www.biblische-lehre-wm.de
Version 12. Dezember 2023

Aus dem Wort der Wahrheit

Gesammelte Vorträge Band 5
Themen aus 1. Korinther bis Epheser

H. L. Heijkoop

Inhalt

Vorwort....4
1. Die Weisheit der Welt und die Weisheit Gottes 5
2. Tisch des Herrn und Mahl des Herrn 25
3. Der Leib und die Gaben 58
4. Das Hohelied der Liebe 110
5. Die Auferstehung 142
6. Ein Blick in die Ewigkeit 192
7. Der Lichtglanz des Evangeliums....222
8. Leiden und Herrlichkeit 242
9. Der Richterstuhl des Christus 265
10. Stellung und Zustand 290
11. Christus hat uns geliebt 302
12. Die Liebe des Herrn Jesus zur Versammlung....315
13. Die Waffenrüstung Gottes....336

Vorwort

Mit dem vorliegenden Buch erscheint nun der fünfte Band der Reihe *Aus dem Wort der Wahrheit*, der die oder H. L. Heijkoop in Holländisch oder Deutsch gehaltenen Vorträge über Themen aus dem Alten und Neuen Testament abschließt. Einige dieser Vorträge sind bereits früher in den holländischen Monatsschriften *Uit het Woord der Waarheid* beziehungsweise *De Morgenster* erschienen. Alle dreizehn hier abgedruckten Vorträge wurden sorgfältig überarbeitet.

Der im Jahr 1995 heimgegangene Bruder H. L. Heijkoop verstand es, Herzen und Gewissen seiner Zuhörer zu erreichen. Das wird auch bei diesen Vorträgen spürbar, die zu einer konsequenten Nachfolge motivieren möchten und vermehrte Hingabe an unseren Herrn und Heiland Jesus Christus wachrufen sollen. Es werden in den Vorträgen einige Abschnitte des Wortes Gottes eingehend behandelt und viele praktische Hinweise für den Glaubensweg gegeben.

Wir wünschen jedem, der dieses Buch liest, den reichen Segen des Herrn.

Hückeswagen, im Dezember 2002
Die Mitarbeiter

PS: Die Bibelstellen sind nachträglich angeführt nach der im CSV, Hückeswagen, erschienenen sogenannten „Elberfelder Übersetzung“ in der durchgesehenen Version 2003.

1. Die Weisheit der Welt und die Weisheit Gottes

Bibelstelle: 1. Korinther 2

In 1. Korinther 1 finden wir die großen Grundprinzipien dieses Briefes. Dieses Kapitel endet mit den Worten: „Aus ihm aber seid ihr in Christus Jesus, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung; damit, wie geschrieben steht: ‚Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn'" (1Kor 1,30.31).

Wenn der Herr Jesus die Weisheit von Gott ist, ist in Ihm alles erfüllt. Hier im zweiten Kapitel dieses Briefes stellt der Geist Gottes uns daher noch einmal die Person des Herrn vor, in dem wir alles gefunden haben und in dem Gott selbst alles findet, damit unser Herz nur von Ihm erfüllt ist. Es ist offensichtlich, dass, wenn unsere Gedanken und unser Herz nur mit Ihm erfüllt sind, es keinerlei Beschränkung gibt, was aber viele Menschen behaupten. In Wirklichkeit hat der Verstand, die menschliche Erkenntnis, erst dann das größte Ausmaß erreicht, das einem Menschen überhaupt möglich ist. Christus ist die Weisheit von Gott, die Quelle aller Weisheit. Wenn wir uns daher mit der Quelle der Weisheit beschäftigen, empfangen wir die größte Weisheit, die es geben kann, und die Grenzen unseres Fassungsvermögens erweitern sich so weit wie nur möglich. Das ist genau das Gegenteil von dem, was die Welt sagt, dass jemand, der sich nur mit dem Herrn Jesus und mit Dingen, die Ihn betreffen, beschäftigt, kurzsichtig, engstirnig und unterentwickelt sei. Gottes Wort lehrt uns das genaue Gegenteil.

Der Mensch hat seinen Verstand von Gott bekommen. In Vers 11 dieses Kapitels lesen wir: „Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist?"

Der Unterschied zwischen dem Menschen und dem Tier besteht darin, dass Gott dem Menschen den Geist eingehaucht hat. In Hebräer 12,9 wird Gott der „Vater der Geister“ genannt. Nur durch den Geist, den der Mensch von Gott empfangen hat, ist er „Gottes Geschlecht“, wie Paulus es in Apostelgeschichte 17,29 ausdrückt. So heißt es auch in Lukas 3,38, dass Adam ein „Sohn Gottes“ war. Nicht *Sohn Gottes* oder *Kind Gottes* in dem Sinn, wie wir es heute sein dürfen, die wir durch den Herrn Jesus zu Gott gekommen sind. Aber als von Gott kommend und in seinem Bild geschaffen, in sittlicher Übereinstimmung mit Ihm, ist Gott der „Vater aller“ (Eph 4,6). Darin unterscheidet sich der Mensch von allen anderen irdischen Geschöpfen wie den Tieren, die keinen Geist empfangen haben. Auch sie sind zwar lebendige Seelen, aber sie sind dies nicht dadurch geworden, dass Gott seinen Odem in ihre Nase gehaucht hat, wie Er es bei Adam tat.

Das Unterscheidungsmerkmal des Menschen ist also, dass er einen Geist hat, dass er Verstand und Einsicht bekommen hat, wodurch er bewusst und mit Einsicht handeln kann. Daraus folgt auch, dass die Art und Weise, wie Gott sich offenbart, nicht mit dem Verstand und den Eigenschaften, die Gott selbst gegeben hat, in Widerspruch stehen kann. Allgemein sagt der Mensch, dass man an etwas glauben muss, wenn es unmöglich ist. Wenn es sich um etwas Mögliches handelt, können wir es ja mit dem Verstand erfassen, aber wenn unser Verstand sagt, dass es unmöglich ist, dann ist es eine Sache des Glaubens. Nun, das steht im Widerspruch zur Schrift. Gottes Wort sagt nicht, dass wir etwas Unmögliches glauben sollen. Alles, was Gott tut, und alles, wovon Gott sagt, dass wir es glauben müssen, ist für den menschlichen Verstand völlig begreiflich.

Doch nun folgen zwei *Aber*. Zum einen muss der Zustand berücksichtigt werden, in dem sich der Mensch befindet, und zweitens die Tatsache, dass er ein *Mensch* ist. Gott hat dem Menschen Einsicht und Verstand gegeben, wodurch er bestimmte Dinge begreifen und erörtern kann. Gott weiß um alle Dinge, die in einem Menschen vorgehen. Er sagt zu dem Gläubigen: „Kommt denn und lasst uns miteinander rechten“ (Jes 1,18). Eigentlich sagt diese Stelle in Jesaja aus: Sprechen wir miteinander über das Verhältnis zwischen dir und Mir, damit wir zu einer Klärung kommen. Auf diese Weise offenbart Gott sich dem Menschen.

In genau dieser Weise gelangt auch das Evangelium zu dem Menschen. Dabei berücksichtigt Gott zwei Dinge, die der natürliche Mensch übersieht. Zum einen ist der Mensch ein Sünder geworden. Dadurch ist seine Verbindung zu der Quelle aller Weisheit unterbrochen worden, und sein Verstand und seine Einsicht sind verfinstert worden. Zum anderen ist er ein Mensch und nicht Gott. Gott würdigt ihn zwar nicht herab, wie der Mensch es selbst tut, indem er sagt, er stamme vom Affen ab und habe sich aus Tieren entwickelt. Nein, Gott hält den Adel des Menschen aufrecht. Er ist aus der Hand Gottes hervorgekommen. Er ist von Gott als ein besonderes Wesen erschaffen worden. Er ist das höchste Geschöpf auf der Erde. Er steht über allen Tieren. Kein einziges Tier hat Gemeinschaft mit dem Menschen. Gott hält an dieser Stellung fest, auch nachdem der Mensch gefallen und Gott gegenüber untreu geworden ist. Er berücksichtigt selbstverständlich, dass der Mensch gefallen ist. Wenn Er mit dem Menschen spricht – und Er tut das nicht über unser Verstehen hinaus –, dann berücksichtigt Er, dass der Mensch ein Sünder ist und einen verfinsterten Verstand hat, weil die Verbindung mit dem Schöpfer, der Quelle der Weisheit, unterbrochen ist.

Der zweite Punkt ist der, dass der Mensch ein Geschöpf ist und nicht Gott. Deshalb kann er die göttlichen Dinge nur dann kennenlernen, wenn Gott sie ihm offenbart. Der Mensch hat einen Verstand bekommen, mit dem er Dinge begreifen kann. Aber allein die Tatsache, dass er *Mensch* ist, macht klar, dass er Gott nicht verstehen kann, wenn Gott selbst sich ihm nicht offenbart, ihm erklärt, wer Er ist, und ihm seine Gedanken mitteilt. Sollte ein Geschöpf den Schöpfer verstehen können, wissen, wer der Schöpfer ist, was die Gedanken des Schöpfers sind, was der Schöpfer tut, wenn Er es ihm nicht offenbart? Wäre der Mensch imstande, nur mit seinem Verstand zur Erkenntnis Gottes zu gelangen, dann müsste er selbst Gott sein. Denn nur Gott ist imstande, Gott zu erkennen, wie auch nur der Mensch einen anderen Menschen verstehen kann, nicht aber ein niedrigeres Geschöpf den Menschen.

Das sind die beiden Beschränkungen, die dem menschlichen Verstand gesetzt sind. Gott kennt sie. Er anerkennt völlig, was Er dem Menschen gegeben hat, und berücksichtigt das. Er spricht mit ihm als mit einem Sünder und offenbart sich ihm als Gott. Nur durch *Offenbarung* kann der Mensch Gott kennenlernen. Daraus folgt aber auch, dass die Botschaft Gottes, obwohl sie nicht über unseren Verstand hinausgeht, doch nicht an den Verstand gerichtet ist. Sie teilt die Gedanken Gottes mit, und der Verstand hat die Aufgabe, das anzunehmen, was Gott sagt. Die Botschaft ist aber eigentlich an das Gewissen des Menschen gerichtet, um ihm bewusstzumachen, dass er ein verlorener Sünder ist, der das Gericht verdient hat. Sie will ihn dazu bringen, sich als Sünder zu erkennen und einzusehen, dass er Hilfe von außerhalb braucht und dass er die Hilfe annimmt, die ihm von Gott angeboten wird. Gott, der Schöpfer, ist der Einzige, der sie ihm geben kann. Nur Gott ist imstande, dem Menschen seine

Gedanken mitzuteilen. Er hat den Menschen geschaffen. Der Mensch kann nur dann die Dinge Gottes verstehen, wenn Gott sie ihm offenbart.

Als der Apostel zu den Korinthern kam, verkündigte er ihnen das Wort Gottes nicht in überredenden Worten der Weisheit. In seinem zweiten Brief an die Korinther kommt er darauf zurück, wenn er schreibt: „Wenn ich aber auch ein Unkundiger in der Rede bin“ (11,6). In dem Kapitel zuvor schreibt er davon, dass die Gegenwart des Leibes schwach und die Rede verächtlich war (10,10). Denn der Apostel Paulus, der in der unmittelbaren Gegenwart Gottes gewesen war und von Gott besondere Offenbarungen empfangen hatte, war sich dessen völlig bewusst, was er in sich selbst war und was der Mensch von Natur ist. Er wusste also, dass ein Mensch nicht mit dem Verstand zu Gott finden kann, dass die Dinge Gottes nur von Gott offenbart werden können und dass nur die Kraft Gottes imstande ist, Herz und Gewissen des Menschen zu erreichen. Darum suchte er auch nicht mit menschlichen Hilfsmitteln mit dem Evangelium Eingang bei den Menschen zu finden, sondern er vertraute sich der Quelle aller Kraft und aller Weisheit an, nämlich Gott dem Heiligen Geist, der in ihm wohnte und ihn im Namen des Herrn Jesus gebrauchen wollte.

Der Heilige Geist kannte den Zustand, in dem sich die Korinther vor ihrer Bekehrung befanden. Er wusste, in welcher Umgebung sie wohnten: einer Umgebung, die für ihre Philosophie bekannt war. Dort waren Menschen, die sich mit der Weisheit der Menschen beschäftigten. Er wusste, dass sie nur mit dem Einfachsten zu erreichen waren, was Menschen überhaupt vorgestellt werden konnte. Darum kam Paulus in der festen Absicht zu ihnen, nichts unter ihnen „zu wissen, als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt“ (1Kor 2,2).

Hier steht nicht, dass er nichts unter ihnen wissen wollte als nur das Kreuz! So wird der Vers zwar oft gelesen, und das Kreuz ist tatsächlich etwas Besonderes: Der Sohn Gottes hat dort sein Leben gegeben, um Gott zu verherrlichen und Sünder zu erretten. Es gibt keinen größeren Ort als das Kreuz von Golgatha, und es gab keine bedeutendere Stunde als die, in der der Herr sein Leben gab und am Kreuz starb. Und doch ist nicht *das Kreuz* selbst der Gegenstand der Verkündigung des Paulus. Er wollte ihnen nicht das Kreuz bringen und das Werk am Kreuz, sondern die *Person* vor Augen malen, die ihm selbst und jedem, der Ihn angenommen hat, „Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung“ geworden ist (1Kor 1,30).

Das Werk auf dem Kreuz ist deshalb so erhaben, weil *Er*, Jesus Christus, dort das Werk vollbracht hat. Es hat deshalb solch eine unendlich große Wirkung, weil *diese* Person es getan hat. Deshalb predigte Paulus die Person des Herrn Jesus. Er predigte Ihn als den Gekreuzigten. Er stellte Ihn vor, weil Er allein imstande ist, Sünder zu erretten: „Und es ist in keinem anderen das Heil, denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in dem wir errettet werden müssen“ (Apg 4,12). Diese Person war der Inhalt seiner Predigten. Das ist eine wichtige Belehrung für uns, wenn wir mit Ungläubigen sprechen. Die Person des Herrn Jesus ist das Zentrum des Evangeliums – natürlich auch das Werk, das am Kreuz geschehen ist, doch deshalb, weil es *sein* Werk ist. Es ist seine *Person*, die vorgestellt wird. Wir finden in der Schrift: Sie hörten nicht auf, „Jesus als den *Christus* zu verkündigen“ (Apg 5,42). Das ist der Inhalt des Evangeliums.

Nur dann, wenn wir uns in den Zustand der Korinther und in ihre Umstände hineinversetzen, sind wir in der Lage, diese Verse richtig

zu verstehen. Wir sind an den Gedanken gewöhnt, von einem gekreuzigten Heiland errettet worden zu sein. Viele sind von Jugend an damit vertraut. Sogar die Menschen, die in unseren Ländern großgeworden und aus der Welt zum Glauben gekommen sind, haben doch in einem Land gelebt, in dem weitaus die meisten von diesem gekreuzigten Herrn wissen und wo Millionen von Menschen wissen, dass sie durch das Werk auf dem Kreuz errettet sind.

Das Kreuz Christi ist in christlichen Ländern keine unbekannte Sache, selbst nicht für Ungläubige, weil sie sich gewöhnlich ärgern, wenn vom Kreuz gesprochen wird. Aber wenn wir in die Zeit und die Umstände zurückgehen, in der die Korinther zum Glauben kamen und in der dieser Brief geschrieben wurde, dann werden wir besser verstehen, was der Apostel Paulus damit sagte, dass er nichts anderes unter ihnen wissen wollte als nur Jesus Christus, und Ihn als gekreuzigt.

In Korinth befand sich das Zentrum der griechischen Philosophie und Mythologie, die von Göttern und Halbgöttern zu berichten wusste, die große Taten vollbracht hatten. Noch heute sind die Namen und die Lehren der wichtigsten Vertreter der griechischen Philosophie allgemein bekannt, und sie bilden die Grundlage der philosophischen Systeme, die auch heute noch existieren. Sie stellten mit ihrem Intellekt philosophische Systeme auf und legten darin ihre Gedanken über den Ursprung der Welt, über den Menschen und das Zusammenleben der Menschen dar.

Jetzt kam da ein unbekannter Fremder und behauptete, dass all das, was *sie* als höchste Weisheit ansahen und was für den Verstand des natürlichen Menschen tatsächlich das Höchste ist, Torheit sei. Und dieser Mann sprach von jemandem, der in einem fremden Land gelebt hatte und dort jung gestorben war. Und *wie* war Er gestor-

ben! An einem Kreuz! Nur Sklaven wurden gekreuzigt. Ein Römer durfte nicht gekreuzigt werden. Der Kreuzestod war der schändlichste Tod! Und dieser Fremde sagte jetzt, dass nur der Glaube an diesen Gekreuzigten, der schmählich als Verbrecher zu Tode gebracht worden war, erretten könnte. Dieser Gekreuzigte sollte auch noch der Höhepunkt, die Quelle aller Weisheit sein, durch den allein man Kenntnis empfangen könnte. Zudem wurde all das auch noch auf eine völlig andere Weise verkündigt, als die Philosophen bis dahin gewöhnlich ihre Gedanken ausdrückten: nicht in schönen Worten, in wohlüberlegten Sätzen, in formvollendeten Reden, sondern in schwachen Worten. Außerdem war die Person, die diese Botschaft brachte, keine beeindruckende Persönlichkeit. Paulus war wohl ein Mann kleiner Statur vielleicht anderthalb Meter groß –, möglicherweise eher unansehnlich, wie wir dem zweiten Korintherbrief und dem Galaterbrief entnehmen können. Er erzählte diesen Menschen nun in einer wenig ansprechenden Weise, dass sie alle gerettet werden könnten, weil da in Jerusalem ein Mann gekreuzigt worden war, der den Sklaventod erlitten hatte und einen ehrlosen Tod gestorben war!

Welch eine Torheit war das für die Griechen! Außerdem sagte er, dass dieser Mann aus den Toten auferstanden sei, wo doch die griechische Philosophie lehrte, dass der Leib völlig wertlos, ja, sogar ein Gefängnis sei, in das der Geist eingesperrt sei und befreit werde, wenn der Leib sterbe. Dann kann man verstehen, warum die Männer von Athen zu lachen und zu spotten anfingen, als Paulus über die Toten-Auferstehung sprach (Apg 17,32). Das konnten sie überhaupt nicht begreifen. Wir verstehen wohl, dass die Botschaft vom Kreuz für den menschlichen Verstand wirklich eine Torheit ist, wie wir in Kapitel 2,14 finden. Dennoch hatte der Apostel Paulus sich

damals, als er zu diesen Menschen kam, vorgenommen, nichts anderes unter ihnen zu wissen als Jesus Christus, und Ihn als gekreuzigt.

Ich habe schon gesagt, dass es nicht um das Werk am Kreuz als solches geht. Es geht um den Herrn Jesus, der den niedrigsten und den verachtetsten Platz eingenommen hat. Paulus spricht hier nicht über Ihn als den, der zur Rechten des Vaters sitzt, auch nicht über Ihn als den, der bald mit den Wolken des Himmels kommen wird (Mk 14,62). Die Person des Herrn Jesus beinhaltet auch diese Wahrheiten. Das Christentum, die Lehre von der Person des Herrn Jesus, wie sie uns das Neue Testament darlegt, spricht nicht nur von seinem Kreuz, sondern auch von seiner ewigen Herrlichkeit und ebenso von seiner moralischen Herrlichkeit als Mensch hier auf der Erde. Es spricht von seinem Kreuz und seinem Werk auf der Erde, aber auch von Ihm, wie Er nun im Himmel zur Rechten des Vaters ist und wie Er bald mit den Wolken des Himmels zurückkommen wird, um zu herrschen, wenn Gott seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen wird (Ps 110,1).

Wenn das Evangelium Intellektuellen verkündigt wird, Menschen, die, was ihren Verstand betrifft, sich auf Höhenflüge begeben haben, dann muss es in seiner einfachsten Form gebracht werden, weil sie es sonst nicht verstehen können. Das sehen wir in Athen (Apg 17), und das sehen wir auch hier. Paulus kannte die Gedanken Gottes und den Zustand des natürlichen Menschen, seines Herzens. Er kam nicht in überredenden Worten der Weisheit zu ihnen, um ihnen das Zeugnis Gottes zu verkündigen: „Denn ich hielt nicht dafür, etwas unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt. Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und in vielem Zittern; und meine Rede und meine Predigt war nicht in

überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft“ (1Kor 2,2–5).

Es ist für uns sehr wichtig zu verstehen, was die Kraft des Evangeliums ist, wenn wir mit anderen sprechen wollen. Der Mensch wird nicht durch seinen Verstand errettet. Er wird nicht dadurch errettet, dass er verstandesmäßig überzeugt wird, wer Gott ist und wer der Herr Jesus ist. Der Teufel weiß sehr gut, wer der Herr Jesus ist! Er zweifelt nicht daran, dass Er der Sohn Gottes ist, der wahrhaftig Mensch geworden ist. Er weiß, dass Er auf dem Kreuz von Golgatha für Sünder gestorben ist. Er weiß auch, dass jeder, der den Herrn Jesus annimmt, errettet wird. Er weiß sogar, dass der Herr Jesus bald wiederkommen wird, um die Lebenden und die Toten zu richten (2Tim 4,1). Er weiß, dass die Bibel das Wort Gottes ist, Wort für Wort vom Heiligen Geist inspiriert. Er zweifelt keinen Augenblick daran, weil er *weiß*, dass es so ist. Dennoch wird der Teufel nicht gerettet.

Übrigens wird kein Geschöpf durch das bloße Wissen der Heilswahrheiten gerettet. Sein Gewissen muss in das Licht Gottes kommen, damit er sich dort als verlorener Sünder vor Gott erkennt, seine Sünde und Schuld vor Ihm bekennt und dann den Herrn Jesus als *seinen* Retter und *seinen* Herrn annimmt, als den, durch den allein er gerettet werden kann. Das ist der errettende Glaube. Es geht darum, den Herrn Jesus anzunehmen, nicht mit dem Verstand, sondern mit dem Gewissen und mit dem Herzen. Mit dem Gewissen, das einsieht, dass man ein verlorener Sünder ist und einen Retter braucht; mit dem Herzen, das durch das Wirken des Heiligen Geistes darauf vertraut, dass der Herr Jesus Sünder errettet.

Deshalb ist es so wichtig, dass wir nicht versuchen, *den Verstand* eines Menschen von der Wahrheit des Wortes Gottes zu überzeugen, nicht einmal davon, dass er ein Sünder ist, dass der Herr Jesus der Sohn Gottes ist und dass die Bibel wahr ist. Nein, wir müssen danach trachten, sein *Gewissen* in das Licht Gottes zu bringen, damit er sich selbst darin als Sünder erkennt. Denn wenn er *das* sieht, nimmt er den Herrn Jesus an, wie Er ihm vorgestellt wird.

Wer anders sollte wissen, was ein Mensch in einem bestimmten Augenblick braucht, als Gott, der das Herz des Menschen von Grund auf kennt? Er durchdringt Seele und Geist bis zur Scheidung (Heb 4,12.13), bis zur Scheidung des natürlichen Lebens und dessen, was mit dem Geist, dem Verstand und der Erkenntnis in Verbindung steht. Nur der Geist Gottes weiß das! Deshalb hat der Apostel Paulus auch gar nicht erst versucht, die Korinther durch wohlformulierte Reden mit Vorbemerkungen und logisch durchdachtem Aufbau zu überzeugen. Er war sich völlig bewusst, dass er die Menschen nicht überzeugen und ihr Gewissen nicht in das Licht Gottes bringen konnte. Er war sich völlig bewusst, dass er den jeweiligen Zustand der Menschen nicht kannte, wie auch ein Mensch sich selbst nicht kennt und nicht weiß, wonach er verlangt. Deshalb ließ sich Paulus vom Geist Gottes leiten und gebrauchen, damit er auf diese Weise dessen Werkzeug werden konnte. Der Geist Gottes ist es, der allein weiß, was jeder einzelne Mensch in einem bestimmten Augenblick braucht. Damit würde, wenn sie zum Glauben kämen, ihr Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhen, sondern auf Gottes Kraft (V. 5).

Das Geheimnis seiner Verkündigung lag darin, dass er den Geist Gottes wirken ließ, der in allen Umständen weiß, was das Gewissen eines bestimmten Menschen in einem bestimmten Augenblick

braucht. Wenn der Geist Gottes durch einen Menschen wirken kann, wird das Folgen haben, auch wenn jemand einfache Worte spricht und keine flüssige Rede hält, weil es genau das ist, was die Menschen in diesem Augenblick brauchen.

Der Apostel Paulus wollte ihnen also deshalb nur Jesus Christus, und Ihn als gekreuzigt, bringen, weil ihr Zustand das erforderte. In ihren eigenen Augen standen sie mit ihrer menschlichen Weisheit so hoch, dass ihnen erst bewusst werden musste, dass sie Sünder waren, deren Rettung nur außerhalb ihrer selbst bewirkt werden konnte. Sie mussten erkennen, dass kein Mensch durch etwas errettet werden kann, das er selbst besitzt oder das er sich mit verstandesmäßiger Anstrengung oder durch gedankliche Höhenflüge erwirbt, sondern nur durch etwas, das völlig außerhalb seiner selbst steht und sich in völligem Widerspruch zu den Gedanken des natürlichen Menschen befindet. Sie mussten sich bewusst werden, dass sie von keinem starken Helden gerettet werden konnten, von keinem Halbgott, wie sie sie aus ihrer griechischen Mythologie kannten, sondern nur von dem Gekreuzigten, der den Tod eines Verbrechers gestorben war. Sie brauchten etwas, das in völligem Widerspruch zu allem Ehrgefühl des natürlichen Menschen und allen Lehrsätzen der Weisheit des natürlichen Menschen stand.

Das heißt aber nicht, dass das Christentum keine Weisheit kennen würde! Ich habe vorhin darauf hingewiesen, dass in Kapitel 1 steht, dass der Herr Jesus „Weisheit von Gott“ ist (V. 30). Er ist die Quelle aller Weisheit. Er wird in Sprüche 8 *die* Weisheit genannt. Wenn also eine Predigt den Sohn Gottes zum Inhalt hat, dann hat diese Predigt die Quelle der Weisheit in sich, denn in Ihm befinden sich alle Schätze der Weisheit (Kol 2,3). Das ist die wahre Weisheit.

Wir können sie nur durch Offenbarung empfangen, weil der Sohn Gottes ihre Quelle ist.

Deshalb lesen wir hier weiter: „Wir reden aber Weisheit unter den Vollkommenen“ (V. 6). Das Wort „vollkommen“ hat in der Schrift häufig eine andere Bedeutung, als wir gewöhnlich verstehen. Wir denken dabei normalerweise an Menschen, die fehlerlos sind. Das griechische Wort bedeutet aber etwas anderes. Es ist das Gegenteil von den „Unmündigen in Christus“, wie sie in Kapitel 3,1 genannt werden. „Vollkommen“ bedeutet *erwachsen*. Jemand, der seine volle Körpergröße erreicht hat, ist erwachsen und in diesem Sinn vollkommen. Wenn dieser Ausdruck nun auf Gläubige bezogen wird, dann bezeichnet er einen erwachsenen Christen, der seine Stellung als Christ kennt und darin lebt.

Im Galaterbrief sagt der Heilige Geist, dass man, solange man ein Kind ist, unter einem Erzieher steht und somit auf einer Stufe mit einem Sklaven. Wenn jemand aber erwachsen wird, ist er kein Kind mehr. Er ist sich dann seiner Rechte bewusst und kennt seine Stellung. Nun, die christliche Weisheit, die Weisheit des Evangeliums, die Weisheit der Gedanken Gottes, kann nur unter Vollkommenen geredet werden.

In Vers 14 heißt es: „Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird“. Daraus wird deutlich, dass wir uns über diese Dinge nicht mit Ungläubigen unterhalten können. Wie könnte ich beispielsweise mit jemandem über die Wiederkunft des Herrn Jesus sprechen und über die Dinge, die damit in Verbindung stehen, wenn er fürchten müsste, dass das sein Gericht bedeutete? Wie könnte ich mit jemandem darüber sprechen, dass wir Kinder des Vaters sind, ja, dass wir „Abba, Va-

ter!“ sagen können und Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben dürfen, wenn er nicht weiß, dass Gott sein Vater ist, und er die Gemeinschaft nicht kennt, die ein Christ mit Gott haben kann? Wie könnte solch ein Mensch etwas davon verstehen, wenn jemand ihm erzählt, welches Glück, welche Freude und welcher Friede sein Herz in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn erfüllt? Wer diese Dinge erfahren hat, weiß, dass er sie nicht verstehen konnte, bevor er diese Erfahrung machte. Auch jetzt kann er es nicht wirklich erklären. Jeder, der dies aus Erfahrung kennt, versteht aus den Andeutungen, die ein anderer darüber macht, was dieser meint, und kann dadurch dessen Gedanken verstehen. Erst dann, wenn wir das Verhältnis zu Gott, in das wir gebracht worden sind, kennen, können wir uns an der Gemeinschaft, die aus dieser Beziehung entspringt, erfreuen.

Deshalb können wir über die höchsten Dinge im Christentum, über die wirkliche Weisheit des Wortes Gottes, nur mit solchen sprechen, die sich ihrer Vorrechte bewusst sind und die dadurch in der Lage sind, sich ihrer zu erfreuen. Nun ist diese Weisheit keine „Weisheit dieses Zeitlaufs noch der Fürsten dieses Zeitlaufs“ (V. 6). Sie mögen nach menschlichen Maßstäben die größte Weisheit auf der Erde besitzen, ihre Weisheit wird, wie sie selbst, vergehen. Das ist nicht die Weisheit, die von oben ist, die im Sohn Gottes gefunden wird. Gottes Weisheit ist ewig, unbegrenzt und endet niemals. Das ist eine völlig andere Weisheit! Es ist „Gottes Weisheit in einem Geheimnis, die verborgene, die Gott vor den Zeitaltern zu unserer Herrlichkeit zuvorbestimmt hat“ (V. 7). Es handelt sich um Dinge, die früher noch nicht offenbart waren und die Menschen nicht kennen konnten, weil sie im Herzen Gottes verborgen waren. In Epheser 1,10 finden wir beispielsweise eins dieser Geheimnisse: Gott hat vor

Grundlegung der Welt in seinem Herzen beschlossen, alles, was in den Himmeln und auf der Erde ist, unter ein Haupt zusammenzubringen; außerdem sollten wir in Christus Miterben sein.

Nun, es wird für jeden klar sein, dass kein Mensch das je hätte wissen können, wenn Gott es nicht offenbart hätte. Wer von uns kann jetzt erzählen, was vor seiner Geburt geschehen ist, wenn er es nicht gehört oder gelesen hat? Wenn das schon auf die Ereignisse auf der Erde zutrifft, wie viel mehr dann, wenn es um die Pläne Gottes geht, die Er in der Ewigkeit *vor* der Erschaffung der Welt beschlossen hat, um sie in der Zukunft durchzuführen! Nur durch Offenbarung kann der Mensch dies erfahren. Deshalb ist es eine Weisheit in einem Geheimnis, eine verborgene Weisheit, die Gott vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit beschlossen hat. Diese Ratschlüsse Gottes in Bezug auf seine Kinder waren in früheren Zeitaltern nicht bekannt, sind aber jetzt im Christentum offenbart worden, nachdem der Herr Jesus am Kreuz das Werk vollbracht hat und der Geist Gottes auf die Erde gekommen ist, um den Kindern Gottes seine Gedanken zu offenbaren.

Jetzt kann man über diese Weisheit sprechen, weil sie jetzt bekannt ist. Die Fürsten dieses Zeitlaufs kannten sie nicht. Hätten sie sie gekannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Hätten die Fürsten dieser Welt gewusst, dass die Herrlichkeit selbst, dass jede Segnung, die es für den Menschen überhaupt gibt, die ganze Zukunft jedes einzelnen Menschen von der Person des Herrn Jesus abhängt, so hätten sie Ihn, den Herrn der Herrlichkeit, nicht gekreuzigt. Sie haben Ihn nicht deshalb gekreuzigt, weil sie sahen, dass in Ihm alle Segnungen waren, sondern weil sie das dachten, was der Hohepriester aussprach: Es ist nützlich, „dass *ein* Mensch für das Volk sterbe und nicht die ganze Nation umkomme“

(Joh 11,50). Sie kannten das nicht, „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (V. 9).

Hier haben wir den eigentlichen Inhalt des Evangeliums in seiner umfassendsten Form vor uns: nicht nur die Erlösung des Sünders, sondern alles, was Gott ihm gibt. Das sind Dinge, die nicht dem menschlichen Verstand entstammen, ja, die dem Menschen sogar unsichtbar sind. Kein Auge hat gesehen, kein Ohr hat gehört, in keines Menschen Herzen ist aufgekommen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben. So weissagte Jesaja, und er sagte damit tatsächlich, dass niemand wissen kann, was Gott ihm wirklich für die Zukunft bereitet hat. In diesem Sinn wird unser Text in 1. Korinther 2 häufig zitiert: Wir wissen nicht, was wir empfangen werden. Aber der nächste Vers zeigt, dass wir jetzt in eine andere Stellung gelangt sind als Jesaja: „uns aber hat Gott es offenbart durch seinen Geist“ (V. 10). Das „uns“ bezeichnet hier nicht alle Christen. Es bezeichnet die Apostel und in erster Linie Paulus. Er hatte von Gott besondere Offenbarungen erhalten, durch die Gott ihm seine Gedanken mitteilte. Eins dieser Geheimnisse haben wir soeben in Epheser 1 gefunden. In 1. Korinther 11 gibt es ein weiteres, das Abendmahl, und ein drittes in 1. Thessalonicher 4: die Wiederkunft des Herrn Jesus für seine Versammlung.

In Kolosser 1,25 schreibt Paulus, dass er das Wort Gottes vollendet habe, das heißt, dass er die gesamten Gedanken Gottes nun bekanntmachte, nachdem er sie selbst durch Offenbarungen erhalten hatte. Gott wollte uns in seiner unendlichen Gnade und Herablassung seine Gedanken mitteilen, und Er gebrauchte als Werkzeug diesen Apostel. Er machte ihn durch Offenbarung mit seinen Gedanken bekannt, mit all den Reichtümern, die Er nach dem Rat-

schluss seines Herzens für uns vorgesehen hatte. All die Segnungen, die Er in seinem Herzen uns zu geben beschlossen hatte, *bevor* wir geboren waren, ja, *vor* der Erschaffung Adams, sogar *vor* der Erschaffung des Weltalls, wie wir aus Epheser 1,4 wissen: „*vor* Grundlegung der Welt“ – diese Segnungen sollten unser Teil sein, wenn wir geboren wären und uns zu Ihm bekehrt hätten. Die Fülle all seiner Segnungen hat Gott dem Apostel Paulus offenbart.

Wie hat Gott ihm das alles mitgeteilt? Paulus schreibt es hier: „Uns aber hat Gott es offenbart durch seinen Geist“ (V. 10). Gott der Heilige Geist ist auf die Erde gekommen und wohnte in Paulus. Er wohnt auch in jeder anderen Person, die das Evangelium angenommen hat: „nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung“ (Eph 1,13). Wenn der Geist Gottes einen Menschen zur Bekehrung bringt, bewirkt er zu derselben Zeit neues Leben in ihm, das den Charakter dessen trägt, der dieses Leben bewirkt: „Was aus dem Geist geboren ist, ist Geist“ (Joh 3,6). Danach nimmt Er im Gläubigen Wohnung, und wie der Herr Jesus selbst sagt, entsteht dadurch in ihm eine Quelle Wassers, das ins ewige Leben quillt (Joh 4,14). Der Heilige Geist wird dort zu einer Quelle der Kraft, die das neue Leben mit der Quelle selbst verbindet, mit dem Herrn Jesus, der das ewige Leben und auch die Weisheit Gottes ist. So bringt der Heilige Geist eine lebendige Verbindung zwischen dem Gläubigen und der Weisheit selbst zustande, in der alle Gedanken Gottes zusammenlaufen. Auf diese Weise ermöglicht Gott es dem Menschen, seine Gedanken, diese Weisheit zu begreifen. Der Heilige Geist ist der Schlüssel zu all diesen Dingen.

Der Heilige Geist, der in dem Apostel Paulus wohnte, gab ihm, der alle Gedanken unter den Gehorsam des Christus gefangengenommen hatte (2Kor 10,5), Einsicht in die Gedanken Gottes und

teilte ihm mit, was im Herzen Gottes war, damit er diese Dinge kennenlernte. Der Apostel Paulus erfüllte daraufhin nach dem Willen Gottes, durch die Inspiration des Heiligen Geistes, seine Aufgabe und teilte anderen diese herrlichen Dinge mit. Denn so wunderbar die Gnade Gottes auch war, alle diese Dinge einem Menschen zu offenbaren – was hätte es uns genützt, wenn Paulus alles gewusst hätte, aber es uns nicht hätte mitteilen können!

Er hat jedoch Offenbarungen empfangen, die er nicht weitergegeben hat. Im zweiten Korintherbrief berichtet er davon, dass er bis in den dritten Himmel, ins Paradies, entrückt wurde, wo er „unaussprechliche Worte hörte, die der Mensch nicht sagen darf“ (12,2–4). Er hat da Dinge gesehen und gehört, die er nie mitgeteilt hat. Er allein wusste um diese Dinge, sonst niemand. Das waren Dinge, die er nur aus unendlicher Gnade wissen durfte. Er durfte Worte hören, von denen Gott nicht wollte, dass sie uns mitgeteilt würden. Was jedoch die allgemeinen Gedanken Gottes betrifft, was Gott auch für uns bereitet hat, das Teil jedes Gläubigen, der den Herrn Jesus angenommen hat, das will Gott auch uns mitteilen. Nachdem Er es zuerst einem einzelnen Menschen offenbart hatte, damit dieser eine Mensch es wisse und verstehe, gab er diesem Menschen den Auftrag und die Fähigkeit, diese wunderbaren Dinge auch anderen mitzuteilen.

Paulus hatte es vom Geist Gottes empfangen: „denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes. Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? So weiß auch niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes“ (1Kor 2,10.11). Diese Verse leuchten dem nüchternen Verstand völlig ein. Niemand kennt die Gedanken meines Herzens als nur ich selbst, mein Geist. So kennt auch niemand die Gedanken

Gottes als nur Gott allein. Und nur Er, der die Gedanken Gottes kennt, kann sie auch anderen mitteilen.

„Denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes“. Vielleicht fragt sich jemand, wieso der Geist alles erforscht, obwohl Er doch Gott selbst ist. Er *weiß* doch alles. Wenn Er Gott der Heilige Geist ist, der Gott dem Vater und Gott dem Sohn gleich ist, hat Er dann nicht dasselbe Wissen wie der Vater und der Sohn? Diese Frage ist völlig berechtigt.

Hier ist die Rede vom Heiligen Geist als in Menschen wohnend. Er wohnte in dem Apostel Paulus und wohnt auch in mir und in jedem, der das Evangelium angenommen hat. Darum wird von Ihm gesagt, dass Er sich mit uns einsmacht. So heißt es in Römer 8,26: „der Geist selbst verwendet sich für uns in unaussprechlichen Seufzern.“ Wir sehen also, dass Er sich mit uns einsmacht, so wie wir hier auf der Erde sind. Er macht sich eins mit uns in den Umständen, in denen wir uns befinden, eins mit uns in unseren Bedürfnissen. Er verwendet sich für uns in unaussprechlichen Seufzern! So wird uns auch hier in 1. Korinther 2 der Geist vorgestellt, wie Er in uns wohnt, sich mit uns einsmacht und insofern alle Dinge erforscht. Weil Er der Geist Gottes ist, kann Er die Tiefen Gottes erforschen und dadurch alles mitteilen, was im Herzen Gottes ist.

In diesen Versen sehen wir, auf welche Weise wir das Wort Gottes erhalten haben. Ich erinnere daran, dass der Apostel Paulus alles vom Heiligen Geist selbst empfangen hat. Das entnehmen wir den Versen 12 und 13: „Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, um die Dinge zu kennen, die uns von Gott geschenkt sind.“ Und dann kommt das, worauf ich den Nachdruck legen möchte: „die wir auch verkündigen, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in

Worten, gelehrt durch den Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel.“

Wenn wir in Ruhe über diese Dinge nachdenken, werden wir erkennen, wie eindeutig und wahr diese Worte sind. Wenn ich über menschliche Dinge spreche, muss ich das mit menschlichen Worten tun – anders geht es nicht. Wenn ich über geistliche Dinge spreche, Dinge, die dem natürlichen Auge verborgen sind und mit den menschlichen Dingen gar nichts zu tun haben, muss ich ganz andere Worte gebrauchen, die mit dem Thema, über das ich spreche, übereinstimmen. Sie müssen denselben Charakter haben: Weil es um geistliche Dinge geht, müssen es geistliche Worte sein. Doch wer kann geistliche Dinge mitteilen und wer geistliche Worte geben? Kann ein Mensch, der in sich selbst nicht geistlich ist, sondern ein natürlicher Mensch ist, sich geistliche Worte ausdenken, mit denen er diese geistlichen Dinge zum Ausdruck bringt? Diese geistlichen Dinge, die in Wirklichkeit die Dinge des Himmels und der Ewigkeit sind, können ihm nur durch Offenbarung mitgeteilt werden, denn er kann sie sich nicht durch seinen eigenen Verstand ausdenken. Sie können nur mit Worten mitgeteilt werden, die ihm erst gegeben werden.

2. Tisch des Herrn und Mahl des Herrn

Bibelstellen: 1. Korinther 10,14–22; 11,20–34

Bevor ich auf diesen Abschnitt näher eingehe, möchte ich einen kurzen Überblick über den ersten Korintherbrief geben. Wir haben im Neuen Testament zwei Arten von Briefen, man könnte sie *Landbriefe* und *Wüstenbriefe* nennen. Das ist eine Anspielung auf die Geschichte Israels im Alten Testament. Besonders im vierten Buch Mose finden wir das Volk vierzig Jahre lang in der Wüste. Im fünften Buch Mose sind sie am Ende ihrer Reise angekommen. Wenn sie sich auch noch in der Wüste befinden, so sind sie in ihrem Herzen doch mit dem Land beschäftigt, mit dem Erbteil, das auf der anderen Seite des Jordan liegt und das Gott ihnen als sein Land geben wird. Im Buch Josua finden wir dann, wie sie den Jordan durchqueren und in das Land ziehen. In der Bildersprache des Alten Testaments stellt das Land die himmlischen Örter vor, wie wir sie im Epheserbrief finden. In Kapitel 2,6 lesen wir: „und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“. Wir sind also mit Ihm lebendig gemacht, mit Ihm auferweckt und in Ihm in die himmlischen Örter versetzt. „Örter“ steht nicht im Griechischen, so dass es eigentlich lautet: „in die *Himmlischen*“, in einen Bereich, der nicht irdisch ist. In seiner ausgedehntesten Bedeutung gehört dazu auch das Haus des Vaters, wohin uns der Herr, wenn Er kommt, bringen wird. Dazu gehören auch die himmlischen Örter, wo wir jetzt in Christus sind, wo alle unsere Segnungen sind. Davon lesen wir in Epheser 1,3: „gesegnet ... mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus.“ Dort findet auch

unser eigentlicher Kampf statt: „Denn unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürstentümer, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern“ (Eph 6,12). Diese Mächte der Bosheit wollen uns das Erbteil streitigmachen.

In den *Landbriefen* ist alles sicher und gewiss. Da finden wir die Dinge, die wir allein durch die Gnade haben. Alles, was wir durch die Gnade empfangen haben, ist sicher und gewiss. Diese Gnade finden wir in den Worten des Herrn in Johannes 10,27–30: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins.“ Da ist alles sicher. Sobald jemand Buße getan hat und von neuem geboren ist, ist es sicher, dass er in das Haus des Vaters kommen wird.

Doch in den anderen Briefen, den *Wüstenbriefen*, geht es um unser Leben hier auf der Erde. Gott stellt uns durch die Umstände auf die Probe. Und dann zeigt sich, ob unser Bekenntnis echt ist. In diesem Sinn schrieb Jakobus: „Aber es wird jemand sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke; zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, und ich werde dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen“ (2,18). Das ist eine wichtige Sache.

Vor etwa drei Jahren war ich hier mit einigen jüngeren Brüdern zusammen. Einer dieser jungen Brüder fragte, ob ein Gläubiger wieder verlorengehen könnte. Dann erzählte er, dass sein Großvater vor dem Verbot der Versammlungen in Deutschland 1937 an diesem Ort am Brotbrechen teilgenommen hatte. Er hatte in der Versammlung mit dem Wort gedient und war einer der führenden Brüder

gewesen. Inzwischen war er Atheist und leugnete, dass es Gott gibt. Vor zwei Jahren ist er gestorben. Ob er noch zurechtgekommen ist, weiß ich nicht. Ich führe das als Beispiel dafür an, dass es möglich ist, dass jemand eine führende Stellung unter Christen einnimmt, ohne dass sein Bekenntnis echt ist. Die Apostelgeschichte berichtet uns von Simon, der von Philippus getauft worden war und sich als ein ungöttlicher Mann erwies.

In den *Wüstenbriefen* geht es um unsere Verantwortung. So ist es im Brief des Jakobus und auch in den Briefen an die Korinther. Wer sich als Christ bekennt, muss sich auch so offenbaren und entsprechend leben. Wenn jemand das nicht tut, befindet er sich auf dem Weg zur Hölle und nicht zum Himmel. Gott sagt niemals zu jemandem, der in der Sünde lebt: „Du bist auf dem Weg zum Himmel“, sondern: „Du bist auf dem Weg zur Hölle.“ Was Gott in seiner Gnade noch tun wird, um jemand, der tatsächlich von neuem geboren ist, zurückzureißen, ist eine andere Sache. Das ist die Seite seiner Treue und Gnade. Wenn jemand wirklich von neuem geboren ist, lässt die Gnade ihn nicht umkommen.

Für uns als Gläubige, die wir bekennen, etwas von der Wahrheit der Versammlung zu kennen, ist dies ein überaus wichtiger Brief. Es ist der einzige Brief, der an eine Versammlung als solche gerichtet ist. Natürlich sind die Briefe an die Epheser, Kolosser, Philipper und weitere ebenfalls an Gläubige geschrieben, die zum Leib Christi gehören. Aber sie sind an diese Gläubigen als einzelne Personen geschrieben. So heißt es in der Anrede des Epheserbriefs: „den Heiligen und Treuen in Christus Jesus“. Ähnlich ist es im Kolosserbrief. Der erste Brief an die Korinther ist jedoch an die „Versammlung Gottes, die in Korinth ist“, geschrieben. Für keinen anderen Brief trifft das zu. Außerdem finden wir den Zusatz: „samt allen, die an

jedem Ort den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, ihres und unseres Herrn.“ Der Brief ist also zunächst an die Versammlung Gottes gerichtet, die in Korinth war, außerdem an jeden, der bekennt, dass Jesus sein *Herr* ist. Nun, wenn dieses Bekenntnis wahr ist, so ist jemand ein Gläubiger. In Römer 10,9 heißt es: „Wenn du mit deinem Mund Jesus als Herrn bekennst und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, du errettet werden wirst.“ Das ist also die Bedingung: mit dem Herzen glauben und mit dem Mund bekennen.

Der erste Korintherbrief behandelt insbesondere die Ordnung in der Versammlung Gottes. Unsere Verantwortung ist es, diese Ordnung zu beachten. Die Versammlung wird im Wort Gottes im Blick auf ihre Verantwortung auf der Erde in zwei Bildern dargestellt: erstens als Leib Christi und zweitens als Haus Gottes. Der Leib Christi besteht nach den Ratschlüssen Gottes aus allen wahren Gläubigen vom Pfingsttag an bis zur Entrückung (Eph 1). So wird die Versammlung nur in einem ganz bestimmten Augenblick auf der Erde sein, und zwar bei der Entrückung. Dann wird das letzte Glied hinzugefügt sein, und die Toten in Christus werden auferstehen. Die lebenden Gläubigen werden dann verwandelt, so dass dann alle Gläubigen, die Glieder des Leibes Christi sind, für einen Augenblick verherrlicht auf der Erde sein werden. Sofort danach werden sie aufgenommen in die Herrlichkeit. Dort werden sie ewig der Leib Christi sein, alle verwandelt zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit (Phil 3,21), immer in dieser engen Verbindung mit Ihm als dem Haupt.

Zwischen Christus und den Gläubigen, dem Haupt des Leibes und der Versammlung, kann es keine Trennung geben. Gott hat „ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben“ (Eph 1,22). Das wird

niemals mehr verändert. In dieser innigen Verbindung mit Ihm werden wir alle stehen. Es gibt jedoch noch eine andere Seite, wie die Versammlung als Leib Christi dargestellt wird, und zwar wie sie in dieser Zeit auf der Erde ist. Diese Seite finden wir besonders in Römer 12, 1. Korinther 12 und Epheser 4. Dann geht es vor allem um die Glieder, die den Leib bilden.

Das zweite Bild in Verbindung mit der Verantwortung auf der Erde finden wir in der Versammlung als Haus Gottes. Das ist das Haus, das der Herr Jesus baut (Mt 16). Dieser Prozess des Bauens ist bis heute noch nicht abgeschlossen. In Epheser 2,21 wird gesagt, dass wir alle aufgebaut werden zu einem heiligen Tempel im Herrn. In diesem Tempel wird Gott in alle Ewigkeit wohnen; jetzt ist er noch nicht vollständig, weil noch nicht alle Steine hinzugefügt sind. So schreibt Petrus in 1. Petrus 2, dass wir als lebendige Steine aufgebaut werden auf den Eckstein, den Felsen, Christus. Bei der Beschreibung des ewigen Zustands in Offenbarung 21 heißt es, dass die Hütte Gottes, die Versammlung, dann zeitweise auf der neuen Erde sein wird.

Im ersten Korintherbrief geht es um unsere Verantwortung und nicht um das, was der Herr Jesus tut. Wir finden das bereits in Kapitel 3. Dort heißt es in Vers 16, dass wir der Tempel des Heiligen Geistes sind; der Geist Gottes wohnt in uns. Das bezieht sich dort auf die gesamte Versammlung Gottes. Auch im Blick auf jeden einzelnen Gläubigen heißt es in Kapitel 6,19, dass sein Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist. In jedem Gläubigen, der das Evangelium geglaubt hat, wohnt der Heilige Geist (Eph 1,13). Doch in 1. Korinther 3 geht es um die Gesamtheit der Versammlung als Haus Gottes. Wenn das Haus Gottes unter dem Gesichtspunkt unserer Verantwortung gesehen wird, dann können dort falsche Steine sein. Paulus

hatte eine gute Grundlage gelegt, indem er die Person des Herrn Jesus verkündigte. Ja, es ist wahr, Er ist die Grundlage, Er, der Sohn Gottes, Gott selbst, und dabei wahrhaftig Mensch; Er ist es, der das Werk auf dem Kreuz vollbracht hat. Er ist es, von dem Petrus in Matthäus 16 bekennt: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes“, also die Quelle allen Lebens, Er ist als Gott der Sohn die Grundlage, auf der die Versammlung aufgebaut ist.

Doch in 1. Korinther 3,10 schreibt Paulus: „Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf; ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.“ Wir sollten alle bauen, aber in besonderer Weise natürlich die, die eine Gabe vom Herrn empfangen haben, beispielsweise Evangelisten, die sich bemühen, die Steine zum Bau herbeizubringen. Der Herr gebraucht sie, um das Haus zu bauen. Im weiteren Verlauf werden drei Gruppen von Arbeitern genannt: Zuerst die, die mit Gold, Silber oder edlen Steinen bauen. Dann die zweite Gruppe, die mit Holz, Heu und Stroh baut. Das sind Baumaterialien, die im Gericht nicht bestehen, sie werden verbrennen. Die Arbeiter selbst werden jedoch gerettet. Die dritte Gruppe greift das Fundament an, die Person des Herrn Jesus, die herrliche Wahrheit über seine Person und die Grundwahrheiten des Christentums. Sie vernichten das Fundament, die Grundlage der Versammlung, und Gott sagt, dass Er sie verderben wird. Das ist also die verantwortliche Seite beim Bauen des Hauses Gottes.

Ich habe einmal auf der Beerdigung der Mutter eines Bruders aus Winschoten Folgendes erlebt. Der Bruder war der einzige Gläubige in der Familie. Der Vater wollte nicht, dass das Evangelium am Grab verkündigt wurde. Doch ein Pfarrer, der seine Frau einmal besucht hatte, als sie krank war, durfte kommen. Im Haus sagte der

Pfarrer: „War deine Frau nicht immer eine gute Frau für dich?“ – „Ja“, sagte der Mann, und das war tatsächlich der Fall. Dann sagte er zu den Kindern: „War sie nicht eine gute Mutter für euch?“ – „Ja,“ sagten die Kinder. Und das stimmte. „Nun,“ sagte der Pfarrer, „dann war sie gerade geeignet für den Himmel. Im Himmel dienen sie alle Gott. Die Mutter hat ihr ganzes Leben nur gedient, und so ist sie für den Himmel geeignet.“ Das war das Material, aus dem er Steine machte, um das Haus Gottes zu bauen. Wir verstehen gut, dass das verbrennen muss.

Doch da sind auch die, die mit Gold, Silber und edlen Steinen bauen. Gold ist in Gottes Wort das Symbol göttlicher Herrlichkeit und Gerechtigkeit. Silber ist das Symbol des Preises der Erlösung, der bezahlt worden ist, damit wir von Gott nicht gerichtet werden (2Mo 30). Holz, Heu und Stroh wachsen auf der Erde und werden durch das Feuer verzehrt. Feuer ist ein Bild der untersuchenden, prüfenden Heiligkeit Gottes. Alles, was dieser Heiligkeit nicht entspricht, wird verzehrt. Die verschiedenen Materialien machen deutlich, auf welche Weise gebaut wird. Wie weit ist heute das Verderben in den sogenannten christlichen Ländern fortgeschritten! Ich nehme an, dass es in Deutschland noch so ist, dass weitaus die meisten christlich getauft und dem Bekenntnis nach Christen sind. Doch wie viele mögen wirklich von neuem geboren sein? In Holland ist es genauso.

So finden wir hier das Haus und die Verantwortung der Bauenden. Darum schreibt der Apostel durch den Heiligen Geist: „Ein jeder sehe zu, wie er darauf baut.“ Jeder, der etwas im Werk des Herrn tut, jeder, der mit Ungläubigen spricht, sollte gutes Material gebrauchen. Wie schade, wenn jemand die Gerechtigkeit durch

Werke predigt, statt den Menschen die Herrlichkeit und Gerechtigkeit Gottes vorzustellen. Davon reden die Edelsteine.

Von diesem Haus Gottes ist bis Kapitel 10,13 die Rede. In den ersten fünf Versen von Kapitel 10 finden wir einen Rückblick auf die Geschichte des Volkes Israel. Die dort erwähnten Dinge sind Schatten der Vorrechte, die wir als Gläubige haben. Die Israeliten waren alle unter der Wolke, und die Wolke war die Andeutung der Gegenwart Gottes; das bedeutet für uns, dass der Heilige Geist jetzt auf der Erde wohnt. Sie sind durch das Rote Meer gezogen; das ist ein Hinweis auf das Werk des Herrn Jesus für uns. Sie sind alle auf Mose getauft worden, sie sind also zu ihm als Erlöser gebracht worden, der von Gott gesandt war, das Volk zu erlösen. Sie aßen alle dieselbe geistliche Speise und tranken denselben geistlichen Trank; ein Bild vom Tisch des Herrn, dem Brot und dem Wein. Dennoch waren die meisten Ungläubige; sie bekannten, zum Volk Gottes auf der Erde zu gehören, aber Gott hatte kein Wohlgefallen an ihnen.

Weiter heißt es: „Diese Dinge aber sind als Vorbilder für uns geschehen, damit wir nicht nach bösen Dingen begehren, wie auch jene begehrten“ (V. 6). Ein wenig lesen wir: „Alle diese Dinge aber widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung, auf die das Ende der Zeitalter gekommen ist. Daher, wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle“ (V. 11.12). Oft verstehen Gläubige nicht, dass sie aufgefordert werden, sich selbst zu prüfen. Und doch ist es so. Nein, nicht zu untersuchen, ob man Glauben an Gott hat, wohl aber, ob der Wandel mit dem Bekenntnis übereinstimmt. Kein Mensch wird errettet, der den Herrn Jesus nicht als *Herrn* anerkennt. Wenn ein Sünder zu Gott käme und sagte: „Ich wünsche den Herrn Jesus als meinen Heiland anzunehmen, aber nicht als Herrn“, würde Gott ihn nicht annehmen. Gott

hat Ihn, nachdem Er das Werk vollbracht hat, zum Herrn und Christus gemacht (Apg 2,36). Aufgrund des Werkes des Herrn Jesus hat Gott Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge und jede Zunge bekenne, dass Er Herr ist (Phil 2,9.10). Das werden die Ungläubigen tun müssen, wenn sie vor dem großen weißen Thron stehen. Und der Teufel und seine Dämonen werden es tun müssen, wenn sie in den Feuersee geworfen werden. Wir, die Gläubigen, haben es durch Gnade jetzt schon getan. Aber die Frage für uns ist: Haben wir den Herrn mit ganzem Herzen als unseren Herrn anerkannt oder nur der Form nach? Echtheit muss in unserem Leben gesehen werden. Wenn es in meinem Leben nicht gesehen wird, dass Er mein Herr ist, steht es sehr ernst um mich, und ich sollte meinen Lebenswandel und mein Verhalten überprüfen.

Ein junger Mann äußerte vor Jahren mir gegenüber, man brauche doch nicht immer von dem Herrn Jesus und dem Evangelium zu sprechen. Er wollte den Herrn Jesus gern als Heiland für sich annehmen, um vor dem ewigen Verderben gerettet zu sein, aber das sollte ihn hier auf der Erde nicht irgendwie behindern. Vor den Menschen wollte er Ihn nicht bekennen, sondern lieber Gemeinschaft mit der Welt haben. Wenn das wirklich seine Überzeugung war, war er wohl kaum von neuem geboren. Wo Leben aus Gott ist, kommt das zum Ausdruck. Das Leben selbst kann man nicht sehen, kein Mensch hat jemals Leben gesehen. Aber Leben tut sich kund. Wo Leben ist, ist Wärme. Wo Leben ist, gibt es Bewegung und Geräusche, da ist Odem. So ist es auch mit dem geistlichen Leben. Man kann nicht in ein Herz hineinsehen, ob jemand ewiges Leben hat, wenn er es bekennt. Aber man muss es in seinem Leben sehen können. Und wenn es überhaupt nicht gesehen wird, dann ist kein Le-

ben da. Das ist auch die Bedeutung dessen, was Jakobus schrieb: „zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, und ich werde dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen“ (2,18).

Nun kommen wir in Kapitel 10,14 zu einem neuen Abschnitt. Da geht es nicht mehr um das Haus Gottes, sondern um den Leib Christi. Die Grundlage von allem ist sein Werk auf dem Kreuz. Im Leib Christi gibt es keine Namenschristen, sondern nur wahrhaftig Wiedergeborene. Ein Haus bleibt ein Haus, auch wenn falsche Steine darin sind. Ein Haus ist ein Gebäude, worin jemand wohnen kann. Das Haus Gottes ist die Behausung des Heiligen Geistes. Aber es bleibt ein Haus, auch wenn einige Steine nicht gut sind. Im Leib können keine toten Glieder sein. Aus dem Haus Gottes kann jemand ausgeschlossen werden, aus dem Leib Christi nicht. Gottes Wort verbindet Ausschluss nie mit dem Leib Christi, sondern mit dem Haus Gottes.

Unser Abschnitt beginnt mit den Worten: „Ich rede als zu Verständigen; beurteilt ihr, was ich sage.“ Als Christen sollten wir wissen, was wir tun. Wir haben den Heiligen Geist empfangen, der uns Gottes Gedanken klarmacht. Zu den Kindern in Christus wird gesagt: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisst alles“ (1Joh 2,20). Sie hatten es nicht nötig, unterwiesen zu werden. Es ist nicht so, dass die Kinder das ganze Wort auswendig kannten und alles verstanden. Aber sie hatten das neue Leben, das ewige Leben empfangen, das Leben des Herrn Jesus selbst ist. Sie kannten den allein wahren Gott und den, den Er gesandt hatte (Joh 17,3). Außerdem hatten sie, wie gesagt, den Heiligen Geist in sich wohnend, der ihnen das Wort lebendig machte und es sie verstehen ließ. Dadurch erkannten sie die Gedanken Gottes. Dieses Wort ist die Wahrheit,

die Wirklichkeit aller Dinge, die offenbart wird durch den Heiligen Geist.

So spricht der Apostel über wichtige Dinge, mit denen wir nicht nur sonntagmorgens, sondern immer in Verbindung stehen. Wie wenig wird es leider oft in der Praxis verstanden, was das Mahl des Herrn in Wirklichkeit bedeutet, und wie wenig wird auch der Ort verstanden, wo wir zusammenkommen, der in diesem Abschnitt hier der „Tisch des Herrn“ genannt wird. Das Brotbrechen steht in Verbindung mit den höchsten Dingen, die es gibt, nämlich mit dem Werk, das der Herr Jesus auf dem Kreuz vollbracht hat. Dort starb der Sohn Gottes, der Schöpfer des Himmels und der Erde, für uns kleine Geschöpfe, um uns vom ewigen Verderben zu erretten. Doch nicht nur das, Er legte nicht nur die Grundlage dafür, dass wir nicht in die Hölle kommen, sondern auch dafür, dass wir in das ewige Haus des Vaters kommen, und das nicht als unbedeutende Geschöpfe, sondern als die eigenen Kinder des Vaters, als die Brüder des Herrn Jesus. So hat Er selbst zu Maria am Tag seiner Auferstehung gesagt: „Geh aber hin zu *meinen Brüdern*“ (Joh 20,17).

Wie wichtig ist es, die Dinge gut zu verstehen, die uns offenbart worden sind! Ist es nicht das Verlangen unseres Herzens, wenn wir den Herrn Jesus als den Sohn Gottes kennengelernt haben, der uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat, Ihn besser kennenzulernen und das Werk, das Er vollbracht hat? Natürlich wissen wir die Dinge nur deshalb, weil Gott sie uns in seinem Wort offenbart hat. Doch ist es nicht sehr viel, was uns Gott in seinem Wort offenbart hat? Welche Herrlichkeiten finden wir doch in dem Wort Gottes!

„Ich rede als zu Verständigen; beurteilt ihr, was ich sage“ (V. 15). Es ist ein Unterschied, lediglich am Mahl des Herrn teilzunehmen oder wirklich zu verstehen, was es bedeutet. Millionen von wieder-

geborenen Gläubigen nehmen am Mahl teil. Viele tun es, um Gnade zu empfangen, und nicht, um den Herrn zu loben. Sie kennen nicht die wirkliche Bedeutung der Worte des Herrn Jesus: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Sie möchten Gnade empfangen, indem sie von dem Brot essen und von dem Wein trinken. Wenn sie es mit aufrichtigem Herzen tun, wird der Herr sie segnen. Aber welch ein Verlust an Freude bedeutet es für sie selbst, wenn sie nicht mehr davon verstehen; und welch ein Verlust bedeutet es für den Herrn, wenn sie nicht wirklich verstehen, was sein Werk bedeutet. Sie verstehen nicht, dass alle Gläubigen aufgrund dieses Werkes auf immerdar vollkommen gemacht sind (Heb 10,14). Im Hinblick auf unsere Sünden brauchen wir keine Gnade mehr, weil sie alle vergeben sind. Er hat sie selbst an seinem Leib auf dem Holz getragen. Er ist für uns gestorben, so dass der alte Mensch vor Gott weggetan ist. Gott sieht uns nur noch in dem neuen Leben, das wir durch die neue Geburt empfangen haben; und dieses Leben ist der Herr Jesus.

Er ist es, der die Seinen zu sich einlädt, damit sie dieses Mahl zu seinem Gedächtnis feiern. Wie muss es Ihn betrüben, wenn Gläubige so wenig in seinem Wort geforscht haben und so wenig von der Kraft seines Blutes verstehen, dass sie meinen, immer wieder neu Zuflucht zu dem Blut nehmen zu müssen, um wieder Gnade zu finden, damit sie nicht verlorengehen.

„Ich rede als zu *Verständigen*; beurteilt ihr, was ich sage.“ Es ist gut, gründlich über diese Anrede nachzudenken. Wir finden hier die Grundlage für das Verhältnis der ganzen Versammlung zu Gott. Als Gläubige haben wir viele Reichtümer empfangen; für jeden, der ein Kind Gottes ist, gilt, dass er gesegnet ist „mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“ (Eph 1,3). Was dann folgt, gilt ebenfalls für jeden: „wie er uns auserwählt hat in ihm vor

Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“ (V. 4). Außerdem hat Gott uns „zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst“ zuvorbestimmt (V. 5). Gott sieht jeden, der von neuem geboren ist, als vollkommen gemacht. Er sieht keine einzige Sünde mehr an ihm, Er sieht ihn nur in dem Herrn Jesus; Er sieht ihn als „heilig und untadelig vor ihm in Liebe“, so wie es sein Ratschluss war. Gott sieht uns jetzt im Besitz all dieser geistlichen Segnungen.

Ich möchte jeden von euch persönlich fragen: Wie viele dieser geistlichen Segnungen kennst du? Hast du sie dir angeeignet? Müssen wir nicht alle beschämt sagen, dass wir sehr wenig davon wissen? Gott gebe, dass wir alle dennoch ein bestimmtes Maß an Erkenntnis haben, wenn es auch wenig ist im Vergleich mit unserem Reichtum. Doch wie wichtig ist es besonders im Blick auf den Tisch des Herrn, dass wir sein Wort untersuchen, um es gut zu verstehen. Warum kommen wir hier sonntagmorgens in dieser Weise zusammen? Warum denken wir jeden Sonntagmorgen an seinen Tod? Was bedeutet der Ausdruck „Tisch des Herrn“? Was bedeutet das Brechen des Brotes und das Trinken des Weines? Verstehen wir, was wir tun, wenn wir diese Zeichen bedienen? Wissen wir, welch einen erhabenen Dienst wir ausüben, wenn wir den Tod des Herrn Jesus verkündigen?

Wie kann jemand, der einmal verstanden hat, was der „Tisch des Herrn“ in Gottes Wort bedeutet, den Ort, wo der Tisch des Herrn ist, wieder verlassen? Man meint, dass das unmöglich ist. Doch wer sich selbst kennengelernt hat, weiß, dass er zu allem fähig ist, sobald er sich von dem Herrn entfernt. Wenn wir nicht in Gemeinschaft mit dem Herrn sind, sind wir nach kurzer Zeit zu allem fähig.

„Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus?“ (V. 16a). Das griechische Wort für „Segnung“ ist dasselbe Wort wie für „Danksagung“. Diesen Kelch gab der Herr damals den Jüngern und gibt ihn gleichsam auch uns heutzutage mit den Worten: „Denn dies ist mein Blut, das des neuen Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“ (Mt 26,28). Als der Herr den Jüngern den Kelch reichte, dankte Er Gott zuerst für diesen Kelch. Er selbst wollte sich hingeben, aber Er hat uns gezeigt, welch eine Gnade Gottes es war, dass Er seinen Sohn gab. Er wollte uns zeigen, dass Gott selbst Ihn schlug, um uns zu retten und durch das Werk eine gerechte Grundlage zu haben, damit Er unsere Sünden vergeben konnte. Aufgrund dieses Werkes wollte Er uns nicht nur Vergebung der Sünden schenken, sondern uns schließlich in den Himmel aufnehmen, in den nicht erschaffenen Himmel, das Haus des Vaters. Bedenken wir, welch eine tiefe Bedeutung dieser Kelch hat!

Welch einen Preis hat der Herr bezahlt, als Er am Kreuz von Golgatha starb! Wenn wir uns dessen bewusst sind, sehen wir dann nicht alles mit anderen Augen? Er wurde dazu Mensch und musste am Kreuz sterben. Dort wurde Er allein gelassen. Die Menschen umringten Ihn als seine Feinde. Der Himmel gab keine Antwort, als Er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2). An anderer Stelle hören wir Ihn klagen: „meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht, dass ich nicht sehen kann; zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes“ (Ps 40,13). Und: „Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein Grund ist da; in Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut überströmt mich“ (Ps 69,3). An anderer Stelle klagt Er über seine Feinde: „Denn Hunde haben mich umgeben, eine Rotte von Übeltätern hat mich umzingelt“ (Ps 22,17).

Und in dem Vers zuvor sagt Er zu Gott: „und in den Staub des Todes legst du mich.“ So rief Er aus, verworfen von den Menschen. Er starb nicht auf der Erde. Nein, Er wurde auf ein Kreuz erhöht: Der Sohn des Menschen musste erhöht werden. Und die Menschen sagten gleichsam: Geh dorthin zurück, woher du gekommen bist.

In diesen Augenblicken verschloss sich der Himmel über Ihm. Dort hing Er zwischen Himmel und Erde und starb schließlich unter den Schlägen der Hand Gottes, weil unsere Sünden auf Ihm lagen und Er für uns zur Sünde gemacht wurde. Das war der Preis der Erlösung. Im Lied der Lieder wird von der Liebe gesprochen, die stärker ist als der Tod (Kap. 8,6); die Wellen Gottes konnten sie nicht auslöschen. Wenn wir daran denken, vergessen wir dann nicht uns selbst? – Ja, wir wissen es in unserem Herzen, dass dies der Grund dafür ist, dass Gott alle unsere Sünden in ein Meer der Vergessenheit geworfen hat. In Offenbarung 5 sehen wir, wie es im Himmel sein wird. Dann wird unser Herz mit seiner Liebe, die Ihn bewog, solch einen Preis für unsere Erlösung zu bezahlen, so erfüllt sein, dass wir nur noch an Ihn denken und Ihn anbeten. So sollte es am Sonntagmorgen sein.

„Denn dies ist mein Blut, das des neuen Bundes, das für viele vergossen wird“ (Mt 26,28). Das Werk ist nicht nur für mich geschehen. Viele sind es, die aufgrund desselben Blutes an allen Ergebnissen dieses Werkes teilhaben. Dazu ist Er ja gestorben. In Johannes 11 weissagte der Hohepriester, dass der Herr Jesus nicht allein für Israel sterben würde, sondern auch, um die zerstreuten Kinder Gottes in eins zu versammeln. Am Tisch des Herrn sehen wir, wie sie mit Ihm verbunden sind. Wir haben alle denselben Heiland, wir sind alle aufgrund desselben Werkes erlöst. Meine Sünden sind vergeben, alles, was zwischen mir und Gott stand, ist aufgrund seines

Blutes weggetan. Dasselbe gilt für meinen Bruder und für alle Kinder Gottes auf der ganzen Erde.

„Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus?“ (1Kor 10,16a). Gemeinschaft bedeutet im Neuen Testament „Teilhaberschaft“. Wer ist es, der an diesem Kelch, an dem Blut des Herrn Jesus teilhat? Jeder, der seine Zuflucht zu Ihm genommen hat. Wir sind zusammen, weil wir an demselben Werk teilhaben, dargestellt in diesem Kelch, den der Herr uns gegeben hat. Denken wir dann nicht an alle Kinder Gottes, um darin umso mehr Ursache zu finden, Ihn zu verherrlichen, die Kraft seines Blutes, die Größe seines Werkes, wodurch Millionen von Menschen gerettet sind und gerettet werden?

In Kolosser 1,20 heißt es, dass aufgrund dieses Werkes einmal Himmel und Erde mit Gott versöhnt werden, das heißt in vollkommene Harmonie mit Gott zurückgebracht werden. Doch die Schrift sagt ausdrücklich, dass Er das Werk deshalb vollbrachte, weil Er mich liebte (Gal 2,20). Zugleich hat Er es für viele andere vollbracht, und schließlich werden durch dieses Werk einmal alle Dinge mit Gott versöhnt werden. Macht die Tatsache, dass der Herr Jesus für viele andere gestorben ist, uns nicht bewusst, dass wir alle miteinander verbunden sind? So dürfen wir Ihn alle zusammen loben und anbeten.

„Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus?“ (V. 16b). Das Brechen des Brotes drückt ebenfalls die Gemeinschaft, die Teilhaberschaft am Leib Christi aus. Von diesem Leib ist auch in 1. Korinther 12,13 die Rede. Dieser Leib ist ein geistiger Leib. Es ist nicht der Leib, den Er als Mensch bekommen hat und der durch den Heiligen Geist auferweckt wurde, so wie auch wir später einen geistlichen Leib haben werden, sondern der Leib,

den alle Gläubigen bilden und dessen verherrlichtes Haupt Er ist. Darum geht es hier. Das Teilhaben der einzelnen Gläubigen an diesem Leib wird durch das Brotbrechen ausgedrückt. Wir teilen das Brot unter uns und essen von diesem Brot. Zugleich ist das Brot jedoch ein Bild des physischen Leibes des Herrn Jesus, den Er in den Tod gegeben hat. Und dadurch, dass wir an seinem gestorbenen Leib teilhaben, an seinem Tod, haben wir das Leben empfangen. Wir haben seinen Tod für uns angenommen und uns damit einsgemacht. So sagte es der Herr in Johannes 6,56: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben“, und zwei Verse weiter: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm.“

Dieses Teilhaben an dem Werk des Herrn Jesus ist zugleich die Grundlage für die Einheit mit allen Gläubigen. Sie sind nämlich alle durch dasselbe Werk gerettet worden und haben alle an dem Blut teil, das sie von allen ihren Sünden gereinigt hat. Und sie haben alle teil an dem gebrochenen Brot, dem gestorbenen Leib des Herrn. Durch meine Verbindung mit dem gestorbenen Heiland sieht Gott meine sündige Natur nicht mehr. Er sieht mich allein in dem neuen Leben, das ich durch die neue Geburt empfangen habe, und das ist der Herr Jesus selbst. Bringt uns das nicht zusammen? Macht uns das nicht klar, dass wir mit allen Gläubigen dasselbe Teil haben?

Das ist das erste, was uns hier vorgestellt wird. Wenn wir zusammenkommen, um den Tod des Herrn zu verkündigen, drücken wir unsere Einheit mit allen Gläubigen aus, die an demselben Blut und an demselben für uns geopferten Leib Christi teilhaben. Somit haben sie teil an seinem gesamten Werk und sind durch Ihn erkauft, zu den Seinen gemacht und durch den Heiligen Geist zu einem Leib zusammengefügt (Kap. 12,13).

Dann folgt eine zweite Seite. Kann es etwas Höheres geben, als zusammen zu sein, um den Tod des Herrn zu verkünden? Das Essen von dem Brot und das Trinken von dem Wein sind Zeichen dieser heiligen Teilhaberschaft an seinem Werk, wodurch unsere Sünden vor dem Angesicht Gottes weggetan sind. Durch dieses Werk sieht Gott uns als in Ihm gerichtet und unsere sündige Natur als gekreuzigt. Das schließt die Gemeinschaft mit sündigen Dingen aus. An diesem heiligen Ort hat die Sünde keinen Platz. Darum sagt der Apostel in Vers 18: „Seht auf Israel nach dem Fleisch. Sind nicht die, welche die Schlachtopfer essen, in Gemeinschaft mit dem Altar?“ Im Alten Testament haben wir das Friedensopfer (oder besser: Dankopfer) als das große Vorbild des Abendmahls. Dabei wurde ein Tier als Opfer dargebracht. Das Opfer war der Ausdruck des Dankes oder die Erfüllung eines Gelübdes, jedenfalls ein freiwilliges Opfer. Das Friedensopfer wird in 3. Mose 3 und das Gesetz des Friedensopfers in 3. Mose 7 ausführlich beschrieben.

Das Besondere dieses Opfers bestand darin, dass der darbringende Priester Teile davon auf dem Altar räucherte. Er selbst bekam ebenfalls Teile des Opfers, außerdem der Hohepriester und alle seine Söhne. Der Opfernde selbst aß schließlich auch von dem Opfer. Es war also eine gemeinsame Mahlzeit: Gott bekam sein Teil (oft *sein Brot* oder *seine Speise* genannt – 3Mo 3,11.16), der Priester, Aaron und seine Söhne und der Opfernde; jeder vom Volk, der rein war, durfte davon essen. Es war eine Mahlzeit des Volkes Gottes. Im Vorbild bekam Gott, der Vater, sein Teil, der Herr Jesus (wovon der Hohepriester ein Bild war) und alle, die rein waren. Sie alle aßen von diesem Opfer, das den Herrn Jesus in seinem Werk auf dem Kreuz vorbildet. Durch das gemeinsame Essen drückten alle die Gemeinschaft und gegenseitige Freude aus.

Welch eine Freude ist es für uns, dass wir an dem Werk des Herrn Jesus teilhaben dürfen! Durch dieses Werk sind wir errettet. Und welch eine Freude ist es für Gott, dass der Herr Jesus dieses Werk für Gott, den Vater, vollbracht hat! Wir dürfen zu dem Vater kommen und zu Ihm sagen: Der Herr Jesus ist mein Heiland, der aus Liebe zu mir das Werk vollbracht hat. Und der Vater antwortet uns: Das ist mein Sohn, der aus Liebe zu mir das Werk auf dem Kreuz vollbracht hat. Wir sagen: Oh, wie danken wir Ihm, dass Er das für uns getan hat! Und der Vater sagt: Wie bewundere Ich Ihn, dass Er das Werk vollbracht hat, wodurch Ich in alle Ewigkeit verherrlicht worden bin; durch dieses Werk kann Ich die Wünsche meines Herzens verwirklichen.

Gott wünscht, dass Sünder gerettet werden, das ewige Leben empfangen und einmal als seine eigenen Kinder ins Haus des Vaters kommen. Wir sind aufgrund dieses einen Opfers Kinder Gottes geworden. Wir sind alle mit ein und derselben Person verbunden; Er ist unser Heiland, unser Herr, unser Erlöser. Wir sind alle Kinder dieses einen Vaters geworden. Es besteht also eine vollkommene Einheit.

Teile dieses Opfers – und darauf liegt hier der Nachdruck – mussten auf dem Altar dargebracht werden. Beim Sündopfer war das anders, hier wurde lediglich das Fett von dem Tier abgetrennt und auf dem Altar geräuchert, der gesamte Rest des Tieres wurde außerhalb des Lagers verbrannt. Die Tatsache, dass Teile des Friedensopfers auf dem Altar dargebracht wurden, verlieh dem gesamten Opfer eine besondere Heiligkeit. In Matthäus 23,18–20 lesen wir, dass der Altar wichtiger ist als das Opfer, weil das Opfer durch den Altar geheiligt wird. Die Juden sagten: „Wer irgend bei dem Altar schwört, das ist nichts; wer aber irgend bei der Gabe schwört, die

darauf ist, ist schuldig.“ Die Antwort des Herrn darauf ist: „Ihr Narren und Blinden! Was ist denn größer, die Gabe oder der Altar, der die Gabe heiligt?“ Die Gabe wird durch den Altar geheiligt, auf den sie gelegt wird. Der Altar ist auch ein Bild von dem Herrn Jesus. Alle Dinge, was mit seinem Werk in Verbindung steht, sind Bilder von Ihm. Er war der Priester, der das Werk vollbrachte. Er war das Opfer; Er war der Altar, worauf die Opfer dargebracht wurden.

Ist das Werk des Herrn Jesus nicht deshalb so überaus wertvoll, weil *Er* es vollbrachte? Er, der der Geliebte des Vaters war, über dem sich, nachdem Er dreißig Jahre auf der Erde gelebt hatte, der Himmel öffnete und der Vater sagte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). Drei Jahre später, kurz vor dem Kreuz, sagte der Vater wieder über Ihn, als Er auf dem Berg der Verklärung war: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn hört“ (Mt 17,5). Kurze Zeit später vollbrachte Er das Werk am Kreuz, wodurch Gott überaus verherrlicht worden ist. Welch ein Wohlgefallen hat der Vater an Ihm! Der Herr konnte als Mensch sagen: „er hat mich nicht allein gelassen, weil ich allezeit das ihm Wohlgefällige tue“ (Joh 8,29). Dieser Mensch war so gehorsam, dass Er es zuließ, dass Gott meine Sünden auf Ihn legte, all die Zehntausende Sünden, die ich getan habe, ja, die wir alle getan haben. Er ließ es geschehen, dass Gott Ihn zur Sünde machte. Er war gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz; Er war so gehorsam, dass Er sagen konnte: „Warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2). Er war der Einzige, der das Recht hatte, diese Frage zu stellen. Kein Mensch hätte so fragen dürfen. Jeder Mensch, der in die Hölle kommt, wird nicht nach dem „Warum“ fragen können, sondern wird anerkennen müssen, dass er

das Gericht verdient hat. Der Sohn Gottes hat sich freiwillig gegeben. Welch eine Herrlichkeit sehen wir da!

Das Mahl des Herrn Jesus ist ein Bild von seinem Tod und erinnert uns an die Tatsache, dass Er unsere Sünden an seinem Leib getragen hat. Gott ist so heilig, dass Er die Sünde nicht sehen kann, darum musste der Herr Jesus rufen: „Warum hast du mich verlassen?“ Macht das nicht klar, dass es unmöglich ist, den Tisch und das Mahl des Herrn mit Sünde in Verbindung zu bringen? In Hebräer 13 werden wir aufgefordert, außerhalb des Lagers zu gehen. Die Leiber der Opfer, deren Blut ins Heiligtum hineingetragen wurde, mussten nämlich außerhalb des Lagers verbrannt werden. Wenn man bei dem Herrn Jesus sein will, kann man nur im Heiligtum bei Ihm sein, in das wir jetzt freien Zugang haben, weil sein Blut dorthin getragen und auf den Gerichtsthron Gottes gesprengt worden ist; dadurch ist der Gerichtsthron für uns ein Gnadenthron geworden.

Die Körper der Opfertiere wurden außerhalb des Lagers verbrannt. So wurde der Leib des Herrn Jesus im Vorbild außerhalb eines äußerlichen, gesetzlichen Gottesdienstes (dem Judentum) verbrannt. Diese Menschen waren in ihren Herzen weit von Gott entfernt, sie dienten Gott nur in einer äußeren Weise. Diesem Gottesdienst hat Gott kurze Zeit später ein Ende bereitet, als Jerusalem und der Tempel zerstört wurden.

Gott hat an dem Herrn Jesus nicht nur die Sünde gerichtet, sondern auch den natürlichen Menschen in seiner Sünde. Wie könnte daher der natürliche, sündige Mensch einen Platz im Heiligtum haben, in das das Blut hineingetragen worden ist? Wie könnte der natürliche Mensch Rechte an diesem Ort haben? Das gebrochene Brot erinnert uns ja an das Gericht über den natürlichen Menschen, das an Christus ausgeübt worden ist.

Wir feiern das Abendmahl, indem wir bei dem Brot daran denken, dass wir mit allen Gläubigen weltweit eine Einheit bilden; wir trinken von dem Kelch, den der Herr uns gibt und von dem Er gesagt hat: „Denn dies ist mein Blut ..., das für viele vergossen wird“ (Mt 26,28). Wir denken beim Abendmahl an alle Gläubigen, die an diesem Werk teilhaben. Ich sage nicht, dass sie alle daraus trinken, wohl aber, dass sie alle an demselben Kelch und an demselben Brot teilhaben. Wie könnte an diesem Platz, wo uns alles an das Gericht Gottes über den natürlichen Menschen erinnert, eine Verbindung mit Unreinheit und Sünde sein?

Deshalb heißt es weiter: „Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und der Dämonen Kelch; ihr könnt nicht des Herrn Tisches teilhaftig sein und des Dämonen-Tisches“ (V. 21). Die Teilnahme am Götzendienst und die Teilnahme am Abendmahl schließen einander aus. Es geht hier um den Grundsatz. Wer an dem Brot und dem Kelch teilhat, muss von allem getrennt sein, was im Widerspruch zu Gottes Wort ist. Der Tisch des Herrn ist der Ort, wo alles mit dem Tod des Herrn Jesus in Übereinstimmung ist und wo der alte Mensch gerichtet ist.

Im Gesetz des Friedensopfers lesen wir in 3. Mose 7 von drei Dingen: „Und das Fleisch, das irgendetwas Unreines berührt, soll nicht gegessen werden; mit Feuer soll es verbrannt werden. Und was das Fleisch betrifft, jeder Reine darf das Fleisch essen; aber die Seele, die Fleisch von dem Friedensopfer isst, das dem HERRN gehört, und ihre Unreinheit ist an ihr, diese Seele soll ausgerottet werden aus ihren Völkern. Und wenn eine Seele irgendetwas Unreines anrührt, die Unreinheit eines Menschen oder ein unreines Vieh oder irgendein unreines Scheusal, und sie isst vom Fleisch des Friedensopfers, das dem HERRN gehört: Diese Seele soll ausgerottet werden aus ihren Völkern“ (V. 19–21). In diesen Versen finden wir

die Verunreinigung eines Israeliten durch die Verbindung mit der Unreinheit eines anderen Menschen. Das konnte die Unreinheit eines Menschen, eines Tieres oder eines Scheusals sein. Wer auf diese Weise verunreinigt war, sollte aus der Mitte des Volkes Israel ausgerottet werden. Außerdem durfte das Opferfleisch nicht mit irgendeiner Unreinheit in Verbindung kommen. Es war auch möglich, dass der Ort selbst unrein war.

Hierin können wir ein Vorbild für die Verunreinigung des Tisches des Herrn sehen. Wenn der Tisch des Herrn verunreinigt ist, kann Gott uns nicht segnen, sondern Er muss richten. Wie ernst ist das! Wenn wir uns bewusst machen, was der Tisch des Herrn darstellt, ist uns dann nicht klar, dass Sünde mit dem Tisch des Herrn unvereinbar ist? Wie könnte Gott zulassen, dass das, was sein vollkommenes Gericht über die Sünde und alle Unreinheit vorbildet, von uns wieder mit Unreinheit in Verbindung gebracht wird? Die Sünde darf nicht mehr im Leben der Gläubigen geduldet werden. Dabei denken wir nicht nur an grobe, offenbare Sünde, sondern an jeden Ungehorsam gegenüber dem Herrn. Bereits ein unreiner Gedanke ist Sünde. Alles, was wir tun, ohne den Herrn gefragt zu haben, ist Sünde. Wenn wir uns nicht gereinigt haben, bevor wir zum Tisch des Herrn gehen, sind wir unrein (1Kor 11,27–31). Wir sind auch dann unrein, wenn wir mit der Unreinheit anderer Verbindung haben.

Einer der Grundsätze der sogenannten *Offenen Brüder* ist der, dass jemand, der Kontakt mit einem Irrlehrer hat, solange nicht verunreinigt ist, wie er selbst die Irrlehre nicht vertritt. Das sagen nicht alle *Offenen Brüder*, aber es ist der ursprüngliche Grundsatz von 1848, als die *Offenen Brüder* entstanden. In 1. Korinther 10 finden wir etwas anderes. Wenn wir mit Ehrfurcht zum Herrn aufblicken und unter dem Eindruck der Größe und Heiligkeit seines Wer-

kes stehen, erkennen wir, dass es unmöglich ist, den Tisch des Herrn mit Sünde in Verbindung zu bringen. Dann verstehen wir auch, dass dieser Ort der erhabenste Ort ist, den es auf der Erde gibt. Dort dürfen wir bei Ihm sein und aus seiner Hand das gebrochene Brot empfangen und den ausgegossenen Wein trinken. Zugleich ist es der heiligste Ort, wo keine Sünde und Unreinheit geduldet werden kann. Gott wird eingreifen, wenn wir es nicht tun, soweit wir die Befugnis und Pflicht nach dem Wort Gottes haben.

Die Belehrungen, die wir in diesem Abschnitt finden, sind die Grundlage für alle weiteren Belehrungen in den folgenden Kapiteln. Der Dienst der Anbetung, den wir hier haben, ist der einzige Dienst, der nicht endet, wenn wir die Erde verlassen. Im Himmel gibt es keine Gebetsstunden mehr, weil sie nicht mehr nötig sind. Dort gibt es auch keine Lehrvorträge mehr, weil wir dann erkennen werden, wie wir erkannt worden sind. Da wird es auch keine Zusammenkünfte zur Erbauung mehr geben. Was bleibt, wird die Anbetung sein. Darum ist sie auch schon jetzt das Höchste, was wir haben. Alle anderen Zusammenkünfte haben eigentlich dieses eine Ziel, nämlich dass in der Zusammenkunft, wo wir den Tod des Herrn verkündigen, wirklich Lob, Dank und Anbetung zu Gott aufsteigen.

Wir kommen nun zu dem Abschnitt, den wir in Kapitel 11 ab Vers 20 gelesen haben. Die meisten von uns kennen diese Verse dem Wortlaut nach gut, doch die Frage ist, ob wir wirklich ihre Tragweite in unsere Herzen aufgenommen haben. Ich muss von mir bekennen, dass mir bei der Teilnahme am Mahl des Herrn nicht immer so recht bewusst ist, was hier steht. Ich hoffe, dass es bei vielen von euch anders ist.

In unseren Tagen wird es wohl nicht oft vorkommen – Gott gebe, dass es überhaupt nicht vorkommt –, was wir in den vorhergehen-

den Versen haben, wo der Apostel sagen musste: „so ist das nicht des Herrn Mahl essen“ (V. 20b). Es war damals wohl üblich, dass man eine gemeinsame Mahlzeit hatte, an deren Ende man das Abendmahl feierte, so wie der Herr es auch bei der Einsetzung des Mahls mit seinen Jüngern getan hatte. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Korinther aus den Heiden zur Bekehrung gekommen waren, wo der Götzendienst mit Trunkenheit und grober Sittenlosigkeit verbunden war. Diese üblen Dinge waren nicht nur ein Anhang, sondern ein Teil des Götzendienstes. Die Korinther hatten noch nicht das geschriebene Wort Gottes, wie wir es heute in Händen haben, denn der erste Korintherbrief gehörte mit zu ersten Briefen des Neuen Testaments.

Die Korinther kamen also aus dem Heidentum, wo das Wort Gottes überhaupt nicht bekannt war. Und so sehen wir hier diese unguten Dinge bei ihnen. Wenn sie zusammenkamen, aßen sie zuerst alle miteinander, und anschließend feierten sie dann das Abendmahl. Die Feier entartete jedoch, denn die Reichen aßen und tranken viel, sie hatten ja genug, und die Armen sahen zu, weil sie nichts hatten. Einige tranken sogar zu viel Wein. Das braucht nicht zu bedeuten, dass sie betrunken waren. Dennoch standen sie unter Alkoholeinfluss mit all den möglichen Folgen. Und es entstand Bitterkeit bei denen, die nichts hatten. Dieses rücksichtslose Verhalten war der Anlass für Spaltungen. Sie kamen zwar zusammen, aber in ihren Herzen hatten sie sich voneinander entfernt. Darum heißt es in diesem Zusammenhang: „Denn es müssen auch Parteiungen unter euch sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden“ (11,19). Das ist sehr ernst in Verbindung mit dem Mahl des Herrn, wo sein Tod verkündigt wird.

Es ist also möglich, dass sich Gruppen in der Mitte der Geschwister bilden und die Herzen voneinander getrennt werden. Äußerlich braucht es noch keine Trennung zu geben. Das ist eine besondere Gefahr in großen Versammlungen, weil man dort, wo Hunderte von Geschwistern sind, nicht mit allen zugleich engen Kontakt haben kann. So können innerhalb einer örtlichen Versammlung Kreise entstehen, die nur untereinander Kontakt haben. Davor warnt der Apostel hier. Zu Beginn dieses Briefes schreibt er, dass einige sich nach Apollos nannten, andere nach Paulus und wieder andere nach dem Herrn Jesus. Letztere waren die übelsten von allen. Sie nannten sich nach dem Herrn Jesus, um sich von denen zu unterscheiden, die sich nach Paulus oder Apollos nannten. Sie machten Christus zum Haupt einer Gruppe von Gläubigen. Das ist das Schrecklichste, was es gibt. Doch der Herr ließ das zu, damit offenbar würde, wer die Bewährten waren. Die Bewährten sind die, die sich nicht nach einem Bruder nennen und ihm nachfolgen, wer er auch sei, sondern die nur eine Person vor Augen haben, den Herrn Jesus, und die alle Kinder Gottes, die Eigentum des Herrn Jesus sind, als ihre Brüder anerkennen. Sie wissen, dass alle zu dem *einen* Leib gehören.

Die Einsetzung des Abendmahls wird dreimal in den Evangelien erwähnt, in Matthäus, Markus und Lukas. Die elf Apostel waren bei der Einsetzung anwesend. Die Jünger waren damals noch Juden und insoweit auch ein Bild von dem künftigen jüdischen Überrest. Der Herr sprach von seinem Blut als dem Blut des *neuen Bundes*, den Gott mit Israel schließen wird, wie wir es in Jeremia 31,31–33 finden (vgl. Heb 8,8–10). Der neue Bund ist nicht für die Gläubigen des Neuen Testaments bestimmt. Ein Vater schließt keinen Bund mit seinen Kindern. Das Verhältnis eines Vaters zu seinen Kindern ist völlig anders. Israel wird einen Bund mit dem HERRN haben. In die-

sem Verhältnis wird das Volk zu Gott stehen: Er wird der König sein, und sie werden seine Untertanen sein. So haben wir in den Evangelien das Abendmahl in Verbindung mit dem gläubigen Überrest, denn die Versammlung bestand zu dieser Zeit noch nicht. Hätten wir die Verse in 1. Korinther 11 nicht, könnten wir uns zu Recht fragen, ob das Abendmahl auch für uns bestimmt ist.

Deshalb gab der Herr dem Apostel Paulus – und ihm ist in besonderer Weise die Wahrheit über die Versammlung Gottes, die gesamte christliche Wahrheit, offenbart worden –, eine besondere Offenbarung über das Abendmahl. So wissen wir, dass das Abendmahl auch für uns bestimmt ist, und zwar in einer ganz besonderen Weise. Wir haben in einem viel tieferen Sinn teil an Ihm und seinem Werk, da wir seinen Leib bilden.

Der Apostel schreibt nun, wie „der Herr Jesus in der Nacht, in der er überliefert wurde, Brot nahm, und als er gedankt hatte, es brach“ (V. 23). Die Nacht, in der Er überliefert wurde, war für Ihn eine Nacht der Leiden. Es war die Nacht, als Er gefangengenommen wurde. Welch eine einmalige Nacht war das! Zuerst hat Satan das Leiden, das vor Ihm stand, insbesondere das Leiden auf dem Kreuz, vorgestellt. Da stand es vor dem Herrn, dass Er von seinen eigenen Geschöpfen gekreuzigt werden würde; der Himmel würde sich über Ihm verschließen. Er sah, dass Er alle unsere Sünden an seinem Leib tragen würde, Er, der zu heilig ist, um Sünde zu sehen. Dort sollte Er zur Sünde gemacht werden. Das alles stellte Satan Ihm vor, um Ihn, wenn möglich, davon abzuhalten, das Werk zu vollbringen. Doch der Herr war gekommen, um dieses Werk zu vollbringen.

Er hat diesen Platz des Sohnes des Menschen eingenommen. Er selbst hatte gesagt, dass der Sohn des Menschen erhöht werden müsste (Joh 3,14). Er wurde gehorsam „bis zum Tod, ja, zum Tod am

Kreuz“ (Phil 2,8). Er nahm den Kelch nicht aus der Hand Satans, sondern aus der Hand seines Vaters: „Abba, Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir weg! Doch nicht, was ich will, sondern was du willst“ (Mk 14,36). Dann stand Er auf und fand seine Jünger schlafend. Er hatte sie gebeten, eine Stunde während dieses furchtbaren Kampfes mit Ihm zu wachen. Kurz vorher hatte Er das Abendmahl eingesetzt. In Lukas lesen wir, dass die Jünger, nachdem Er ihnen gesagt hatte, dass Er überliefert werden und sterben würde, sich darüber unterhielten, wer der Größte unter ihnen wäre (Lk 9,44–46). Sie gingen nicht auf seine Gefühle ein. Er war wirklich einsam, wie Er in Psalm 102,8 klagt: „Ich wache und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dach.“ Und: „ich habe auf Mitleid gewartet, und da war keins, und auf Tröster, und ich habe keine gefunden“ (Ps 69,21).

Schließlich kam Judas in den Garten, um Ihn zu überliefern. Und wie tat er das? Mit einem Kuss, dem Ausdruck der Liebe. Gibt es eine abscheulichere Art und Weise, jemanden zu verraten? Kurze Zeit später schlug Petrus dem Knecht des Hohenpriesters ein Ohr ab. Der Herr heilte das Ohr unverzüglich. Er musste zusehen, wie die Jünger flohen. Als Er verurteilt wurde, schwor Petrus: „Ich kenne diesen Menschen nicht.“ Nach dem Verhör vor dem Hohenpriester wurde Er geschlagen und angespien. Später setzte man Ihm eine Dornenkrone auf; sie huldigten Ihm spottend und schlugen Ihn auf das Haupt. Er wurde gegeißelt und zum Kreuz geführt. Er wusste im Voraus von all diesen Leiden, als Er das Abendmahl einsetzte. Aus seinem Gebet im Garten Gethsemane erfahren wir, wie tief Er all das empfand. Dennoch dachte Er in diesen Augenblicken an die Seinen (Joh 17).

Der Herr hat das Mahl eingesetzt, um den Jüngern zu zeigen, was Er geben würde. Er würde sich selbst geben. Er wollte, dass die, die

Er so liebte und für die Er sich hingeben würde, damit sie vom ewigen Gericht errettet würden, an Ihn denken sollten. Sie sollten daran denken, welch einen schrecklichen Preis Er für ihre Erlösung bezahlte. Er erwartete von den Seinen eine Antwort auf seine Liebe, indem sie an Ihn denken würden.

Wir finden in allen drei Evangelien, dass zuerst die Pharisäer und Schriftgelehrten zusammenkamen, um zu beraten, wie sie Ihn gefangennehmen und töten könnten. Dann erst wird gesagt, dass Judas kam und sich anbot, Ihn zu überliefern. Erst danach wird die Einsetzung des Abendmahls erwähnt, wo Er sagte: „Das ist mein Leib, der für euch ist."

Der Herr war nicht in der Macht der Feinde. Keiner konnte Ihm das Leben nehmen: „Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt, es zu lassen, und habe Gewalt, es wiederzunehmen" (Joh 10,18). Er gab sich selbst; darin kam seine Liebe zu den Seinen zum Ausdruck, ja, auch für die Jünger persönlich. Er hat sich für jeden einzelnen gegeben, so dass jeder nun sagen kann: „der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat" (Gal 2,20).

Es ist das Blut des neuen Bundes, aufgrund dessen der Herr einmal einen neuen Bund mit Israel schließen wird. Dann wird auch ihrer Sünden und Ungerechtigkeiten nicht mehr gedacht werden. Auf dieses Blut sind alle Segnungen gegründet. Israel wird die Segnungen dieses Bundes erst später empfangen. Wir haben schon jetzt alle geistlichen Segnungen empfangen. Wir wissen schon jetzt, dass unsere Sünden vergeben sind, weil das Blut bereits auf den Sühnungsdeckel gesprengt ist, so dass der Regierungsthron, der Gerichtsthron Gottes, für uns ein Gnadenthron geworden ist, zu dem wir freimütig in das Heiligtum hineingehen dürfen. Israel wird

niemals wie wir als gesamtes Volk ins Heiligtum eintreten können. Deshalb wird der neue Bund hier genannt. Wenn der Bund mit seinem Volk geschlossen ist, gibt es keine Diener mehr. Der Apostel war der Diener dieses neuen Bundes. Er verkündigte die wirksame Kraft des Blutes des neuen Bundes.

„Dies ist mein Leib, der für euch ist; dies tut zu meinem Gedächtnis“ (11,24). Das sagte der Herr, nachdem Er das Brot gebrochen hatte. Das gebrochene Brot ist ein Bild seines zerbrochenen Leibes, den Er in den Tod gab. Es war seine Liebe, die Ihn bewog, sein Leben zu geben. Im Anschluss daran nahm Er den Kelch mit den Worten: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; dies tut, sooft ihr trinkt, zu meinem Gedächtnis“ (V. 25). Brot und Wein getrennt sind bereits ein Bild seines Todes. Brot und Wein bleiben Brot und Wein, sie verwandeln sich nicht. Beide Symbole sind tiefsinnige Bilder seines Todes.

Ich möchte auf einen zweiten wichtigen Punkt aufmerksam machen. Wir kommen zusammen, um *seinen Tod* zu verkünden, und nicht in erster Linie, um an unsere Errettung zu denken. Der erste Zweck unseres Zusammenkommens liegt auch nicht darin, an seine Leiden und an den Preis zu denken, den Er bezahlt hat, sondern *seinen Tod* zu verkünden. Das tun wir, wenn wir von dem Brot essen und aus dem Kelch trinken. Sicherlich ist es wahr, dass man diese Zeichen, die an den gestorbenen Herrn erinnern, nicht vor Augen haben kann, ohne sich bewusst zu sein, dass Er das Werk auf Golgatha vollbracht hat, weil Er mich liebte und mich retten wollte! Er möchte, dass wir vor allem an Ihn selbst denken.

Wir verkündigen den Tod des Herrn. Er ist der Herr. Er war von Ewigkeit der Herr. Vor der Schöpfung waren der Vater, der Sohn und der Heilige Geist da. Aber sobald die Schöpfung da war, war Er der

Herr. Er war der Schöpfer. Er wird auch im Alten Testament der *Herr* genannt. Viele Stellen, wo im Alten Testament JAHWE steht, sind im Neuen Testament mit *Herr* wiedergegeben und auf Ihn angewandt. Denken wir nur an Johannes 12, wo wir ein Zitat von Jesaja finden. Jesaja sah den HERRN auf seinem hohen und erhabenen Thron. Der Apostel Johannes schreibt im Blick auf dieses Ereignis: „Dies sprach Jesaja, weil er *seine* Herrlichkeit sah und von ihm redete“ (V. 41).

Er ist der *Herr*. Ja, es ist auch wahr, dass Er jetzt als Mensch der *Herr* ist. In Apostelgeschichte 2,36 lesen wir: „Das ganze Haus Israel wisse nun zuverlässig, dass Gott ihn sowohl zum *Herrn* als auch zum *Christus* gemacht hat.“ Er ist der ewige Gott und als solcher der *Herr*.

Dieser Herr ist gestorben. Welch eine unergründliche Tatsache ist es, dass Er, der das ewige Leben ist, das keinen Anfang und kein Ende hat, gestorben ist! Wie war das möglich? Gottes Wort sagt es uns. Was hat Ihn bewogen, dort für uns, die wir Sünder waren, die wir in Aufruhr gegen Gott waren, die wir nur das ewige Gericht verdient hatten, unter dem Gericht Gottes zu sterben? Für uns hätte dieses Gericht das ewige Gericht bedeutet. Darum starb Er am Kreuz. Welch eine Herrlichkeit offenbart sich hier, welch eine Liebe, welch eine Gnade! Wie können wir Ihn dafür genug rühmen und Ihm genug dafür danken? Kann Er nicht von uns erwarten, dass wir dieses Mahl zu seinem Gedächtnis feiern? Wie oft denken wir mehr an unsere Errettung als an Ihn und den Preis, den Er bezahlt hat. Wenn wir mehr an Ihn denken würden, wäre unser Herz viel mehr mit Ihm verbunden. Dann würde unser Herz für Ihn warm werden. Dann wären wir auch in unserem Leben mehr zu seiner Ehre.

Es geht darum, dass unsere Herzen mit Ihm erfüllt sind. Das muss der Ausgangspunkt unseres ganzen Lebens als Christen sein. Was

bedeutet Gottes Wort für uns, wenn Er nicht unsere Herzen füllt? Kann Er von uns sagen: „Du hast mein Wort bewahrt“ (Off 3,8)? Es ist sein Wort, also ein Brief von Ihm, worin Er uns seine Gedanken offenbart, worin Er selbst sich uns vorstellt. Jedes Mal, wenn wir das Mahl des Herrn feiern, stellt Er uns in den Zeichen von Brot und Wein seine Liebe vor. Jedes Mal sagt Er erneut zu uns: „Dies tut zu meinem Gedächtnis.“ Er möchte, dass wir Ihn am Kreuz betrachten und bedenken, was Er in seiner Liebe für unsere Errettung bezahlt hat. Er möchte, dass wir uns an alles erinnern, was Er dort erfahren hat, damit unser Herz warm wird und Er bei uns eine Antwort auf seine Liebe findet.

Dann können wir auch verstehen, was wir in den weiteren Versen finden, wo davon die Rede ist, dass die Korinther nicht in unwürdiger Weise das Brot essen und den Kelch trinken sollten. Nein, es geht nicht darum, unwürdig zu sein. Jeder Gläubige ist würdig, jeder, der am Werk des Herrn Jesus teilhat. Er darf grundsätzlich teilnehmen und vom Brot essen und vom Wein trinken. Es geht um eine *unwürdige Weise*. Wir haben gesehen, dass es in Korinth solche gab, die zu viel Wein tranken, so dass sie von dem Wein berauscht waren. Unterschieden sie dadurch den Kelch von gewöhnlichem Wein? Natürlich bleibt der Wein des Abendmahls Wein. Es ist auch nicht so, dass der Herr in den Zeichen von Brot und Wein anwesend wäre. Nein, das Brot ist ein Bild des gebrochenen Leibes des Herrn Jesus, und der Wein ist ein Bild des vergossenen Blutes des Herrn Jesus.

Darin unterscheiden sich Brot und Wein von üblichen Nahrungsmitteln. Deshalb begegnen wir diesen Zeichen mit Ehrfurcht. Wenn wir das nicht tun, wird Gott in seiner Regierung die Ehre seines Sohnes zu wahren wissen. Er wird eingreifen, wenn wir auf unwürdige Weise essen. Wenn wir beispielsweise in der Sünde leben

und zum Abendmahl kommen, ohne die Sünde verurteilt und bekannt zu haben, tun wir etwas, was mit dem Mahl des Herrn unvereinbar ist. Das Brot erinnert uns daran, wie sehr der Herr für die Sünde leiden musste. Wie schrecklich muss es daher für den Herrn und für den Vater sein, wenn wir von dem Wein trinken, als wäre es Wasser oder etwas anderes. Unter den Korinthern waren viele krank und viele entschlafen, weil sie das nicht beachteten. Gott hatte sie weggenommen. Etwas Ähnliches finden wir, als Ananias und Sapphira die Apostel täuschten und den Heiligen Geist belogen. Gott konnte sie nicht mehr als Zeugen gebrauchen, weil sein Name so verunehrt worden war.

All das zeigt uns, welch ein erhabener und heiliger Platz es ist, an dem wir das Mahl des Herrn feiern dürfen. Die Zeichen von Brot und Wein erinnern uns an das schonungslose Gericht Gottes über unsere Sünde. Es gibt keinen heiligeren Platz als diesen Ort, wo wir zusammenkommen. Es gibt auch keinen herrlicheren Platz, als da bei Ihm zu sein und aus seiner Hand das gebrochene Brot und den ausgegossenen Wein zu empfangen. Wird das nicht unsere Herzen fest mit Ihm verbinden? Dann wird die Antwort unserer Liebe sein, Ihm unser ganzes Leben zu weihen. So schrieb es der Apostel den Korinthern einige Kapitel zuvor: „Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlicht nun Gott in euren Leib“ (1Kor 6,20). Und in Römer 12,1 heißt es: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, was euer vernünftiger Dienst ist.“ Das Mahl des Herrn erinnert uns an die Hingabe des Herrn auf dem Kreuz. Findet der Herr etwas von dieser Hingabe auch in unserem Leben?

3. Der Leib und die Gaben

Bibelstelle: 1. Korinther 12

Es ist von großer Bedeutung, dass die Kapitel, in denen vom Abendmahl und vom Tisch des Herrn die Rede ist, den Kapiteln 12 bis 14 vorangehen, in denen wir die Ausübung der Gaben finden. Das Mahl des Herrn wurde den Gläubigen gegeben und erklärt, *bevor* die Rede von Hirten und Lehrern oder sogar von Propheten und Aposteln war. Das zeigt deutlich, dass das Mahl des Herrn und der Tisch des Herrn nichts mit Gaben oder Ämtern zu tun haben, sondern dass sie alle Gläubigen angehen. Die, die ihren Platz am Tisch des Herrn einnehmen, tun das als Kinder Gottes und nicht als solche, die Gaben oder Ämter besitzen. Sie sind Priester, so wie wir alle zu Priestern gemacht worden sind. Das lehrt uns das Neue Testament (Off 1,6). So dürfen wir an dem gebrochenen Brot und dem ausgegossenen Wein teilnehmen und unseren Dienst als Priester ausüben. Unsere Opfer sind geistlicher Art, sie sind „die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“ (Heb 13,15).

Im Neuen Testament finden wir zwei Arten von Briefen, und zwar in Übereinstimmung mit den beiden großen Grundsätzen, die wir im Wort Gottes finden. Natürlich gibt es dort mehr als nur zwei Grundsätze. Wir könnten daher die Briefe auch anders einteilen. Wir sprechen beispielsweise von den Briefen des Petrus, des Paulus, des Johannes und so weiter. Doch jetzt geht es uns um die beiden großen Hauptgrundsätze. Der eine ist der Grundsatz der Gnade und der andere der Grundsatz der Verantwortung. Wenn wir von der Gnade sprechen, dann geht es um das, was Gott getan hat. Und

wenn die Schrift darüber spricht, ist alles vollkommen. Dann ist es so, wie es in Römer 8,29.30 heißt: „Denn welche er zuvorerkannt hat, die hat er auch zuvorbestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber zuvorbestimmt hat, diese hat er auch berufen; und welche er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht.“

Diese Verse in Römer 8 hat der Apostel Paulus vor nun mehr als 1900 Jahren geschrieben, als wir weder berufen noch gerechtfertigt noch verherrlicht waren. Und auch heute ist noch niemand von uns verherrlicht. Doch wenn es um die Gnade Gottes und um sein Handeln geht, dann steht das so fest, als wäre es bereits geschehen. Gott hat in seinem Ratschluss festgelegt, dass wir, die wir Ihn kennen, berufen, gerechtfertigt und verherrlicht werden sollten. Und was Gott beschließt, geschieht auch und ist so sicher, als wenn es bereits geschehen wäre. Deshalb steht hier: „Diese *hat* er gerechtfertigt“ und: „Diese *hat* er auch verherrlicht.“ Wenn es um die Gnade Gottes und des Herrn Jesus geht, gibt es keinerlei Zweifel. So hat der Herr Jesus es in Johannes 10,29 gesagt: „Niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins.“

In der Schrift gibt es jedoch noch einen zweiten Grundsatz, nämlich den der Verantwortung. Dieser wird zuerst auf den Menschen bezogen, der die Gnade ablehnt, also auf den unbekehrten Menschen. Zu ihm wird gesagt: „Du bist für alles verantwortlich, was du tust, und eines Tages wirst du, wenn du dich nicht zu Gott bekehrst, vor dem großen weißen Thron stehen und nach deinen Werken gerichtet werden, nach dem, was in den Büchern geschrieben ist.“ Und so heißt es in 2. Korinther 5,10 sowohl von Gläubigen als auch von Ungläubigen: „Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Chris-

tus offenbar werden, damit jeder empfange, was er in dem Leib getan hat, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses.“ Hier haben wir also die Seite der Verantwortung des Menschen.

Wenn ein Mensch die Gnade angenommen hat, also als verlorener Sünder vor Gott ausgesprochen hat, dass er das Gericht verdient hat, darf er wissen, dass Gott in seiner Gnade seinen Sohn am Kreuz gerichtet hat, „damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16). Wenn ein Mensch also die Gnade annimmt, nimmt Gott auch ihn an und reinigt ihn aufgrund des Werkes des Herrn von seinen Sünden. Gott gibt ihm durch die neue Geburt eine neue Natur und wird ihn einmal in seine Herrlichkeit aufnehmen.

Nun kommen wir zu einer zweiten Seite. Wenn Menschen von sich sagen: „Wir sind Christen und lieben Gott“, dann müssen sie das unter Beweis stellen. Im ersten Brief des Johannes heißt es: „Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, so ist er ein Lügner“ (4,20). – „Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner“ (1,10). – „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde [keine böse Natur] haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1,8). So stellt Gott die, die sich als Christen bekennen, auf die Probe. So schreibt auch Jakobus: „Aber es wird jemand sagen: Du hast Glauben ... zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, und ich werde dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen“ (2,18). Wo keine Werke sind, ist der Glaube tot.

Steht das, was Jakobus über den Glauben und die Werke sagt, nicht im Widerspruch zu dem, was die Schrift über die freie Gnade und über die Rettung allein aus Glauben sagt? Nein, durchaus nicht. Stellt euch einmal ein kleines Kind vor, das nicht trinkt, keinen Laut von sich gibt, nicht atmet und kalt ist – glaubt ihr, dass solch ein

Kind lebt? Was würdet ihr sagen, wenn die Mutter behauptete, dass das Kind lebe? Wo Leben ist, wird es auch sichtbar, da ist Wärme, da sind Geräusche, da ist Hunger.

So ist es auch mit dem Leben aus Gott. Wer sich von Herzen bekehrt hat, hat Leben aus Gott. Dieses Leben zeigt sich. Es ist unmöglich, dass jemand wirklich den Herrn Jesus als Heiland angenommen hat, ohne dass sein Leben verändert wird. Es ist sicher wahr, dass jeder von uns, der den Herrn Jesus kennengelernt hat, nie so viele verkehrte Dinge bei sich festgestellt hat wie nach seiner Bekehrung. Da merkten wir erst, wie schlecht wir waren. Wir waren nicht schlechter als vorher, aber durch das neue Leben wurden uns die Augen dafür geöffnet. Ab diesem Augenblick war es unser Wunsch, dem Herrn Jesus zu dienen und Ihm wohlgefällig zu sein.

Wenn ein Kind draußen im Dunkeln mit schmutzigen Händen umherläuft, dann sieht man nicht, dass die Hände schmutzig sind. Wenn es jedoch nach Hause ins Helle kommt, sieht man den Schmutz. Waren die Hände draußen nicht schmutzig? Natürlich waren sie es, aber im Dunkeln sah man das nicht. Das ist vergleichbar mit der Stellung jedes Kindes Gottes: Wir sind ins Licht gebracht und sehen dort, wie sündig wir sind (1Joh 1,7). Gerade die Tatsache, dass wir das sehen, ist der Beweis dafür, dass wir in die Gegenwart Gottes gebracht sind und der Heilige Geist uns die Augen dafür geöffnet hat.

Ein Sünder, an dessen Herz der Heilige Geist nicht wirken kann und dessen Gewissen nicht in das Licht Gottes gebracht ist, weiß nicht, dass er ein Sünder ist. Er sieht nichts Verkehrtes bei sich. Ein Mensch sieht erst dann, dass er ein Sünder ist, wenn der Heilige Geist sein Gewissen ins Licht Gottes bringt. Erst wenn jemand wiedergeboren ist, beginnt er zu erkennen, *wie* schlecht er ist. Mit der

Zeit lernt er sich selbst besser kennen, obwohl er bei seiner Bekehrung schon wusste, dass er verloren war. Deshalb sagt Gottes Wort zu jedem, der sich als Christ bekennt: „Zeige mir deinen Glauben aus deinen Werken.“ Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Taten. Unser Bekenntnis wird auf die Probe gestellt.

Das ist auch der Charakter dieses Briefes. Etwas Ähnliches finden wir in Offenbarung 2 und 3, wo uns der Herr Jesus als der vorgestellt wird, der die sieben Sterne in seiner Rechten hat. Die sieben Sterne sind die Engel der Versammlungen. Er ist es, der Autorität über die Gläubigen hat. Es liegt an uns, dass wir uns Ihm unterordnen. Wir sind Ihm für unser Handeln Rechenschaft schuldig. Er wandelt inmitten der sieben goldenen Leuchter, die ebenfalls ein Bild der sieben Versammlungen sind. Er prüft ihren Zustand, ob sie Licht geben. Wenn es um unsere Verantwortung geht, wird uns immer vorgestellt, dass der Herr Jesus ein Recht an uns erworben hat. Er ist unser *Herr* und prüft unseren Gehorsam.

Die Korintherbriefe – und das trifft besonders für den ersten Brief zu – sind die einzigen Briefe, die nur an die Versammlung Gottes gerichtet sind. Natürlich sind auch alle anderen Briefe an Gläubige gerichtet, die zur Versammlung gehören. Aber dieser Brief ist an die Versammlung *in ihrer Gesamtheit* gerichtet. Kapitel 1 beginnt mit den Worten: „der Versammlung Gottes, die in Korinth ist, den Geheiligten in Christus Jesus, den berufenen Heiligen“. Danach folgt der Zusatz: „samt allen, die an jedem Ort den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, ihres und unseres Herrn.“ Keiner könnte also behaupten, dass dieser Brief ihn nicht betreffe, denn er schließt alle ein. Zu Beginn des zweiten Briefes heißt es, dass er zwar auch an die Versammlung in Korinth gerichtet ist, dann aber: „samt allen Heiligen, die in ganz *Achaja* sind“ (V. 1). Der erste Brief hat also eine

noch weitergehende Reichweite. Der Brief an die Epheser hingegen, in dem uns der Charakter der Versammlung in weit erhabenerer Weise vorgestellt wird als in diesem Brief hier, ist nicht an die Versammlung gerichtet, sondern an die „Heiligen und Treuen in Christus Jesus“. Sie gehören selbstverständlich zur Versammlung Gottes, aber es geht doch um die einzelnen Personen. Der Anfang des Korintherbriefs verleiht diesem Brief also einen ganz besonderen Charakter, insbesondere im Hinblick auf den Aufbau der Versammlung und alles, was sonst mit der Versammlung im Zusammenhang steht.

In den ersten neun Kapiteln wird die Versammlung als Haus Gottes auf der Erde dargestellt. Dazu gehören alle, die sich zu Christus bekennen. Es ist möglich, dass einige davon heucheln und bloße Namenschristen sind. Wenn wir die Versammlung als Haus Gottes sehen, so bleibt sie auch dann das Haus Gottes, wenn sich bloße Bekenner eingeschlichen haben, die nicht von neuem geboren sind. Es ist nicht das Haus Gottes, weil die Menschen das Gebäude so bilden, sondern weil Gott der Heilige Geist darin wohnt: eine „Behausung Gottes im Geist“ (Eph 2,22). Deshalb lesen wir in 1. Korinther 3, dass der Apostel den Grund gelegt hatte und dass andere darauf bauten (V. 10). Es heißt aber auch, dass sie bestimmte wertlose Dinge zu dem Haus herzubrachten: Holz, Heu und Stroh (V. 12). Das sind Dinge, die das Feuer verbrennt, die also einer Prüfung im Gericht Gottes nicht standhalten werden. Deshalb ist sogar von Arbeitern die Rede, die das Fundament verderben. Gott wird diese Arbeiter verderben.

Diese Seite der Verantwortung wird weiter in Kapitel 5 behandelt, wo es um Zucht geht, um das Hinaustun eines Bösen aus der Mitte der Versammlung. Es kann Fälle geben, wo wir Menschen, selbst wenn es sich um wahre Gläubige handelt, aus dem Haus Gottes

hinaustun müssen. Aus 2. Korinther 2,5–11. kann man entnehmen, dass der Mann, von dem in 1. Korinther 5 die Rede ist, ein wahrer Gläubiger war, denn er sollte wieder zugelassen werden. In 1. Korinther 5 war das noch nicht klar, denn dort schreibt der Apostel: „Wenn jemand, der Bruder *genannt wird*“ (V. 11). Ein Böser muss ausgeschlossen werden: „Tut den Bösen von euch selbst hinaus“ (V. 13).

Schließlich kommen wir zu Kapitel 10,17, wo es um das Mahl des Herrn geht, also um den inneren Bereich der Versammlung. Dort wird die Versammlung als Leib Christi gesehen, zu dem nur wahre Gläubige gehören. Von dem Leib kann kein Glied abgeschnitten werden. Ausschließen und Abtrennen gibt es nur in Verbindung mit der Versammlung als dem Haus Gottes. Wir haben in Kapitel 12,13 gelesen: „Denn auch in *einem* Geist sind wir alle zu *einem* Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit *einem* Geist getränkt worden.“ Zum Leib Christi gehören somit nur die, die den Heiligen Geist empfangen haben. In Epheser 1,13 heißt es, dass jeder, der das Evangelium geglaubt und angenommen hat, den Heiligen Geist empfangen hat: „in dem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung“. Jeder, der das Evangelium angenommen hat und wahrhaftig bekehrt ist, gehört zum Leib Christi. Daran kann sich nie wieder etwas ändern, er ist und bleibt ein Glied am Leib Christi.

In den letzten Versen dieses Kapitels und auch in Epheser 1 stellt Gott uns vor, wie es einmal in der Herrlichkeit sein wird, wenn alle Gläubigen, vom Pfingsttag an bis zum Letzten, der das Evangelium vor der Entrückung der Versammlung angenommen haben wird, vereint sein werden. Dann werden alle zusammen in Herrlichkeit aufgenommen werden. Doch ich muss hinzufügen, dass die Schrift,

wenn sie von der Versammlung auf der Erde spricht, sei es als Haus Gottes oder als Leib Christi (und das ist fast überall der Fall), immer alle Gläubigen darunter versteht, die sich in einem bestimmten Augenblick auf der Erde befinden. Das gilt für die Zeit nach Apostelgeschichte 2 bis zur Entrückung der Versammlung (1Thes 4). Es geht also nur um die Gläubigen, die in einem bestimmten Augenblick auf der Erde leben, und nicht um die, die schon heimgegangen sind, und auch nicht um die, die sich noch bekehren werden.

Nach dieser Einleitung kommen wir nun zu Kapitel 12. Zu Beginn dieses Kapitels werden einige wichtige Grundsätze vorgestellt. In den Kapiteln 10 und 11 hatten wir das Abendmahl vor uns; hier geht es um den Dienst unter den Gläubigen. Es geht um die Gaben, die Gott gegeben hat und durch die Er die Versammlung auferbaut und auch durch die Verkündigung des Evangeliums ein Zeugnis für die Welt bewirkt. Es geht in Vers 1 um die geistlichen Offenbarungen. In einigen Übersetzungen steht hier „geistliche *Gaben*“. Im Griechischen steht dort weder das Wort „Offenbarungen“ noch „Gaben“, sondern einfach „die geistlichen“, das heißt die geistlichen Dinge, das, wodurch sich der Geist Gottes hier auf der Erde offenbart, worin man sein Wirken erkennen kann. Die Wirkungen des Heiligen Geistes sind der Beweis dafür, dass Er in den Gläubigen wohnt.

Im Alten Testament gab es bereits Gläubige, die Gaben von Gott empfangen hatten. In 2. Petrus 1,21 lesen wir: „Heilige Menschen Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geist.“ Das sind die Schreiber der prophetischen Bücher des Alten Testaments. Und in 1. Petrus 1,10–12 heißt es, dass sie selbst die Prophezeiungen untersucht haben, „forschend, auf welche oder welcherart Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, hindeutete, als er von den Leiden, die auf Christus kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach zuvor zeugte.“

Also ist das Wirken des Heiligen Geistes in Gläubigen an sich noch kein Beweis dafür, dass Er in ihnen wohnt. Hier in 1. Korinther 12 geht es jedoch um das, wodurch Er sichtbar wird. Wir haben in Vers 13 gelesen, dass die Versammlung durch die Taufe mit dem Heiligen Geist entstanden ist. Wenn wir Apostelgeschichte 1 und 2 lesen, sehen wir deutlich, dass dies in Apostelgeschichte 2 geschah. Der Herr Jesus sagte in Apostelgeschichte 1,5: „ihr aber werdet mit Heiligem Geist getauft werden nach nunmehr nicht vielen Tagen.“ In Apostelgeschichte 2 kam dann der Heilige Geist aus dem Himmel auf die Erde, und seit diesem Augenblick gibt es die Versammlung und wohnt der Heilige Geist auf der Erde. Er *wirkte* hier schon früher, aber Er *wohnt* erst seit diesem Augenblick auf der Erde. Davor wohnte Er nur zu der Zeit hier, als der Herr Jesus auf der Erde wandelte (Kol 1,19; Joh 1,33; 3,34), in niemandem sonst.

Am Pfingsttag kam der Heilige Geist hernieder, um hier zu wohnen. „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1Kor 3,16). Die Versammlung ist „eine Behausung Gottes im Geist“ (Eph 2,22). Nun, in diesem Kapitel und auch in Kapitel 14 geht es darum, wie der Heilige Geist, der in der Versammlung als Gesamtheit und auch in jedem einzelnen Gläubigen wohnt, sich offenbart und wodurch seine Anwesenheit und sein Wohnen in der Versammlung sichtbar werden. Das sind die geistlichen „Offenbarungen“.

Der Apostel schrieb, dass er nicht wollte, dass die Korinther unwissend wären. Er erinnert sie daran, in welchem Zustand sie ursprünglich waren: „Ihr wisst, dass ihr, als ihr von den Nationen wart, zu den stummen Götzenbildern hingeführt wurdet, wie ihr irgend geleitet wurdet“ (V. 2). Sie hatten sich vom Heidentum bekehrt und hatten früher den Götzen gedient. Sie hatten das selbst so gewollt.

Das Verlangen ihres Herzens zog sie zum Götzendienst hin und zu allem, was damit verbunden war, denn sie suchten übernatürliche Dinge. Das ist ein Kennzeichen des nicht wiedergeborenen Menschen. Er verwirft das Wort Gottes und den Dienst des lebendigen Gottes und sucht nach etwas Übernatürlichem, um sich daran festzuhalten und sich damit zu verbinden. Ist es nicht auffällig, dass wir genau bei den Menschen, die leugnen, dass es einen Gott gibt, meist irgendein Maskottchen oder Amulett im Auto hängen sehen? Sie geben vor, zu nüchtern zu sein, um an Gott zu glauben, und doch glauben sie gerade an solche Dinge, von denen sie annehmen, dass diese sie vor Unglück bewahren können.

Bevor die Korinther sich vom Heidentum bekehrt hatten, wurden sie zu den Götzen hingeführt. Sie suchten sie nicht nur von sich aus auf, sondern wurden auch dorthin *geführt*. In Kapitel 10 heißt es, dass hinter den Götzen Dämonen stehen, die Engel Satans sind. Diese Engel Satans, nach denen ihr Herz strebte, wirkten in ihrem Herzen, um sie zu den Götzen zu führen, damit sie nicht dem wahren Gott dienten, sondern dem Teufel. So opferten sie den Götzen und standen völlig unter deren Macht. Die Korinther hatten ihr ganzes Leben lang auf die Stimmen von Dämonen gehört. Obwohl sie meinten, dass sie ihrem eigenen Willen folgten, taten sie in Wirklichkeit den Willen des Teufels und der Dämonen. Doch nun hatten sie sich bekehrt und waren durch den Willen Gottes aus der Gewalt des Teufels befreit worden. Doch sie waren nicht nah genug beim Herrn, und deshalb hatten sie kein geistliches Unterscheidungsvermögen.

Dennoch heißt es von ihnen, dass sie mit allen möglichen geistlichen Gaben gesegnet waren. Doch sie beschäftigten sich mehr mit diesen Gaben als mit dem Herrn Jesus. Sie bildeten sich etwas auf all diese Gaben ein, und dabei wurden zugleich in ihrer Mitte die

schlimmsten Sünden gefunden – Sünden, die nicht einmal bei Ungläubigen vorkamen. Außerdem gab es Irrlehren unter ihnen. Dann betranken sie sich mit dem Wein des Abendmahls. Das waren Dinge, von denen wir nicht annehmen würden, dass sie unter Christen geschehen. Doch sie wurden unter *denen* gefunden, denen es an keiner einzigen Gnadengabe mangelte. Das lag daran, dass sie sich nur mit sich selbst beschäftigten und mit dem, was *sie* empfangen hatten, anstatt mit dem Herrn. Durch die mangelnde Gemeinschaft mit dem Herrn erkannten sie den Unterschied zwischen Gut und Böse nicht mehr. Nur die Gemeinschaft mit dem Herrn kann uns dieses Unterscheidungsvermögen erhalten.

Weiter heißt es hier, dass niemand, der durch den Geist Gottes redet, sagen kann: „Verflucht sei Jesus“ (V. 3). Musste so etwas denn *Gläubigen* gesagt werden? Wie sollte der Heilige Geist, von dem der Herr Jesus sagt, dass Er auf die Erde kam, um Ihn zu verherrlichen, jemand dazu bringen zu sagen: „Verflucht sei Jesus“? Kann nicht schon ein Kind begreifen, dass so etwas nicht durch den Heiligen Geist gewirkt sein kann? Hier muss das den Korinthern gesagt werden. In welch üblen Zustand und in welche Verblendung können Gläubige geraten, wenn sie nicht nahe beim Herrn bleiben! Dann können sie nicht in seinem Licht unterscheiden, was gut und was böse ist!

Welch ein Gegensatz zum ersten Brief des Johannes! Dort wird in Kapitel 2,20 zu Kindern im Glauben gesagt: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisst alles.“ Wenn jemand sich bekehrt und das Evangelium annimmt, empfängt er den Heiligen Geist, obwohl er dann noch ein kleines Kind in Christus ist. Er hat neues Leben und den Heiligen Geist empfangen, der in ihm wohnt. Er hat die Salbung von dem Heiligen Geist empfangen. „Heilig“ bedeutet: „abgesondert

vom Bösen“. Von diesem Augenblick an kann er unterscheiden, was gut und was böse ist. Nicht dass er immer erklären könnte, warum etwas verkehrt ist. Er empfindet aber, dass es verkehrt ist, und weiß, ob es die Stimme des guten Hirten oder eine fremde Stimme ist.

Wenn ein kleines Kind draußen spielt und von seiner Mutter gerufen wird, meint ihr, dass es die Stimme seiner Mutter mit den Stimmen anderer Mütter verwechseln wird? Es kennt gar nicht die Stimmen aller Mütter aus der Umgebung, aber es kennt die Stimme seiner Mutter, und das genügt völlig. Wenn es eine fremde Stimme hört, antwortet es nicht. Das ist das Kennzeichen der Salbung mit dem Heiligen Geist, durch die jemand, der soeben bekehrt ist und soeben den Heiligen Geist empfangen hat, in der Lage ist zu unterscheiden, ob eine Stimme die des guten Hirten ist oder nicht, ob etwas gut ist oder nicht.

Ist es nicht bedauerlich, dass den Gläubigen in Korinth, die seit längerer Zeit gläubig waren und sehr begabt waren und bei denen der Apostel Paulus so lange gewohnt und die er unterwiesen hatte, gesagt werden musste, dass der Heilige Geist nicht der Urheber des Wunsches sein kann: „Verflucht sei Jesus“? Ihnen musste er auch sagen, dass kein böser Geist jemanden dazu bringen kann, „*Herr* Jesus“ zu sagen!

Dies sind wichtige Grundsätze für das christliche Leben. Es sind Prüfsteine, die Gott uns gegeben hat, damit wir beurteilen können, ob etwas aus dem Heiligen Geist ist oder ob es von den Dämonen stammt. Der Heilige Geist ist nicht der Einzige, der auf der Erde wirkt. Es sind auch böse Geister am Werk. Der Tisch des Herrn ist nicht der einzige Tisch. In 1. Korinther 10 heißt es, dass es auch Dämonentische gibt. Ich sage damit nicht, dass alles, was nicht der

Tisch des Herrn ist, ein Dämonentisch wäre. Aber es gibt außer dem Tisch des Herrn auch Tische *der Dämonen*.

In 2. Korinther 11,14.15 heißt es, dass Satan selbst die Gestalt eines Engels des Lichts annimmt und seine Engel die Gestalt von Dienern der Gerechtigkeit annehmen. Sie schleichen sich in die Versammlung ein, wie Judas und Petrus berichten, dass sich Irrlehrer eingeschlichen haben. In Apostelgeschichte 20,29 warnt Paulus davor, dass verderbliche Wölfe in die Herde eindringen und die Jünger hinter sich herziehen würden. Johannes schreibt von Antichristen, die aus der Mitte der Gläubigen ausgegangen waren (1Joh 2,18.19). Judas schreibt von natürlichen Menschen, die den Geist nicht haben (V. 19). Sie gaben vor, gläubig zu sein, wurden aber in Wirklichkeit von Dämonen geleitet, um inmitten der Versammlung die Macht Satans zu stärken und die Kraft des Heiligen Geistes zu schwächen. Wir würden sagen: Es kann doch nicht sein, dass sich Gläubige von Satan gebrauchen lassen! Aber haben wir nicht gelesen, dass der Herr Jesus in Matthäus 16,23 zu Petrus sagte: „Geh hinter mich, Satan!“? Kurz zuvor hatte Petrus noch gesagt: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (V. 16). Der Herr Jesus hatte darauf geantwortet: „Denn Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist.“ Ich sage nicht, dass diese Irrlehrer, von denen Paulus, Petrus und Judas schrieben, Gläubige waren. Im Allgemeinen sind sie es nicht. Aber es können auch Gläubige darunter sein.

Es geht in diesen Versen in 1. Korinther 12 nicht um die Unterscheidung von Gläubigen und Ungläubigen, sondern um die Geister, die durch sie sprechen. Die Frage ist, ob das, was ein Menschen äußert, aus dem Heiligen Geist ist oder ob es von bösen Geistern hervorgebracht wird. Petrus war ein Gläubiger, aber in dem besag-

ten Augenblick wurde er vom Teufel benutzt. Der Herr Jesus, der sich niemals irrte, sagte zu ihm: „Geh hinter mich, Satan!“

In 1. Korinther 12 werden uns Merkmale genannt, anhand derer wir feststellen können, ob etwas aus Gott oder aus dem Teufel ist. Diese Merkmale sind nicht schwierig zu begreifen, denn es heißt hier nur: „Deshalb tue ich euch kund, dass niemand, der im Geist Gottes redet, sagt: Verflucht sei Jesus!, und niemand sagen kann: Herr Jesus!, als nur im Heiligen Geist“ (V. 3). Ich habe bereits erwähnt, dass der Herr Jesus in Johannes 16 davon gesprochen hat, dass der Heilige Geist auf die Erde gekommen ist, um Ihn zu verherrlichen. Sein einziges Ziel und seine ganze Tätigkeit bestehen darin, Ihn in jeder Hinsicht hier auf der Erde zu verherrlichen: „Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen“ (V. 14). Das ist der Prüfstein, ob etwas vom Heiligen Geist ist: Dient es zur Verherrlichung des Namens des Herrn Jesus? Teuflische Geister erkennt man daran, dass sie die Autorität des Herrn Jesus nicht anerkennen. Sollte der Heilige Geist, der gekommen ist, um den Herrn Jesus zu verherrlichen, einen Menschen, sei er gläubig oder ungläubig, veranlassen zu sagen: „Verflucht sei Jesus“? Wie könnte Er je die Kraft zu etwas geben, das zur Unehre seines Namens wäre? Aber auch die andere Seite trifft zu: Ein böser Geist wird niemals einen Menschen veranlassen zu sagen: „*Herr* Jesus“, denn er erkennt seine Herrschaft nicht an.

Dem Neuen Testament können wir entnehmen, dass auch in der Zeit, in der der Herr auf der Erde war, böse Geister Ihn kannten und sich nicht scheuten, Ihn bei seinem Namen zu nennen. Sie nannten Ihn zum Beispiel den „Heiligen Gottes“ (Mk 1,24) und „Sohn Gottes“ (Mt 8,29). Sie gaben auch zu, dass Er sie einmal richten und in den Feuersee werfen wird: „Bist du hierhergekommen, um uns vor der

Zeit zu quälen?“ (Mt 8,29). Doch an keiner Stelle finden wir, dass sie Ihn „*Herr* Jesus“ nannten. Hätten sie Ihn *Herr* genannt, so hätten sie damit seine Macht anerkannt. Das würde kein böser Geist je tun. Das Kennzeichen für das Wirken des Heiligen Geistes besteht also darin, dass die Autorität des Herrn Jesus anerkannt wird und man von Ihm als vom *Herrn* Jesus spricht. Das bedeutet auch, dass man sich Ihm unterwirft und seine Macht anerkennt.

Es geht hier nicht um die Frage, ob jemand bekehrt ist. Es ist wahr, dass niemand errettet wird, wenn er nicht den Herrn Jesus als *Herrn* anerkennt. In Römer 10,9 heißt es, dass jemand, der mit seinem Mund Jesus als Herrn bekennt und in seinem Herzen glaubt, dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, errettet wird. In den ersten Versen unseres Briefes heißt es: „der Versammlung Gottes, die in Korinth ist, den Geheiligten in Christus Jesus, den berufenen Heiligen, samt allen, die an jedem Ort den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, ihres und unseres Herrn“ (V. 2). Es ist also kennzeichnend für solche, die den Herrn angenommen haben, dass sie ihn als Herrn anerkennen. Niemand wird errettet, der den Herrn Jesus nicht als *Herrn* anerkennt. Gott fordert das als absolute Bedingung zur Errettung. Der Herr Jesus hat das Werk am Kreuz vollbracht. Von Ihm heißt es in Philipper 2,8, dass Er „sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz.“ Beachte: „*gehorsam* wurde“. „*Darum* hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“ (Phil 2,9–11). Weil Er gehorsam wurde bis zum Tod am Kreuz, hat

Gott Ihn zum Herrn und Christus gemacht (Apg 2,36), dem alles unterworfen ist.

Es geht hier also nicht darum, ob jemand bekehrt ist oder nicht. Auch ein Ungläubiger kann sehr wohl die Worte „Herr Jesus“ sagen. Dazu braucht man nicht bekehrt zu sein. Aber wenn der Teufel auch jemanden dazu bringen kann, „Jesus“ zu sagen, so wird er doch niemals jemanden, ob bekehrt oder nicht bekehrt, dazu bringen, „*Herr* Jesus“ zu sagen. Trotzdem sagen Ungläubige manchmal „*Herr* Jesus“, aber dann ist es der Heilige Geist, der ihnen die Kraft dazu gibt, weil Er will, dass alle Menschen die Autorität des Herrn Jesus anerkennen.

Hier haben wir also den Prüfstein, an dem wir messen können, ob etwas, das zum Vorschein kommt, sei es durch Worte oder durch Taten, vom Heiligen Geist ist oder von bösen Geistern. Es geht um die Frage, ob der Herr Jesus in allem anerkannt wird. Beugt man sich vor dem Wort Gottes? Ist man bereit, alles anhand der Gedanken des Herrn zu prüfen? Dieser Prüfstein ist sehr wichtig, und es wäre gut, wenn wir ihn an alles anlegten, was uns begegnet.

In unserer Zeit redet man viel über Zeichen und Wunder. Nun, Zeichen und Wunder müssen kein Beweis für das Wirken des Heiligen Geistes sein. In Matthäus 7 sprach der Herr Jesus von den letzten Tagen vor seinem Kommen und den Tagen danach. Er sagte dort: „Nicht jeder, der zu mir sagt: ‚Herr, Herr!‘, wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist. Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht durch *deinen* Namen geweissagt und durch *deinen* Namen Dämonen ausgetrieben und durch *deinen* Namen viele Wunderwerke getan? Und dann werde ich ihnen erklären:

Ich habe euch niemals gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!“ (V. 21–23).

Denkt ihr, dass die Menschen es wagen werden, den Herrn am Tag des Gerichts zu belügen? Wenn sie vor dem großen weißen Thron stehen, auf dem der sitzt, vor dessen Angesicht Himmel und Erde entfliehen werden und kein Platz für sie gefunden wird, werden sie es dann wagen zu sagen, dass sie Zeichen und Wunder in seinem Namen getan haben, wenn sie das *nicht* wirklich getan hätten? Eine ganze Reihe von Menschen hat das getan, und der Herr sagt nicht, dass sie lügen. Er erkennt an, dass sie diese Wunder in seinem Namen getan haben, und doch sagt er zu ihnen: „Ich habe euch niemals gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter.“ Wenn Menschen im Namen des Herrn Wunder tun, so ist das noch kein Beweis dafür, dass diese Wunder von Ihm sind. Der Beweis dafür, dass sie von Ihm sind, wäre, dass sie Ihn als *Herrn* anerkennen, dass sie sich vor seiner Macht beugen und sie in Wort und Tat anerkennen.

In 2. Thessalonicher 2 heißt es, dass der Antichrist bald auftreten und Wunder und Zeichen tun wird. Das ist derselbe Ausdruck, den auch der Herr in Apostelgeschichte 2 gebraucht, nur heißt es in 2. Thessalonicher 2 zusätzlich, dass es Zeichen und Wunder der Lüge sind; es sind also *scheinbare* Zeichen und Wunder. Sie haben ihren Ursprung nicht in der Wahrheit, sondern in dem, der die Lüge ist, dem Fürsten der Lüge, Satan selbst.

Nun kommen wir in Vers 4 zu der Verschiedenheit der Gnadengaben, durch die der Heilige Geist inmitten der Versammlung wirkt. Es ist bedeutsam, dass hier steht: „Es sind aber *Verschiedenheiten* von Gnadengaben, aber *derselbe* Geist.“ Es gibt sehr viele Dämonen. Als der Herr Jesus den *einen* Mann im Land der Gadarener reinigte, sagten die Dämonen, dass sie mit einer Legion (das sind möglicher-

weise 5000) in diesem Mann wohnten. Es gibt Tausende und Abertausende von Dämonen. Aber es gibt nur einen Teufel. Wenn in gewissen Bibelübersetzungen von Teufeln die Rede ist, steht da im Grundtext das Wort „Dämonen“. Es gibt nur *einen* Teufel, und alle seine Engel sind Dämonen.

Es gibt viele Dämonen, aber es gibt nur *einen* Geist Gottes. Die vielen Dämonen wirken auf verschiedene Weise. Sie bewirken in dem einen, dass er sich betrinkt, in dem anderen, dass er stiehlt, in einem dritten, dass er zügellos lebt, und einen vierten bringen sie zu Irrlehre oder Lästerung. Sie bewirken auf viele verschiedene Weisen, dass Menschen sich nicht unter den Schutz des Herrn Jesus stellen, und sie treiben sie dazu, verschiedene böse Dinge zu tun.

Es gibt nur *einen* Heiligen Geist. Das heißt aber nicht, dass der Geist Gottes in jedem auf dieselbe Weise wirkt. Jemand sagte einmal zu mir, als er etwas verurteilte, was jemand anders tat, der an einem bestimmten Ort das Evangelium verkündigte: „Er darf nicht dorthin gehen.“ Ich fragte ihn: „Steht und fällt nicht jeder seinem eigenen Herrn?“ Daraufhin sagte er zu mir: „Ja, aber der Geist, der in ihm wohnt, wohnt auch in mir.“ Damit wollte er sagen, dass, wenn es dem anderen klar war, dass er dorthin gehen musste, das auch für ihn selbst hätte klar sein müssen.

Das Wort Gottes lehrt uns etwas anderes. Natürlich ist es derselbe Geist, der in mir und auch in jedem anderen Gläubigen wohnt. Doch es lehrt auch, dass Er sich auf verschiedene Weise in den einzelnen Gliedern des Leibes Christi offenbart. Es gibt eine Verschiedenheit von Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist. Dann wird aufgezählt, wie der Geist sich durch die Gnadengaben in den einzelnen Gläubigen offenbart. In dem einen offenbart er sich durch ein Wort der Weisheit, in einem anderen durch ein Wort der Erkennt-

nis, in einem dritten durch Weissagung, in einem vierten durch Gnadengaben der Heilungen usw. In Vers 11 heißt es: „Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, einem jeden insbesondere austeilend, wie er will.“

Es stimmt nicht, dass der Heilige Geist in jedem dasselbe bewirkt, und es stimmt auch nicht, dass alle Gläubigen gleich sind. Wenn das so wäre, gäbe es auch keinen Leib Christi. Es kann keinen Leib geben, der aus Tausenden von völlig gleichen Teilen zusammengesetzt ist. Gerade weil es keine zwei Gläubige gibt, die völlig gleich sind, und weil der Heilige Geist nie in zwei Gläubigen genau dasselbe wirkt, kann es einen Leib geben. Wenn alle meine Gliedmaßen die Gestalt meiner Hand hätten, wäre das kein Leib, sondern nur Hunderte von Händen. Weil es also zwei Hände, zwei Füße, zwei Ohren, zwei Augen und all die anderen Teile gibt, deshalb gibt es einen Leib. So ist es auch mit dem Wirken des Geistes.

Wir haben in Vers 13 gelesen: „Denn auch in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt worden.“ Das konnte der Heilige Geist bewirken, weil wir nicht alle gleich sind. Das wird auch in den folgenden Versen deutlich: „Wenn der Fuß spräche: Weil ich nicht Hand bin, bin ich nicht von dem Leib; ist er deswegen nicht von dem Leib? ... Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, jedes einzelne von ihnen an dem Leib, wie es ihm gefallen hat. Wenn aber alle *ein* Glied wären, wo wäre der Leib? Nun aber sind der Glieder zwar viele, der Leib aber ist einer“ (V. 15.18–20). Weiter heißt es in Vers 27 ausdrücklich: „Ihr aber seid Christi Leib, und Glieder im einzelnen.“ Auf diese Weise hat also der Heilige Geist den Leib Christi zusammengefügt. Er offenbart sich in

jedem so, wie dieser es an dem Platz, wohin er durch den Heiligen Geist gestellt ist, nötig hat.

Um wieder den Vergleich des natürlichen Leibes zu benutzen: Mein Auge bekommt die Kraft, die es braucht, um zu sehen. Mein Ohr bekommt die Kraft, die es braucht, um zu hören. Meine Hand bekommt die Kraft, die sie braucht, um ihren Dienst auszuüben, und mein Fuß die Kraft, die er nötig hat, um seine Funktion zu erfüllen. Meine Hand ist so gebildet, dass sie die Verrichtungen einer Hand tun kann, und mein Fuß so, dass er gehen kann. Wenn in meiner Hand oder in meinem Fuß keine Kraft wäre, wie sollten sie dann ihre jeweilige Aufgabe erfüllen? Mein Auge ist zum Sehen gebildet und mein Ohr, um Geräusche aufnehmen. Aber wenn in ihnen keine Kraft wirkte, wie könnte das Auge sehen und das Ohr hören? In dem Augenblick, wo ein Mensch stirbt, kann er nicht mehr hören oder sehen oder laufen. Sobald der Geist den Leib eines Menschen verlässt, ist auch das Leben fort. Dann kann kein Teil des Leibes mehr seine Aufgabe erfüllen, so gut er auch gebildet ist.

So ist es auch bei dem Leib Christi. Der Heilige Geist hat die Gläubigen zu einem Leib zusammengefügt, und Er hat jedem Gläubigen in diesem Leib einen Platz gegeben, wo er den Dienst ausüben kann, den Er ihn tun lassen will: eine Hand als Hand, ein Fuß als Fuß, ein Ohr als Ohr. Der Geist Gottes ist es, der in diesem Leib wirkt und auch in jedem einzelnen Glied. Darin wird seine Gegenwart offenbar.

Es gibt Verschiedenheiten von Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist. Alle diese Gnadengaben werden durch *einen* Geist gewirkt. Er hat den einen zu einem Mund gemacht, der sprechen kann, einen anderen zu einem Auge, das gut sehen kann, um Dinge zu erkennen oder zu unterscheiden (siehe später die Unterscheidung von Geis-

tern) und so weiter. Jedes Glied soll seine Funktion ausüben, wie es für den Dienst und die Auferbauung des Leibes Christi nötig ist. So lesen wir auch in Epheser 4: „Jedem Einzelnen aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Maß der Gabe des Christus ... für die Auferbauung des Leibes des Christus“ (V. 7.12). Es ist der *eine* Heilige Geist, der jedem entsprechend seinem Bedürfnis gibt und sich in jedem offenbart, wie Er es für nötig hält.

Weiter heißt es dann: „und es sind Verschiedenheiten von Diensten, und derselbe Herr“ (1Kor 12,5). Hier geht es nicht mehr um den Charakter der Gnadengaben, sondern um die Ausübung des Dienstes. Im Dienst werden die verschiedenen Gnadengaben ausgeübt. Der Heilige Geist wirkt in den Gnadengaben; Er gibt die Kraft zu ihrer Ausübung. Der Dienst wird jedoch in Abhängigkeit vom *Herrn* ausgeübt. Das ist ein wichtiger Grundsatz. Wenn wir genau auf den Wortlaut der Schrift achten, können wir feststellen, dass es der Herr Jesus ist, der die Gaben gibt, und nicht der Heilige Geist. Der Heilige Geist wirkt in der Gabe und offenbart sich in ihrer Ausübung. Doch der Dienst, der mit der Gabe ausgeübt wird, muss in Abhängigkeit und Gehorsam gegenüber dem Herrn erfüllt werden. Wenn jemand eine Gabe empfangen hat, ist das zugleich die Verpflichtung, sie auch auszuüben. Wenn er sie ausübt, steht er unter der Autorität seines *Herrn*, und er ist Ihm darüber Rechenschaft schuldig.

Er muss den Herrn fragen, *wo* und *wie* er seinen Dienst tun soll. Das gilt nicht nur für Evangelisten, Lehrer und Hirten, sondern für jedes einzelne Glied des Leibes Christi. Bin ich mir der Verantwortung vor dem Herrn bewusst, wenn ich rede? Ich darf nicht reden, was ich will, auch wenn ich die Gabe dazu habe. Natürlich soll ich die Gabe ausüben. Der Herr gibt die Gaben nicht, damit sie in einem Schweißtuch verwahrt werden (Lk 19,20).

Wenn beispielsweise jemand die Gabe zu hören und zu prüfen hat, dann kann er nicht selbst entscheiden, wohin er gehen soll, um zuzuhören. Wir können auch nicht entscheiden, was wir hören wollen. Auch der Dienst des Hörens und Prüfens muss in Abhängigkeit vom Herrn geschehen. So verhält es sich mit allen Diensten. Der Heilige Geist gibt die Kraft, aber wir haben alles in Verantwortung und gehorsamer Unterordnung unter den Herrn zu tun.

Nun kommen wir zu einem dritten Punkt: „und es sind Verschiedenheiten von Wirkungen, aber derselbe Gott, der alles in allen wirkt“ (V. 6). Das, was geistlich ist, kann nicht aus dem Menschen sein. Es darf im Dienst für den Herrn Jesus, in der Offenbarung dessen, was der Heilige Geist gibt, nichts Menschliches gefunden werden. Dort hat nur das Platz, was von Gott ist. Der Mensch kann im Dienst für den Herrn Jesus nicht selbst wirksam sein. Hier geht es also nicht um den Dienst, sondern um die Wirkung. Was im Dienst getan wird, muss aus Gott sein. Wenn beispielsweise ein Evangelist vom Herrn Jesus den Auftrag bekommt, an einem bestimmten Ort das Evangelium zu verkündigen, dann darf er seine Worte nicht nach eigenem Gutdünken wählen. Er muss in Abhängigkeit vom Herrn dienen und sich unter die Leitung des Heiligen Geistes stellen, damit das, was er sagt, von Gott ist und nicht vom Menschen. Das gilt ebenso für jede andere Gabe.

In Vers 7 finden wir das Ziel jedes Dienstes: „Einem jeden aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben.“ Welch eine Zurechtweisung für die Korinther! Sie besaßen Gaben, doch sie gebrauchten sie, um sich ihrer zu rühmen und damit zu glänzen. Sie hatten in keiner Weise das Ziel vor Augen, die anderen zu erbauen. In Kapitel 14 sagt der Apostel: „Ich danke Gott, ich rede mehr in Sprachen als ihr alle“ (V. 18). Er hatte diese Gabe in Vollendung

empfangen, denn er war einer der wenigen, denen der Herr mehr als *eine* Gabe gegeben hat. Gab es einen Evangelisten wie ihn, einen Lehrer wie ihn, jemand, der solche Zeichen und Wunder tat wie die Auferweckung von Toten? Er war auch ein Prophet. In 1. Korinther 15 lesen wir, wie er die Zukunft voraussagte. Doch obwohl er mehr in Sprachen redete als alle Korinther, sagte er: „Aber in der Versammlung will ich lieber fünf Worte reden mit meinem Verstand, um auch andere zu unterweisen, als zehntausend Worte in einer Sprache“ (14,19).

Es gibt keine Gabe unter Gläubigen, es gibt keine Fähigkeit, die der Heilige Geist gegeben hat (und jeder, der den Herrn Jesus kennt, hat eine Aufgabe und eine Fähigkeit bekommen), die nicht das Ziel hätte, zum Nutzen und zur Auferbauung der Versammlung zu sein. Jede Gabe soll dem geistlichen Wachstum des Leibes dienen. Wenn die Liebe und die Gesinnung des Herrn Jesus in unserem Herzen wirksam sind, dann hat jeder von uns den Wunsch, dass der Herr ihn zum Nutzen gebrauchen möge. Deshalb heißt es im Anschluss an Vers 8: „Denn dem einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit gegeben, einem anderen aber das Wort der Erkenntnis nach demselben Geist; einem anderen aber Glauben in demselben Geist, einem anderen aber Gnadengaben der Heilungen in demselben Geist, einem anderen aber Wunderwirkungen, einem anderen aber Weissagung, einem anderen aber Unterscheidungen der Geister; einem anderen aber Arten von Sprachen, einem anderen aber Auslegung der Sprachen. Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, einem jeden insbesondere austeilend, wie er will“ (V. 8–11).

Wir sollten diese Verse gründlich überdenken. Sie zeigen uns, dass sehr viele Lehren, die in letzter Zeit aufkommen sind, in völligem Widerspruch zum Wort Gottes stehen. Die Schrift sagt hier,

dass *dem einen* durch den Geist ein Wort der Weisheit gegeben wird, *einem anderen* ein Wort der Erkenntnis, *einem anderen* Glauben, *einem anderen* Gnadengaben der Heilungen, *einem anderen* Wunderwirkungen. Das normale Wirken des Heiligen Geistes ist es also nicht, *einer* Person *zwei* Gaben zu geben, sondern jeder Person *eine* Gabe.

Vor einigen Jahren las ich in einer kleinen Schrift, die in den Niederlanden herausgegeben wurde, dass ein junges Mädchen schrieb: „Ich habe die Taufe mit dem Heiligen Geist empfangen und besitze jetzt alle geistlichen Gnadengaben.“ Das widerspricht dem Wort Gottes. Ich las in demselben Blättchen, dass jeder, der den Heiligen Geist empfange, in Sprachen reden müsse, weil das der einzig sichere Beweis dafür sei, dass jemand den Heiligen Geist empfangen habe. Auch das steht in völligem Widerspruch zu diesen Versen; hier heißt es nämlich: „*einem anderen* aber Arten von Sprachen“. Ich will an dieser Stelle darauf hinweisen, dass hier nicht steht, dass die Korinther alle hier aufgezählten Gaben hatten.

Nicht alle Gläubigen in Korinth hatten die Gnadengabe der Heilungen. Sie hatten auch nicht alle das Wort der Weisheit. Es ist hier die Rede von der Versammlung des Herrn Jesus. In Vers 13 steht: „Denn auch in *einem* Geist sind wir alle zu *einem* Leib getauft worden“. Die Verse 28.29 stellen das sehr deutlich vor, wenn dort gesagt wird: „Und Gott hat einige in der Versammlung gesetzt: erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, dann Wunderkräfte, dann Gnadengaben der Heilungen, Hilfeleistungen, Regierungen, Arten von Sprachen. Sind etwa alle Apostel, alle Propheten, alle Lehrer?“ Gab es in Korinth Apostel? Gab es dort Propheten? Wir wissen, dass das nicht der Fall war. Es geht hier nicht darum, was es in Korinth gab, sondern was es in der Versammlung als Ganzes gab.

Nun, in der Versammlung gab es Apostel. Paulus, Petrus, Johannes und die anderen waren Apostel. Es gab auch Propheten. Aber nirgends steht, dass es Propheten in Korinth gab. Und ebenso wenig steht dort, dass es in Korinth Gaben der Heilungen gab. Paulus besaß diese Gaben. Wir lesen in Apostelgeschichte 20, dass er Eutychus, der zu Tode gestürzt war, aus den Toten auferweckte. Petrus heilte den Mann an der Pforte des Tempels, die die schöne genannt wurde, und weckte Dorkas aus den Toten auf.

Eine Totenauferweckung ist in der Schrift der einzig sichere Beweis dafür, dass eine Gabe von Gott ist und nicht vom Teufel. Der Teufel kann auch heilen, ebenso Götzenpriester, Spiritisten und die „Christian Science“. Aber die Schrift gibt als einzig sicheres äußeres Zeichen dafür, dass ein Wunder von Gott ist, dass Leben aus dem Tod hervorkommt. Wirkliches Leben kann nur Gott geben. Als Mose und Aaron vor dem Pharao standen und Zeichen verrichteten, machten ihnen Jannes und Jambres, die Zauberer, alle Zeichen nach (2Tim 3,8). Sie warfen ihre Stäbe zu Boden, und diese wurden zu Schlangen. Sie verwandelten Wasser in Blut. Alle diese Wunder taten sie durch den Teufel. Doch als Mose schließlich aus Staub Stechmücken machte, also Leben erweckte, konnten sie das nicht nachmachen. Sie mussten anerkennen: Das ist die Hand Gottes.

In Markus 16 werden die geistlichen Offenbarungen von 1. Korinther 12, wie sie die Apostel taten, vorausgesagt. Der Herr Jesus sagte zu den elf Jüngern, dass ihnen Wunder und Zeichen folgen würden, wenn sie im Glauben ihren Weg ziehen würden. Das Markusevangelium schließt mit den Worten: „Sie aber gingen aus und predigten überall, wobei der Herr mitwirkte und das Wort bestätigte durch die darauf folgenden Zeichen.“ Das erfüllte sich also bereits zur Zeit der Abfassung dieses Evangeliums. Hebräer 2,4 bestätigt

das, denn dort heißt es: „wobei Gott außerdem mitzeugte sowohl durch Zeichen als durch Wunder und mancherlei Wunderwerke und Austeilungen des Heiligen Geistes nach seinem Willen.“ So bestätigte Gott die Predigt der Apostel durch Wunder und Zeichen. Ich weise ausdrücklich auf diesen letzten Punkt hin, weil die Lehre, dass es auch heute noch die Gabe des Zungenredens und der Heilungen gebe, zur Zeit großen Anklang findet. Dabei wird die Schrift verdreht, damit wir glauben sollen, dass diese Lehre aus der Schrift sei. Doch sie steht in völligem Widerspruch dazu.

„Denn dem einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit gegeben“ (V. 8a). Der Heilige Geist wirkt in einigen Gläubigen die Einsicht, wie in bestimmten Umständen das Wort Gottes angewandt werden muss. Das Wort der Weisheit bedeutet, dass jemand in bestimmten Umständen deutlich *sagen* kann, was jetzt Gottes Gedanken dazu sind. Das betrifft Fragen des praktischen Lebens, sei es nun persönlicher Art oder im Blick auf Dinge der Versammlung. Weisheit ist die Einsicht in die Gedanken Gottes bezüglich des täglichen Lebens und die praktischen Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben.

„Einem anderen aber das Wort der Erkenntnis nach demselben Geist“ (V. 8b). Eine andere Gabe ist das Wort der Erkenntnis, nämlich das Wort Gottes verständlich auszulegen. Es geht dabei nicht darum, dass jemand eine große Erkenntnis über die Gedanken Gottes hat, sondern dass er Gottes Gedanken für andere verständlich darlegen kann.

„Einem anderen aber Glauben in demselben Geist“ (V. 9a). Das ist nicht der errettende Glaube, den jedes Kind Gottes hat, sondern der Glaube, den nur manche haben. So sagte der Herr Jesus einmal zu seinen Jüngern: „wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berg sagen: Werde versetzt von hier dort!,

und er wird versetzt werden“ (Mt 17,20). Das ist ein besonderer Glaube, den der Heilige Geist wirkt. Es steht hier ausdrücklich „*einem anderen*“. Das bedeutet also, dass nicht alle diesen Glauben haben. Solche Personen werden vom Heiligen Geist mit besonderer Kraft für bestimmte Taten ausgerüstet. Wer wird beispielsweise wie Elia vor einigen hundert Baalspriestern und dem ganzen Volk Israel stehen, als einzelner Mann Tausenden von Götzendienern gegenüberstehen und dann befehlen, dass die Baalspriester getötet werden sollen? Das kann nur solch ein Mann tun, der die Gabe des Glaubens hat. Ein solcher Mann war auch Josua, als er sagte: „Sonne, steh still!“ (Jos 10,12). In solchen Menschen wirkt der Heilige Geist besondere geistliche Kraft, um gewisse geistliche Taten zu vollbringen, die der Heilige Geist gerade in diesem Augenblick durch sie wirken will.

„Einem anderen Gnadengaben der Heilungen in demselben Geist“ (V. 9b). Wir sehen in der Apostelgeschichte, dass die Apostel in der Tat Kranke heilten und Tote auferweckten. Aber es ist auffällig, dass hier nicht steht: einem anderen *die* Gnadengabe der Heilungen, sondern: Gnadengaben (Mehrzahl) der Heilungen. Eine einzelne Person erhält „Gnadengaben“. Das bedeutet also, dass eine einzelne Person vom Heiligen Geist zu den Gelegenheiten, die der Heilige Geist bestimmt, die Macht bekommt, andere zu heilen. Das ist keine bleibende Gabe, sondern der Heilige Geist wirkt immer wieder in von Ihm bestimmten Umständen durch eine Person die Heilung.

„Einem anderen Weissagung“ (V. 10a). „Weissagen“ ist das Anwenden der Gedanken Gottes auf Herz und Gewissen und häufig auch – nicht notwendigerweise immer – das Vorhersagen zukünftiger Dinge. Im Allgemeinen ist es das Reden aus der Gegenwart Got-

tes. So lesen wir in 1. Petrus 4,11: „Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes“. Das bedeutet, dass jemand in der Nähe Gottes ist, so dass er die Gedanken Gottes, die Gott in diesem Augenblick gesprochen haben will, ausspricht. Solange das Wort Gottes noch nicht vollendet war, wurden oft durch Weissagungen zukünftige Dinge ausgesprochen. Heute ist das jedoch nicht mehr der Fall. Gott gibt keine neuen Offenbarungen mehr, denn sein Wort ist vollendet. „Weissagung“ bedeutet daher heute ausschließlich das Anwenden des Wortes Gottes auf Herz und Gewissen (vgl. 1. Kor 14,4), denn Gott weiß, was in deinem und meinem Herzen ist. Wenn also ein Bruder weissagt und genau das sagt, was Gott in diesem Augenblick sagen will, dann empfangen alle einen Segen, sofern sie ihr Herz für das Wort Gottes öffnen.

„Einem anderen aber Arten von Sprachen“ (V. 10b). In Apostelgeschichte 2 haben wir ein Beispiel für das Sprachenreden. Es geht um das Sprechen in Sprachen, die jemand nicht gelernt hat. Die vielen ausländischen Besucher sagten: „Wir hören sie die großen Taten Gottes in unseren Sprachen reden“ (Apg 2,11). Es handelte sich also um existierende Sprachen, die die Apostel nicht gelernt hatten. Die Jünger konnten jetzt in diesen Sprachen reden, weil der Heilige Geist dieses Hindernis bei der Verkündigung des Evangeliums wegnahm. In Apostelgeschichte 2 konnten die Fremden Petrus verstehen, weil Gott es ihm gab, ihre Sprachen zu sprechen, so dass sie in ihrer eigenen Sprache von den großen Taten Gottes hören konnten. Auf diese Weise konnten die Menschen das Evangelium hören.

„Einem anderen aber Auslegung der Sprachen“ (V. 10c). Das ist das Übersetzen von Sprachen, die man nicht gelernt hatte, und das nähere Auslegen dessen, was gesagt wurde.

„Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, einem jeden insbesondere austeilend, wie er will“ (V. 11). Zusammenfassend sagt der Apostel hier, dass es der Heilige Geist ist, der dies alles wirkt. Es ist *ein* Geist, der wirkt, und Er wirkt, wie Er will, denn Er ist Gott der Heilige Geist. Er ist nicht nur eine Kraft, die in uns wirkt, nicht nur ein Einfluss. Der Heilige Geist ist Gott selbst. Er wirkt, wie *Er* will, und Er gibt, wie *Er* will. Das kann allein Gott tun. Der Heilige Geist, der in unserem Leib wohnt – sofern wir den Herrn Jesus kennen – und der auch in der Versammlung wohnt, ist Gott. Wie überaus bedeutend ist das! Wenn Gott selbst in der Versammlung wohnt, wie kann ich mir dann anmaßen, selbst Dinge zu entscheiden? Wie kann ich da meinen Mund öffnen, um über das Wort Gottes zu sprechen und ein Lied vorzuschlagen oder ein Gebet auszusprechen, wenn Er mich nicht gebrauchen will? Wie könnte jemand in der Versammlung Gottes Autorität ausüben als Er allein? Wie könnte jemand eine Zusammenkunft leiten wollen außer Ihm, der Gott selbst ist? Wenn Er in meinem Leib wohnt, wie die Schrift sagt: „Oder wisst ihr nicht, das euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist?“ (1Kor 6,19) – wer hat dann in meinem Leben zu bestimmen? Kann ich dann meine Hände gebrauchen, wozu *ich* will? Kann ich meinen Leib nach meinem Belieben gebrauchen?

„Denn so wie der Leib *einer* ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, *ein* Leib sind: so auch der Christus“ (V. 12). Bisher haben wir uns mit den Offenbarungen des Heiligen Geistes inmitten der Versammlung beschäftigt. Nun kommen wir mit Vers 12 zu der zweiten Hälfte dieses Kapitels, zu den Kennzeichen des Wohnens des Heiligen Geistes in den Gläubigen. Sein *Wirken* finden wir bereits im Alten Testament. In 1. Mose 1,2 lesen wir: „Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ Dort sehen wir

den Heiligen Geist auf der wüsten und leeren Erde, wie sie vor der Erschaffung Adams da war, um zu wirken. Alles, was von Gott ist, auch im Alten Testament, ist durch den Heiligen Geist gewirkt. Kein Mensch ist jemals ohne sein Wirken von neuem geboren worden, und kein Mensch hat jemals irgendetwas getan, was Gott wohlgefällig war, als nur durch seine Kraft.

Im Neuen Testament finden wir hingegen etwas völlig anderes. Wir haben soeben einen Vers aus 1. Korinther 6 gelesen: „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt?“ (V. 19). Da wird uns also gesagt, dass der Heilige Geist in unserem Leib *wohnt*. Und in Kapitel 3 finden wir, dass die Versammlung der Tempel des Heiligen Geistes ist und Er also auch in der Versammlung als Gesamtheit wohnt. Nun, das ist etwas Neues, das es vor Apostelgeschichte 2 nicht gab. Erst am Pfingsttag kam der Heilige Geist hernieder, um hier in Menschen zu wohnen. Der Herr Jesus hatte das Kommen des Heiligen Geistes bereits in Johannes 14, 15 und 16 zugesagt: „und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Sachwalter geben, dass er bei euch sei bis in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht noch ihn kennt. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Joh 14,16.17).

Der Heilige Geist wohnt daher *in* jedem persönlich und *bei* uns, das heißt in uns gemeinsam als Versammlung Gottes, und das bis in Ewigkeit. Wenn wir in der Schrift weiterlesen, sehen wir, dass der Heilige Geist überall in enger Verbindung mit der Versammlung steht. In Epheser 2 und in 1. Korinther 3 sehen wir die Versammlung als das Haus Gottes, und dort heißt es, dass der Heilige Geist in ihr wohnt. In Epheser 2,22 wird gesagt, dass wir eine Behausung Gottes

im Geist sind, und in 1. Korinther 3,16, dass wir Gottes Tempel sind und der Geist Gottes in uns wohnt.

Darüber hinaus steht sein Kommen auch in enger Verbindung mit der Versammlung als dem Leib Christi. Wir lesen hier in Vers 13: „Denn auch in *einem* Geist sind wir alle zu *einem* Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit *einem* Geist getränkt worden.“ Das folgt auf Vers 12, wo es heißt: „so auch der Christus“. „Der Christus“ ist hier eine Bezeichnung für den Herrn als Haupt des Leibes zusammen mit den Gläubigen als Gliedern seines Leibes. Diese Einheit zwischen dem Haupt und dem Leib ist durch die Taufe mit dem Heiligen Geist entstanden. Das ist ein wichtiger Gedanke, denn dadurch fällt Licht auf die Frage, was die Taufe mit dem Heiligen Geist bedeutet.

Johannes der Täufer war es, der diese Taufe ankündigte. Er sagte zu den Menschen, die zu ihm kamen: „Ich zwar taufe euch mit Wasser zur Buße; der nach mir Kommende aber ist stärker als ich, dem die Sandalen zu tragen ich nicht wert bin; er wird euch mit Heiligem Geist und mit Feuer taufen“ (Mt 3,11). Die Taufe mit Feuer bedeutet, dass Er Gericht ausüben wird. Er wird aber auch mit Heiligem Geist taufen. Zu dem Gericht gab Johannes eine Erläuterung: „Schon ist aber die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt“ (V. 10). Der Herr Jesus wird kommen, um das unbußfertige Israel zu richten.

Johannes erklärte aber nicht näher, was mit der Taufe mit dem Heiligen Geist gemeint war. Darüber hat der Herr selbst Licht geschenkt. In Apostelgeschichte 1 sagte Er zu den Jüngern in den vierzig Tagen bis zu seiner Himmelfahrt, indem Er sich auf das bezog, was Johannes gesagt hatte, dass sie mit Heiligem Geist getauft werden würden. In diesem Zusammenhang spricht Er nicht von dem Feuer. In Apostelgeschichte 1,4 lesen wir: „Und als er mit ihnen

versammelt war, befahl er ihnen, sich nicht von Jerusalem zu entfernen, sondern auf die Verheißung zu warten – die ihr, sprach er, von mir gehört habt; denn Johannes taufte zwar mit Wasser, ihr aber werdet mit Heiligem Geist getauft werden nach nunmehr nicht vielen Tagen.“ Das, was Johannes vorausgesagt hatte, sollte also in wenigen Tagen erfüllt werden. Die Jünger sollten in Jerusalem darauf warten.

Nun, wir wissen, dass im folgenden Kapitel (Apg 2) der Heilige Geist auf die Erde kam und dass sie mit Ihm erfüllt wurden. Nach diesem Ereignis in der Apostelgeschichte ist noch zweimal von der Taufe mit dem Heiligen Geist die Rede. Einmal in Apostelgeschichte 11, wo Petrus vor den Juden Rechenschaft darüber ablegt, dass er zu Kornelius gegangen war und ihn getauft hatte. Er sagt dort: „Als ich aber zu reden begann, fiel der Heilige Geist auf sie, so wie auch auf uns im Anfang. Ich dachte aber an das Wort des Herrn, wie er sagte: Johannes taufte zwar mit Wasser, ihr aber werdet mit Heiligem Geist getauft werden. Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat wie auch uns, die wir an den Herrn Jesus Christus geglaubt haben, wer war ich, dass ich vermocht hätte, Gott zu wehren?“ (V. 15–17). Petrus kommt hier auf das zurück, was der Herr in Bezug auf Johannes gesagt hatte: „Ihr werdet mit Heiligem Geist getauft werden“, und er verbindet dies damit, dass sie in Apostelgeschichte 2 den Heiligen Geist empfangen hatten. Die einzige weitere Stelle, wo wir nach dem Ereignis am Pfingsttag von der Taufe mit dem Heiligen Geist lesen, ist 1. Korinther 12,13. Dort finden wir, dass wir alle in einem Geist zu einem Leib getauft worden sind.

Da in letzter Zeit viel über die Taufe mit dem Heiligen Geist gesprochen wird, ist es gut, die Schrift in diesem Punkt aufmerksam zu lesen, um herauszufinden, was sie darüber sagt. Die Taufe mit dem

Heiligen Geist ist ein einmaliges Ereignis, das in Apostelgeschichte 2 stattgefunden hat, als alle Gläubigen, die damals beisammen waren, zusammengefügt wurden, um den *einen* Leib zu bilden. Bis zu diesem Tag bildeten die Gläubigen keine feste Einheit. Den *einen* Leib Christi, wie wir ihn seit dem Pfingsttag kennen, gab es in der Zeit davor nicht.

In Johannes 11 sehen wir eine besondere Seite des Werkes des Herrn Jesus. Nachdem der Herr Lazarus auferweckt hatte, kamen die Pharisäer und Schriftgelehrten (das Synedrium) zusammen und sagten: „Was tun wir? Denn dieser Mensch tut viele Zeichen. Wenn wir ihn so gewähren lassen, werden alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen und sowohl unseren Ort als auch unsere Nation wegnehmen. Ein Gewisser aber von ihnen, Kajaphas, der jenes Jahr Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisst nichts und überlegt auch nicht, dass es euch nützlich ist, dass ein Mensch für das Volk sterbe und nicht die ganze Nation umkomme. Dies aber sagte er nicht von sich selbst aus, sondern da er jenes Jahr Hoherpriester war, weissagte er, dass Jesus für die Nation sterben sollte; und nicht für die Nation allein, sondern damit er auch die zerstreuten Kinder Gottes in *eins* versammelte“ (V. 47–52). Das Ziel des Werkes des Herrn Jesus war also nicht nur, dass Menschen Vergebung der Sünden empfingen, sondern auch, dass die zerstreuten Kinder Gottes in *eins* versammelt würden.

Das ist ein wichtiger Gedanke, besonders für unsere Tage. Wenn wir in der Schrift allen Stellen nachgehen, in denen von der Liebe des Herrn Jesus die Rede ist, dann finden wir nicht, dass Er die Welt geliebt hat. Da steht wohl, dass Gott, der Schöpfer, seine Schöpfung, die Welt geliebt und dafür seinen Sohn gegeben hat. Es wird jedoch nicht von ihm gesagt, dass Er aus Liebe zu Sündern das Kreuz

erduldet hat. Nur an einer Stelle in der Schrift wird gesagt, dass der Herr Jesus einen unbekehrten Menschen liebte, und zwar als der reiche Jüngling zu Ihm kam: „Jesus aber blickte ihn an, liebte ihn“ (Mk 10,21). Dagegen heißt es von Ihm, dass Er den Vater liebte, dass Er die Jünger liebte, dass Er mich geliebt hat, wie der Apostel Paulus es in Galater 2,20 ausdrückte, und in Epheser 5,25 heißt es, dass „Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat.“

Es ist gut, die Schrift aufmerksam zu lesen, denn nur so werden wir die Wahrheit Gottes verstehen und seine erhabenen Gedanken begreifen. Es ist sicherlich wahr, dass Gott will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Es ist auch wahr, dass Er seinen eingeborenen Sohn gegeben hat, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe. Es ist auch wahr, dass der Herr Jesus sich selbst gegeben hat als Lösegeld für alle (1Tim 2,6). Aber nach der Schrift ist es gewiss, dass die Empfindung, die im Herzen des Herrn war, als Er zum Kreuz ging, nicht Liebe zur Welt war, sondern Liebe zu seiner Versammlung (Eph 5,25).

Diese Belehrungen durchziehen das gesamte Neue Testament. Denken wir nur an die beiden Gleichnisse in Matthäus 13. Dort ist von einem Kaufmann die Rede, der einen Schatz im Acker fand und aus Freude darüber den Schatz verbarg und den Acker kaufte. Ja, der Herr hat die ganze Welt erkauft. Es ist nicht so, dass sein Blut nur für die wirksam wäre, die zur Versammlung gehören. Doch seine Liebe galt der Versammlung. Er kaufte den Acker, um den Schatz zu besitzen. Im folgenden Gleichnis von der Perle sehen wir dasselbe. Dort sah ein Kaufmann eine sehr kostbare Perle, und aus Freude darüber verkaufte Er alles, was er hatte, um diese Perle zu besitzen.

Das war der Gegenstand der Liebe seines Herzens, wie wir es so deutlich in Epheser 5 finden.

Ich wiederhole: Das Blut des Herrn Jesus, der Wert seines Blutes ist nicht auf die Versammlung beschränkt: „der Mensch Jesus Christus, der sich selbst gab als Lösegeld für alle“ (1Tim 2,5.6). Das bedeutet, dass jeder Mensch kommen und an seinem Werk teilhaben kann, wenn er mit seinen Sünden zu Gott Zuflucht nimmt. Ja, in Kolosser 1,19.20 heißt es sogar, dass sein Werk so umfassend ist, dass dadurch Himmel und Erde zu Gott zurückgebracht werden: „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes –, durch ihn, es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln.“ Dann fährt der Apostel fort: „Und euch, die ihr einst entfremdet und Feinde wart nach der Gesinnung in den bösen Werken, hat er aber nun versöhnt“ (V. 21.22).

Sein Herz sehnte sich nach der Versammlung, als Er zum Kreuz von Golgatha ging. Im Geist sah Er sie vor sich. Er sah sie, wie sie nach dem Ratschluss Gottes sein würde. Es war sein Verlangen, sie zu besitzen. Er hatte *sie* vor Augen, als Er das Werk der Versöhnung vollbrachte. Doch der Wert seines Werkes war so groß, dass es nicht auf die Versammlung beschränkt bleiben konnte. Es breitete sich auf das ganze Weltall aus, so dass Himmel und Erde einmal in göttlicher Harmonie wieder zu Gott zurückgebracht werden. Das bezieht sich auf alles, was durch die Sünde des Menschen auf der Erde und durch Satan in den himmlischen Örtern verdorben wurde.

Wird dadurch die Versammlung unserem Herzen nicht überaus wertvoll, wenn wir sehen, welch einen bedeutenden Platz sie im Herzen des Herrn Jesus einnimmt? Wenn wir die letzten Verse von

Epheser 1 lesen, sehen wir, welche Stellung die Versammlung im Herzen des dreieinen Gottes einnimmt. In Epheser 1 heißt es ab Vers 18, dass Gott den Herrn Jesus aus den Toten auferweckt, Ihm einen Platz über jeder Herrschaft und Gewalt gegeben, alle Dinge seinen Füßen unterworfen und Ihn dann als Haupt der Versammlung gegeben hat, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt. Ist das nicht eine gewaltige Aussage? *Wir* würden sagen, dass Gott die Versammlung dem Christus geschenkt hat. Doch die Schrift sagt, dass Er Christus der Versammlung gegeben hat. Er hat Ihn als das verherrlichte Haupt im Himmel der Versammlung als ihr Haupt gegeben. Wenn das Wort uns das so vorstellt, zeigt uns das nicht, welch einen Platz die Versammlung auch im Herzen Gottes, des Vaters, hat?

Hier in 1. Korinther 12 sehen wir, dass Gott der Heilige Geist herniedergekommen ist, um die verstreuten Gläubigen, für die der Herr Jesus gestorben ist, miteinander zu vereinen, zu diesem *einen* Leib zu formen, zu der Versammlung: „Denn auch in *einem* Geist sind wir alle zu *einem* Leib getauft worden.“ Im Vorbild können wir an die Brautwerbung Rebekkas in 1. Mose 24 denken. Dort sehen wir in dem Knecht ein erhabenes Vorbild vom Heiligen Geist, der auszog, um für Isaak eine Braut zu holen. Unterwegs schmückte er sie, damit sie geeignet und würdig wäre, die Braut Isaaks zu sein. So brachte er sie dann zu Isaak, damit sie seine Frau würde. Darin sehen wir, was der Heilige Geist für die Versammlung tut.

Gott der Sohn ist auf die Erde gekommen und hat sein Leben aus Liebe zu der Versammlung gegeben. Wir haben gesehen, dass Gott der Vater Ihn, den verherrlichten Menschen, nachdem Er das Werk vollbracht hatte, zu seiner Rechten gesetzt hat, über alle Gewalt und Macht. Und dann hat Er Ihn als Haupt über alles der Versammlung

gegeben, damit Er ihr Haupt sei. Schließlich haben wir gesehen, dass Gott der Heilige Geist aus dem Himmel herniedergekommen ist, um die Versammlung zu bilden, bei ihr zu sein, sie durch die Welt zu führen, sie zu schmücken und sie dann heimzubringen, damit sie dort auf ewig mit dem Sohn im Haus des Vaters sei. Der dreieine Gott beschäftigt sich also mit der Versammlung. Zeigt uns das nicht, wie wunderbar die Versammlung sein muss, wenn sie einen solchen Wert für den dreieinen Gott hat?

Die Versammlung wird uns hier als Leib Christi vorgestellt. Wenn wir die Versammlung in ihrem höchsten Charakter sehen wollen, müssen wir die Briefe an die Epheser und die Kolosser aufschlagen, wo wir sehen, wie sie mit ihrem Haupt in der Herrlichkeit verbunden ist. Hier in 1. Korinther 12 sehen wir mehr die persönliche Verbindung jedes einzelnen Gläubigen mit der Versammlung als dem Leib Christi und die Verbindung der einzelnen Glieder miteinander. Wir sehen hier, wie alle Glieder zusammen den einen Leib bilden und jedes Glied seinen Platz im Leib hat.

In den Briefen an die Epheser und an die Kolosser wird uns die Versammlung als mit dem Herrn Jesus verbunden gezeigt. Wir sehen beispielsweise in Epheser 1,22, wie sie in der Herrlichkeit nach dem Ratschluss Gottes sein wird. Sie wird nur für einen kurzen Augenblick in dieser Weise auf der Erde sein, nämlich dann, wenn die Stimme des Herrn erschallen wird und die Toten in Christus auferweckt und die lebenden Gläubigen umgestaltet werden. Das ist der einzige Augenblick, wo die Versammlung für eine sehr kurze Zeit auf der Erde vollständig sein wird, denn im nächsten Augenblick wird sie schon in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft entrückt werden, um allezeit bei Ihm zu sein (1Thes 4,17).

Im Brief an die Korinther und auch an einigen anderen Stellen (z. B. in Eph 4) wird uns die Versammlung so vorgestellt, wie sie jetzt auf der Erde ist. Das Wort Gottes gebraucht dafür ebenfalls das Bild des Leibes Christi. Als dieser Brief geschrieben wurde, waren noch nicht alle Menschen bekehrt, die einmal zur Versammlung gehören würden. Und wenn der Herr noch nicht bald kommt, werden noch weitere Menschen zur Versammlung hinzukommen. Aber nicht nur das: Die Gläubigen, die damals auf der Erde waren, sind jetzt nicht mehr hier. Wenn wir die Versammlung unter diesem Gesichtspunkt betrachten, wie sie uns hier vorgestellt wird, dann sehen wir sie immer aus allen Gläubigen gebildet, die in einem bestimmten Augenblick auf der Erde wohnen.

Ist dir schon einmal aufgefallen, dass es in 1. Korinther 6,19 heißt: „Oder wisst ihr nicht, dass euer *Leib* der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt?“ Und in Vers 15: „Wisst ihr nicht, dass eure *Leiber* Glieder Christi sind?“ Wir drücken uns oft so aus, dass der Heilige Geist in unserem *Herzen* wohnt. Diese Ausdrucksweise ist sicherlich nicht falsch, denn in 2. Korinther 1,21.22 lesen wir: „Der uns aber mit euch befestigt in Christus und uns gesalbt hat, ist Gott, der uns auch versiegelt hat und das Unterpfand des Geistes in unsere Herzen gegeben hat.“ Wenn jedoch in 1. Korinther 6 ausdrücklich vom *Wohnen* des Geistes in uns die Rede ist, dann steht da nicht, dass Er in unserem *Herzen* wohnt, sondern in unserem *Leib*. Und wenn von uns als von Gliedern des Leibes Christi die Rede ist, dann heißt es nicht, dass unsere *Seelen* Glieder des Leibes Christi sind, sondern unsere *Leiber*.

Diese Tatsache hat wichtige Konsequenzen für unser Leben. Das bedeutet nämlich, dass nur die Gläubigen, die in einem bestimmten Augenblick auf der Erde wohnen, Glieder des Leibes Christi sind und

dass die gläubigen Entschlafenen nicht dazugehören. Sie gehörten dazu, als sie noch auf der Erde waren, und sie werden wieder dazugehören, wenn sie auferstanden sind. Augenblicklich aber werden sie nicht als zum Leib Christi gehörend betrachtet, weil ihre Leiber gestorben sind. Der Leib eines entschlafenen Gläubigen gehört also, obwohl er das Eigentum des Herrn Jesus ist und Er einmal seine Rechte an diesem Leib geltend machen und ihn auferwecken wird, nicht zur Versammlung, denn er ist im Augenblick nicht auf der Erde. So besteht die Versammlung als Leib Christi gesehen heute nur aus den Gläubigen, die in diesem Augenblick auf der Erde leben.

Ich gehe so ausführlich auf diesen Punkt ein, weil das oft als Argument benutzt wird, um zu bestreiten, dass wir die Einheit des Geistes zu bewahren hätten und dass die Einheit des Leibes eine Grundlage für das Zusammenkommen der Gläubigen sei. Es wird dann gesagt: Ja, aber die Versammlung besteht doch aus allen Gläubigen, und die meisten sind nicht mehr auf der Erde.

Anders ist das, wenn es um die Versammlung nach dem Ratschluss Gottes geht. In Verbindung mit dem Ratschluss Gottes geht es um die Versammlung, wie sie in dem Augenblick sein wird, wenn der Herr Jesus wiederkommt. Dann werden die Toten in Christus auferweckt und die Lebenden verwandelt und alle zusammen Christus entgegenrückt werden. Dann wird die Versammlung vollkommen dem Ratschluss Gottes entsprechen. Dann wird auch das Haus Gottes nach Epheser 2,21 vollendet sein und in den Himmel aufgenommen werden. Wenn es aber um die praktische Seite geht, besteht sowohl das Haus Gottes als auch der Leib Christi nur aus denen, die in einem bestimmten Augenblick auf der Erde sind.

So wird es uns auch in diesem Kapitel vorgestellt. Wenn wir von dem Leib Christi nach dem Ratschluss Gottes lesen, von der Ver-

sammlung, wie sie einmal in Herrlichkeit sein wird, dann ist da nicht die Rede von Gaben inmitten der Versammlung, von Gliedern der Versammlung, von Hilfeleistungen, von Auferbauung; all das wird in der verherrlichten Versammlung nicht mehr benötigt werden. Im Himmel gibt es keine Apostel, Lehrer und Evangelisten mehr. Dort ist die Aufforderung nicht mehr nötig: „die Wahrheit festhaltend in Liebe, lasst uns in allem heranwachsen zu ihm hin, der das Haupt ist, der Christus, aus dem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maß jedes einzelnen Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstauferbauung in Liebe“ (Eph 4,15.16). Im Himmel wachsen wir nicht mehr, denn dort sind wir alle vollkommen.

Es ist etwas sehr Erhabenes, die Versammlung als Leib Christi zu sehen. Könnte man sich eine festere Einheit vorstellen als die eines Leibes, der mit seinem Haupt verbunden ist? Könnte man sich ein Bild ausdenken, dass in vollkommenerer Weise zum Ausdruck bringt, wie wir mit Christus verbunden sind? Wenn mein Kopf nur einen Millimeter von meinem Körper getrennt wäre, wäre ich kein Mensch mehr. Es ist keine größere Einheit denkbar als die zwischen Haupt und Leib. Welch einen Eindruck gibt uns das von der Verbindung, die zwischen dem Herrn Jesus und seiner Versammlung besteht! In Epheser 5 wird uns die Liebe des Herrn Jesus zu seiner Versammlung in dem Bild von Mann und Frau vorgestellt. Zur Beschreibung der Liebe wird nicht das Bild von Leib und Haupt benutzt, sondern das von Braut und Bräutigam, von Mann und Frau. Wenn es aber um die Einheit der Versammlung mit Christus geht, so wird das Bild von Leib und Haupt benutzt, weil das die Einheit besser ausdrückt.

Welch eine Stellung hat doch die Versammlung bekommen: Sie ist der Leib des verherrlichten Hauptes im Himmel. Der Herr Jesus ist als Haupt aufgrund seines Werkes von Gott über alle Gewalt und Macht gesetzt und dann der Versammlung als ihr Haupt gegeben worden. Sie ist unauflöslich, unverbrüchlich mit Ihm als dem Menschen im Himmel verbunden. Das bedeutet auch, dass sie Ihn hier auf der Erde vergegenwärtigt, ja noch mehr, dass sie offenbaren soll, wer und was Er ist.

Wenn wir das Bild von dem Leib betrachten, wird uns deutlich, dass durch dieses Bild nicht nur die vollkommene Einheit, die wir mit dem Herrn Jesus im Himmel haben, zum Ausdruck kommt, sondern dass wir darin auch unsere Stellung auf der Erde finden. Als der Herr Jesus hier war, hatte die Welt keinen Platz für Ihn. Als Er geboren wurde, war in der Herberge kein Raum, um Ihn aufzunehmen. Während seines Dienstes sagte Er: „Der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlege“ (Lk 9,58). Am Kreuz hatte man sogar keinen Platz für seine Füße, man sagte gleichsam: „Geh zurück zum Himmel, woher Du gekommen bist.“ Aber Gott will hier auf der Erde ein Zeugnis von den Rechten seines Sohnes haben. Es schien so, als würde Gott sich auf die Seite der Welt stellen, als der Herr Jesus am Kreuz hing. Als die Welt unter der Führung Satans Ihm gegenüberstand, musste Er ausrufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46). Das rief Er aus, als Er dort allein hing, als alle Mächte der Finsternis und alle Macht der Welt auf Ihn einstürmten und alle seine Freunde Ihn verlassen hatten. Das war der Augenblick, als Er zu Gott rief: „Mein Gott! Ich rufe am Tag, und du antwortest nicht, und bei Nacht, und mir wird keine Ruhe“ (Ps 22,3). Es schien so, als verbündete Gott sich mit den Fein-

den des Herrn Jesus. Gott musste Ihn verlassen, weil Er unseren Platz einnahm und für uns im Gericht Gottes starb.

Doch als Er das Werk vollbracht hatte, weckte Gott Ihn aus den Toten auf und gab Ihm einen Platz zu seiner Rechten: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße“ (Ps 110,1). Der Herr hätte die Herrschaft auch unmittelbar antreten können. Er empfing von Gott alle Macht. Doch warum übt Er sie noch nicht aus? Warum hat Gott die Feinde des Herrn Jesus noch nicht für seine Füße hingelegt? Warum hat Ihm der Vater noch nicht alle Mächte und Reiche unterworfen? Warum ist der Tag noch nicht angebrochen, an dem jedes Knie sich vor Ihm beugen wird und jede Zunge bekennen wird, dass Jesus Christus Herr ist (Phil 2,11)? Weil noch nicht alle, die gerettet werden sollen, gerettet sind. In dem Augenblick, wo Er bewirken wird, dass jedes Knie sich vor ihm beugt, wird die Zeit der Gnade vorüber sein. Dann wird niemand mehr der Versammlung hinzugefügt. Wer sich nach der Entrückung noch bekehrt, wenn er das Evangelium des Reiches annimmt, wird nicht zur Versammlung gehören.

Wenn der Herr Jesus vom Himmel wiederkommt, um seine Herrschaft anzutreten, wird seine Braut, die Versammlung, mit Ihm kommen. Zuvor findet allerdings die Hochzeit des Lammes statt. In Epheser 1 lesen wir, dass Er der Erbe ist und dass wir in Ihm ein Erbteil empfangen haben. In Römer 8 heißt es, dass wir mit Ihm verherrlicht werden. Gott will jetzt noch viele retten und der Versammlung hinzufügen. Deshalb ist der Herr Jesus noch nicht wiedergekommen.

Außerdem will Gott ein Zeugnis für seine Rechte auf der Erde haben, dort, wo die Menschen gesagt haben: „Wir haben ihn gekreuzigt, wir haben ihn begraben, wir sind fertig mit ihm.“ Gott will

ein Zeugnis haben, so dass die Welt sehen kann, dass Er nicht auf der Seite der Welt stand, sondern auf der Seite des verworfenen Jesus. Darum hat Er auch Christus der Versammlung als Haupt gegeben, damit der Herr Jesus in der Versammlung auf der Erde sei und damit die Welt in der Versammlung sieht, wer Er ist.

Ich möchte das durch ein Bild veranschaulichen: Wenn ich mich in diesem Raum befinde und meinen Kopf aus dem Fenster strecke, könnte jemand, der draußen ist, sagen: „Ich sehe ihn“; aber er könnte nicht sagen: „Er ist nicht in dem Raum“, denn mein Körper ist in dem Raum. Ich bin also zu einem Teil außerhalb des Gebäudes und zu einem Teil innerhalb. So ist es auch mit Christus. Weil sein Leib auf der Erde ist, ist Er selbst ebenfalls auf der Erde, obwohl Er persönlich im Himmel ist.

Es ist der Leib, wodurch unser Geist mit der Außenwelt in Verbindung steht und wodurch er für die Außenwelt erkennbar wird. Warum begräbt man den Leib, wenn jemand gestorben ist? Warum wird der Leib in dem Augenblick, wo jemand stirbt, kalt und steif? Weil Seele und Geist sich nicht mehr darin befinden. Die Gliedmaßen des Leibes werden vom Geist des Menschen gebraucht. Wozu? Damit der Geist, der für die Außenwelt unsichtbar ist, sich ausdrücken kann. Der Leib dient als Bindeglied zwischen der uns umgebenden Welt und unserem Geist.

Genau das ist auch die Aufgabe der Versammlung auf der Erde. Sie ist berufen, den Herrn Jesus darzustellen, der nicht mehr hier ist. An bestimmten Stellen wird über den Heiligen Geist als Geist Christi gesprochen. So wird beispielsweise in Römer 8,9 gesagt, dass jemand, der Christi Geist nicht hat, nicht sein ist. So ist es die Versammlung auf der Erde, wodurch sich der Herr Jesus durch den Heiligen Geist dieser Welt offenbart. Dadurch kann Er, der verherrlichte

Mensch im Himmel, der für die Welt unsichtbar ist, doch für sie sichtbar werden. Es ist also die Aufgabe der Versammlung, dass die Welt in ihr und durch sie den Herrn Jesus kennenlernt. So lernt sie auch Gott den Heiligen Geist kennen, der in der Versammlung als dem Haus Gottes wohnt. So kann die Welt Gott kennen, weil in der Versammlung alles nach seinen Gedanken abläuft und geordnet ist.

Das Bild des menschlichen Leibes wird also in diesem Kapitel vollständig auf die Versammlung angewandt. Dadurch wird alles sehr einfach für uns, weil wir das, was die Schrift uns hier sagt, aus unserem täglichen Leben kennen.

„Denn auch der Leib ist nicht *ein* Glied, sondern viele“ (V. 14). Stellt euch vor, dass mein Leib nur aus *einer* großen Hand oder *einem* großen Fuß bestünde oder wenn er nur *ein* großer Kopf wäre. Dann wäre er kein Leib, sondern eben nur *ein* Kopf. Man kann nur dann von einem Leib sprechen, wenn viele verschiedene Glieder da sind, die doch alle miteinander verbunden sind.

„Wenn der Fuß spräche: Weil ich nicht Hand bin, so bin ich nicht von dem Leib – ist er deswegen nicht von dem Leib? Und wenn das Ohr spräche: Weil ich nicht Auge bin, so bin ich nicht von dem Leib – ist es deswegen nicht von dem Leib? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör? Wenn ganz Gehör, wo der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, jedes einzelne von ihnen an dem Leib, wie es ihm gefallen hat“ (V. 15–18). Gott hat in dem natürlichen Leib jedem Glied einen bestimmten Platz gegeben. Er hat die Arme und die Beine an die beiden Seiten gestellt, die Hände an die Arme und die Füße an die Beine. Jedes Glied hat seine Funktion dort, wo Gott es hingestellt hat.

„Wenn aber alle *ein* Glied wären, wo wäre der Leib? Nun aber sind der Glieder zwar viele, der Leib aber ist *einer*. Das Auge aber

kann nicht zu der Hand sagen: Ich brauche dich nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht; sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die schwächer zu sein scheinen, sind notwendig; und die wir für die unehrbareren des Leibes halten, diese umgeben wir mit reichlicherer Ehre; und unsere nichtanständigen haben desto reichlichere Wohlanständigkeit; unsere wohlanständigen aber benötigen es nicht. Aber Gott hat den Leib zusammengefügt, indem er dem Mangelhafteren reichlichere Ehre gegeben hat, damit keine Spaltung in dem Leib sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge füreinander hätten. Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; oder wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit“ (V. 19–26). Allem, was in diesen Versen gesagt wird, liegt also das Bild des natürlichen Leibes zugrunde.

Nun überträgt der Apostel dieses Bild auf die Versammlung: „Ihr aber seid Christi Leib, und Glieder im Einzelnen“ (V. 27). Jeder in der Versammlung hat seine eigene Aufgabe: „Und Gott hat einige in der Versammlung gesetzt: erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, dann Wunderkräfte, dann Gnadengaben der Heilungen, Hilfeleistungen, Regierungen, Arten von Sprachen. Sind etwa alle Apostel, alle Propheten, alle Lehrer? Haben alle Wunderkräfte? Haben alle Gnadengaben der Heilungen? Reden alle in Sprachen? Legen alle aus?“ (V. 28–30). Hier sehen wir, dass jeder seinen eigenen Platz in dem Leib bekommen hat. Es gibt keine zwei Gläubige, die genau denselben Platz bekommen haben.

Wer mit diesem Kapitel vertraut ist, sieht, dass es nicht möglich ist, dass eine Person alle Gnadengaben bekommt, sondern normalerweise *eine* Person *eine* Gnadengabe hat. Wie sollte jeder denselben Platz einnehmen können? In unserem Körper hat kein Körperteil zwei Plätze, sondern jeder Teil seinen eigenen Platz. Keine zwei

Körperteile haben genau dieselbe Funktion. Dieses Bild des Leibes lässt an Vollkommenheit nichts zu wünschen übrig. Wenn wir unseren Körper betrachten, haben wir zugleich auch ein klares Bild davon, wie Gott in seiner Weisheit die Versammlung zusammengefügt hat.

Wir können nur staunen, wenn wir über unseren natürlichen Körper nachdenken und die Weisheit betrachten, mit der Gott ihn geschaffen hat. Welch eine große Verschiedenheit von Körperteilen gibt es! Es gibt nicht ein Körperteil zu viel. Keines ist an der falschen Stelle. Alle wirken harmonisch zusammen. Würde ein Glied fehlen, so würde der Körper nicht mehr optimal funktionieren. Gott hat es auch so eingerichtet, dass dann, wenn eins der Glieder nicht mehr funktioniert, die anderen einen Teil seiner Aufgaben übernehmen. Dasselbe sehen wir auch in der Versammlung Gottes.

Manche sagen: „Es gibt einige Brüder, die eine Gabe bekommen haben, aber ich habe keine Gabe.“ Vor allem jüngere Gläubige denken das mitunter. In diesen Versen sehen wir jedoch, dass es niemand gibt, der keine Gabe bekommen hat. Ich meine damit nicht die Gnadengaben im engeren Sinn des Wortes, von denen es in Epheser 4 heißt, dass der Herr Jesus sie gibt: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer. In diesem Sinn hat tatsächlich nicht jeder eine Gabe bekommen. Aber wir sehen hier, dass jeder einen eigenen Platz am Leib Christi hat, seine eigene Aufgabe. In dem Augenblick, wo jemand Heilsgewissheit empfängt, Frieden mit Gott findet und mit dem Heiligen Geist versiegelt wird, wird er auch dem Leib Christi hinzugefügt. Wenn jemand dann seine Tätigkeit nicht ausübt und den Platz nicht einnimmt, erleidet der ganze Leib Schaden, weil Gott ihn ja an den Platz gestellt hat, wo er gebraucht wird.

Es gibt in der Tat besondere Gaben! Wenn wir die Apostel und Propheten einmal außer Betracht lassen, die uns durch ihren mündlichen und schriftlichen Dienst das Wort Gottes gegeben haben, verbleiben noch die folgenden Gaben: Evangelisten, Hirten und Lehrer. Das sind Personen, die eine besondere Gabe von Gott bekommen haben, um das Wort Gottes zu verkündigen, sei es nun gegenüber Gläubigen oder Ungläubigen. Aber sind diese die einzigen, die einen Platz im Leib Christi haben und zur Auferbauung des Leibes dienen? Ist nur der Mund für den Leib tätig? Tatsächlich hört im Augenblick niemand, was mein Herz und meine Lunge tun, und niemand sieht, was meine Nieren und meine Leber tun. Aber stellt euch vor, mein Herz würde aufhören zu schlagen – könnte ich dann noch sprechen? Oder wenn meine Nieren heute ihren Dienst versagen würden – könnte ich dann noch leben? Durch mein Sprechen erreiche ich andere Menschen. Dadurch werden manche auf mich aufmerksam. Doch sind die Organe, die im Inneren meines Körpers sind, für das Leben nicht viel wichtiger? Ohne meine Stimme könnte ich weiterleben, aber nicht ohne mein Herz. Ohne meine Zunge könnte ich gut weiterleben, aber nicht ohne meine Nieren.

Darin sehen wir die Weisheit Gottes, mit der Er alles eingerichtet hat. Niemand erreicht eine geehrte Stellung in der Gesellschaft, weil er ein organisch gutes Herz hat. Niemand empfängt besondere Ehren, weil seine Nieren besonders gut arbeiten. Vielleicht wird aber jemand berühmt, weil er gut sprechen kann, obwohl die Zunge bei weitem nicht so wichtig ist wie das Herz und die Nieren. Diesen Grundsatz finden wir besonders in den Versen 22 und 23. Meine Hände benötigen keinen Schutz durch Rippen, wohl aber mein Herz. Gott hat den Rippen einen solchen Platz gegeben, dass sie mein Herz beschützen. Das ist ein Beispiel dafür, dass die Glieder, die

schwächer zu sein scheinen, notwendig sind. Die inneren Organe brauchen besonderen Schutz. Und gerade sie sind die Organe, die der Mensch am nötigsten braucht.

Für uns sind die ins Auge fallenden Gaben wichtig. Der Mensch sieht, was er vor Augen hat. Bei Gott ist das anders, auch wenn wir denken, dass der Dienst am Wort oder ein Vortrag das Wichtigste sei. Wie wichtig sind doch gerade die Dienste, die im Verborgenen geschehen! Das sollten wir, alt oder jung, Bruder oder Schwester, gut beachten. Es sollte uns nicht so sehr um die Frage gehen, welche Gabe wir haben, sondern ob wir den Platz, den der Herr uns gegeben hat, in Treue ausfüllen.

Wer kann sagen, durch welche Arbeit die meisten Menschen zur Bekehrung gekommen sind? Durch Evangelisten, die eine große Redegabe haben, oder durch Schwestern, die möglicherweise krank zu Hause liegen und fortwährend dafür beten, dass der Herr ihre Predigten segnen möge? Wer kann sagen, wodurch der größere Segen entsteht? Durch den, der von Gott die Gabe des Lehrers bekommen hat und diese ausübt, oder durch das unterstützende Gebet anderer, und zwar solcher Gläubigen, die nicht weiter beachtet werden? Einmal wird es offenbar, wenn wir vor dem Richterstuhl Christi stehen werden und jeder Lohn empfängt für das, was er getan hat. Wie wunderbar wird das sein! Aber daraus sehen wir, dass wir diese Dinge nicht nach menschlichen Maßstäben beurteilen dürfen, sondern dass wir es seiner Weisheit überlassen müssen, der jedem von uns seinen eigenen Platz und seinen eigenen Dienst gegeben hat. Er weiß am besten, wann und wo wir diesen Dienst ausüben können.

Ich möchte das mit einem Beispiel verdeutlichen. In manchen Fabriken gibt es Arbeiter, die den ganzen Tag nichts anderes tun, als

mit einer kleinen Ölkanne umherzulaufen, um hier und da bestimmte Maschinenteile zu ölen. Vielleicht denken manche, dass das eine sehr einfache Tätigkeit sei, vielleicht sogar unwichtig. Wenn jedoch solche Personen ihre Arbeit nicht ausführen würden, würde innerhalb kurzer Zeit die ganze Fabrik stillstehen, denn die Maschinen könnten nicht mehr arbeiten. Es geht also nicht um die Dinge, die äußerlich sichtbar sind, sondern auch um das, was getan wird, was zur richtigen Zeit und in der richtigen Weise getan wird.

Allein der Herr weiß den richtigen Ort und die richtige Zeit für uns. Wenn jemand meint, er gehöre nicht zum Leib, weil er kein Auge ist, ist das deshalb schon der Fall? Natürlich kann das Ohr nicht sehen. Mit dem Auge kann ich viele Dinge sehen. Mit dem Auge kann ich die sichtbare Welt in mich aufnehmen, nicht durch das Ohr. Doch wenn ich keine Ohren hätte, könnte ich zwar sehen, aber nichts hören. Was wäre das für eine große Behinderung für den Körper! Denkt einmal an jemanden, der taub ist – wie schlimm ist es, wenn er nichts mehr hören kann! Stellen wir uns einmal vor, die Nase würde sagen: Ich kann nicht hören und nicht sehen, welche Aufgabe habe ich eigentlich? Was wäre, wenn wir keine Nase hätten? Dabei sprechen wir noch nicht über die Lunge, mit der wir atmen. Nicht atmen zu können führt unweigerlich zum Tod.

Wie könnte je das Ohr den Platz des Auges einnehmen? Stellt euch vor, euer Ohr würde sagen: Ich finde es so schön zu sehen, ich werde von nun an das Sehen übernehmen. Was wäre die Folge? Wenn meine Ohren ihre eigentliche Funktion aufgeben würden, würde ich nichts mehr hören und wäre künftig unvollständig, weil ich nicht mehr vor den Gefahren, die es überall gibt, gewarnt würde. Stellt euch vor, ich säße in einem Auto und würde die Signale der Autos nicht mehr hören, die mich überholen wollen. Wie gefährlich

wäre das! So gibt es auch manche Gefahren im Blick auf den Leib Christi.

Am Ende des Kapitels heißt es dann: „Eifert aber nach den größeren Gnadengaben“ (V. 31). Wenn es um den Dienst geht, ist die Weissagung die größte Gnadengabe, wenn wir einmal von den Aposteln absehen, weil es sie nicht mehr gibt. Der Herr erwartet von uns, dass wir das tun, was nötig ist. Das bedeutet zuerst einmal, dass wir an dem Platz, an den Gott uns gestellt hat, unsere Aufgabe erfüllen. Jeder Einzelne – ob Bruder oder Schwester, ob jung oder alt – hat seinen Platz und seine Aufgabe. Und wenn jeder seinen Platz einnimmt und seine Aufgabe ausübt, dann ist das die beste Aufgabe und der beste Dienst. Es ist der *einzige* Dienst, den sie verrichten können, weil Gott sie zu *diesem* Dienst zubereitet hat und sie an *diesen* Platz gestellt hat.

Wenn jemand sagt: „Ich habe keine Gabe, ich sitze hier und habe nichts zu tun“, dann bedeutet das, dass alle Glieder des Leibes darunter zu leiden haben. Wir haben ja in Vers 26 gelesen: „Und wenn *ein* Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; oder wenn *ein* Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit.“ Wenn ich Schmerzen in meiner Hand habe, beeinträchtigt das auch meinen Kopf. Der Leib leidet sogar schon, wenn ein kleiner Körperteil leidet. Wenn es irgendwo eine Entzündung gibt, bekommt der ganze Leib Fieber. Wenn ich einen eiternden Finger habe, ist nicht nur mein Finger krank, sondern bin *ich* krank. Dies ist ein wichtiger Gesichtspunkt der Einheit des Leibes.

Wir haben nun über die Einheit mit dem Herrn Jesus als dem verherrlichten Herrn im Himmel nachgedacht. Eine größere Einheit ist nicht denkbar. Zuletzt haben wir über unsere Einheit untereinander nachgedacht. Gemeinsam bilden wir den einen Leib. Wir brau-

chen einander und sind miteinander verbunden wie die Glieder eines natürlichen Körpers. Daraus folgt, dass wir unsere Verantwortung gegeneinander empfinden sollten. Das gilt nicht nur denen gegenüber, die wir persönlich kennen und mit denen wir denselben Weg der Gemeinschaft gehen. Der Leib Christi besteht eben nicht nur aus denen, die wir kennen, sondern aus allen Kindern Gottes. Haben wir nicht eine Aufgabe gegenüber allen Gläubigen? Wir sind mit ihnen allen verbunden.

Aus Vers 27 könnten wir den Gedanken ableiten, dass der Leib Christi nur eine örtliche Angelegenheit sei. Wir haben ja gelesen: „Ihr aber seid Christi Leib, und Glieder im Einzelnen.“ Doch in Vers 28 fährt der Apostel fort: „Und Gott hat einige in der Versammlung gesetzt: erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer“ und so weiter. Es ist richtig, dass die Gläubigen in Korinth den Charakter des Leibes Christi hatten und offenbaren sollten; das heißt aber nicht, dass es an jedem Ort einen gesonderten Leib Christi gibt. Deshalb beginnt Paulus seine Aufzählung mit den Aposteln, und gerade die gab es in Korinth nicht.

Es gibt nur einen weltweiten Leib Christi auf der Erde. Ob die Gläubigen nun in Kolossä oder in Ephesus zusammenkamen oder wo auch immer. Sie bildeten zusammen den einen Leib. Dazu ein Beispiel: Nehmen wir einmal die Lebensmittelkette der Firma Aldi, die in den verschiedensten Städten Filialen hat. Wenn jemand in der Stadt, wo sich die Zentrale befindet, zu einem Geschäft geht, so sagt er: „Ich gehe zu Aldi.“ Doch jemand, der in Frankfurt zu einer Filiale geht, sagt ebenso: „Ich gehe zu Aldi.“ Das trifft für viele Städte in Deutschland zu. Es ist *eine* Firma, die überall Niederlassungen hat. Das ist ein schwaches Bild von der Versammlung.

Erfüllt jeder von uns seine Aufgabe im Blick auf alle Gläubigen, soweit der Herr uns dazu die Möglichkeit gibt? Wir müssen in unserem Herzen dieses Bewusstsein haben, damit wir unsere Verbundenheit mit ihnen spüren. Das gilt unvermindert für unsere Zeit, wo der Leib Christi durch unsere Untreue nicht mehr sichtbar ist und die Glieder nicht alle bekannt sind, weil sie in alle möglichen Gruppen aufgeteilt sind. Alle möglichen Mauern haben die Gläubigen voneinander getrennt, so dass es nicht mehr möglich ist, praktische Gemeinschaft mit allen zu haben. Manchmal ist es sogar unmöglich, einige zu erreichen. Denken wir nur an die Gläubigen in der römisch-katholischen Kirche, die es dort zweifellos gibt, die man aber wegen der hohen Mauern, die um sie herum errichtet wurden, kaum erreichen kann.

Und doch wissen wir, dass sie zu dem einen Leib Christi gehören und dass wir mit ihnen verbunden sind. Wenn sie leiden, leiden auch wir. Sie leiden aus Mangel an Licht, durch die falsche Lehre, von der sie umgeben sind und durch die sie in die Irre geleitet werden. Bei dieser Gesinnung werden wir uns nicht freuen, wenn wir bei anderen Gläubigen Böses sehen. Dann werden wir uns vor Gott beugen, wenn wir bei anderen, auch bei solchen, die einen anderen Weg gehen, verkehrte Dinge sehen: „Und wenn *ein* Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; oder wenn *ein* Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit.“

Gott gebe es, dass unsere Praxis mehr damit in Übereinstimmung sei.

4. Das Hohelied der Liebe

Bibelstelle: 1. Korinther 13

Manche wundern sich darüber, dass das Kapitel 13 zwischen den Kapiteln 12 und 14 steht. Kapitel 12 behandelt die Gaben, die Gott in der Versammlung gegeben hat, und Kapitel 14 behandelt die Ausübung der Gaben. Nun steht da plötzlich mittendrin dieser Abschnitt über die Liebe. Manche meinten, dass der Abschnitt besser an einer anderen Stelle stehen würde als hier. Doch wenn wir den Zusammenhang verstehen, sehen wir, dass dies der einzige Ort ist, an dem das Kapitel stehen muss.

Wir haben in Kapitel 12 gesehen, wie Gott der Versammlung Gaben gegeben hat und wie die Kraft des Heiligen Geistes sich inmitten der Versammlung offenbart. Es sind großartige Dinge, wenn dort von dem Wort der Weisheit gesprochen wird, vom Wort der Erkenntnis, von Glauben, von Gnadengaben der Heilungen, von Wunderwirkungen, von Weissagung, von Unterscheidungen der Geister, Arten von Sprachen und Auslegung der Sprachen. Solche großartigen Gaben hat der Heilige Geist schwachen Menschen, wie wir sind, gegeben. Denken wir beispielsweise zurück an Apostelgeschichte 2, wo plötzlich einfache Fischer aus Galiläa in Sprachen reden konnten, die sie nie gelernt hatten. Die Menschen in Jerusalem sagten: „Und wie hören wir sie, jeder in unserer eigenen Mundart?“ (V. 8). Was für ein Wunder, wenn ein Mensch plötzlich eine Sprache fließend sprechen kann, die er nie gelernt hat, und wenn er in dieser Sprache die großen Taten Gottes und das Evangelium verkündigen kann! Und nicht nur in *einer* Sprache, denn alle Menschen

in Apostelgeschichte 2 sagten: „Wir hören sie die großen Taten Gottes in unseren Sprachen reden“ (V. 11). Sie redeten also in verschiedenen Sprachen. Und der Apostel Paulus sagte in 1. Korinther 14, dass er mehr in Sprachen redete als die Korinther.

Wenn wir nun 1. Korinther 12 aufmerksam lesen, finden wir etwas sehr Bemerkenswertes. Es wird viel über Gnadengaben gesprochen, aber nicht über die Gnade selbst. Und in Kapitel 14 wird über die Ausübung der Gaben gesprochen. Kapitel 13 liegt zwischen diesen beiden Kapiteln und zeigt uns, was die notwendige Voraussetzung für die Ausübung der Gaben ist, damit sie für andere zum Nutzen sind.

Die Korinther waren stolz auf die vielen Gaben in ihrer Versammlung, so stolz, dass manchmal zwei oder drei gleichzeitig in der Versammlung redeten. Dadurch herrschte eine große Unordnung, wie wir aus Kapitel 14 entnehmen können. Dort schrieb der Apostel, dass nicht zwei gleichzeitig sprechen sollten. Wenn eine Ermahnung nicht nötig ist, finden wir sie auch nicht im Wort Gottes. Der Apostel ermahnte sie auch, dass sie in den Versammlungen nicht in Sprachen reden sollten, wenn kein Ausleger da war. Zugleich gab es sehr ungute Dinge in der Versammlung: Es gab Hurerei, manche betranken sich mit dem Wein des Abendmahls, es gab Irrlehre (in Kapitel 15 lesen wir, dass sie die Auferstehung leugneten), und doch offenbarten sich zur selben Zeit die Gaben.

Wenn jemand heute beispielsweise in einer Sprache reden würde, die niemand versteht, und er würde das nur deshalb tun, um sich als wichtig hervorzutun, so würde er damit niemanden erbauen. Wenn ich zum Beispiel Sanskrit sprechen würde – abgesehen davon, dass ich diese Sprache nicht sprechen kann –, würde niemand etwas verstehen. Welchen Nutzen hättet ihr dann davon? Gar

keinen! Mein einziges Ziel könnte doch nur sein, einmal zu zeigen, wie gelehrt oder begabt ich bin. Aber das ist nicht der Zweck, zu dem Gott die Gaben gegeben hat. In Epheser 4 heißt es, dass die Gaben zur Auferbauung der Versammlung gegeben sind. In 1. Korinther 14 finden wir dasselbe. Diese Auferbauung wird nur erreicht, wenn die Gabe zweckentsprechend gebraucht wird. Zugleich muss sie so ausgeübt werden, wie Gott es bestimmt hat. In Römer 12 wird beispielsweise der Nachdruck nicht auf die Gaben selbst gelegt, sondern auf die *Art und Weise,* wie sie ausgeübt werden sollen. Dort steht in den Versen 6–8: „Da wir aber verschiedene Gnadengaben haben, nach der uns verliehenen Gnade: es sei Weissagung, so lasst uns weissagen nach dem Maß des Glaubens; es sei Dienst, so lasst uns bleiben im Dienst; es sei, der da lehrt, in der Lehre; es sei, der da ermahnt, in der Ermahnung; der da gibt, in Einfalt; der da vorsteht, mit Fleiß; der da Barmherzigkeit übt, mit Freudigkeit.“

Die Tatsache, dass 1. Korinther 13 zwischen den Kapiteln 12 und 14 steht, zeigt, in welcher *Weise* die Gaben ausgeübt werden sollen. Denn nicht nur dieser Abschnitt, sondern die ganze Schrift macht deutlich, dass wir Dinge, die wir aus Gnade bekommen haben, für uns selbst gebrauchen können, um unsere eigene Ehre zu suchen. Es ist gar nicht schwer, das zu verstehen. Gibt es irgendetwas Gutes, das jemand hat, das er nicht aus Gnade bekommen hat? Wem habe ich es zu verdanken, wenn ich gesund bin? Habe ich das selbst bewirkt, oder ist es Gott, der mir die Gesundheit geschenkt hat? Wenn ich einen guten Verstand habe, habe ich das selbst bewirkt? Haben wir alles, was wir besitzen, nicht allein durch die Güte Gottes? Wie viel bilden wir uns manchmal darauf ein, was wir aus Gnaden empfangen haben! Manche sind stolz darauf, dass sie stark sind. Manche sind stolz auf ihren guten Verstand und darauf, dass sie gut stu-

dieren können. Wie stolz sind manche Menschen darauf, dass sie zu einer reichen Familie gehören, als ob sie selbst es verdient hätten. Stolz ist ein Grundübel der menschlichen Natur.

Leider sehen wir dasselbe bei denen, die zur Versammlung Gottes gehören. „Durch Gnade seid ihr errettet“ (Eph 2,5.8). Gottes Gnade hat jedem Einzelnen in der Versammlung seinen Platz gegeben, wie wir in Kapitel 12 gesehen haben. Außerdem hat Er manchen Personen besondere Gaben gegeben: Manche haben das Wort der Weisheit, andere das Wort der Erkenntnis, andere Weissagung und so weiter. Also nicht *jedem* Weissagung, nicht *jedem* Gnadengaben der Heilungen, nicht *jedem* das Wort der Weisheit oder das Wort der Erkenntnis. Finden wir es nicht auch in der Versammlung, dass wir uns oft so verhalten, als hätten wir die Gaben aus uns selbst, und gebrauchen wir sie nicht teilweise zu unserer eigenen Ehre?

Da war ein Prediger, der sich rühmte, über jeden Bibelabschnitt sofort predigen zu können. Er bat darum, dass man ihm, wenn er predigen würde, einen Zettel mit einem Abschnitt auf die Kanzel legen sollte, über den er predigen sollte. Jemand legte ihm einen leeren Zettel hin, worauf er über den Anfang predigte, als noch nichts da war. Kam diese Predigt aus einem Herzen, dem es darum ging, die Gabe, die Gott gegeben hatte, dazu zu gebrauchen, die Gläubigen aufzuerbauen? Das ist nur ein Beispiel.

Zu Beginn von 1. Korinther 13 heißt es: „Wenn ich mit den Sprachen der Menschen und der Engel rede“. Es heißt hier nicht: „in *einer* Sprache *eines* Menschen“, sondern „mit *den* Sprachen der Menschen und der Engel“. Das bedeutet also, dass ich vom Heiligen Geist die Gabe empfangen hätte, alle Sprachen, die es auf der Erde gibt, sprechen zu können, ohne sie gelernt zu haben, und sogar die

Sprachen der Engel, was kein Mensch je konnte. Wenn ich das sogar könnte, aber keine Liebe hätte, wäre ich „ein tönendes Erz oder eine schallende Zimbel“ (V. 1b). Was wäre es wert, wenn ich die Gabe nicht zum Nutzen für andere gebrauchte? Wozu wäre es gut, wenn ich hier in fremden Sprachen spräche? Ich müsste dann schon in die Länder gehen, in die Gott mich ruft, um dort das Evangelium zu verkündigen, denn das ist der Sinn dieser Gabe. Eine Gabe wird nur dann in der rechten Weise ausgeübt, wenn sie aus der Liebe hervorkommt, denn die Liebe entspricht der Gesinnung des *Dienens.* Sie bringt mich nicht nur dazu, dass ich arbeite, sondern auch dazu, dass ich diene, wenn ich arbeite.

In den Versen 1–3 wird deshalb die Vortrefflichkeit der Liebe vor allem anderen vorgestellt. In Vers 2 heißt es: „Und wenn ich Weissagung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß, und wenn ich allen Glauben habe, so dass ich Berge versetze, aber nicht Liebe habe, so bin ich nichts.“ Weissagen heißt, dass jemand aus der Gegenwart Gottes spricht, dass er die Gedanken Gottes ausspricht, die Gott in einem bestimmten Augenblick ausgesprochen haben will. Wie Petrus sagt: „Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes“ (1Pet 4,11). Zur damaligen Zeit konnten Männer Gedanken Gottes aussprechen, die noch nicht bekannt waren. Weiter heißt es: „und alle Geheimnisse weiß“. Das sind Dinge, die zur Zeit des Alten Testaments nicht bekannt waren, die Gott aber im Neuen Testament offenbart hat. Als der erste Korintherbrief geschrieben wurde, war noch kaum ein Buch des Neuen Testaments vorhanden. Dieser Vers bedeutet also, dass ich, wenn ich alle Verborgenheiten, die noch im Neuen Testament offenbart werden sollten (und das waren nicht wenige), kennen würde, aber keine Liebe hätte, ich

nichts wäre. Alle Erkenntnis zu wissen bedeutet, alle Gedanken Gottes zu kennen.

„Und wenn ich allen Glauben habe“. Hier spielt der Heilige Geist zweifellos auf den Glauben an, der Berge versetzt, so wie der Herr es seinen Jünger gesagt hat: „wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berg sagen: Werde versetzt von hier dort!, und er wird versetzt werden“ (Mt 17,20). Wäre es nicht großartig, einen Glauben zu haben, der so stark ist, dass man Berge versetzen kann? Doch es ist möglich, alle Geheimnisse und allen Glauben zu haben, ohne Liebe zu haben. Dann bin ich nichts.

Glaubst du das nicht? Schau in das Alte Testament! Dort wird gesagt, dass Saul unter den Propheten war und dass er weissagte. Saul war kein bekehrter, wiedergeborener Mensch. Er war ein gottloser Mensch, der später von Gott verworfen wurde. Und doch war er unter den Propheten. Kennst du die Geschichte von Bileam in 4. Mose 23 und 24? Er war ein Prophet, der wunderbare Dinge über das Volk Israel sagte: „ein Volk, das abgesondert wohnt und sich nicht zu den Nationen rechnet!“ (4Mo 23,9). Es ist jetzt 3500 Jahre her, dass er das sagte, und es ist genauso eingetroffen. Weiterhin sagte er: „Meine Seele sterbe den Tod der Rechtschaffenen, und mein Ende sei gleich dem ihren“ (V. 10). Als die Kinder Israel das Land eroberten, töteten sie ihn, als sie die Midianiter besiegten (Jos 13,22). Das Gericht Gottes traf ihn, denn er war ein gottloser Mensch. Sein Name wird in der Schrift als abschreckendes Beispiel gebraucht (2Pet 2,15; Jud 11), weil er für Geld den Rat erteilte, das Volk Gottes zu vernichten. Dennoch weissagte er solche wunderbaren Dinge, weil der Heilige Geist durch ihn wirkte.

Es ist also möglich, eine Gabe zu haben, sie aber zum eigenen Vorteil und zur eigenen Ehre zu gebrauchen. Lasst mich noch ein

weiteres Beispiel nennen: In den Evangelien steht, dass der Herr Jesus die zwölf Jünger aussandte und ihnen Macht gab, Kranke zu heilen und Tote aufzuerwecken. Er sagte das nicht nur zu den elf Jüngern, sondern zu allen zwölf Jüngern einschließlich Judas. Später kehrten die zwölf zurück und erzählten dem Herrn alles, was sie getan hatten (Lk 9,10). Judas war ebenfalls unter ihnen, denn auch er war einer der zwölf Apostel. Später sagte der Herr Jesus von ihm, dass es besser gewesen wäre, wenn er nicht geboren worden wäre. Oh, wir wissen das von uns selbst sehr gut, dass wir die Gaben, die Gott uns gegeben hat, gebrauchen können, damit wir geehrt werden. Deshalb muss nach Kapitel 12, wo die Gaben aufgezählt werden, und vor Kapitel 14, wo ihre Ausübung behandelt wird, erst die Liebe behandelt werden, damit deutlich wird, was das Motiv bei der Ausübung jeder Gabe sein muss.

Wir beurteilen andere oft nach den Fähigkeiten oder Gaben, die sie haben. Jemand, der eine große Gabe vom Herrn empfangen hat, sei es als Evangelist, als Lehrer oder als Ausleger des Wortes, wird als großer Mann im Volk Gottes angesehen. Aber Gottes Wort sagt, dass *die* Person groß ist, die die meiste Liebe hat. Die Größe der Liebe und die Art und Weise, wie sie betätigt wird, bestimmt die Größe eines Christen inmitten der Gläubigen. Und das wird in diesem Kapitel nachdrücklich behandelt.

Es gibt im Griechischen, in der Sprache, in der das Neue Testament geschrieben wurde, drei Wörter, die „Liebe“ bedeuten. Das Wort *eros* wird in der allgemeinen Wort- und Schriftsprache benutzt, wenn es um die Liebe zwischen Mann und Frau und allgemein zwischen den Geschlechtern geht. Dann gibt es das Wort *philia*, das mehr im Sinn von Freundschaft gebraucht wird, aber auch, um das Verhältnis von Kindern zu ihren Eltern und umgekehrt zu beschrei-

ben. Dann gibt es noch ein drittes Wort: *agape*, das außerhalb der Bibel fast überhaupt nicht vorkommt. In den Büchern der alten Griechen finden wir jedoch Ableitungen von diesem Wort. Es ist bedeutsam, dass das erste Wort, *eros,* in der Bibel nicht ein einziges Mal auftaucht. Dennoch spricht das Neue Testament von der Liebe zwischen Mann und Frau als etwas, das Gott selbst in die Menschen gelegt hat. Aber das Wort hatte durch das, was man alles darunter verstand, eine recht vulgäre Bedeutung erhalten, wie auch zum Teil das deutsche Wort *Liebe* heute. Man schämt sich, wenn man sieht, was alles im Verhältnis zwischen Mann und Frau unter Liebe verstanden wird. Gott wollte diesen Begriff in seinem Wort nicht gebrauchen, obwohl er in der weltlichen Literatur sehr oft benutzt wird. In der Bibel finden wir nur die Begriffe *philia* und *agape*; letzterer wird am häufigsten benutzt. Er bezeichnet die Liebe Gottes zu den Menschen und die Liebe des Menschen zu Gott, nachdem er Ihn kennengelernt hat; ebenso die Liebe des Vaters zum Sohn und des Sohnes zum Vater wie auch die Liebe des Sohnes zu den Seinen. Der Begriff wird gebraucht, um eine höhere Art der Liebe anzudeuten. Aber auch wenn wir etwas lieben, das in unserem Herzen den Platz Gottes einnimmt, wird *agape* gebraucht. Wenn es beispielsweise um „die Liebe zur Welt“ geht, wird dasselbe Wort benutzt, weil dann die Welt in unserem Herzen den Platz einnimmt, der allein Gott zukommt.

Das Wort *philia* wird, wie gesagt, mehr im Sinn von „Freundschaft“ gebraucht. In Johannes 21 fragt der Herr Jesus Petrus: „Liebst du mich mehr als diese?“ (V. 15). Der Herr gebraucht hier das griechische Wort *agape*, den höheren Begriff für „Liebe“. Auch beim zweiten Mal benutzt er dieses Wort. Petrus antwortet beide Male: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebhabe“, aber er benutzt

jeweils das griechische Verb *philio*. Beim dritten Mal gebraucht dann der Herr dieses Wort und fragt: „Petrus, hast du mich lieb [bist zu mir zugeneigt]?“ Die ersten beiden Fragen konnte Petrus noch ertragen: Nein, eine so große Liebe wie die *agape* hatte er nicht; das erkannte er sofort. Darum antwortete er jeweils: „Herr, du weißt, dass ich dich liebhabe [*phileo*]“ und nicht „Herr, du weißt, dass ich dich liebe [*agapao*].“ Aber als der Herr beim dritten Mal fragt: „Petrus, hast du mich lieb [*phileo*]?“, dringt es Petrus in Herz und Gewissen, und er antwortet: „Herr, du weißt alles; du erkennst, dass ich dich liebhabe.“ Er erkennt, dass die Allwissenheit des Herrn nötig ist, um die Zuneigung des Petrus gegenüber dem Herrn aufzudecken, nach allem, was er getan hatte.

Hier in 1. Korinther 13 wird der Begriff *agape* gebraucht, denn die Liebe, die die Grundlage all unseres Handelns als Gläubige sein soll, muss die Liebe Gottes sein. „Gott ist Liebe“, heißt es in 1. Johannes 4,8.16, und dort wird *agape* benutzt, denn diese Liebe kommt allein aus Gott hervor. Er ist die einzige Quelle der Liebe, und außerhalb von Ihm gibt es keine wahre Liebe. Nur da, wo Er Menschen sein Leben, seine göttliche Natur gegeben hat, können Menschen so lieben (vgl. 2Pet 1,4).

In 1. Johannes 1,5 steht: „Und dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: dass Gott Licht ist und gar keine Finsternis in ihm ist.“ Das ist das Wesen Gottes. Und weil wir aus Gott geboren sind und seine Natur haben, wird von uns gesagt: „Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn“ (Eph 5,8). Und wie wir gesehen haben, wird in 1. Johannes 4 zweimal gesagt, dass Gott Liebe ist. Dort steht nicht, dass Gott liebt, obwohl das natürlich wahr ist, sondern dass Gott Liebe ist! Seine Natur ist Liebe, wie sein Wesen Licht ist. Und weil wir aus Gott ge-

boren sind und durch die neue Geburt die göttliche Natur empfangen haben, lieben auch wir. Mit „wir“ meine ich natürlich nur die, die von neuem geboren sind, die ihre Sünde und Schuld vor Gott bekannt haben und durch den Glauben an den Herrn Jesus und sein vollbrachtes Werk Vergebung der Sünden empfangen haben. Darum wird in Römer 5 gesagt, dass die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist (V. 5).

Nirgendwo wird gesagt, dass wir Liebe sind. Gottes Wort sagt zwar, dass wir Licht in dem Herrn geworden sind, aber Gott allein ist die Quelle der Liebe, und nur in Ihm wird sie in Vollkommenheit gefunden. Ein schönes Vorbild davon finden wir in 1. Johannes 4,8: „Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe.“ Wir würden denken: Dann müssen wir versuchen, dass die Liebe bei uns gesehen wird. Weiter heißt es dann: „Hierin ist die Liebe Gottes zu uns offenbart worden, dass Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben möchten. Hierin ist die Liebe: nicht dass *wir* Gott geliebt haben, sondern dass *er* uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden“ (V. 9.10). Nur bei Gott selbst können wir die Liebe sehen, und diese Liebe soll auch in unserem Leben gesehen werden.

In 1. Johannes 4,19 steht: „Wir *lieben*, weil er uns zuerst geliebt hat.“ Im Gesetz hieß es: „Du *sollst* den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen“ (5Mo 6,5). Das sagt das Neue Testament nicht. Im Alten Testament, im Gesetz, wurde es dem natürlichen Menschen als eine Verpflichtung auferlegt, dass er als Geschöpf den Schöpfer lieben musste. Als gefallener Sünder wollte und konnte er das nicht. Von uns heißt es dagegen: „Wir lieben“. Wir lieben, denn wir haben die göttliche Natur empfangen, die lie-

ben kann. Die Liebe wohnt in jedem Gläubigen. So kann sie auch gegenüber Gott, gegenüber den Kindern Gottes und gegenüber den Ungläubigen zum Ausdruck kommen!

Diese Liebe hat zwei Seiten. Die eine ist nach oben gerichtet, die andere nach unten. Bei Gott sehen wir die Liebe, die nach unten gerichtet ist, die zu uns herabgestiegen ist: „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eigenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16). Bei dem Herrn Jesus sehen wir: „wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat“ (Eph 5,2). Nun, diese Liebe muss auch bei uns vorhanden sein. In 2. Korinther 5,14 lesen wir, dass der Apostel Paulus im Blick auf die Ungläubigen um sich herum sagt: „Denn die Liebe des Christus drängt uns“. Wozu drängte ihn diese Liebe? Das Evangelium zu predigen! Er sah die Menschen auf ihrem Weg ins ewige Verderben, und die Liebe Gottes in seinem Herzen konnte nicht einfach zusehen, wie sie verlorengingen. Die Liebe, die nicht ruhig zusehen konnte, wie du und ich verlorengehen würden, und die darum aus dem Himmel herniederkam, um das Werk auf Golgatha zu vollbringen, das Ihn so unendlich viel kostete, diese Liebe drängte den Apostel Paulus, hinauszugehen und das Evangelium zu verkündigen, damit die, die hörten, errettet würden. So muss die Liebe sich auch in uns offenbaren. Sie soll sich auf alle erstrecken, mit denen wir in Berührung kommen, auf Gläubige wie Ungläubige. Die Liebe dient einfach, so wie auch der Herr Jesus nicht auf die Erde kam, um zu herrschen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele (Mt 20,28).

Die zweite Seite ist, dass die Liebe sich nach oben richtet. Das ist die Liebe, die aus unserem Herzen zu Gott aufsteigt. Bei Gott sehen wir diese wunderbare Liebe, deren Gegenstand wir waren. Bei Ihm

ist die Quelle der Liebe, die allein in unserem Herzen die Liebe bewirkt hat und die allein imstande ist, sie in unserem Herzen wachsen zu lassen und zum Vorschein zu bringen. Ach, wenn wir über unsere Liebe sprechen, wie sehr müssen wir uns dann schämen! Wenn wir sehen, wie Gott uns in seinem Wort die Liebe vorstellt, wie Er sie geübt hat und wie wir sie üben sollten, dann wird uns bewusst, wie schwach das bei uns ist! Wie tief empfinden wir dann unsere Unzulänglichkeit!

Dann richtet Gottes Wort unsere Augen auf den Herrn Jesus, wo wir die Liebe in ihrem Ursprung und in ihrer vollkommenen Offenbarung finden. Wenn wir seine Liebe betrachten, geschieht etwas Wunderbares: Dann empfangen wir die Kraft, diese Liebe selbst zu zeigen, wie uns das in Verbindung mit der himmlischen Herrlichkeit in 2. Korinther 3,18 vorgestellt wird. Die Kraft zu ihrer Entfaltung empfangen wir nur dadurch, dass wir sie in ihrem Ursprung betrachten, so wie Er sie offenbart hat. Wie erwacht diese Liebe in mir, wenn ich Ihn am Kreuz betrachte: den Sohn Gottes, „der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Das ist die Folge davon, dass man auf den Herrn Jesus sieht. Es ist auch die einzige Art und Weise, wie unsere Liebe zunehmen und wirken kann.

Nein, Gott sei Dank, es ist bei uns nicht so wie bei jenen, die unter Gesetz waren: Ihr *sollt* den Herrn, euren Gott, lieben. Wir *lieben*. Der Herr sagt den Jüngern, dass sie einander in derselben Weise lieben sollen, wie Er sie liebt (Joh 13,34). Er hat sein Leben für sie gegeben, und wir sind ebenfalls schuldig, unser Leben für sie zu geben. Die Schrift sagt uns zugleich, dass wir dabei auf Ihn sehen sollen. Wenn wir in diesem Kapitel lesen, was die Liebe ist, dann finden wir in den Evangelien, wie sie gewirkt hat: in der Person des

Herrn, in seinem Leben auf der Erde. Er, der die Liebe selbst ist, hat sie vollkommen offenbart.

In diesen ersten drei Versen sehen wir also, dass die Vortrefflichkeit der Liebe über alles andere gestellt wird und dass sie unerlässlich ist, um eine Gabe auszuüben. Nichts ist für Gott von Wert, wenn der Beweggrund nicht die Liebe ist. Es gibt nur *einen* zuverlässigen Beweggrund und eine Kraft zum Dienst: die Liebe! Ohne sie wird selbst eine *geistliche* Gabe zur Aufgeblasenheit dessen führen, der sie ausübt, und zum Verderben derer, an denen sie ausgeübt wird. Es kann sein, dass Gott sie dennoch gebraucht, aber ich werde keinen Nutzen davon haben und auch keinen Lohn bekommen. Es kann gut sein, dass Gott mir eine Gabe als Lehrer gegeben hat und dass Er den Dienst, den ich dadurch tue, zum Segen anderer gebraucht. Er kann mit einem krummen Stock einen geraden Schlag führen, weil Er allmächtig und souverän ist.

Wozu habe ich nämlich eine Gabe empfangen? Kapitel 12,7 sagt nachdrücklich: „Einem jeden aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben“ (vgl. auch 14,1–6.12.19.31 und Eph 4,12). Die Liebe und Sorge des Herrn Jesus für seine Versammlung war der Anlass dafür, dass ich eine Gabe bekommen habe. Wie kann ich dann die Gabe zu wahrem Segen benutzen, wenn ich keine Gemeinschaft mit dem Herrn in seiner Liebe zur Versammlung habe? Es geht also um den Ursprung des Dienstes. Nicht *was* wir tun, sondern die *Art und Weise* bestimmt den Wert für Gott. Nicht *was* wir sind, sondern die Art und Weise, wie wir uns offenbaren, bestimmt die wahre Größe, die ein Kind Gottes unter den Gläubigen in den Augen Gottes hat.

„Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeile“ (13,3a). Ist das nicht eine außergewöhnlich gute Tat? Nicht nur den

Armen einen Teil zu geben, sondern *alles*, was ich habe? Tat das nicht die arme Frau in Jerusalem, die von dem Herrn besonders gelobt wurde? Und doch sagt das Wort hier, dass es wertlos ist, wenn die Liebe nicht die Triebfeder ist. Wir haben im Wort Gottes Beispiele dafür. Denken wir nur an die Begebenheit von Ananias und Sapphira (Apg 5).

Vor siebzig Jahren lebte in Amerika ein Mann, der in rücksichtsloser Weise Hunderte Millionen Dollar zusammengebracht hatte. Als er älter wurde, setzte er sich zur Ruhe und sammelte ein Heer von Bediensteten um sich, obwohl er sehr einfach lebte. Er tat das aus Angst vor den Menschen, die er betrogen hatte, denn er war in seinen Geschäften über Leichen gegangen. Er spendete große Beträge für alle möglichen guten Zwecke, auch an christliche Einrichtungen, denn er bekannte, Christ zu sein. So machte er sich einen Namen als großer Menschenfreund, während er doch vorher allen als der große Finanzier bekannt gewesen war, der viel „Glück“ in seinen Geschäften hatte und wegen seiner gnadenlosen Härte in seinen finanziellen Manipulationen gefürchtet war.

Wissen wir nicht, was im Herzen des Menschen ist? Warum kommt bei einer Sammlung mit Namensliste von Haus zu Haus viel mehr zusammen, als wenn man mit einer Sammelbüchse herumgeht, wo niemand mitbekommt, was hineingetan wird? Ein Bruder erzählte mir, dass einmal ihr Sammelbeutel nicht benutzt werden konnte und dass sie deshalb eine offene Schale nahmen. An diesem Morgen wurde merklich mehr gesammelt als sonst! Wie kam das? Wenn die Liebe meines Herzens mich treibt, den Betrag, den ich in Überlegung vor dem Herrn festgelegt habe, für die Bedürfnisse der Gläubigen, das Werk des Herrn und so weiter zu geben, wie würde ich dann in eine geschlossene Büchse oder einen Beutel weniger

hineintun, als wenn es eine offene Schale wäre? Was ist die Triebfeder in meinem Herzen?

„Und wenn ich meinen Leib hingebe, damit ich verbrannt werde, aber nicht Liebe habe, so nützt es mir nichts“ (V. 3b). Offensichtlich bezieht sich diese Stelle auf das Sterben als Märtyrer. Ist das nicht etwas Großes? Kann das ohne Liebe geschehen? Ja, es ist möglich. Wie viele Ungläubige haben sich für ihre Grundsätze foltern lassen! Ich habe im Konzentrationslager mehr als einmal miterlebt, dass Menschen ihr Leben aus Hass retten und von demselben Hass getrieben anderen halfen. Kommunisten haben ihr Leben für ihre politischen Ansichten gegeben, Moslems für ihren falschen Glauben und so weiter.

Nur die Liebe gilt als Motiv, das heißt, dass in unserem Herzen dieselbe Gesinnung sein muss, die im Herzen Gottes war und ist. Aus Liebe sandte Er seinen Sohn auf die Erde, damit Er dort für verlorene Menschen starb. Aus Liebe kam der Sohn Gottes herab, um mich zu retten und mir ewige Segnungen zu erwerben. Ich will einige Verse lesen, wo das, was wir hier in 1. Korinther 13 lesen, bestätigt wird: „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“ (Eph 5,1.2).

Wenn wir in 1. Korinther 13 weiterlesen, finden wir in den Versen 4 bis 7 den Charakter der Liebe in vierzehn Eigenschaften. Eigentlich ist das eine Beschreibung des Herrn Jesus. Wie oft verwechseln wir zwischenmenschliche Empfindungen oder gegenseitige Zufriedenheit mit Liebe! In den Versen 4 und 5 finden wir acht Dinge, die ausdrücken, dass man sich selbst ganz unbeachtet lassen muss.

„Die Liebe ist langmütig“, sie ist geduldig und kann warten. Bei wem sehen wir das, wenn nicht bei dem Herrn Jesus? Er ertrug es, dass die Jünger sich stritten, wer von ihnen der Größte sei, als Er vor ihnen sein Herz ausschüttete angesichts der Leiden, die vor Ihm standen. Er ertrug es, dass alle Ihn bei seiner Festnahme verließen. Er ertrug es, dass Petrus Ihn verleugnete und unter Eid beteuerte, Ihn nicht zu kennen. Er ertrug es, dass abscheuliche kleine Geschöpfe es wagten, zu Ihm zu sagen: „*Wir* sind nicht durch Hurerei geboren“ (Joh 8,41), eine Anspielung auf seine wunderbare Geburt. Sie kamen, um Ihn zu versuchen, hoben Steine auf, um Ihn zu steinigen. Der Herr klagte, dass sie Ihm Hass für seine Liebe erwiesen hatten (Ps 109,5). Ja, bei Ihm sehen wir, dass die Liebe langmütig ist.

Nun, wir haben Ihn als unser Leben empfangen. Wir sind „Teilhaber der göttlichen Natur“ geworden (2Pet 1,4). „Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1Joh 4,19). Es ist daher normal, dass sich die Liebe auch bei uns in dieser Weise offenbart. Sicherlich wird unsere Liebe in der Ewigkeit vollkommen sein. Aber dort kann sie sich nicht so offenbaren wie hier auf der Erde, denn dort gibt es keine sündige Welt, kein Fleisch mehr. Dort brauchen wir nicht mehr langmütig und geduldig zu sein. Ja, auch in der Mitte der Gläubigen müssen wir langmütig sein! Wie oft mussten die Brüder und Schwestern mir gegenüber Langmut zeigen, und wie oft hatte ich Gelegenheit, es anderen gegenüber zu tun! Leider wird auch unter den Gläubigen manchmal das Fleisch offenbar, und es gibt viele verkehrte Dinge. Gott gibt uns manches Mal Gelegenheit, diese Liebe zu offenbaren, denn es gibt oft genug Grund, langmütig zu sein. Oder ist es nicht richtiger zu sagen, dass der Teufel uns diese Gelegenheiten bereitet?

„Die Liebe ... ist gütig; die Liebe neidet nicht; die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf“ (V. 4b). Ist es nicht auffällig, dass nahezu alles, was von der Liebe gesagt wird, passiv ist? Es werden kaum Dinge genannt, wie sie handelt, sondern immer wird gesagt, was sie *nicht* tut. Das kennzeichnet den Charakter der Welt, in der wir sind. Unsere Sprache kennt kaum Wörter, mit denen positive Dinge von der Liebe gesagt werden können. Die Schrift muss Zuflucht zu Verneinungen nehmen, um den Charakter der Liebe zu beschreiben. Die Welt kennt keine wahre Liebe. Und wo die Sünde und die Macht der Finsternis herrschen, da muss die Liebe leiden. Darum gab es für den Herrn Jesus hier keinen Platz, denn Er war die Liebe und offenbarte sie vollkommen. Wenn sich in unserem Leben keine Liebe zeigt, ist das der Beweis dafür, dass wir das neue Leben nicht offenbaren.

Gott liebte die Welt, als sie in Sünde war, und sandte seinen Sohn, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe. Die Welt verwarf Gott und kreuzigte seinen Sohn. Änderte sich dadurch die Liebe Gottes? Sie blieb dieselbe und nahm die Bosheit des Menschen zum Anlass, sich noch mehr zu offenbaren. Das Böse hat im Blick auf die Liebe diese Auswirkung: „Wo die Sünde überströmend geworden ist, ist die Gnade noch überreichlicher geworden“ (Röm 5,20). Wir sprechen wohl manchmal von einem „Abkühlen der Liebe“. Aber das ist nicht richtig. Die Liebe bleibt dieselbe, aber sie wird nicht mehr offenbart. Sie ist unveränderlich, denn Liebe bleibt Liebe. Wir können sie jedoch zurückdrängen, indem wir anderen Dingen den ersten Platz in unserem Herzen einräumen.

„Die Liebe ... ist gütig.“ Sie strömt anderen gegenüber von Güte über. „Sie neidet nicht.“ Sie beneidet andere nicht um das, was sie

haben. „Sie tut nicht groß.“ Sie ist nicht stolz auf das, was sie hat, um den Neid anderer zu wecken. „Sie bläht sich nicht auf.“ Sie bildet sich nichts ein, um sich über andere zu erheben. „Sie gebärdet sich nicht unanständig“: Sie handelt immer in taktvoller Weise. Wenn jemand das nicht tut, beweist das, dass er sich in diesem Augenblick nicht durch die Liebe leiten lässt.

In der Welt sagt man manchmal: Das sind Menschen, die eine gute Erziehung genossen haben und deshalb wissen, wie man sich zu benehmen hat. Aber in bestimmten Umständen fällt der ganze Anschein guter Manieren ab, und ein Mensch offenbart sich in seinem wahren Charakter. Im Gegensatz dazu kann ein rauer, ungehobelter Mensch, der sich bekehrt hat, von diesem Augenblick an eine innere Kultiviertheit zeigen, die man bei keinem Ungläubigen findet. Wie kommt das? Er hat die neue Natur empfangen, die liebt, weil sie die göttliche Natur ist.

Es gibt gründliche, aber auch sehr oberflächliche Bekehrungen. Für das geistliche Leben und das Verhalten macht dies einen großen Unterschied aus. Es gibt solche, und in unserer Zeit gibt es wegen des oberflächlichen Evangeliums, das so oft verkündigt wird, viele davon, die kaum erkannt haben, dass sie Sünder sind und vollständig verloren waren. Welch ein Unterschied zu jemandem, der wirklich mit seinen Sünden im Licht Gottes gewesen ist und sie gründlich bekannt hat!

Ich hörte einmal von einem Mann, der eine Evangelisation besucht hatte und am folgenden Morgen den Evangelisten für eine halbe Stunde aufsuchte. Er legte seinen Kopf auf den Tisch und schluchzte: „Ich bin verloren.“ Er merkte nicht, dass andere Menschen in das Zimmer kamen und wieder gingen. Das war jemand, der seine Sünden und seinen verlorenen Zustand wirklich sah. Das

war eine gründliche Bekehrung. Und je tiefer das Bewusstsein über das Verlorensein ist, umso tiefer sind auch die Freude und das Glück danach. Umso größer ist auch die Veränderung im Leben eines Menschen.

Ich erinnere mich an den Fall eines leichtsinnigen, rauen jungen Mannes. Es war nur Gottes Gnade, dass er vor einem Mord an einem jungen Kollegen bewahrt wurde, als dieser sich ihm in den Weg stellte. Alle seine Arbeitskollegen hatten Angst vor ihm. Er kam zur Bekehrung, und eine Woche später fragte ein Kollege: „Was habt ihr mit ihm gemacht, wir kennen ihn gar nicht mehr wieder?“ Niemand wusste, dass er sich bekehrt hatte, aber sie sahen, dass er nicht mehr derselbe war. Dann begannen sie, ihn zu reizen, und versuchten, ihn aus der Reserve zu locken, was sie früher nicht gewagt hatten. Aber es gelang ihnen nicht. Er war mit einem Mal sanftmütig geworden.

Haben wir nicht schon oft erlebt, dass sehr raue und taktlose Menschen, als sie den Herrn Jesus kennengelernt hatten, völlig verändert wurden? Sie lernten es im Umgang mit dem Herrn Jesus. Wie taktvoll handelt der Herr mit uns! Wie tat Er es während seines Erdenlebens! Denken wir zum Beispiel an die Begebenheiten in Johannes 3 und 4. Zu Nikodemus, dem Lehrer Israels, der dem Herrn die größte Ehre gab, die man einem Menschen erweisen konnte, indem er sagte: „Rabbi, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von Gott gekommen“, sagte der Herr: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (3,3). Der sündigen samaritischen Frau sagte Er zu ihrem größten Erstaunen: „Gib mir zu trinken.“ Danach sprach Er mit ihr über Gott als den großen Geber, über die Gabe des Heiligen Geistes und über die Anbetung des Vaters in Geist und Wahrheit. Er sprach mit ihr über Wahrhei-

ten, die noch niemand kannte und die für uns von grundlegender Bedeutung sind. So weckte Er ihr Vertrauen, und ohne ein scharfes Wort oder einen Verweis kam sie zur Bekehrung. Das ist das Taktgefühl der Liebe, das auch wir im Umgang mit dem Herrn erwerben können. Die Liebe hat nur *einen* Ausgangspunkt: das Wohl und den Segen dessen, mit dem sie in Berührung kommt. So wird sie den Weg wählen, auf dem sie ihr Ziel erreichen kann. Die Liebe ist äußerst feinfühlig und weise.

„Die Liebe ... sucht nicht das Ihre“. Sie denkt nicht an sich selbst, sondern an andere. Bei dem natürlichen Menschen ist es so, dass das *Ich* an erster, zweiter und dritter Stelle steht. Nach einer ganzen Weile kommt dann vielleicht noch jemand anderes. Wie anders ist das, was wir am Kreuz sehen! Der Herr Jesus verkaufte alles, was Er hatte (Mt 13,46), ja, Er gab sich selbst für uns. Er „entäußerte sich selbst“ (Phil 2,7 Fußnote), um uns vor dem ewigen Verderben zu retten. „Der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Kann man ein vollkommeneres Vorbild dafür finden, dass die Liebe nicht das Ihre sucht, als Ihn, der am Kreuz hing, um für uns zu sterben, damit wir nicht durch das schonungslose Urteil eines heiligen und gerechten Gottes, der die Sünde hasst, getroffen würden?

„Sie lässt sich nicht erbittern“. Hatte der Herr nicht Anlass, verbittert zu sein, als Er klagen musste: „Und sie haben mir Böses für Gutes erwiesen und Hass für meine Liebe“ (Ps 109,5)? Wie würden wir uns verhalten, wenn wir einen Freund hätten, für den wir drei Jahre lang gesorgt und dem wir unser Herz ausgeschüttet hätten und von dem wir dann hörten, dass er mit einem Eid erklärt habe, uns nicht zu kennen? Außerdem verließen Ihn alle Jünger. Denken wir auch an das, was Judas dem Herrn angetan hat!

Wie viele Zeichen und Wunder hatte der Herr inmitten des Volkes getan! Er hatte den Hungrigen zu essen gegeben, die Kranken geheilt, Dämonen ausgetrieben, Tote auferweckt. Und dann riefen sie: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“ Und: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“ (Lk 19,14). Die Liebe wurde nicht erbittert. Der Herr betete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34).

Ist diese Liebe auch in mir, in uns allen? Wenn wir an die Geschwister denken, mit denen wir zusammengestellt sind, werden wir nicht auch durch die Dinge, die manchmal geschehen, verbittert? Ich denke an Kolosser 3,19 und frage uns, Brüder, haben wir das Wort „Ihr Männer, liebt eure Frauen und seid nicht bitter gegen sie“ nicht sehr nötig? Wenn in meinem Herzen Bitterkeit gegenüber jemandem ist, dann ist es nicht die Liebe, die das bewirkt, denn die Liebe „lässt sich nicht erbittern“. Das Böse bei einem anderen kann dann die Liebe in unserem Herzen nicht beeinträchtigen. Wir sehen das bei dem Herrn Jesus. Wie viel Böses haben wir Ihm auch nach unserer Bekehrung noch zugefügt! Hat seine Liebe deshalb nachgelassen? Hat Er sich dadurch verändert? Gerade dann drängte seine Liebe Ihn, sich mit mir zu beschäftigen. Seine Liebe und die Triebfeder seines Herzens mir gegenüber blieben unverändert.

„Sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit.“ Die Liebe tut nicht nur selbst nichts Böses, sondern sie freut sich auch nicht, wenn Ungerechtigkeit offenbar wird. Kommt es nicht manchmal vor – Gott gebe, dass es selten ist –, dass wir eigentlich ein wenig froh sind, wenn jemand anderes etwas Verkehrtes tut? Ich denke dabei an jemanden, den wir nicht mögen und zu dem wir kein Vertrauen haben und denken, dass bei ihm etwas nicht in Ordnung ist, ohne dass wir etwas Genaues wissen. Tut

er dann etwas Verkehrtes, neigen wir dazu, Genugtuung zu empfinden, weil unser Urteil sich als richtig erwiesen hat oder weil wir gegenüber anderen, die unser Urteil nicht teilten, gerechtfertigt sind. Aber die Liebe „freut sich nicht über die Ungerechtigkeit“ bei einem Bruder, auch nicht bei jemandem aus der Welt. Sie wird sich von verkehrten Dingen abwenden und nicht auf humorvolle Weise über Dinge sprechen, die Gottes Wort Sünde nennt; denken wir nur an die eheliche Moral.

„Die Liebe ... freut sich mit der Wahrheit“. Natürlich erfreuen wir uns auch *an* der Wahrheit, der Fülle der Offenbarung Gottes. Wie sollte ein Christ sich *nicht* an all den wunderbaren Offenbarungen der Güte und Weisheit Gottes, an der Beschreibung all der Segnungen und vor allem an der Offenbarung des Vaters und des Sohnes und Ihren Herrlichkeiten erfreuen? Aber darum geht es hier nicht, sondern es geht um unser Verhalten zu anderen. Die Wahrheit freut sich, wenn Menschen sie annehmen (vgl. dazu Sprüche 1–10 über die Weisheit). Sich mit der Wahrheit zu freuen bedeutet also, dieselbe Freude wie die Wahrheit zu haben, wenn Menschen Gott kennenlernen und das göttliche Leben offenbaren.

In Vers 6 hatten wir also die drei Äußerungen der Freude über das Gute. Dadurch wird das Herz von Verdächtigungen befreit, davon, dass man Böses unterstellt. Wie sehr hat sich das menschliche Herz an Letzteres gewöhnt, weil es seine eigene Bosheit kennt und auch das Böse, das es in der Welt gibt!

In Vers 7 werden uns nun die vier Beweise für positive Energie genannt: „Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles.“ Welche erhabenen Dinge sind das! Die Liebe erträgt (oder *bedeckt*) alles. Wer von uns könnte sagen, dass er das verwirklicht? Wie oft haben wir gesagt oder zumindest gedacht: Das kann

ich nicht mehr ertragen, das ist zu viel! Aber die Liebe erträgt *alles*, und bei dem Herrn Jesus sehen wir das vollkommen verwirklicht.

„Die Liebe ... glaubt alles“. Das heißt nicht, dass sie alles glaubt, was ihr erzählt wird, sondern dass sie immer das Gute glaubt und nicht das Böse! Sie geht nicht von der Vermutung aus, dass das Böse herrscht. Sie weiß, dass es eine Macht gibt, die Macht des Guten, die über dem Bösen steht. Und deshalb geht sie nicht von der Voraussetzung aus, dass die Macht des Bösen siegt. Wenn beispielsweise ein Bruder nicht treu seinen Weg mit dem Herrn geht, könnte ich denken: „Das wird immer schlimmer werden.“ Das ist eine menschliche Schlussfolgerung. So denkt die Liebe nicht. Wenn es um einen Bruder oder eine Schwester geht, dann berücksichtigt die Liebe, dass Gott in ihnen eine neue Natur gewirkt hat und dass der Heilige Geist in ihnen wohnt. Gott und der Herr Jesus werden sich mit ihnen beschäftigen. Die Macht Gottes steht über dem Bösen und ist imstande, das Gute zu bewirken.

„Die Liebe ... hofft alles“. Sie erwartet, dass bei dem Bruder oder der Schwester nicht nur das Verkehrte offenbar werden wird, sondern auch das Gute. Sie rechnet damit, dass Gottes Gnade eingreifen und in ihnen wirken wird. In dieser Erwartung und um dem Wirken Gottes nicht im Weg zu stehen, erträgt sie alles. Das alles muss persönlich verwirklicht werden, und wer von uns könnte sagen, dass er es verwirklicht?

In den Versen 8–13 wird uns nun die Beständigkeit der Liebe vorgestellt. Sie ist nicht irdisch und zeitlich, sie ist von Ewigkeit und wird ewig bleiben, sie vergeht niemals. Nach menschlichen Maßstäben, nach äußerem Anschein, ist Weissagung viel mehr als Liebe. Es geht hier um das Vorhersagen zukünftiger Dinge. Ist das nicht etwas Erstaunliches? Doch es wird ein Tag kommen, an dem alle Weissa-

gungen erfüllt sein werden. In Verbindung mit den siebzig Jahrwochen Daniels heißt es: „um ... Gesicht und Propheten zu versiegeln“ (Dan 9,24). Wenn wir die Ewigkeit erreicht haben, werden alle Weissagungen erfüllt sein. Weissagungen sind nicht ewig, aber die Liebe ist ewig, denn sie ist die Natur Gottes. Gott ist Liebe! Gott kann sich nicht verändern, Er ist der ewige Gott. „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“ (Heb 13,8).

„Seien es Sprachen, sie werden aufhören; sei es Erkenntnis, sie wird aufhören werden“ (V. 8). Die Tatsache, dass Erkenntnis weggetan werden wird, heißt nicht, dass wir im Himmel nichts wissen werden, sondern dass wir alles in einer völlig anderen Weise wissen werden. Die Erkenntnis, die weggetan werden wird, ist eine Erkenntnis, die man durch Erlernen erwirbt. Ein neugeborenes Kind weiß nichts, doch durch das „Erwerben“ und „Lernen“ kommt es zu Wissen. Dieses Wissen wird im Allgemeinen größtenteils von anderen übernommen und nur zu einem kleinen Teil mit dem eigenen Verstand durch Schlussfolgerungen erworben. Der Christ hat jedoch zusätzlich eine andere Quelle des Wissens – die Salbung von dem Heiligen, wodurch selbst kleine Kinder in Christus alle Dinge wissen (1Joh 2,20.27).

Nun, das erste Wissen ist Kenntnis, das zweite ist Einsicht. Diesen Unterschied sehen wir auch bei Gläubigen. Man begegnet Gläubigen, die ein gutes Gedächtnis und einen guten Verstand haben und durch das Studieren vieler Auslegungen eine große Kenntnis haben. Doch manchmal stellt man fest, dass es ihnen an Einsicht fehlt. Sie können das erworbene Wissen nicht richtig anwenden. Bei anderen, die weitaus weniger Auslegungen gelesen haben, kann man dennoch eine gute geistliche Einsicht antreffen.

„Sei es Erkenntnis, sie wird weggetan werden. Denn wir erkennen stückweise, … wenn aber das Vollkommene gekommen sein wird, so wird das, was stückweise ist, weggetan werden ... dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin (V. 8–12). Dann werden alle Beschränkungen durch die Sünde und alle irdischen Dinge weggetan sein. Dann wird unsere Einsicht durch die göttliche Natur und den Heiligen Geist in uns vollkommen sein. Weissagungen und Erkenntnis werden weggetan werden. Wenn wir in die Ewigkeit eintreten, das wird bei der Entrückung der Versammlung geschehen, bedeutet das das Ende dieser Dinge.

In Vers 8 heißt es von den Sprachen: „sie werden *aufhören*“. Es heißt nicht: Sie werden „weggetan werden“. Der Wechsel im Ausdruck hat uns etwas zu sagen. Das fällt umso mehr auf, als sowohl davor als auch danach von „wegtun“ die Rede ist, sowohl bei den Weissagungen als auch bei der Erkenntnis. Es ist ein Grundsatz in Gottes Wort, dass solche Wunder wie das Sprachenreden zu Beginn einer neuen Zeitepoche vorhanden waren, um klarzumachen, dass das Neue wirklich von Gott kam. Sobald bewiesen war, dass das Gesprochene von Ihm war, musste das Wort selbst geglaubt werden, und das Zeichen konnte verschwinden. Das ist der Grund dafür, dass von den Sprachen gesagt wird, dass sie „aufhören“ werden.

„Denn wir erkennen stückweise, und wir weissagen stückweise; wenn aber das Vollkommene gekommen sein wird, so wird das, was stückweise ist, weggetan werden“ (V. 9.10). Dieser Vers wird oft missbraucht. Letzte Woche schrieb mir noch jemand: „Sie berücksichtigen nicht, dass wir nur stückweise erkennen. Darum dürfen wir nie von dem, was ein anderer sagt, sagen, dass es verkehrt sei, denn wir erkennen nur stückweise, und vielleicht ist das, was Sie selbst sagen, auch verkehrt.“ Hier steht jedoch nicht, dass wir nur zur Hälf-

te erkennen und die andere Hälfte erst im Himmel erkennen werden. Das würde im Widerspruch zu Kapitel 2,10.15.16 stehen. Der Heilige Geist hat uns die ganze Wahrheit offenbart, und Er ist die Kraft, durch die wir alles begreifen können. Es geht hier um das Wesen unseres Erkennens. Wir können immer nur einen Teil der Wahrheit betrachten und danach einen anderen. Wenn ich beispielsweise nach Groningen gehe, kann ich durch jede Straße laufen und alles aufmerksam betrachten. Wenn mich dann jemand fragt: „Kennst du Groningen gut?“, dann kann ich mit „Ja“ antworten. Aber: Ich habe zwar jede Ecke von Groningen gesehen und habe alles genau gesehen, aber ich habe nie die ganze Stadt auf einmal gesehen. Von einem Flugzeug aus wäre das möglich, nicht aber von der Erde aus.

So ist es auch mit den Gedanken Gottes. Gott hat uns alle seine Pläne und Gedanken bekanntgemacht. Es wird oft das Wort der Königin von Scheba angeführt: „Nicht die Hälfte ist mir berichtet worden“ (1Kön 10,7). Wir begreifen wohl, was jemand sagen will, wenn er diesen Ausspruch zitiert. Doch diese Anwendung ist nicht statthaft. Uns ist *alles* berichtet worden; die Frage ist nur, ob wir das Wort Gottes genug unter Gebet untersucht und es uns angeeignet haben. Aber das ist etwas anderes als „berichtet“.

Natürlich ist es wahr, dass wir auf der Erde bei allen unseren Beschränkungen nicht die ganze Tiefe erkennen können. Solange wir auf der Erde sind, können wir die Wahrheit Gottes nicht vollständig übersehen. Ich kann mich zum Beispiel nicht gleichzeitig mit den Prophezeiungen über die Zukunft und mit meiner Praxis als Christ auf der Erde beschäftigen. Ich kann mich nicht mit den Opfern des Alten Testaments beschäftigen und zugleich über die Versammlung nachdenken. Ich kann in einem bestimmten Augenblick nur mit *einem* Gegenstand beschäftigt sein. Wenn ich über eine andere

Seite der Wahrheit nachdenken will, verschwindet das erste aus meinen Gedanken.

Lasst mich noch ein anderes Beispiel anführen: einerseits die Auserwählung in der Ewigkeit und andererseits die Einladung an jeden Menschen, das Evangelium anzunehmen. Die Schrift sagt ausdrücklich, dass Gott bestimmte Menschen auserwählt hat, damit sie errettet werden, sei es für die wunderbaren Segnungen, die unser Teil sind, die wir in dieser Zeit an den verworfenen Heiland glauben, sei es für die herrlichen irdischen Segnungen im Tausendjährigen Reich und für die neue Erde im ewigen Zustand. Aber zugleich sagt die Schrift, dass jeder kommen und von dem Wasser des Lebens umsonst nehmen kann (Off 22,17). Wir können diese beiden Wahrheiten nicht zusammenbringen, aber im Himmel werden wir einmal sehen, dass sie in vollkommener Harmonie miteinander sind. Das heißt aber nicht, dass uns nicht jetzt beide Teile der Wahrheit völlig klar sein können. Die Auserwählung steht eindeutig in Gottes Wort, und der freie Ruf des Evangeliums ebenso.

Jetzt erkennen wir stückweise, also Stück für Stück. Ich sage nicht, dass wir alles wissen, aber dass wir alles wissen *könnten*. Wenn wir uns mehr Zeit nähmen, das Wort Gottes betend zu erforschen, würden wir Gottes Gedanken kennenlernen, denn Gott hat sie offenbart, wie wir in 1. Korinther 2 sehen. Dass wir sie nicht kennen, liegt daran, dass wir zu wenig Fleiß im Untersuchen des Wortes Gottes aufwenden und zu wenig Demut haben, um das in völliger Abhängigkeit vom Heiligen Geist zu tun. Außerdem haben wir zu wenig Gemeinschaft mit dem Herrn, weshalb wir nicht das volle Licht haben. Denn wenn unsere Gemeinschaft mit dem Herrn unterbrochen ist, haben wir nicht das volle Licht, das Wort zu verstehen. Eng damit verbunden ist die Tatsache, dass wir das verwirkli-

chen müssen, was wir erkannt haben. Der Herr Jesus sagte: „Wenn jemand seinen [Gottes] Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede“ (Joh 7,17). Wir können Gottes Gedanken nur dann besser verstehen, wenn in unserem Herzen die Bereitschaft ist, das in der Praxis zu verwirklichen, was wir aus dem Wort gelernt haben. Sonst gibt Gott kein weiteres Licht. Gottes Wahrheit ist also vollständig offenbart, aber es liegt an uns, dass wir seine Gedanken nicht besser kennen. Ich spreche jetzt natürlich nicht von denen, die erst kurz bekehrt sind und daher noch nicht die Zeit hatten, das Wort zu studieren.

„Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind; als ich ein Mann wurde, tat ich das weg, was kindlich war“ (V. 11). Das ist ein Bild, das jeder verstehen kann. Ein Kind spricht, denkt und urteilt wie ein Kind. Wer erwachsen ist, spricht, denkt und urteilt wie ein Erwachsener. Wir können diesen Vers vielleicht mit Vers 8 verbinden. Da wird gesagt, dass Sprachen aufhören und Erkenntnis sowie Weissagungen weggetan werden. Das Rühmen der Korinther über ihr Sprachenreden war „Sprechen wie ein Kind“. Sprachen sind eine Folge der Sünde und des Gerichtes Gottes darüber. Sie setzen die Sünde voraus, nehmen sie aber nicht weg, obwohl sie göttliche Macht offenbaren. An dem Platz, wofür Gott sie gab (um das Evangelium zu Menschen zu bringen, deren Sprache man nicht gelernt hatte), hatten sie ihren Nutzen. Die Korinther hingegen gebrauchten sie, um mit der Macht, die sich in diesem Sprachenreden offenbarte, zu glänzen. Ihr Ausgangspunkt war also nicht die Liebe und der Nutzen des anderen. Nun, das ist ein Zeichen für geistliches Kindsein. Ein erwachsener Mann (Eph 4,13) hat das Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus er-

reicht. Wer erwachsen ist, bei dem ist die Liebe der Ausgangspunkt, die nach dem Besten für den anderen strebt.

Die Korinther dachten wie Kinder und hatten gerade zu diesem Zeitpunkt nötig, dass ihnen Gottes Gedanken mitgeteilt wurden. Als Kinder wussten sie nicht, was das Nötigste war, und achteten die Weissagung gering. Das kindliche Urteil können wir mit der Erkenntnis in Verbindung bringen. Wie wir sahen, setzt Erkenntnis voraus, dass jemand Unterweisung empfangen hat.

„Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht“ (V. 12a). Das griechische Wort für „Spiegel“ bezeichnet wahrscheinlich die früheren Fenster, die damals anstelle von Glas aus Ölpapier bestanden. Spiegel waren früher auch oft aus poliertem Metall und nicht aus Glas mit Zinn und einer Quecksilberbeschichtung, wie wir sie heute kennen. Diese Fertigungsmethode kam erst im 14. Jahrhundert auf. Es ist klar, dass ein solcher Spiegel aus poliertem Metall kein klares Bild gibt, und erst recht konnte man das nicht durch ein Fenster aus Ölpapier bekommen. Man sah Schatten und Umrisse, aber nicht die genauen Einzelheiten. So sehen auch wir, solange wir in unserem natürlichen, von der Seele beherrschten Leib sind (1Kor 15,44–50), oft nicht die Dinge selbst, sondern nur die Eindrücke, die sie auf unsere Sinne machen. Aus diesen Eindrücken machen wir uns dann ein Bild von der Sache selbst. Aber wenn wir bei der Wiederkunft des Herrn einen geistlichen Leib bekommen werden, werden wir die Dinge so sehen, wie sie in Wirklichkeit sind.

„Dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin“ (V. 12b). All das, was uns jetzt daran hindert, richtig zu sehen und zu erkennen, wird es dann nicht mehr geben. Können wir nicht all das als solche Hindernisse ansehen, was zu der Liebe, die wir

empfangen haben, im Widerspruch steht? Ich denke jetzt nicht an die Beschränkungen unseres irdischen Leibes. Ich werde dann erkennen, wie Gott mich jetzt schon erkennt. Es geht hier nicht um das Ausmaß meiner Erkenntnis, sondern um ihren Charakter. Natürlich werden wir auch in der Herrlichkeit nicht die Allwissenheit Gottes haben. Aber unsere Erkenntnis wird denselben Charakter haben wie die Erkenntnis Gottes. Wenn wir Johannes 3,11 hinzuziehen, dann ist es nicht mehr ein Erkennen aufgrund von Erlerntem, sondern ein Erkennen aus einem inneren Wissen heraus. Das neue Leben in uns und der Heilige Geist in uns werden dann durch nichts mehr behindert werden. Dann wird völlig verwirklicht sein, was jetzt im Grundsatz schon das Teil der jüngsten Gläubigen ist (1Joh 2,10.27).

Das ist auch notwendig dafür, dass wir einmal vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden (2Kor 5,10). Wir werden uns selbst und unser ganzes Leben dann so sehen, wie Gott es schon immer gesehen hat. Wir werden jede Tat, die wir getan haben, jedes Wort, das wir gesprochen haben, jeden Gedanken, den wir hatten, ja selbst die Quelle der Gedanken in ihrem wahren Wesen erkennen und daher beurteilen (oder verurteilen), wie Gott sie immer beurteilt hat. Von diesem Augenblick an werden wir vollkommene Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus haben, weil wir dann alles genauso sehen und beurteilen werden wie Er. Solange wir das nicht können, haben wir keine vollkommene Gemeinschaft mit Ihm und sind daher auch nicht vollkommen glücklich.

„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe“ (V. 13). Das sind drei Dinge, die für die Stellung des Christen auf der Erde kennzeichnend sind. Wir finden sie ungefähr zehnmal im Neuen Testament zusammen genannt. Es

sind positive Dinge: Glaube und Hoffnung im Zusammenhang mit unserem gegenwärtigen Zustand auf der Erde, und Liebe im Zusammenhang sowohl mit unserem gegenwärtigem Zustand als auch mit dem ewigen Zustand im Himmel. Der Glaube nimmt in Besitz, was Gott verheißen hat, und die Hoffnung verlangt danach. Glaube, Hoffnung, Liebe sind die großen sittlichen Grundsätze, die das Christentum kennzeichnen.

Im Himmel wird es keinen Glauben mehr geben. In Hebräer 11,1 lesen wir: „Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man *hofft,* eine Überzeugung von Dingen, die man *nicht sieht*.“ Sobald man also die Dinge sieht, braucht man sie nicht mehr zu glauben. Wer bekommen hat, worauf er gehofft hat, braucht nicht mehr darauf zu hoffen: „Denn in Hoffnung sind wir errettet worden. Eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung; denn was einer sieht, was hofft er es auch? Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir mit Ausharren“ (Röm 8,24.25).

Es geht hier also nicht um die himmlische Zukunft. Glaube, Hoffnung und Liebe sind die drei wichtigen Dinge für das christliche Leben, solange wir auf der Erde sind. Doch dabei ist die Liebe das Wichtigste! Glaube und Hoffnung werden vergehen, wenn der Herr kommt und uns zu sich ins Vaterhaus aufnimmt. Aber die Liebe bleibt ewig. Kann es etwas Größeres geben als das, was die Natur Gottes ist? Sollte es möglich sein, dass das, was von Ewigkeit ist und ewig bleiben wird, nicht größer wäre als alles Zeitliche? Was die Natur Gottes ist, das ist das Größte und muss auch das Größte in unserem Leben sein. Das bestimmt den Wert unseres Lebens für Gott und unseren Wert innerhalb der Versammlung. Welch eine erhabene Tatsache!

Wie klein werden wir, wenn wir diese Dinge lesen! Wie nichtig sind wir, wenn wir über die Liebe nachdenken und darüber, wie wenig wir sie üben! Wenn wir dann aber die Verwirklichung der Liebe in dem Herrn Jesus sehen, wie wir es in den Versen 4–7 betrachtet haben, wenn wir die Offenbarung der Liebe in dem Herrn Jesus in ihrem ganzen Ausmaß am Kreuz von Golgatha sehen, in Ihm, der „mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20), haben wir dann nicht den Wunsch in unserem Herzen, dass diese Liebe bei uns mehr sichtbar werde, wie sie bei Ihm gesehen wurde und gesehen werden wird? Wären wir doch mehr ein Abbild von Ihm! Dann würde die Welt Ihn in uns sehen. Dann würden wir in seinen Augen wachsen, weil Er sich in uns wiedererkennen könnte.

„Die größte aber von diesen ist die Liebe.“

5. Die Auferstehung

Bibelstelle: 1. Korinther 15

Der Apostel Paulus hat sich das Thema der Auferstehung bis zuletzt aufgehoben. In diesem Kapitel sehen wir die Weisheit Gottes im Blick auf eine Irrlehre, die in Korinth aufgekommen war, um uns dadurch Licht zu geben. Auf diese Weise empfangen wir nicht nur Licht über diese Irrlehre, sondern auch über andere Dinge, die uns unbekannt waren.

Es ist auffallend, dass Gott immer wieder Umstände zulässt, die schon im Keim zeigen, was später zur vollen Entfaltung kommen würde. Das ist für Ihn der Anlass, uns seine Gedanken zu offenbaren. So wussten die Gläubigen, die später einmal leben würden, was geschehen würde. So wissen auch wir, wie wir uns in entsprechenden Umständen zu verhalten haben.

Wenn wir das Neue Testament lesen und besonders die „zweiten“ Briefe (außer dem zweiten Brief an die Korinther), dann sehen wir, dass alle diese zweiten Briefe sich mit dem Verfall in der Versammlung beschäftigen. Sie beschreiben, was in den letzten Tagen geschehen wird. In 2. Timotheus 3,1 lesen wir: „Dies aber wisse, dass in den letzten Tagen schwere Zeiten eintreten werden.“ Weiter heißt es dann in Kapitel 4,3: „Denn es wird eine Zeit sein ...“ Petrus schreibt ähnlich: „Indem ihr zuerst dieses wisst, dass in den letzten Tagen Spötter mit Spötterei kommen werden“ (2Pet 3,3). So finden wir eine prophetische Beschreibung der Zustände, die später eintreten würden. Gott ließ es zu, dass die ersten Anfänge schon zur Zeit der Apostel erkennbar wurden. Er nahm diese Dinge zum Anlass,

zukünftige Ereignisse zu offenbaren. So wissen wir heute, wie wir uns in solchen Umständen zu verhalten haben.

So ließ Gott es auch zu, dass unter den Gläubigen in Korinth eine Irrlehre aufkam. Nein, Gott hatte sie nicht geschickt. Gott versucht niemand, wie es im Jakobusbrief heißt (Kap. 1,13). Er versucht nicht zur Sünde. Er ist zu heilig, um Sünde zu sehen. Ein Gott, der sein Angesicht vor seinem Sohn verbarg und Ihn schlug, als Er unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz trug, so dass Er ausrufen musste: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, ein solcher Gott versucht nicht zu Sünde. Er lässt es aber sehr wohl manchmal zu, dass die Sünde offenbar wird, dass Satan wirken und seinen Kindern in einer Sache schaden kann, wenn Er damit ein bestimmtes Ziel verfolgt und das Werk Satans zum Nutzen für die Seinen gebrauchen will.

Wir finden ein sehr deutliches Vorbild davon in der Geschichte Hiobs. In Hiob 1,2 sehen wir, dass Gott selbst es ist, der den Satan auf Hiob aufmerksam macht und zu ihm sagt: „Hast du achtgehabt auf meinen Knecht Hiob?“ Nicht Satan, sondern Gott spricht zuerst über Hiob. Und nicht nur das, Gott gibt Satan die Macht und die Zustimmung, bestimmte Dinge zu tun. Er erlaubt Satan, Hiob alles Hab und Gut zu rauben, seine Kinder durch ein Unglück zu töten, und zum Schluss gibt Gott auch seine Einwilligung dazu, Hiob mit einer Krankheit zu schlagen. Gott ließ alle diese Dinge zu. Aber was war schließlich das Ergebnis? Satan musste sich geschlagen geben, denn „bei all diesem sündigte Hiob nicht“ (1,22). Der Name Gottes wurde verherrlicht und Hiob gegenüber Satan gerechtfertigt. Satan konnte Hiob nicht zur Sünde verleiten. Er tritt erst wieder im zweiten Kapitel dieses Buches auf.

Dann erlaubt Gott dem Satan fortzufahren. Und endlich, nach vielen Kapiteln, sehen wir das herrliche Ziel Gottes erreicht: Hiob muss sagen: „Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von dir gehört, aber nun hat mein Auge dich gesehen. Darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche“ (42,5.6). Nun erkennt Hiob in Wahrheit, wer er ist; und er sieht auch, wer Gott ist. Es ist ein wunderbares Ergebnis, Gott zu sehen und in seiner Gegenwart zu lernen, wer man selbst ist. Danach konnte Gott Hiob wieder reichlich segnen.

So ist es auch hier. Unter den Gläubigen in Korinth war eine Irrlehre aufgekommen. Wahrscheinlich hatten sie ein Wort, das der Apostel Paulus ihnen selbst verkündigt hatte, angegriffen, oder besser gesagt, Satan griff es an und versuchte, eine Irrlehre unter den Gläubigen einzuführen. Satan versteht es meisterhaft, eine Lüge in ein prächtiges Gewand zu kleiden, so dass sie besser aussieht als die Wahrheit.

Vor ungefähr einem halben Jahr bekam ich eine Zeitschrift zugeschickt, in der die Irrlehre der Allversöhnung vertreten wurde. Ich schrieb dem Herausgeber, dass ich die Zeitschrift nicht mehr beziehen wollte, weil diese Lehre in völligem Gegensatz zum Wort Gottes steht. Er antwortete: „Wenn du den Herrn Jesus kennst (und er wusste, dass ich Ihn kenne, denn bevor er diese Lehre vertrat, hatten wir uns oft getroffen), musst du doch froh sein, dass Gottes Gnade so weit geht, dass am Ende alle Menschen und sogar der Teufel gerettet werden.“

Das klingt sehr schön. Gott ist Liebe, und Er lässt keinen Menschen verlorengehen. Der Teufel weiß Irrlehren einen prächtigen Anschein zu geben. Doch das Wort Gottes wird seiner Kraft beraubt, denn es lehrt eindeutig, dass es ein ewiges Gericht geben wird. Der

Herr Jesus selbst sagt: „Und diese werden hingehen in die ewige Pein“ (Mt 25,46). Das Werk des Herrn wird wertlos gemacht, denn wenn Gott ohne Gericht Sünden vergeben kann, dann hätte der Herr Jesus nicht zu sterben brauchen, dann wäre das Werk des Herrn nutzlos gewesen.

Die Korinther sagten: Es gibt keine Auferstehung. Es ist menschlich gut zu begreifen, dass diese Ansicht in der Mitte der Gläubigen in Korinth Eingang fand. Die Gläubigen hatten damals noch nicht das vollständige Wort Gottes. Zur Zeit der Abfassung dieses Briefes existierten erst einige wenige Briefe des Neuen Testaments. Wahrscheinlich ist der 1. Thessalonicherbrief als erster Brief geschrieben worden.

In der griechischen Welt, in der sie lebten, war man allgemein der Auffassung, dass der Körper ohne Bedeutung sei. Die Seele und der Geist des Menschen galten als wertvoll. Der Geist würde sich nur nicht frei entfalten können, weil er im Körper gefangen sei. Er konnte erst frei werden und völlig zur Entfaltung kommen, wenn ein Mensch starb und dadurch der Geist vom Körper befreit war. Und weil das die allgemeine Lehre war, dass der Körper eigentlich nur ein Hindernis sei, um wirklich vollkommen zu werden, ist es verständlich, dass sie geneigt waren zu glauben, es gebe keine Auferstehung. Der Apostel selbst lehrte, dass wir mitauferweckt und in die himmlischen Örter versetzt worden sind (Eph 2,6). Folglich konnten sie argumentieren: „Seht, der Apostel sagt ja auch: Wir sind bereits auferweckt, es wird keine Auferstehung mehr geben. Unser Körper stirbt; viele Gläubige sind bereits gestorben. Wir brauchen nicht auf die Auferstehung des Leibes zu warten, denn wir sind ja schon alle auferweckt.“ Das klingt alles gut. Aber Gott lässt uns hier sehen, dass alles, was vom Wort Gottes abweicht, wie unbedeutend

es auch erscheinen mag, in Wirklichkeit die Fundamente des Christentums und der Erlösung antastet, auch wenn Satan es mit einem schönem Anschein zu umgeben versteht.

In 2. Korinther 5,10 heißt es eindeutig: „Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit jeder empfange, was er in dem Leib getan hat, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses.“ Wenn der Leib, in dem das alles getan wurde, in dem jeder Mensch gesündigt hat, gar nicht mehr da ist, welche Strafe soll es dann für das Böse geben, das dieser Leib getan hat? Die Kraft des Gerichts Gottes und seine Gerechtigkeit werden dadurch angetastet. Und auch durch die Auferstehung des Herrn Jesus sehen wir, dass es nicht wahr ist. Nachdem der Herr aus den Toten auferweckt war, konnte Er den Jüngern die Male in seiner Seite und in seinen Händen zeigen. Es war derselbe Leib, in dem Er auch gestorben war. In Philipper 3,21 finden wir, dass wir, die Gläubigen, „den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit“.

Der Apostel schreibt hier in 1. Korinther 15: „Ich tue euch aber kund, Brüder, das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch steht, durch das ihr auch errettet werdet (wenn ihr an dem Wort festhaltet, das ich euch verkündigt habe), es sei denn, dass ihr vergeblich geglaubt habt“ (V. 1.2). In den folgenden Versen stellt er dieses Evangelium vor, das er ihnen verkündigt hatte. Sie waren überzeugt, dass sie aufgrund dieses Evangeliums gerettet waren. Doch was würde geschehen, wenn sie dieses Evangelium verwarfen?

In Hebräer 10,29 schreibt der Apostel von Menschen, die das Blut des Bundes angenommen und später für gemein erachtet hat-

ten. Für so jemand gibt es keine Errettung mehr. Wenn ein Jude (denn darum geht es im Hebräerbrief) glaubt, dass der Herr Jesus Gottes Sohn ist, und bekennt: „Ja, Er ist der Messias, und allein aufgrund seines Werkes am Kreuz, durch sein Blut, das Er dort vergossen hat, kann ich gerettet werden; ich nehme Ihn als meinen Heiland an“ – wenn so jemand später wieder zum Judentum zurückkehrt und damit bezeugt, dass die Juden recht gehandelt haben, als sie den Herrn Jesus als Gotteslästerer kreuzigten, was soll mit so jemandem geschehen? Er macht dadurch deutlich, dass er das Werk des Herrn Jesus nicht zu seiner Rettung in Anspruch nehmen will. Nun, es gibt kein anderes Mittel, um gerettet zu werden, als das Werk des Herrn Jesus am Kreuz. Wenn jemand das Blut des Herrn Jesus als wirkungslos ablehnt, dann gibt es keine Rettung für ihn, denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, in dem wir Menschen errettet werden müssen (Apg 4,12). Wenn die Korinther das Evangelium geglaubt hatten, es aber später wieder verwarfen, dann gab es keine Rettung mehr für sie. Denn es gibt keine Rettung außer durch das Evangelium.

Es geht hier nicht um die Frage, ob ein Kind Gottes verlorengehen kann. Diese Frage wird an anderer Stelle behandelt. In Johannes 10,29.30 sagt der Herr Jesus: „Niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins.“ Hier in 1. Korinther 15 geht es um die Verantwortung eines Bekenners. Hat jemand die Wahrheit des Evangeliums wirklich angenommen? Wenn jemand etwas bekennt, dann misst Gott dieses Bekenntnis am Leben des Betreffenden und prüft, ob beides in Übereinstimmung ist. Gott sagt sinngemäß zu dem, der bekennt, ein Christ zu sein: „Du sagst, du bist Christ. Nun, das möchte ich gern in deinem Leben sehen!“ So

wie auch Jakobus schreibt: Ihr sagt, dass ihr Glauben habt. Zeigt mir euren Glauben.

Vor einigen Jahren sprach ich auf Wunsch der Eltern mit einem jungen Mädchen, das ungefähr 18 Jahre alt war. Ich fragte sie: „Hast du den Herrn Jesus lieb?“ „Ja“, antwortete sie. Ich fragte weiter: „Liebst du deine Eltern?“ „Ja“, sagte sie. Da schaute ich sie an und fragte sie: „Woran kann ich das erkennen? Kann ich deine Liebe zum Herrn Jesus daran erkennen, dass du einen Weg gehst, der in völligem Widerspruch zum Wort Gottes ist? Kann ich deine Liebe zu deinen Eltern daran erkennen, dass du ihnen ungehorsam bist und Dinge tust, die ihnen den größten Kummer bereiten? Sage mir doch, woran ich erkennen kann, dass du tatsächlich den Herrn Jesus und auch deine Eltern liebhast?“ Sie konnte mir nicht antworten, denn sie ging einen Weg, der nicht nach dem Willen des Herrn Jesus war; auch wusste sie, dass ihre Eltern sehr traurig darüber waren. Dennoch wagte sie zu sagen, dass sie ihre Eltern und den Herrn Jesus liebhätte.

Wenn jemand sagt: „Ich liebe den Herrn Jesus“, dann sagt Gott gleichsam zu diesem Menschen: „Woran kann ich das sehen?“ Wo Leben ist, da offenbart es sich auch. Eine Mutter mag noch so sehr beteuern, dass ihr kleines Kind lebe, doch was ist davon zu halten, wenn ich kein einziges Lebenszeichen bei dem Kind sehe, keine einzige Bewegung, und das Kind eiskalt ist? Ich nehme einen Spiegel und halte ihn vor den Mund des Kindes, aber ich sehe keinen Atem. Es gibt auch keinen Laut von sich. Würdest du der Mutter glauben, dass das Kind lebt? Ein Kind, das lebt, ist warm, gibt Laute von sich und bewegt sich. So ist es auch mit dem Leben aus Gott. Wir können dieses Leben nicht sehen, doch es äußert sich. Solange jemand kein

Lebenszeichen von sich gibt, sind wir nicht davon überzeugt, dass er lebt.

Natürlich kennt Gott die Herzen und weiß, ob Leben aus Gott da ist. Als Petrus in Johannes 21 zu dem Herrn Jesus sagte: „Herr, du weißt alles; du erkennst, dass ich dich liebhabe“, sagte der Herr nichts mehr, denn Er wusste, was im Herzen des Petrus war. Aber zuvor fragte Er ihn dreimal, um Petrus zum Bewusstsein zu bringen, dass das nicht zu sehen gewesen war. Petrus hatte vorher gesagt: „Wenn alle an dir Anstoß nehmen werden, *ich* werde niemals Anstoß nehmen ... Selbst wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich *nicht* verleugnen“ (Mt 26,33.35). Kurze Zeit später schwor er, den Herrn nicht zu kennen. Nun konnte er sich nicht mehr so laut seiner Liebe rühmen. Ja, er hatte den Herrn lieb, das stimmte. Aber er musste erkennen, dass allein die Allmacht Gottes imstande war, diese Liebe bei ihm zu sehen. Und das war es auch, was der Herr bei ihm erreichen wollte.

Unser Brief ist an die Versammlung Gottes in Korinth gerichtet: „den Geheiligten in Christus Jesus, den berufenen Heiligen, samt allen, die an jedem Ort den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, ihres und unseres Herrn.“ Da steht nicht: alle, die wiedergeboren oder bekehrt sind, sondern: alle, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, ihres und unseres Herrn – alle, die *bekennen*, dass Er ihr Herr ist, die sagen, dass sie Christen seien. Wer das bekennt, muss es auch zeigen. Darum geht es hier: „Wenn ihr an dem Wort festhaltet“, und weiter: „es sei denn, dass ihr vergeblich geglaubt habt.“ In den folgenden Versen macht Paulus deutlich, dass, wenn es stimmte, was diese Lehrer verkündigten, dass es nämlich keine Auferstehung gebe, das Evangelium, das er ihnen

verkündigt hatte, nicht wahr wäre. Folglich hätten sie vergeblich geglaubt.

„Denn ich habe euch zuerst überliefert, was ich auch empfangen habe“ (V. 3a). Das war das Evangelium, das der Apostel den Korinthern verkündigt hatte. Er sagt hier nur, dass er es empfangen hatte. An anderer Stelle sagt er, dass er es durch eine Offenbarung direkt vom Herrn empfangen hatte. Er hatte es nicht von anderen gelernt. In 1. Korinther 11 sagt er zum Beispiel auch, dass er bezüglich des Abendmahls eine Offenbarung vom Herrn empfangen hatte. Im letzten Teil dieses Kapitels schreibt er davon, dass er auch eine Offenbarung über die Zukunft hatte. Wir hingegen, die wir jetzt das Evangelium predigen, haben es gelernt. Das Wort Gottes sagt uns, was wir zu predigen haben und was das Evangelium ist.

Und was hatte er empfangen? „Dass Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften; und dass er begraben wurde und dass er auferweckt worden ist am dritten Tag nach den Schriften“ (V. 3b.4). Was er verkündigte, war zuerst einmal in Übereinstimmung mit den Schriften, in diesem Fall mit den Schriften des Alten Testaments, denn als er das Evangelium in Korinth verkündigte, gab es die Schriften des Neuen Testaments noch nicht. Petrus schreibt in seinem zweiten Brief über die Briefe des Paulus, dass auch sie zu den Schriften gehören (3,15.16). Die Apostel wussten, dass das, was sie schrieben, das Wort Gottes war. Sie erkannten auch bei dem anderen an, dass das Geschriebene das Wort Gottes war.

Was der Apostel also predigte, war in Übereinstimmung mit den Schriften des Alten Testaments. Es ist nicht nur in Übereinstimmung mit dem Alten Testament, dass der Herr für unsere Sünden gestorben ist, sondern auch, dass er auferweckt wurde. Es gibt mehrere Stellen, die darüber sprechen. Wenn wir das Alte Testament ken-

nen, wissen wir, dass es eine beständige Beschreibung des Kreuzes ist, der Schatten, die auf das Kreuz hinweisen.

Bereits in 1. Mose 3 spricht Gott über den Samen der Frau, der der Schlange den Kopf zertreten würde. In 1. Mose 4 sehen wir das Opfer Abels im Gegensatz zum Opfer Kains. So geht es weiter, über 1. Mose 22, wo Abraham Isaak opfert, über die Opfer im zweiten , dritten und vierten Buch Mose zu den Psalmen, wo wir in Psalm 22 wortwörtlich finden, wie der Herr Jesus prophetisch zu Gott sagt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und: „In den Staub des Todes legst du mich.“ In Psalm 40 schreit Er zu Gott: „Meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht ..., zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes.“ Es waren unsere Sünden, die Er auf sich nahm.

In Psalm 69 hören wir Ihn prophetisch sagen: „Was ich nicht geraubt habe, muss ich dann erstatten“ (V. 5). Er musste Gott das zurückbezahlen, was wir geraubt hatten: die Ehre Gottes. Und Er hat die Ehre Gottes auf dem Kreuz wiederhergestellt. In demselben Psalm ruft Er aus: „Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein Grund ist da; in Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut überströmt mich“ (V. 3). In Jesaja 53,5 finden wir: „um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Ungerechtigkeiten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm“. Dann gehen wir weiter zu Sacharja, wo Gott sagt: „Schwert, erwache gegen meinen Hirten“, und: „sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben“ (13,7; 12,10).

Das Alte Testament ist also eine Beschreibung der wunderbaren Tatsache, dass Christus für unsere Sünden dahingegeben werden sollte. Gott gebe, dass jeder von uns sagen kann: Christus ist für meine Sünden gestorben. Doch das ist nicht das ganze Evangelium.

Einige Evangelisten meinen das zwar, und das Evangelium, das sie bringen, geht nicht weiter als: Christus ist für unsere Sünden gestorben. Sie verweisen auf 1. Korinther 1 und die ersten Verse von 1. Korinther 2 und sagen: Wir wollen nichts wissen als Christus, und Ihn als gekreuzigt. Sie verstehen einfach nicht, was dort steht. Dort steht nicht, dass der Apostel nur das Kreuz predigen wollte. Er wollte den Korinthern Christus bringen, Christus als *den Gekreuzigten*, das bedeutet: in der schwächsten, niedrigsten Stellung. Aber er sagt auch: Wir reden Weisheit unter den Vollkommenen, aber bei euch konnte ich das nicht tun, ihr Korinther, weil ihr fleischlich seid, ihr seid nicht vollkommen. Vollkommen waren zum Beispiel die Heiligen und Treuen in Ephesus. Dort spricht er nicht nur von Christus als dem Gekreuzigten. Dort spricht er von dem verherrlichten Christus, von dem, dem alle Dinge zu Füßen gelegt sind, der über alles regieren wird. Der Apostel spricht von himmlischer Weisheit und von himmlischen Dingen. Aber bei den Korinthern konnte er das nicht tun, weil sie fleischlich waren. Sie hatten das Fleisch noch nicht völlig verurteilt. Sie hatten noch nicht völlig gelernt, dass in ihnen, das heißt in ihrem Fleisch, nichts Gutes wohnte, und sich deshalb noch nicht völlig dem Herrn Jesus ergeben.

Wir finden hier das Evangelium, durch das wir errettet worden sind: Christus ist nicht nur gestorben, sondern auch auferweckt worden. Ein Evangelium, das nur beinhaltet, dass Christus für unsere Sünden gestorben ist, ist nur ein halbes Evangelium. Es ist das Evangelium, das der gläubige Überrest aus den Juden bald erkennen wird. Es ist das Evangelium des Passahlamms in 2. Mose 12. Aber wenn es nicht mehr als das gäbe, dann wären wir in derselben Lage wie die Gläubigen des Alten Testaments und die Gläubigen nach der

Entrückung der Versammlung. Wir hätten nicht die Sicherheit, dass unsere Sünden vergeben sind.

Ja, es ist eine wunderbare Tatsache, dass der Herr Jesus das Werk am Kreuz vollbracht hat. Niemals ist so etwas geschehen wie am Kreuz von Golgatha, als der Sohn Gottes sein Leben gab, um Sünder zu retten. Und nie wieder wird es so etwas geben wie dieses wunderbare Werk am Kreuz. Könnte es etwas Größeres geben als die Tatsache, dass der Sohn Gottes sich für Sünder dahingegeben hat? Gibt es eine gewaltigere Tatsache, als dass jeder, der den Herrn Jesus kennt, sagen kann: „der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“? (Gal 2,20). Es gibt nichts Größeres als dieses Kreuz.

Würden wir jedoch nur das Kreuz kennen, so könnten wir zwar sagen: „Er hat sich für mich hingegeben“, aber wir hätten nicht die Sicherheit, dass unsere Sünden vergeben sind, wir wüssten nicht, dass Gott unser Vater ist, und auch nicht, ob wir in den Himmel kommen, bis wir dort wären. Es wäre dann so, wie so viele Menschen und teilweise auch Gläubige sagen: Das kann man nicht wissen; man weiß ja nicht, ob man dorthin kommt, bevor man dort ist!

Wir alle standen mit unseren Sünden vor Gott. Es ist so, wie wir im Brief an die Römer lesen: „denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (3,23). Das war unsere Stellung, und uns erwartete das ewige Gericht. Aber dann kam der Herr Jesus und nahm unseren Platz am Kreuz ein: „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2Kor 5,21). Er nahm unsere Sünden auf sich, wie Petrus sagt: „Der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat“ (1Pet 2,24). In diesen Augenblicken hat der Herr Jesus das Gericht über die Sünde getragen.

Der Lohn der Sünde ist der Tod. In Offenbarung 20 finden wir, dass die Toten vor dem großen weißen Thron stehen werden, um nach ihren Werken gerichtet zu werden: Sie werden in den Feuersee geworfen, das ist der zweite Tod. Der Tod ist der Lohn der Sünde. Deshalb starb der Herr Jesus. Er empfing den Lohn für *unsere* Sünden. Aber wenn Er im Tod geblieben wäre, könnten unsere Sünden dann vergeben werden? Wenn ich zum Beispiel eine Schuld von 1000 Euro habe, und jemand verspricht, die gesamte Summe zu bezahlen, bin ich dann frei, wenn er 900 Euro bezahlt hat? Reicht es, wenn er 999 Euro bezahlt? Nein, es reicht erst, wenn er 1000 Euro bezahlt und der Gläubiger eine Quittung dafür ausgestellt hat.

Wenn früher jemand zum Militärdienst einberufen wurde, konnte er einen Ersatzmann suchen, der für ihn den Dienst tat. Er bezahlte diesen Stellvertreter. Stellt euch vor, das wäre heute noch so. Wenn dieser nun ein halbes Jahr Militärdienst geleistet hätte, wäre ich dann frei? Durchaus nicht. Würde die Ersatzperson nach der Hälfte der Zeit davonlaufen, würde man mich bald einziehen, und ich müsste die restliche Zeit Militärdienst leisten. Ich wäre erst dann frei, wenn die gesamte Zeit abgeleistet wäre.

Wenn der Herr Jesus für meine Sünden gestorben ist (und Er *ist* es, Gott sei Dank ist Er für mich gestorben!), wann bin ich dann frei? Ich bin in dem Augenblick frei geworden, als Er auferweckt wurde, in dem Augenblick, als Gott befriedigt war, weil die Strafe vollkommen getragen war. Wann war das? Als Er aus den Toten auferweckt wurde. Wäre der Herr noch im Tod, wüssten wir nicht, ob wir frei sind, und wären auch noch nicht frei. Es wäre der Beweis, dass sein Werk noch nicht vollständig wäre, denn Er wäre ja noch unter dem Lohn der Sünde, noch im Tod.

Das war der Zustand der Gläubigen des Alten Testaments. Das wird auch der Zustand des gläubigen Überrestes Israels sein, wenn die Versammlung entrückt ist. Sie werden an den Herrn Jesus glauben, sie werden erkennen, dass Er der Messias ist, der am Kreuz von Golgatha gestorben ist, aber mehr wissen sie nicht. Sie werden darauf vertrauen, dass Gott gerecht und gütig ist, dass Er die Sünden vergibt. Aber sie werden trotzdem rufen: „Errette mich von Blutschuld, o Gott!“ (Ps 51,16), denn sie haben nicht die volle Sicherheit des Heils.

Wenn wir in 3. Mose 16 vom großen Versöhnungstag lesen, sehen wir recht deutlich den Unterschied. An diesem Tag musste der Hohepriester Aaron mit dem Blut des Sündopfers ins Allerheiligste in die Gegenwart Gottes treten. Wann wusste nun das Volk, ob Gott das Opfer angenommen hatte? Es durfte ja niemand ins Heiligtum hineingehen außer Aaron, der den Dienst tat. Das Volk musste draußen stehen bleiben. Was wäre geschehen, wenn Gott das Opfer nicht angenommen hätte? Dann wäre Aaron nicht zurückgekehrt, er wäre dort im Allerheiligsten gestorben. Hätte Gott das Blut nicht angenommen, so hätte das Gericht Gottes Aaron sofort getroffen. Aber wenn Gott das Opfer annahm, kam Aaron wieder heraus.

Und wann wusste *das Volk*, dass Gott das Opfer angenommen hatte? Sie wussten es erst, wenn Aaron *aus dem Heiligtum herauskam und sie ihn sahen.* So wird auch Israel in Zukunft wissen, dass Gott das Opfer des Herrn Jesus angenommen hat, wenn Er auf den Wolken des Himmels kommen wird und alle Ihn sehen werden, auch die, die Ihn durchstochen haben. Dann werden sie wissen: Gott hat das Opfer angenommen; unsere Sünden sind vergeben.

Und woher wissen *wir*, dass unsere Sünden vergeben sind? Zuerst einmal hat sich der Herr Jesus den Seinen offenbart, nachdem

er auferweckt wurde. Epheser 1,20 sagt uns, dass Er durch die Macht Gottes auferweckt wurde, zum Beweis dafür, dass Gott durch sein Werk zufriedengestellt wurde. Wir haben also Zeugen dafür, dass Er Ihn auferweckt hat. Außerdem hat Er aus der Herrlichkeit einen Stellvertreter auf die Erde gesandt, wie der Herr in Johannes 16 sagt. Er hat den Heiligen Geist gesandt. Römer 8,16 sagt: „Der Geist selbst bezeugt mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.“ Der Geist Gottes gibt uns die Sicherheit, dass unsere Sünden vergeben sind, weil Gott das Werk des Herrn Jesus angenommen hat. In Römer 4,25 heißt es: „der unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist.“ Und weiter heißt es: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“. Wir haben also Frieden mit Gott, weil der Herr Jesus auferweckt worden ist. Das ist die Grundlage unseres Friedens. Wenn wir also über Errettung und das Evangelium der Errettung sprechen, dann bedeutet das nicht nur, dass der Herr Jesus für unsere Sünden gestorben ist, sondern auch, dass Er begraben und am dritten Tag auferweckt wurde.

Wenn wir die evangelistischen Predigten in der Schrift lesen, beispielsweise in der Apostelgeschichte, sehen wir, dass die Auferstehung der zentrale Punkt bei der Verkündigung war; denn sie ist die einzige Sicherheit, dass Gott das Werk anerkannt hat. Das ist ein überaus wichtiges Thema. Wir sprechen so viel über Errettung, aber hier steht, was Errettung wirklich ist. Errettung ist nicht nur die Vergebung der Sünden, sondern bedeutet, auf einer neuen Grundlage zu stehen, der der Auferstehung. So wie auch Epheser 2 sagt: mit Ihm auferweckt und versetzt in die himmlischen Örter.

Wir kommen noch einmal auf das Alte Testament zurück. Wir finden In 2. Mose 12 die Erstgeborenen Israels in den Häusern und das Blut an die beiden Pfosten und den Türsturz. Gott selbst ging durch das Land, denn Er hatte gesagt: „sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen“ (V. 13). Die Erstgeborenen befanden sich hinter dem Blut; es schützte sie vor dem Gericht. Aber wie sahen sie Gott? Sie sahen Ihn als den Rächer, den Richter der Sünden, den Richter der Erstgeburt. Er würde sie nicht richten, weil ja das Blut da war, aber Er war ein furchtbarer Richter dort draußen. In 2. Mose 12 wird nicht gesagt, dass die Kinder Israel erlöst wurden; sie waren zwar sicher vor dem Gericht, aber nicht erlöst, nicht errettet.

Doch in Kapitel 14 sehen wir sie am Roten Meer stehen. Noch sind sie in Ägypten, aber sie ziehen direkt durch das Rote Meer ans andere Ufer, aus Ägypten heraus, heraus aus dem Machtbereich des Pharaos. Und an dieser Stelle beginnt das Wort Gottes von Erlösung und Errettung zu sprechen. Als sie durch das Meer gezogen waren und die Leichname des Pharaos und der Ägypter gesehen hatten, da sangen sie: „Du hast uns erlöst!“ Da waren sie errettet, denn sie waren aus der Macht des Pharaos befreit. Das ist Errettung. Sie hatten nicht nur die Vergebung der Sünden. Sie sahen Gott nun nicht mehr als ihren Richter. Sie erkannten Ihn jetzt als ihren Helfer. Nun war Er nur noch der Richter für ihre Feinde. Er hatte sein Volk an das andere Ufer gebracht.

Das ist das Evangelium. Wenn wir jetzt sehen, wie der Apostel hier sagt, dass die Auferstehung des Herrn Jesus der Kernpunkt des ganzen Evangeliums ist, dann verstehen wir, welche Bedeutung die Auferstehung hat. Und darum gibt die Schrift hier die Beweise, dass der Herr wirklich auferweckt wurde. Auch Satan wusste das ganz genau. Die Pharisäer und Hohenpriester sagten zu Pilatus: „Herr, wir

haben uns erinnert, dass jener Verführer sagte, als er noch lebte: Nach drei Tagen stehe ich wieder auf. So befiehl nun, dass das Grab gesichert werde bis zum dritten Tag, damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen und dem Volk sagen: Er ist von den Toten auferstanden“ (Mt 27,63.64). Doch die Soldaten konnten die Auferstehung nicht verhindern: Sie flohen. Und was taten die Hohenpriester? Sie gaben den Soldaten viel Geld mit der Anweisung: Sagt, während wir schliefen, sind seine Jünger gekommen und haben den Leichnam gestohlen. Und sie verbreiteten das Gerücht, dass Er nicht auferstanden sei, sondern dass seine Jünger den Leichnam gestohlen hätten.

Gott gibt uns Beweise der Auferstehung des Herrn Jesus. Er ist nicht aus dem Grab unmittelbar in den Himmel aufgefahren. Er blieb vor seiner Himmelfahrt noch vierzig Tage auf der Erde. Er ist vielen erschienen. Nicht alle Zeugen werden hier genannt. Wir finden hier ein siebenfaches Zeugnis. Auf diese Weise wird seine Auferstehung völlig bezeugt. Niemand kann dieses Zeugnis leugnen. Das Zeugnis der Frauen und der Emmaus-Jünger wird hier zum Beispiel nicht genannt, dafür aber andere Zeugen, die wir nirgendwo anders finden. Jeder Abschnitt der Schrift offenbart uns das, was Gott uns an dieser Stelle vorstellen will. Nicht nur das Gottes Wort bezeugt uns die Auferstehung des Herrn Jesus, sondern auch menschliche Zeugen.

„Und dass er Kephas erschienen ist, dann den Zwölfen“ (V. 5). Deshalb lesen wir, dass Er zuerst dem Kephas (Petrus) erschienen ist. Das wissen wir auch aus den Evangelien. Das Zeugnis des Petrus ist sehr wichtig. Er war es, der die Schlüssel des Reiches der Himmel empfangen hatte und sie in Apostelgeschichte 2 benutzte, um das Reich der Himmel zu öffnen. Wir finden dasselbe noch einmal in

Kapitel 10. In Kapitel 2 lässt er die gläubigen Juden und in Kapitel 10 die Gläubigen aus den Heiden hinein.

„Danach erschien er Jakobus, dann den Aposteln allen“ (V. 7). Wer war Jakobus? Der Brief des Jakobus sagt es uns: Er war der Bruder des Herrn. Er war es, der den Herrn von Geburt an kannte. Als Jakobus als Sohn des Joseph und der Maria geboren wurde, war der Herr Jesus sein älterer Bruder. Er kannte ihn all die Jahre. Tag für Tag waren sie zusammen. Sollte Jakobus Ihn nicht erkannt haben, als Er ihm erschien? In Johannes 7 lesen wir, dass die leiblichen Brüder des Herrn zuerst nicht an Ihn glaubten. Auch Jakobus glaubte vor der Kreuzigung nicht an den Herrn. Sie sagten zu Ihm: Geh und offenbare Dich dem Volk. Sie glaubten nicht, dass Er der Sohn Gottes war; sie meinten, er sei einfach nur ihr Bruder.

In Apostelgeschichte 1 sehen wir die Brüder des Herrn, Jakobus und Judas, mit den Jüngern versammelt, um gemeinsam auf das Kommen des Heiligen Geistes zu warten. Wann hatten sie sich bekehrt? Wir wissen nur, dass sie sich bekehrt hatten, bevor der Herr in den Himmel auffuhr, und dass sie vor der Kreuzigung noch nicht gläubig waren. Hier lesen wir, dass der Herr Jakobus erschien. Sollte Jakobus sich geirrt haben? Konnte es sein, dass ein Betrüger zu Jakobus gekommen war und gesagt hatte: „Ich bin Jesus“, ohne dass Jakobus den Betrug bemerkt hätte? Jakobus wusste jetzt, dass der Herr Jesus der Sohn Gottes war. Er wusste, dass der Herr gestorben und begraben worden war. Der aus den Toten Auferstandene war ihm erschienen. Jakobus glaubte an Ihn. Welch ein mächtiges Zeugnis war das für die Auferstehung des Herrn Jesus!

„Dann den Aposteln allen“. Nun folgt das Zeugnis der zwölf Apostel. In Offenbarung 21 finden wir ihre Namen auf den Fundamenten des neuen Jerusalem. Sie haben die Versammlung gegrün-

det. Sie werden hier als Zeugen genannt, und was für Zeugen waren sie! Dann erschien der Herr mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, „von denen die meisten bis jetzt übriggeblieben, einige aber auch entschlafen sind“ (V. 6). Ist es möglich, dass fünfhundert Menschen, die zusammen sind, sich so täuschen können? Ist es möglich, dass fünfhundert Menschen sich gleichzeitig einbilden, jemanden zu sehen, der nicht da ist? Von *einer* Person könnte man sich das noch vorstellen, aber nicht von fünfhundert Menschen. Als Paulus diesen Brief schrieb, lebten die meisten von ihnen noch. Man konnte sie also fragen, ob diese Sache der Wahrheit entsprach. Ist das nicht ein ausreichendes Zeugnis? Aber es ist noch nicht alles.

„Am letzten aber von allen, gleichsam der unzeitigen Geburt, erschien er auch mir“ (V. 8). Welch ein Zeugnis war das! Das ist hier das siebte Zeugnis. Paulus, damals noch *Saulus*, befand sich auf dem Weg von Jerusalem nach Damaskus. Wer war Paulus? Er war der größte Feind, den die Versammlung Gottes jemals hatte, der größte Feind des Herrn Jesus, der Mann, der in 1. Timotheus 1 schreibt, dass er der größte der Sünder war. Nun, das haben viele Tausende von sich gesagt, so empfanden sie es in ihrem Herzen. Doch Paulus sagte das nicht nur, Gott ließ es ihn auch niederschreiben. Es war also wahr. Der Grund dafür war: weil er die Versammlung Gottes verfolgt hatte. Wenn der größte Sünder errettet werden konnte, dann kann auch der zweitgrößte Sünder errettet werden. Der Heilige Geist drückt es durch Paulus so aus: Gott hat ihn gerettet, um allen den Beweis zu geben, dass Gottes Gnade auch für sie ausreicht.

Diesem Mann ist der Herr Jesus auf dem Weg nach Damaskus erschienen mit den Worten: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apg 9,4; 22,7; 26,14). Er sah im Herzen dieses Mannes diesen unbändi-

gen Hass gegen die Gläubigen und gegen Ihn selbst. Saulus hatte Vollmachten, um die Nachfolger dieses Jesus zu Tode zu bringen. Plötzlich kam ein Licht aus dem Himmel. Er und alle, die bei ihm waren, sahen dieses Licht. Dann kam die Stimme aus dem Himmel. Aber nur Paulus sah in dem Licht jemand. Und wen sah er? „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Da sah er den Herrn, der wahrscheinlich ein Jahr zuvor gekreuzigt worden war, in der Herrlichkeit. Niemand anders hat Ihn schon so in der Herrlichkeit gesehen. Paulus durfte bereits vor mehr als 1900 Jahren sehen, was wir, die Gläubigen, bald sehen werden. Deshalb sagt er: „gleichsam der unzeitigen Geburt“. Er hat vor der üblichen Zeit den verherrlichten Herrn gesehen. Die anderen hatten den auferstandenen Herrn auf der Erde gesehen, aber Paulus hat Ihn verherrlicht im Himmel gesehen. Nun konnte auch er bezeugen: Er ist auferstanden, denn ich habe Ihn in der Herrlichkeit gesehen.

Das ist das Zeugnis der Schrift: Er ist auferstanden. Seine Auferstehung war außerdem im Alten Testament vorhergesagt; denken wir nur an Psalm 16: „Denn meine Seele wirst du dem Scheol nicht überlassen, wirst nicht zugeben, dass dein Frommer die Verwesung sehe“ (V. 10). In Apostelgeschichte 2 heißt es ausdrücklich, dass das von dem Herrn Jesus gesagt wurde. Paulus konnte die Auferstehung des Herrn Jesus persönlich bezeugen und nicht nur anhand der Schrift belegen. Er selbst hat den verherrlichten Herrn gesehen. Welch eine Veränderung hat diese Tatsache in seinem Leben bewirkt! Er, der die Versammlung verfolgt hatte, wurde der große Gründer, wenn ich so sagen darf, der das Fundament der Versammlung gelegt hat; er wurde ein großer Evangelist. Aber nicht nur Paulus hat das Evangelium gepredigt, sondern alle Apostel: „Sei ich es nun, seien es jene, also predigen wir, und so habt ihr geglaubt“

(V. 11). Dies ist also der Inhalt des Evangeliums, so wie die Apostel es verkündigt haben: Christus ist gestorben nach den Schriften, begraben und auferweckt nach den Schriften. Dieses Evangelium hatten die Korinther geglaubt, und dadurch waren sie errettet worden.

„Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er aus den Toten auferweckt sei, wie sagen einige unter euch, dass es keine Auferstehung der Toten gebe?“ (V. 12). Welch ein ungeheurer Widerspruch ist darin enthalten! Wenn man die Auferstehung der Toten leugnet, bedeutet das, dass auch Christus nicht auferstanden ist. Doch sie hatten das Evangelium, das Paulus ihnen verkündigt hatte, geglaubt. Und dieses Evangelium beinhaltete, dass Christus aus den Toten auferweckt worden ist; die Schriften belegen das, und die Zeugen bestätigen es.

Der Mensch Christus Jesus ist am Kreuz gestorben, und Er ist auferstanden. Was wurde da auferweckt, seine Seele? Der Gedanke, dass die Seele stirbt, ist der Schrift unbekannt. Der Tod hat ausschließlich Bezug auf den Körper. Der Herr Jesus sagt in Matthäus 22,29 zu den Sadduzäern, die die Auferstehung leugneten: „Ihr irrt, indem ihr die Schriften nicht kennt noch die Kraft Gottes“. Dann führt er als Beweis an, dass Gott der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs genannt wird. „Gott ist nicht der Gott der Toten, sondern der Lebenden“, das heißt, wenn Abraham, Isaak und Jakob nicht lebten, würde Gott sich nicht ihr Gott nennen. In der Schrift finden wir nirgends den Tod von Seelen, das wäre in völligem Gegensatz zu Gottes Wort. Der Körper stirbt. So ist das auch bei dem Herr Jesus. Es heißt nicht: Du wirst meine Seele auferwecken, sondern: „denn du wirst meine Seele nicht im Hades zurücklassen noch zugeben, dass dein Frommer Verwesung sehe“ (Apg 2,27). Das letztere betrifft seinen Körper. Und so wurde Er auferweckt, seine Seele und sein

Leib wurden in diesem Augenblick wieder vereinigt. Aber wenn es keine Auferstehung aus den Toten gibt, wenn die Leiber der Gestorbenen nicht auferstehen, dann wäre auch Christus nicht auferweckt. Wenn es keine Auferstehung gibt, dann auch bei Christus nicht. Folglich wäre auch das Evangelium nicht wahr.

„Wenn es aber keine Auferstehung der Toten gibt, so ist auch Christus nicht auferweckt; wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist also auch unsere Predigt vergeblich, vergeblich auch euer Glaube“ (V. 13.14). Das griechische Wort für „vergeblich“ bedeutet, dass es keinen Zweck und kein Ergebnis hat. Wenn ich euch etwas erzähle, was nicht wahr ist, dann ist es zwecklos. Wenn der Apostel sagt: Ihr seid gerettet, wenn ihr an den auferstandenen Heiland glaubt, und Er ist überhaupt nicht auferstanden, dann ist das eine Lüge. Wem nützt es, einer Lüge Glauben zu schenken? Wie kann man durch den Glauben an eine Lüge Vergebung der Sünden empfangen?

„Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes befunden, weil wir in Bezug auf Gott bezeugt haben, dass er den Christus auferweckt habe, den er nicht auferweckt hat, wenn wirklich Tote nicht auferweckt werden“ (V. 15). Der Apostel hat an verschiedenen Stellen die Auferweckung des Herrn Jesus bezeugt. Denken wir nur an Epheser 1,19.20: „nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte; (und er setzte ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern“. Oder Römer 4,25: „der unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist.“ Dieses Evangelium hatte er verkündigt. Nun, wenn Gott den Herrn Jesus nicht auferweckt hat, hätte Paulus nicht das Handeln

Gottes verkündigt, sondern Lügen verbreitet. Dann wäre er ein falscher Zeuge gewesen, denn Gott hätte Christus nicht auferweckt.

„Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, so ist auch Christus nicht auferweckt. Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist euer Glaube nichtig; ihr seid noch in euren Sünden“ (V. 16.17). Das Evangelium, durch das jemand errettet wird, hatte den gestorbenen und auferstandenen Christus zum Inhalt. Wenn das nicht die Wahrheit wäre, wenn Christus nicht auferweckt wäre, dann wären sie auch nicht errettet. Das bedeutete dann, dass sie noch in ihren Sünden wären, dass ihre Sünden nicht vergeben wären. Und nicht nur das, dann wären auch die verloren, die in Christus entschlafen waren. Die Lebenden könnten ja noch sagen: Ja, wenn wir bis jetzt einem falschen Evangelium geglaubt haben, wollen wir jetzt dem wahren Evangelium glauben. Aber die Entschlafenen hätten das nicht mehr gekonnt; alle, die im Glauben an den auferstandenen Heiland gestorben waren, wären verloren, weil ihr Glaube nicht wahr wäre. Hier sehen wir, wie ein Abweichen vom Wort Gottes die Fundamente antastet und das Wort Gottes umstürzt. Wir sehen, wie wichtig es ist, das ganze Wort Gottes so anzunehmen, wie es dasteht, ohne etwas hinzuzufügen oder wegzunehmen.

„Also sind auch die in Christus Entschlafenen verlorengegangen. Wenn wir allein in diesem Leben auf Christus Hoffnung haben, so sind wir die elendesten von allen Menschen“ (V. 18.19). Wenn wir nur in diesem Leben unsere Hoffnung auf Christus setzen, wenn es keine Auferstehung gäbe, wenn es wahr wäre, dass mit dem Tod alles aus ist, denn darauf läuft es hinaus, dann wären die Christen die elendsten von allen Menschen. Denn dann wären alle geistlichen Segnungen, die das Wort Gottes uns als Teil derer vorstellt, die

mit dem Herrn Jesus verbunden sind, nicht wahr. Dann gäbe es keinen Himmel und keine Zukunft, denn mit dem Tod wäre alles aus.

Nun folgt in den Versen 20–28 ein Einschub, der mit den Worten beginnt: „Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen; denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie in dem Adam alle sterben, so werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden“ (V. 20–22). Hier haben wir einen sehr wichtigen Punkt: Christus ist *aus* den Toten auferstanden. Das ist eine Wahrheit, die im Alten Testament nicht bekannt war und auch heute noch Tausenden von Gläubigen unbekannt ist. Und doch spricht die Schrift so deutlich von der Auferstehung *aus* den Toten. Es heißt nicht Auferstehung aus dem *Tod*, sondern aus den *Toten*. Als Christus auferstand, gab es also keine allgemeine Auferstehung der Toten, sondern Er wurde als einziger aus einer großen Anzahl Toter auferweckt. Hiob sagt: „So werde ich aus meinem Fleisch Gott anschauen“ (19,26). Die Auferstehung der Toten war bekannt, und die Pharisäer glaubten daran (Lk 20,27); die Wahrheit von der Auferstehung *aus* den Toten war neu. Der Herr Jesus hat darüber in Lukas 20,34.35 gesprochen: „Die Söhne dieser Welt heiraten und werden verheiratet; die aber für würdig erachtet werden, jener Welt teilhaftig zu sein und der *Auferstehung aus den Toten*, heiraten nicht, noch werden sie verheiratet“. Und den Beweis dafür sehen wir bei dem Herrn: Er ist gestorben und auferstanden. Nicht alle Toten wurden auferweckt, sondern Er allein. Er ist der Erstling der Entschlafenen.

„Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft; dann das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt“ (V. 23.24). Die

Schrift lehrt uns hier, dass die Auferstehung in Etappen stattfindet. Die Toten werden nicht alle zugleich auferweckt, sondern in einer bestimmten Reihenfolge, jeder nach seiner Ordnung: „der Erstling, Christus; *dann* die, die des Christus sind bei seiner Ankunft.“ Wie viel Zeit später ist dieses „dann“? Wie viel Zeit ist vergangen seit der Auferweckung des Herrn? Dieses erste *dann* umfasst nun bald 2000 Jahre. Daraus sehen wir, dass das zweite *dann* durchaus nicht unmittelbar nach der Ankunft des Herrn geschehen muss. Es wird hier nicht gesagt, wie viele Jahre später das zweite *dann* stattfinden wird, aber aus anderen Schriftstellen wissen wir, dass es tausend Jahre dauern wird. In Offenbarung 20,4–6 lesen wir davon: „Und sie wurden lebendig und herrschten mit dem Christus tausend Jahre. Die übrigen der Toten wurden nicht lebendig, bis die tausend Jahre vollendet waren. Dies ist die erste Auferstehung. Glückselig und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre.“

Wir haben somit folgende Reihenfolge:

1. Christus als der Erstling nach vollbrachtem Werk.
2. Alle entschlafenen Gläubigen beim Kommen des Herrn zur Entrückung der Versammlung und wenige Jahre danach die Märtyrer der Drangsalszeit bei der Errichtung des Reiches.
3. Tausend Jahre später die ungläubigen Toten, die dann vor dem großen weißen Thron stehen und von Christus gerichtet werden (Off 20,11–15).

Das Gericht der ungläubigen Toten wird stattfinden, wenn das Ende da ist, von dem wir hier in 1. Korinther 15,24.25 gelesen haben: „dann das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, wenn er weggetan haben wird alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht. Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat.“ Christus herrscht also nicht, *nachdem* alle seine Feinde unter seine Füße gelegt sind, sondern *bis* zu diesem Augenblick.

Und wer ist der letzte Feind? „Als letzter Feind wird der Tod weggetan“ (V. 26). Das sehen wir auch in Offenbarung 20,13.14: „Und das Meer gab die Toten, die in ihm waren, und der Tod und der Hades gaben die Toten, die in ihnen waren, und sie wurden gerichtet, jeder nach seinen Werken. Und der Tod und der Hades wurden in den Feuersee geworfen. Dies ist der zweite Tod, der Feuersee.“ Das ist der Augenblick, wo der letzte Feind, der Tod, weggetan wird. Der Tod wird hier als eine Person beschrieben. Der Hades ist der Ort, wohin die Ungläubigen kommen, wenn sie sterben. „Hades“ (d. h. Unsichtbares) ist das ursprüngliche griechische Wort. Manche Übersetzer haben es mit „Totenreich“ wiedergegeben. Nun, auch dieses Totenreich wird in den Feuersee geworfen und besteht dann nicht mehr. Folglich können sich auch keine Menschen mehr dort befinden. Der letzte Feind, der zunichtegemacht wird, ist der Tod.

Ja, es gibt eine Auferstehung aus den Toten. Wäre es nicht so, dann wäre das Evangelium eine einzige Lüge, und es gäbe keine Errettung. Es werden nicht nur einige Menschen auferstehen, sondern alle Toten, wie der Herr in Johannes 5,28.29 ausdrücklich sagt: „Wundert euch darüber nicht, denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Le-

bens, die aber das Böse verübt haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ Der Herr weist bei dieser Gelegenheit bereits auf den Unterschied in der Auferstehung hin: Es gibt eine Auferstehung der Guten und eine Auferstehung der Bösen.

Zuletzt werden also die Ungläubigen auferweckt. Die Schrift sagt nicht, dass sie Leben empfangen werden. In Johannes 5 haben wir gesehen, dass die Gläubigen zur Auferstehung des Lebens hervorkommen, die Ungläubigen aber zur Auferstehung des Gerichts. Ihre Leiber werden zwar auferweckt, aber sie werden nicht als Lebendige bezeichnet, sondern immer noch die „Toten“ genannt. Und wenn sie gerichtet werden, werden sie in den Feuersee geworfen, das ist der zweite Tod. Gott nennt nur *das* Leben, was von Ihm ist, das neue Leben, das jeder bekommt, der sich mit seiner Sünde und Schuld an Gott wendet und an den Herrn Jesus glaubt.

Im Wort Gottes sind diejenigen Menschen Lebendige, die durch die Wiedergeburt neues Leben empfangen haben. Der natürliche Mensch ist tot in Sünden und Vergehungen (Eph 2,1), und wenn er sich nicht bekehrt, hat er kein Leben und wird in alle Ewigkeit kein Leben haben. Das heißt natürlich nicht, dass er aufhört zu existieren. Er wird nie aufhören zu existieren, denn er wird im Feuersee gerichtet werden, wo das Weinen und Zähneknirschen ist. Gottes Wort nennt das den „zweiten Tod“. Welch eine entsetzliche Zukunft ist das! Welch ein wunderbares Teil haben wir als Gläubige im Gegensatz dazu! Sobald der Herr Jesus kommt, werden die entschlafenen Gläubigen auferweckt und wir, die Lebenden, verwandelt werden. Das ist unsere glückselige Hoffnung!

Ich möchte nun unsere Aufmerksamkeit besonders darauf lenken, dass wir mit dem Herrn Jesus völlig einsgemacht sind. Diese Einheit ist so fest, dass wir auch in der Auferstehung mit dem Herrn

eins sind. Die Tatsache, dass der Herr auferstanden ist, ist zugleich die Garantie, dass auch wir auferstehen werden. Die Grundlage für diese Einheit ist die Tatsache, dass Er Mensch geworden ist und Gott offenbart hat. Gott ist offenbart im Fleisch, ist wahrhaftiger Mensch geworden und hat unseren Platz eingenommen. Und darüber hinaus hat Er sich auf dem Kreuz mit uns, die wir an Ihn glauben, einsgemacht; Er hat unsere Stelle eingenommen, die wir als verlorene Sünder verdient hatten. Nun dürfen wir Teilhaber all der Ergebnisse seines wunderbaren Werkes sein.

Diese Verbindung finden wir auch in den Versen 20–23: „Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen; denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie in dem Adam alle sterben, so werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden. Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft.“ Christus wird hier nicht der „Erste“, sondern der „Erstling“ genannt“. Das bedeutet, dass Er die erste Frucht einer reichen Ernte von Auferstandenen ist. Er wird hier als ein Teil dieser vielen Entschlafenen gesehen. Gottes Wort gebraucht den Ausdruck „entschlafen“ nur für die Gläubigen. Von den Ungläubigen wird gesagt, dass sie gestorben sind.

In den Versen 21 und 22 finden wir einen sehr wichtigen Grundsatz, den wir auch an anderen Stellen der Schrift finden und der die Verbindung, die zwischen uns und Christus besteht, sehr deutlich macht. In Vers 21 heißt es, dass der Tod durch einen Menschen kam, nämlich durch Adam. Warum sind alle Menschen gestorben? Weil sie alle von Adam abstammen. Gott hatte zu Adam gesagt, dass sie an dem Tag sterben würden, an dem sie von der Frucht des

Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen essen würden. In 1. Mose 3 lesen wir, wie Eva und später Adam von der Frucht dieses Baumes aßen, weil die Schlange zu Eva gesagt hatte, dass sie durchaus nicht sterben würden, sondern wie Gott sein würden. In Kapitel 4 starb der erste Mensch, als Kain seinen Bruder Abel erschlug. In Kapitel 5 heißt es in dem Geschlechtsregister der Nachkommen Adams, das einen Zeitraum von 1500 Jahren umfasst, immer wieder: „Und er starb“. Welch eine Bestätigung der Worte Gottes, dass sie sterben würden! Weil Adam und Eva von der verbotenen Frucht gegessen hatten, mussten sie und alle ihre Nachkommen sterben. Ja, sie bekamen Kinder, aber das geschah erst, nachdem sie in Sünde gefallen waren. Und diese Kinder hatten dieselbe Natur und Stellung wie Adam, sie gehörten zu seiner Familie.

In 1. Mose 1,26 können wir nachlesen, dass Gott den Menschen in seinem Bild, nach seinem Gleichnis geschaffen hat. Aber als Adam in Kapitel 5 einen Sohn bekommt, nämlich Seth, ist dieser Sohn nach *seinem* (Adams) Gleichnis. Dort steht nicht, dass Seth nach dem Bild Gottes war, sondern im Gleichnis Adams. Als Adam diesen Sohn bekam, war er ein gefallener Sünder, der aus dem Paradies vertrieben worden war und unter dem Gericht Gottes stand; es stand fest, dass er sterben würde. So bekam er einen Sohn *in seinem Gleichnis, nach seinem Bild.* Die Folge ist, dass in Kapitel 5 jedes Mal steht: „und er starb“. In Römer 5,12 haben wir die Bestätigung dafür: „Darum, so wie durch *einen* Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod und so der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben“. Der Tod ist durch *einen* Menschen in die Welt gekommen. Adam hatte gesündigt, und nachdem er gesündigt hatte, nahm er fortan die Stellung als Haupt einer gefallenen Familie ein, er wurde der Stammva-

ter eines gefallenen Geschlechts. Und alle, die aus ihm geboren sind, teilen diese Stellung von Sündern, die den Tod zur Folge hat.

Doch nun war ein völlig anderer Mensch in diese Welt gekommen. In Vers 45 heißt es: „‚Der erste Mensch, Adam, wurde eine lebendige Seele‘; der letzte Adam ein lebendig machender Geist.“ Und in Vers 47: „Der erste Mensch ist von der Erde, von Staub; der zweite Mensch vom Himmel.“ Hier wird über den ersten und den letzten Adam gesprochen, den ersten und den zweiten Menschen. Das Wort Gottes stellt uns hier zwei Personen als Stammväter zweier Familien vor. Der erste Mensch war irdisch, von der Erde, und alle, die von ihm abstammen, haben dieselben irdischen Merkmale. „Der erste Mensch ist von der Erde, von Staub; der zweite Mensch vom Himmel. Wie der von Staub ist, so sind auch die, die von Staub sind; und wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen.“

Diese beiden Personen werden einander gegenübergestellt, beide als Haupt einer Familie. Alle, die zu der Familie des ersten Adam gehören, sind Teilhaber seiner Stellung und des Zustands, in den er gekommen ist, nachdem er ungehorsam war. Danach sehen wir den zweiten Menschen, den Menschen vom Himmel, den letzten Adam. Er ist nicht der *zweite* Adam, sondern der *letzte* Adam. Nach Ihm wird es keinen weiteren Adam mehr geben. Auch Er ist das Haupt eines Geschlechts geworden. Er selbst stammte nicht aus dem Geschlecht Adams. Deshalb ist Er der zweite Mensch, der Mensch vom Himmel. Und alle, die Ihm angehören, teilen seine Stellung und seinen Zustand.

Wie ist Er nun der Stammvater dieser Familie geworden? Dadurch, dass Er ebenfalls ein Werk vollbracht hat, doch ein völlig anderes Werk als der erste Adam. Nicht ein Werk des Ungehorsams und der Übertretung der Gebote Gottes, sondern ein Werk des Ge-

horsams, durch das Er Gott verherrlichte und das Ihn selbst das Leben kostete, das wunderbare Werk am Kreuz! Ja, dieser zweite Mensch ist ein lebendig machender Geist. Nachdem Er das Werk am Kreuz vollbracht hatte und auferstanden war, kam Er in die Mitte der Jünger, hauchte in sie und sagte zu ihnen: „Empfangt den Heiligen Geist!“ (Joh 20,22). Hier ist „der Heilige Geist“ eine Bezeichnung für das neue Leben, das ein Gläubiger normalerweise durch die Wiedergeburt kraft des Heiligen Geistes empfängt. Es ist „Leben in Überfluss“, wie der Herr es in Johannes 10,10 nennt. Der Herr gab den Jüngern in diesem Augenblick sein eigenes Auferstehungsleben, „das ewige Leben“. Den Heiligen Geist empfingen die Jünger erst fünfzig Tage später am Pfingsttag.

„Denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten“ (1Kor 15,21). Gott hat die Macht, jeden Gestorbenen wieder aufzuerwecken. Wir wissen, dass auch der Herr Jesus Tote auferweckt hat, bevor Er das Werk am Kreuz vollbrachte. Er hat das Töchterlein des Jairus auferweckt, das kurz vorher gestorben war, dann den Jüngling von Nain, der zu Grabe getragen wurde, und Lazarus, der schon vier Tage im Grab gelegen hatte. Ein dreifaches Zeugnis für die Macht des Herrn Jesus. Niemand hätte sagen können, dass Lazarus nur scheintot gewesen sei. Lazarus’ eigene Schwester sagte, dass er schon rieche. Der Herr hatte als Sohn Gottes die Macht, Lazarus aufzuerwecken. Gott ist mächtig, Tote aufzuerwecken, und auch der Herr Jesus wird das bald tun. In Johannes 5 heißt es, dass der Sohn lebendig macht, die Er will. So wird Er auch nach dem Tausendjährigen Reich die gestorbenen Ungläubigen aus den Gräbern auferwecken; sie werden dann vor seinem Thron stehen, um von Ihm gerichtet zu werden. Aber diejenigen, die mit dem Herrn Jesus verbunden sind, erwartet etwas

ganz anderes. Die Ausübung der Macht Gottes, die den Leib aus dem Grab auferstehen lässt und Seele und Leib wieder vereinigt, hat zum Ziel, dass jeder den gerechten Lohn für das empfängt, was er in seinem Leben getan hat. „Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit jeder empfange, was er in dem Leib getan hat, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses“ (2Kor 5,10).

In diesem Vers steht nicht „gerichtet“, sondern „offenbar“ werden, weil hier die Gläubigen mit den Ungläubigen zusammen gesehen werden. Dieses „wir“ betrifft alle Menschen. Es ist möglicherweise die einzige Stelle in den Briefen, wo Gläubige und Ungläubige zusammen genannt sind. Deshalb kann hier auch nicht „gerichtet werden“ stehen, denn in Johannes 5 steht ausdrücklich, dass der, der an den Herrn Jesus glaubt, nicht ins Gericht kommt. Die Gläubigen kommen also nicht ins Gericht, aber wir werden sehr wohl vor dem Richterstuhl des Christus offenbar. Wir werden dort unser ganzes Leben sehen. Aber wir werden dort, im Gegensatz zu den Ungläubigen, nicht die Strafe für unsere Sünden empfangen, weil der Herr Jesus sie in seinem Leib auf dem Holz getragen hat. Die Auferweckung der Ungläubigen bewirkt nur, dass Seele und Leib wieder vereinigt werden. Sie werden wieder in denselben Zustand kommen, in dem sie waren, als sie auf der Erde waren und sündigten. Auf diese Weise werden sie sich für alles verantworten müssen, was sie auf der Erde getan haben, und dafür die Strafe empfangen.

Der letzte Adam ist am Kreuz gestorben. Als Er aus den Toten auferstand, wurde Er das Haupt eines neuen Geschlechts. Dieses neue Geschlecht teilt alle Folgen seines wunderbaren Werkes am Kreuz. Dazu gehört auch, dass die Gläubigen lebendiggemacht werden, denn Er wurde aus den Toten auferweckt. Für alle, die mit Ihm

verbunden sind, gibt es kein Gericht mehr, denn auch für Christus gibt es kein Gericht mehr. Genau wie Er aus den Toten auferweckt wurde, werden auch wir lebendig gemacht werden. In Epheser 1,18–20 betet der Apostel dafür, dass die Gläubigen erleuchtet werden und die Kraft Gottes erkennen: „welches die überragende Größe seiner Kraft an uns den Glaubenden [ist], nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte“. Dieselbe gewaltige Kraft, die Christus aus den Toten auferweckte, ist auch für uns wirksam. Deshalb wird in Epheser 2,5.6 gesagt: „[Gott] hat auch uns, als wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht – durch Gnade seid ihr errettet –, und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“.

Im Epheserbrief wird diese letzte Schlussfolgerung so gezogen, weil wir dort den Ratschluss Gottes und seine Erfüllung finden. Nach dem Ratschluss Gottes ist bereits alles erfüllt. Hier im Brief an die Korinther und auch im Römerbrief (beides *Wüstenbriefe*) ist die vollständige Errettung eine Sache, die in der Zukunft liegt. Unser Leib hat jetzt noch keinen Anteil an der Auferstehung. Als Unterpfand dafür ist jetzt der Heilige Geist gekommen, um in uns zu wohnen: „Wenn aber der Geist dessen, der Jesus aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus aus den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes“ (Röm 8,11).

Der Tod ist durch einen Menschen in die Welt gekommen, und die Auferstehung der Toten ist ebenfalls durch einen Menschen gekommen. Aber was für ein Mensch war das! Der Tod kam durch den ersten Adam. Hier wird er noch *der* Adam genannt: „Denn wie in *dem* Adam alle sterben, so werden auch in *dem* Christus alle le-

bendig gemacht werden“ (V. 22). In Adam sterben alle Menschen, denn alle Menschen sind seine Nachkommen und teilen deshalb die Folgen seines Ungehorsams. Aber in Christus werden alle, die zu der Familie Gottes gehören, wovon Christus als der Auferstandene das Haupt ist, lebendig gemacht werden.

Wir kommen nun zu Vers 29: „Was werden sonst die tun, die für die Toten getauft werden, wenn überhaupt Tote nicht auferweckt werden? Warum werden sie auch für sie getauft?“ Hier denkt der Apostel Paulus an die Märtyrer, die für ihren Glauben an den Herrn Jesus sterben mussten. Der Apostel wusste, wovon er sprach. Wie viele hatte er selbst dem Tod überliefert! Er sagt selbst, dass er Zeuge der Steinigung des Stephanus gewesen war. Er hatte die Kleider derer bewacht, die ihn steinigten. Er hatte Männer und Frauen gebunden ins Gefängnis geschleppt, weil sie an den Herrn Jesus glaubten. Einmal wurde er selbst gesteinigt, so dass alle dachten, er wäre tot (Apg 14,19). Wie oft hatte er Hunger und Durst, dreimal war er mit Ruten geschlagen worden. In 2. Korinther 11 zählt er alles Ungemach auf, das er erlebt hat: „In Mühen überreichlicher, in Gefängnissen überreichlicher, in Schlägen übermäßig, in Todesgefahren oft. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Schläge weniger einen. Dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht; oft auf Reisen, in Gefahren durch Flüsse, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren von meinem Volk, in Gefahren von den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Mühe und Beschwerde, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße; außer dem, was außergewöhnlich ist, noch das, was täglich auf mich

andringt: die Sorge um alle Versammlungen“ (V. 23–28). In 1. Korinther 4 sagt er, dass er und seine Mitarbeiter der Auskehricht der Welt geworden waren. Diese Leiden waren die Folge seiner Verbindung mit dem verworfenen Herrn.

Der Apostel sieht die Christen hier als ein Kriegsheer. Gott hat ein Heer auf der Erde, ein Heer von Soldaten. Und was ist ihre Aufgabe? Sie sollen ein Zeugnis seiner Rechte sein. Im vierten Buch Mose haben wir dazu ein Vorbild. Das Volk Israel zog durch die Wüste und hatte die Lade des Zeugnisses und alle Geräte der Stiftshütte bei sich. Viele Teile der Stiftshütte sind Vorbilder vom Herrn Jesus. Viele Geräte hatten spezielle Tragstangen, mit denen sie getragen wurden. Das war ein Zeugnis für die umliegenden Völker. So ist es die Aufgabe der Gläubigen, die Wahrheit über Gott, über den Herrn Jesus, über seine Rechte und sein Werk zu bewahren und unbefleckt durch die Welt zu tragen.

Bei einem Heer gibt es auch Verluste. In einer Schlacht gibt es Tote – die Märtyrer werden weggenommen, und andere treten an ihre Stelle. Auf welche Weise nimmt jemand seinen Platz in der Mitte der Christen hier auf der Erde ein? Durch die Taufe. Das ist der normale Weg, sich öffentlich zum Herrn Jesus zu bekennen. Die Taufe ist ein echtes Glaubensbekenntnis. Natürlich hat die Taufe nichts mit dem Zugang in den Himmel zu tun, sondern ausschließlich mit unserem Platz auf der Erde. Durch den Glauben an den Herrn Jesus kommen wir in den Himmel, aber durch die Taufe werden wir für die Erde ein Christ. So heißt es in Römer 6,3.4: „Oder wisst ihr nicht, dass wir, so viele auf Christus Jesus getauft worden sind, auf seinen Tod getauft worden sind? So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod“. In der Taufe bekennen wir, dass wir uns mit dem gestorbenen, verworfenen Heiland einsma-

chen, so wie Er sich auf dem Kreuz mit uns einsgemacht hat. Wir waren Sünder, als Er sich mit uns unter dem Urteil Gottes einsmachte. Durch die Taufe drücken wir aus, dass wir uns in dieser Zeit mit Ihm einsmachen und den Platz seiner Verwerfung teilen möchten. Durch die Taufe nehmen wir den Platz unter den Christen ein, inmitten des Heeres, um das Bild des Apostels zu gebrauchen.

Für die Toten getauft zu werden bedeutet: im Hinblick auf die Toten. Als der Apostel dies schrieb, gab es viele Gläubige, von denen jetzt niemand mehr lebt. Wären keine neuen Gläubigen hinzugekommen, so gäbe es das christliche Zeugnis auf der Erde nicht mehr. Wenn Gläubige starben oder getötet wurden, gab es wieder solche, die sich bekehrten und ihren Platz einnahmen. So ist das auch bei einer Armee. Da gibt es verschiedene Regimenter. Denken wir beispielsweise an ein Regiment, das vor fünfzig Jahren gegründet wurde. Keiner der ursprünglichen Soldaten gehört jetzt noch zu diesem Regiment. An ihre Stelle sind andere getreten. Dennoch ist es dasselbe Regiment. So ist es auch mit der Versammlung. Die Versammlung bleibt bestehen, auch wenn manche heimgehen. Andere nehmen ihren Platz ein. So werden sie „für“ die Toten getauft.

„Warum werden sie auch für sie getauft? Warum sind auch wir jede Stunde in Gefahr? Täglich sterbe ich, fürwahr, bei dem Rühmen euretwegen, das ich habe in Christus Jesus, unserem Herrn. Wenn ich, nach Menschenweise zu reden, mit wilden Tieren gekämpft habe in Ephesus, was nützt es mir, wenn Tote nicht auferweckt werden? ‚Lasst uns essen und trinken, denn morgen sterben wir!‘“ (V. 29–32). Wenn es tatsächlich keine Auferstehung aus den Toten gäbe, wenn wirklich mit dem Tod alles aus wäre, warum sollten wir dann hier auf der Erde leiden? Warum sollten wir dann nicht das Leben mit all seinen Freuden genießen? Was für einen Sinn hätte es

dann zu leiden? Wenn alles Lüge wäre, was das Evangelium uns verspricht, wenn keine der Segnungen, die Gott uns verheißt, wahr wäre, dann wären die Menschen vernünftig, die da sagen: Machen wir uns doch keine Sorgen und genießen wir das Leben so gut wie möglich! Das wäre das Ergebnis, wenn die Lehre, dass Tote nicht auferstehen, wahr wäre. *Aber sie ist nicht wahr!*

„Lasst euch nicht verführen: Böser Verkehr verdirbt gute Sitten. Werdet rechtschaffen nüchtern und sündigt nicht, denn einige sind in Unwissenheit über Gott; zur Beschämung sage ich es euch“ (V. 33.34). In diesen Versen finden wir eine Warnung in Bezug auf falsche Lehrer und Lehren. Gott warnt uns hier vor dem Umgang mit solchen. Dabei geht es um bekennende Christen und nicht um Ungläubige. Dass wir keine Gemeinschaft mit Ungläubigen haben können, finden wir zum Beispiel in 2. Korinther 6,14.15: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen. Denn welche Genossenschaft hat Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? Und welche Übereinstimmung hat Christus mit Belial? Oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen?“ Das ist völlig eindeutig. Doch hier in 1. Korinther 15 warnt der Apostel uns vor Menschen, die bekennen, Gott zu kennen; vielleicht sind sie tatsächlich bekehrt. Doch aus ihrer Lehre wird deutlich, dass sie Gott nicht wirklich kennen. Die Schrift sagt uns, dass wir mit solchen keinen Umgang haben sollen und ermahnt uns, den Umgang mit denen zu suchen, die mit dem Herrn ihren Weg gehen. Hätten die Korinther Kenntnis von Gott gehabt, so hätten sie gewusst, dass diese Lehre nicht nach Gottes Gedanken war.

„Es wird aber jemand sagen: Wie werden die Toten auferweckt, und mit was für einem Leib kommen sie?“ (V. 35). Nun beantwortet der Heilige Geist durch den Apostel eine Frage, die oft von Ungläu-

bigen gestellt wird. Haben wir nicht selbst schon Ungläubige so sprechen hören? Diese Menschen behaupten, dass eine Auferstehung unmöglich sei. Wie soll das gehen, dass ein Leichnam auferweckt wird? Er wird ins Grab gelegt und verwest – es ist also unmöglich! Ich habe einmal von einem ungläubigen englischen Millionär gehört, der Angst vor dem Gericht Gottes hatte. Er leugnete die Auferstehung. In seinem Testament legte er fest, dass sein Körper verbrannt und die Asche auf einem Schiff mitten auf dem Ozean in den Wind gestreut werden sollte, so dass sie sich überall im Wasser verteilte. So meinte er, die Auferstehung unmöglich zu machen. Der Mensch fürchtet nichts so sehr wie die Auferstehung. Wenn es die Auferstehung gibt, dann muss es auch einen Gott geben. Aber die Auferstehung ist auch der Beweis, dass das Leben ein Ziel hat und dass einmal über jedes Menschenleben Abrechnung gehalten werden wird.

Auf diese Frage antwortet der Apostel: „Du Tor! Was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt“ (V. 36). Das ist Gottes Antwort auf diese Argumentation. In Psalm 2,4 heißt es im Blick auf die Feinschaft der Menschen gegen Gott: „Der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet ihrer.“ Ich glaube, dass Gott oft über die Torheit der Menschen lacht, die in ihrer Gelehrtheit die törichtesten Dinge sagen. Was soll man von einer Äußerung russischer Wissenschaftler halten, die gesagt haben: Es kann keine Seele geben, denn wir haben Tausende von Menschen operiert und den gesamten Körper untersucht, und niemals haben wir eine Seele gefunden.

Welch eine Torheit! Wenn man die Menschen fragen würde, ob sie jemals Leben gesehen hätten, könnten sie auch keine befriedigende Antwort geben. Sie könnten zwar sagen, wie es sich äußert, aber nicht, was es eigentlich ist. Man kann ein Tier in tausend Stü-

cke zerlegen und findet doch kein Leben. Bedeutet das, dass es kein Leben gibt? Wenn du oder ich das behaupten würden, würde jeder uns auslachen. Die Auswirkungen des Lebens beweisen, dass es Leben gibt. Und genauso ist es auch mit der Seele.

„Und was du säst, du säst nicht den Leib, der werden soll, sondern ein nacktes Korn, es sei von Weizen oder von einem der anderen Samen. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er gewollt hat, und zwar einem jeden der Samen seinen eigenen Leib“ (V. 37.38). Die Schrift sagt, dass Gott die Weisen in ihrer List erhascht (1Kor 3,19). Wenn die Gelehrten im Unglauben sagen, dass etwas nicht möglich ist, weist die Schrift einfach auf Dinge hin, die sie schon hunderte Male in ihrem Leben erlebt haben und jeden Tag neu erleben. Diese Dinge sind der Beweis, dass es sehr wohl möglich ist. Wenn ein Bauer Roggen sät, kommt später ein Halm zum Vorschein, und daraus wächst dann eine Ähre. Kann er die Roggenkörner schon in dem Halm sehen? Nein, aber er weiß aus Erfahrung, dass Roggenkörner und kein Hafer oder Weizen hervorkommen werden und schon gar keine Kartoffeln. Er weiß, dass die Ähre, die ja ganz anders aussieht als ein einzelnes Korn, eine Roggenähre ist und Roggenkörner hervorbringt. Wenn du eine Tulpenzwiebel in die Erde steckst, wächst eine Blume, die ganz anders ist als die Zwiebel, aber du weißt, dass es eine Tulpe ist, denn aus einer Tulpenzwiebel kommt keine Hyazinthe hervor. Und es gibt noch viele andere Samen. Wir sehen es täglich in der Natur. Pflanzt du eine Eichel, kommt ein Baum zum Vorschein, der der Eichel in nichts gleicht, aber du weißt, dass ein Eichenbaum hervorkommen wird. Doch zuerst muss die Eichel in die Erde fallen und sterben, damit ein Baum daraus hervorkommen kann.

„Nicht alles Fleisch ist dasselbe Fleisch; sondern ein anderes ist das der Menschen und ein anderes das Fleisch des Viehes und ein anderes das Fleisch der Vögel und ein anderes das der Fische. Und es gibt himmlische Leiber und irdische Leiber. Aber eine andere ist die Herrlichkeit der himmlischen, und eine andere die der irdischen; eine andere die Herrlichkeit der Sonne und eine andere die Herrlichkeit des Mondes und eine andere die Herrlichkeit der Sterne; denn es unterscheidet sich Stern von Stern an Herrlichkeit“ (V. 39–41). Nun gebraucht das Wort Gottes weitere Beispiele aus der Tierwelt und der materiellen Schöpfung. Menschen und Tiere haben unterschiedliche Leiber, und doch ist alles Fleisch. So ist es auch im Blick auf die unterschiedlichen Himmelskörper wie Sonne, Mond und Sterne. Auch sie sind nicht gleich.

Alle diese Beispiele zeigen die Schöpferherrlichkeit Gottes. Gottes Taten in der Schöpfung sind niemals gleichmäßig oder eintönig. Wenn Ziegel aus dem Brennofen kommen, sehen sie alle genau gleich aus, höchstens dass einer etwas näher am Feuer lag und dadurch etwas härter und dunkler gebrannt ist. Aber bei Gott ist kein Ding gleich. Schau dir nur einmal die Blumen auf der Wiese oder die Bäume im Wald an. Sind sie nicht alle verschieden? Genauso ist es bei den Tieren, sogar bei Tieren der gleichen Art. Augenblicklich gibt es etwa acht Milliarden Menschen auf der Erde, und von diesen acht Milliarden haben nicht zwei denselben Fingerabdruck oder dieselbe Zeichnung der Netzhaut des Auges (die so klein ist, dass man sie nur mit dem Mikroskop betrachten kann). Wie ist es möglich, acht Milliarden Zeichnungen zu machen, kleiner als ein Fingernagel und doch alle verschieden? Bei Gott gibt es eine große Vielfalt – das ist die Herrlichkeit seiner Schöpfung. Stellt euch vor, alle Bäume wären Eichen, es gäbe nur eine Sorte Getreide, alle Blumen hät-

ten dieselbe Farbe und Form, jede Landschaft sähe gleich aus, ob in Holland, in Amerika oder in Australien. Wie viel Schönheit hätte die Erde dann eingebüßt! Hier dient die Unterschiedlichkeit des Geschaffenen als Beweis und Erklärung für die Auferstehung der Toten.

Wenn ein Leib aus dem Tod auferweckt wird, ist es wieder derselbe Leib. Ein Professor der Theologie sprach vor einigen Jahren über die Auferstehung und sagte sinngemäß: „Den ursprünglichen Leib können wir nicht zurückbekommen, denn er existiert nicht mehr, er vergeht, und wir bekommen einen neuen Leib.“ – „Nein“, sagt Gottes Wort, „derselbe Leib kommt zurück.“ Und Er hat uns in der Person seines Sohnes einen Beweis dafür gegeben. Als der Herr aus den Toten auferstanden war, zeigte Er Thomas die Male in seinen Händen und in seiner Seite. Hatte der Herr nicht denselben Leib? Er hatte denselben Leib, und doch war er anders. Er wurde nicht durch eine geschlossene Tür aufgehalten und konnte plötzlich unsichtbar werden. Er konnte essen, aber Er brauchte es nicht. Bald werden wir auch solch einen Leib bekommen. Wir brauchen nur auf den Herrn Jesus zu sehen, um zu wissen, was uns erwartet.

„So ist auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät in Verwesung, es wird auferweckt in Unverweslichkeit. Es wird gesät in Unehre, es wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit, es wird auferweckt in Kraft“ (V. 42.43). Ist es nicht ein erhabener Gedanke, dass Gott das Sterben der Gläubigen als ein „Säen“ bezeichnet? Jeder Bauer, der Korn sät, weiß, dass er die Körner, die er gesät hat, nicht mehr zurückbekommt. Er weiß, dass die ursprünglichen Körner vergehen, dass sie keimen und Halme daraus wachsen. Und doch ist er nicht traurig, wenn er das Getreide aussät,

denn er weiß ja, was geschehen wird. Bald kommt die Frucht zum Vorschein: dreißig-, sechzig- und hundertfältig.

Ja, der Leib wird in Verwesung gesät. Aber wenn er auferweckt wird, dann ist er unverweslich. Außerdem wird der Leib in Unehre gesät. Welch eine Unehre ist es für einen Menschen, begraben zu werden! Der Mensch war von Gott als Haupt der Schöpfung geschaffen, doch nun wird er in die Erde gelegt. Aber die Auferweckung erfolgt in Herrlichkeit. In der Auferstehung bekommen wir einen verherrlichten Leib, der nicht mehr auf die Erde beschränkt ist, sondern dem Herrlichkeitsleib Christi gleicht. Weiter heißt es, dass der Leib in Schwachheit gesät wird. Ist etwas Schwächeres denkbar, als wenn jemand stirbt? Und doch wird dieser Leib in Kraft auferweckt werden.

Der Herr Jesus hat ebenfalls diesen Vergleich des Säens gebraucht, als Er sagte: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein“ (Joh 12,24). Mit dem Weizenkorn bezeichnete Er sich selbst. Er musste sterben, um das Haupt einer neuen Familie zu werden. Er musste sterben, damit andere seine Stellung als verherrlichter Mensch im Himmel teilen könnten. So ist es auch, wenn wir sterben. Das Sterben der Gläubigen bedeutet nach 2. Korinther 4, dass der Leib als Folge der Sünde vergeht. Je älter wir werden, umso mehr empfinden wir die Vergänglichkeit unseres Leibes. Mit zunehmendem Alter büßen wir immer mehr Fähigkeiten ein, die wir einmal besaßen. So verfällt der Körper, und Gott nennt das ein „Säen“. Weshalb? Weil wir bald einen neuen Körper bekommen werden, denselben Körper, der dann aber nicht mehr unter den Folgen der Sünde zu leiden hat. Dieser neue Leib hat kein Blut mehr, er unterliegt nicht mehr irdischen Bedingungen und ist nicht mehr vergänglich. Wir bekommen einen Leib, der sei-

nem Leib der Herrlichkeit gleichförmig ist (Phil 3,21), wie ihn der Herr Jesus nach seiner Auferstehung hatte und wie Er ihn jetzt im Himmel hat.

„Es wird gesät ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistiger Leib. Wenn es einen natürlichen Leib gibt, so gibt es auch einen geistigen“ (V. 44). Das griechische Wort für „natürlicher Leib“ (*soma psychikon*) bezeichnet einen Leib, der von der Seele beherrscht wird. Ich will ein Bild gebrauchen, um das zu verdeutlichen: Wenn man einen Teig macht, um Brot zu backen, braucht man Flüssigkeit, Milch oder Wasser. Das Mehl wird ganz von der Feuchtigkeit durchdrungen, und so wird es ein Teig. So ist auch unser natürlicher Leib ganz von der Seele durchdrungen. Aber bald wird unser Körper ganz vom Geist durchdrungen werden, von dem neuen Leben, das wir von Gott in der Wiedergeburt empfangen haben. Das ist dann der geistige Leib, den wir durch die Auferstehung empfangen werden. Dieser geistige Leib unterscheidet sich völlig von dem natürlichen Leib.

In 1. Mose 2,7 können wir nachlesen, wie Adam eine lebendige Seele wurde: „Und Gott der HERR bildete den Menschen, Staub vom Erdboden, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens; und der Mensch wurde eine lebendige Seele.“ Auch von den Tieren wird gesagt, dass sie lebendige Seelen sind. Deshalb sagen die Ungläubigen manchmal, dass es keinen Unterschied zwischen Menschen und Tieren gebe. Der Unterschied besteht jedoch darin, dass der Mensch eine lebendige Seele wurde, weil Gott in seine Nase hauchte, was Er bei den Tieren nicht getan hat. Ja, der Mensch ist eine lebendige Seele und hat einen natürlichen Leib. Der Leib des Menschen wird durch die Seele, die er bei der Erschaffung durch den Odem Gottes erhielt, beherrscht. Doch der Mensch ist ein Sünder

geworden, wodurch auch die Seele unter die Macht der Sünde gekommen ist. Die Seele des Menschen ist außerdem an die irdischen Bedingungen gebunden, denn „Fleisch und Blut“ können „das Reich Gottes nicht erben“ (1Kor 15,50). Der Körper, den Gott Adam gegeben hatte, war zwar vollkommen, doch nur für die Erde bestimmt und nicht für den Himmel. Genauso wenig können wir nun dauerhaft im Wasser leben oder auf einem Berg von 10 000 m Höhe, geschweige denn auf dem Mond, weil es dort keine Atmosphäre gibt. Der irdische Leib eines Gläubigen wird gesät, weil er auf diese Weise durch die Auferweckung für die Herrlichkeit passend gemacht wird.

„So steht auch geschrieben: ‚Der erste Mensch, Adam, wurde eine lebendige Seele‘; der letzte Adam ein lebendig machender Geist“ (V. 45). Wir alle sind Nachkommen des ersten Menschen, Adam, und haben dadurch auch teil an seiner Stellung. Er war eine lebendige Seele, und alle Menschen sind lebendige Seelen. Aber der letzte Adam ist ein lebendig machender Geist. Welch ein Unterschied! Der Herr Jesus ist die Quelle alles Lebens, weil Er der ewige Sohn Gottes ist; und nur Gott allein kann Leben geben. Doch Gott ist in dem Herrn Jesus wahrhaftiger Mensch geworden. Der letzte Adam ist gleichzeitig ewiger Gott und wahrhaftiger Mensch. Und so wie der erste Adam der Urheber des Todes für alle seine Nachkommen wurde, so ist der letzte Adam die Quelle des Lebens für alle, die Ihm angehören. Er ist ein lebendig machender Geist. Was für Leben ist es, das Er gibt? In Johannes 3 sagt der Herr, dass jeder, der von neuem geboren ist, neues, göttliches Leben empfangen hat. Dieses Leben, das aus dem Geist geboren wird, ist Geist.

„Aber das Geistige war nicht zuerst, sondern das Natürliche, danach das Geistige. Der erste Mensch ist von der Erde, von Staub; der zweite Mensch vom Himmel. Wie der von Staub ist, so sind auch

die, die von Staub sind; und wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen“ (V. 46–48). Nun wird das Beispiel weiter erklärt. Jeder von uns wurde als Nachkomme Adams geboren und hat einen natürlichen Leib. Erst danach folgt das Geistige. Und das bringt uns wieder zurück zur Auferstehung. Den natürlichen Leib werden wir so lange behalten, bis wir sterben oder bis der Herr kommt. Dann endet unsere Beziehung zur Erde. Doch der zweite Mensch ist vom Himmel. Es heißt nicht, dass der zweite Mensch geistig ist, sondern dass er vom Himmel ist. Und so wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen. So wie Christus ist, werden auch wir sein, die wir mit Ihm verbunden sind.

„Und wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen“ (V. 49). Ja, zum Teil tragen wir dieses Bild jetzt noch. Seth entsprach völlig dem Bild und Wesen Adams, und so auch wir bei der Geburt. Doch seit unserer neuen Geburt ist das nicht mehr so – wohl, was unseren Körper betrifft, aber nicht, was unsere Seele betrifft. Wir haben neues, göttliches Leben bekommen, und was dieses Leben betrifft, entsprechen wir nicht mehr dem Wesen Adams. Deshalb steht hier auch: „wie wir das Bild dessen von Staub getragen *haben*,“ also Vergangenheitsform. Als Gläubige befinden wir uns jetzt in einer Art „Übergangscharakter“. Teilweise entsprechen wir noch dem ersten Adam, teilweise bereits dem letzten Adam. Bald werden wir jedoch in Vollkommenheit das Bild des letzten Adam tragen. So wie wir vor unserer Bekehrung völlig das Bild des ersten, irdischen Adam getragen haben, so werden wir bald völlig das Bild des letzten, des himmlischen Adam tragen.

Um die Notwendigkeit der Veränderung zu betonen, sagt Paulus weiter: „Dies aber sage ich, Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich

Gottes nicht erben können, auch die Verwesung nicht die Unverweslichkeit erbt.“ Fleisch und Blut sind die Hauptbestandteile unseres irdischen Körpers; so sind wir nicht für den Himmel passend. So passend dieser irdische Leib für das Leben auf der Erde ist, so unpassend ist er für das Leben im Himmel. Wie sollten Menschen mit dem irdischen Leib im Himmel oder auf der neuen Erde leben können, von der es in Offenbarung 21 heißt: „Und das Meer ist nicht mehr“? Wenn Gott plötzlich das Meer von der Erde wegnehmen würde, müssten alle Menschen innerhalb kurzer Zeit sterben. Wir können hier nicht ohne das Meer und ohne die Einflüsse leben, die es auf die Atmosphäre und die Lebensbedingungen auf der Erde hat. Also, auch ungeachtet der Sünde könnte unser Körper, so wie er ist, das Reich Gottes (oder den Himmel) nicht erben.

Hieraus könnte man nun den Schluss ziehen, dass wir alle erst sterben müssen, um danach durch die Auferstehung einen neuen Körper zu erhalten. Aber das Wort Gottes sagt: Nein, es gibt da ein Geheimnis, noch größer als alles, was wir bis jetzt behandelt haben. Es ist wahr, viele werden genau wie der Herr selbst auferstehen. Aber die Kraft des Lebens in Ihm ist so groß, dass es nicht unbedingt notwendig ist, dass wir sterben und unser Leib ins Grab gelegt wird, damit er in Unverweslichkeit wieder auferweckt werden kann!

„Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune, denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (V. 51.52). Hier offenbart Gott ein Geheimnis durch den Apostel Paulus, das noch nicht bekannt war: Es wird posaunen, und die Toten werden Unverweslichkeit anziehen. In 1. Thessalonicher 4 lesen wir, dass es nicht notwendig ist, dass

wir alle sterben. Der Apostel sagt dort „wir“, denn er rechnete sich selbst dazu. Seit das Werk des Herrn Jesus vollbracht ist, redet das Wort Gottes nicht so, als ob das Kommen des Herrn in weiter Ferne läge, denn der Herr kann jeden Augenblick kommen. Wir wissen, dass der Apostel gestorben ist. Aber er sagte von sich selbst nicht, dass er mit seinem Tod rechnete.

Man hört manchmal sagen, dass die Gräber sich bei der Auferstehung der Gläubigen auftun werden. Die Schrift sagt das in Verbindung mit dem Kommen des Herrn nicht. Die Erde und der Sarg halten keinen Leib bei der Auferweckung zurück. Die irdischen Dinge können einen geistigen Leib nicht behindern. Ich sage „einen geistigen Leib“, nicht einen Geist. Engel sind Geister und haben keinen Körper. Wir werden sehr wohl einen Leib haben, aber es wird ein geistiger Leib sein.

„Denn dieses Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: ‚Verschlungen ist der Tod in Sieg‘“ (V. 53.54). Wir werden in Ewigkeit die Wunden in den Händen und in der Seite des Herrn Jesus sehen. Und genauso werden wir auch denselben Leib haben wie jetzt, eben mit dem Unterschied, dass es ein geistiger Leib sein wird. Dann hält uns keine verschlossene Tür mehr auf, kein Gesetz der Schwerkraft, wir brauchen nicht mehr zu essen, aber wir können es, denn in den Evangelien sehen wir, dass der Herr Jesus nach seiner Auferstehung gegessen hat. Unser Leib wird dem Leib der Herrlichkeit des Herrn Jesus gleichförmig sein (Phil 3,21). Die Toten werden in Unverweslichkeit auferweckt werden, und wir werden verwandelt werden. Dann verfällt unser Körper nicht mehr.

Wir werden einen vollkommenen Leib haben, viel herrlicher noch als der Leib Adams im Garten Eden. Unser Leib, der jetzt verweslich ist, zieht dann Unverweslichkeit an, so dass er nicht mehr vergehen kann, und Unsterblichkeit, so dass er nicht mehr sterben kann.

„‚Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?‘ Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!“ (V. 55–57). Dann ist der Tod, der jetzt noch in uns wirksam ist, verschlungen in Sieg. Die Kraft des Verfalls in unserem Körper ist dann verschlungen in Sieg, und auch der Tod der entschlafenen Gläubigen ist dann verschlungen in Sieg, denn der Tod hat ihnen einen unendlich viel herrlicheren Leib gebracht. Ja, der Stachel des Todes ist die Sünde. Die Angst im Herzen und Gewissen der Menschen ist das Bewusstsein der Sünde und das Wissen, dass sie einmal vor Gott erscheinen müssen, um Rechenschaft über ihre Taten zu geben, das Wissen, dass sie einmal gerichtet werden: „Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“ (Heb 9,27).

Das Gewissen sagt jedem Menschen, dass dies wahr ist, wie sehr er es auch leugnen mag. Die Angst vor dem Tod lebt in jedem Menschen. Aber für den Gläubigen gilt das nicht mehr. Er braucht keine Angst mehr vor dem Gericht zu haben, denn der Herr Jesus hat gesagt: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tode in das Leben übergegangen“ (Joh 5,24).

„Die Kraft der Sünde ist das Gesetz.“ Das Gesetz sagt: Wenn ihr dies nicht tut, werdet ihr sterben. Aber das Gesetz gilt nicht für uns, wir sind in Christus gestorben und somit frei! Hat der Tod seinen Stachel noch? Ja, der Tod ist etwas Unnatürliches. Aber auch wenn

Satan die Macht des Todes noch hat, was kann er uns antun? Der Tod nimmt uns weg aus dem Bereich aller Schwierigkeiten, die es hier auf der Erde gibt. Heute erleben wir noch schmerzlich die Folgen der Sünde an unserem Körper. Auch erfahren wir Leiden für und mit dem Herrn in einer Welt, die unter der Herrschaft Satans steht. Doch wenn wir sterben, gehen wir zum Herrn! So konnte der Apostel Paulus sagen: „Ich werde aber von beidem bedrängt, indem ich Lust habe, abzuscheiden und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser“ (Phil 1,23). Das ist der Tod für uns als Gläubige. Er kann uns zwar aus diesem Leben wegnehmen, aber nur, um uns an einen unendlich viel besseren Ort zu bringen, nämlich dorthin, wo der Herr Jesus ist und wo es kein Leid mehr gibt.

Wenn Gläubige jetzt heimgehen, gehen sie ins Paradies. Das ist noch nicht der endgültige, verherrlichte Zustand, denn wir haben dann noch nicht den verherrlichten Körper, obwohl das Paradies ein herrlicher Ort in der Gegenwart des Herrn Jesus ist, wo es keine Sünde, kein Leid und keine Pein mehr gibt. Wir sind dort bei Christus, es ist ein Übergang zu dem unendlich viel Besseren, wenn es auch noch nicht der vollkommene Zustand ist. Denn dort werden wir von der Sünde frei sein und uns allein mit dem Herrn Jesus beschäftigen können. Welchen Stachel kann der Tod für uns, die Gläubigen, dann noch haben? Er ist weggenommen. „Wo ist, o Tod, dein Sieg?“

Wenn die Posaune erklingen wird, von der hier in 1. Korinther 15 die Rede ist, geht es um das Kommen des Herrn Jesus zur Entrückung der Seinen. In unserem Kapitel werden die Gläubigen als eine Armee hier auf der Erde gesehen. Nun, wenn bei den Römern ein Heer aufbrach, wurde die Posaune geblasen. In 3. Mose finden wir das auch bei dem Volk Israel. Die erste Posaune wurde zur Vorberei-

tung geblasen, aber die letzte Posaune hieß: Vorwärts marsch! Dann brach die Armee unverzüglich auf.

Die Posaune zu unserer Vorbereitung haben wir bereits gehört. Das war der Ruf in der Mitternacht in Matthäus 25. Für uns persönlich bedeutet das, den Herrn Jesus zu erwarten, der gesagt hat: „Ich komme bald.“ Eines Tages ist der Augenblick da, wo die letzte Posaune geblasen wird. Dann werden die Toten in Christus auferweckt werden, und wir, die Lebenden, werden Unverweslichkeit anziehen. Dann gehen wir in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft (1Thes 4). Welch eine wunderbare Hoffnung haben all die, die mit dem Herrn Jesus verbunden sind!

Dieses Kapitel ist ein Beispiel dafür, wie Gott die Listen und Anschläge Satans gebraucht, um etwas zum Nutzen für die Seinen daraus hervorkommen zu lassen. Der Versuch Satans, bei den Korinthern eine Irrlehre einzuführen und das Evangelium zu verdrehen, war der Anlass zur Offenbarung dieser herrlichen Dinge, über die wir gemeinsam nachdenken durften.

6. Ein Blick in die Ewigkeit

Bibelstelle 1. Korinther 15,20–29

Wenn wir über die Ewigkeit in der eigentlichen Bedeutung des Wortes sprechen, so ist das die Zeit, die vor der Schöpfung liegt, vor dem Anfang von 1. Mose 1,1. Ich habe das jetzt jedoch nicht richtig ausgedrückt, denn ich habe gesagt: die *Zeit* vor 1. Mose 1,1, doch in der Ewigkeit gibt es keine Zeit. Es ist die Ewigkeit vor dem Anfang, wo Gott die Himmel und die Erde schuf. Und sie ist auch das, was dann nach Offenbarung 20 folgen wird; nachdem geschehen ist, was Petrus vorausgesagt hat, dass „die Elemente im Brand zerschmelzen werden“. Dann wird es nach seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde geben, in denen Gerechtigkeit wohnt (2Pet 3,12.13). Das Stückchen zwischen der Ewigkeit, bevor Gott im Anfang die Himmel und die Erde schuf, und der Ewigkeit danach ist die *Zeit* – das, was aus der Ewigkeit ausgeschnitten ist, was eine messbare Länge hat, eine Länge, die wieder unterteilt werden kann.

Wir können den Begriff der Ewigkeit selbst nicht erfassen. Ich erinnere mich an eine kleine Geschichte: Ein König fragte jemanden, der für seine große Weisheit bekannt war: „Erkläre mir, was *ewig* ist.“ Die Antwort war: „In einem fernen Land gibt es einen Berg aus Erz, dessen Spitze bis an die Wolken reicht. Einmal in hundert Jahren wetzt ein Vögelchen seinen Schnabel an dem Berg. Wenn der Berg nun so weit abgeschliffen ist, dass er verschwunden ist, dann ist eine Sekunde der Ewigkeit vorüber.“

Diese Antwort gibt uns einen kleinen Eindruck von dem, was „ewig“ bedeutet, wenn auch in unvollkommener Weise, denn in der

Ewigkeit gibt es keine Zeit und daher auch keine Sekunden. Das Wort Gottes sagt in 2. Petrus 3,8, dass „ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag.“ Nun, dass für Gott tausend Jahre sind wie für uns ein Tag, das glauben wir wohl. Viele verstehen diesen Vers aus 2. Petrus 3 so: Was für uns tausend Jahre sind, ist für Gott ein Tag. Aber das steht da nicht, sondern dass tausend Jahre *wie* ein Tag sind und ein Tag *wie* tausend Jahre. Wir können das nicht verstehen. 1000 Jahre haben 365000 Tage. Wie können 365000 Tage wie ein Tag sein? Und doch ist es in der Ewigkeit so, denn da gibt es keinen Anfang und kein Ende und deshalb auch keine Zeiteinteilung. Man kann ein Jahr in 365 Tage einteilen, weil ein Jahr einen Anfang und ein Ende hat. Man kann einen Tag in 24 Stunden einteilen, weil er einen Anfang und ein Ende hat. Man kann jedoch nichts unterteilen, das keinen Anfang und kein Ende hat. Und das ist die Ewigkeit.

Zweitens wenden wir das Wort „Ewigkeit“ auf das an, was außerhalb der Welt ist, außerhalb des Sichtbaren hier auf der Erde. Wenn Menschen sterben, dann sagen wir, dass sie von der Zeit in die Ewigkeit übergegangen sind, denn sie haben die Erde verlassen. Sie haben tatsächlich das, was zeitlich ist, die Erde, verlassen, um in das einzugehen, was ewig ist. Das soll aber nicht heißen, dass das, wo sie sich dann befinden, unveränderlich dasselbe ist. Es kommt eine Zeit, wo sich nichts mehr ändert. In den ersten Versen von Offenbarung 21, wo von dem neuen Himmel und der neuen Erde die Rede ist, wird gesagt: „Und das Meer ist nicht mehr.“ Das weist uns auf die Unveränderlichkeit der ewigen Dinge hin. Nichts bildet so die Wechselhaftigkeit und Veränderung ab wie das Meer. Nun, das Meer gibt es dann nicht mehr. Dann ändert sich nichts mehr. Aber jetzt ändert sich noch alles auf der Erde.

Wir wissen, dass die Dinge, die auf der Erde sind, vergehen werden. Sogar der Zustand derer, die nicht mehr auf der Erde sind, die also, wie wir sagen, in der Ewigkeit sind, ist noch nicht unveränderlich. Deshalb habe ich diesen Abschnitt über den Herrn Jesus vorgelesen. Er ist aus den Toten auferweckt. Und so wie der Tod durch *einen* Menschen kam, durch Adam, so kam auch die Auferstehung der Toten durch *einen* Menschen, den Menschen Christus Jesus. „Denn wie in dem Adam alle sterben, so werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden“ (1Kor 15,22). Doch dann heißt es weiter: „Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft; dann das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, wenn er weggetan haben wird alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht. Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod weggetan“ (V. 23–26).

Hier haben wir die Reihenfolge der Ereignisse, in der der Zustand derer, die die Erde verlassen haben (und letzten Endes trifft das auf jeden Menschen zu), beschrieben wird. Zuerst: Christus ist aus den Toten auferstanden. Danach gibt es ein *dann*, wo die, die des Christus sind (also die gestorbenen Gläubigen), aus den Toten auferstehen werden. Danach kommt ein Tag, wo die, die nicht des Christus sind, aus dem Tod auferstehen werden. Die Schrift nennt letzteres jedoch etwas anders. Sie spricht hier nicht direkt von „Auferstehung“, sondern sagt, dass der Herr Jesus den Tod wegtun wird. Wenn Er den Tod wegtun wird, dann werden die, die im Tod waren, *nicht* mehr im Tod sein. Darum steht in Offenbarung 20,14: „Und der Tod und der Hades wurden in den Feuersee geworfen.“ Dann werden die Toten vor dem großen weißen Thron stehen. Es steht da nicht, dass sie lebendiggemacht worden sind. Die Leiber der Un-

gläubigen werden in der Tat auferweckt werden, aber Gott nennt das nicht *Leben*. Gott nennt nur das *Leben*, was die Gläubigen bereits jetzt auf der Erde und dann in der Ewigkeit haben: das Leben, das aus Ihm selbst ist. Obwohl die Toten auferstehen werden – ihre Leiber werden aus den Gräbern hervorkommen (Joh 5,25.26) und Seele und Leib vereinigt werden –, bezeichnet Gott das nicht als „Leben“. Gott nennt sie auch dann noch „die Toten“. Sie werden vor dem großen weißen Thron stehen, sie werden gerichtet und in den Feuersee geworfen werden. Gott nennt das den zweiten Tod. Der Tod ist kein Zustand des *Unbewusstseins*, kein Nicht-mehr-Existieren, sondern er bedeutet „Trennung“. Der leibliche Tod ist die Trennung von Seele und Leib. Der zweite Tod, der ewige Tod, ist die Trennung vom Leben, die Trennung von Gott, der Quelle alles Lebens. Ewig werden sie dort in der Finsternis, im Feuer sein, getrennt von Gott. Darum sagt Gott, dass sie im zweiten Tod sein werden.

Bei denen, die aus dem Leben in die Ewigkeit übergegangen sind, finden wir also drei Etappen:

1. Der Herr Jesus ist aus den Toten auferstanden.
2. Der Tag kommt, an dem alle Gläubigen, die gestorben sind, auferstehen werden. Seele und Leib werden vereinigt werden und in den unveränderlichen Zustand übergehen. In Offenbarung 4,4 sehen wir sie auf Thronen sitzen.
3. Danach kommt der Tag, wo auch die ungläubigen Toten auferstehen werden. Sie werden dann dorthin geworfen, wo sie für immer und unabänderlich sein werden, wovon der Herr Jesus sagt: „Wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt“ (Mk 9,48). Das wird nie enden. Das ist ihre endgültige Bestimmung.

Lasst uns nun zuerst betrachten, was das Wort Gottes über den Zustand sagt, in dem die Gestorbenen dann sein werden. Ich denke, dass wir alle oft genug gehört haben, wie Menschen sagten: „Das weiß niemand, denn es ist noch keiner zurückgekommen.“ Das stimmt insofern, als kein Mensch auf der Erde ohne eine besondere Offenbarung Gottes wissen kann, was nach dem Tod geschieht, denn von einem Gestorbenen sagt das Wort Gottes: „Wo der Baum fällt, da bleibt er liegen“ (Pred 11,3). Jemand, der die Schwelle zur Ewigkeit überschritten hat, kann nicht zurückkommen. Gerade aus dem, was der Vater der Ewigkeit, der Herr Jesus selbst, uns über den Zustand nach dem Tod mitteilt, ist klar ersichtlich, dass die, die dort sind, nicht zurückkommen, um uns hier zu berichten, wie es dort aussieht. Was die Spiritisten über das Reden mit Geistern von Verstorbenen erzählen, ist Betrug. Die Stimmen sind nicht von Verstorbenen, sondern von Dämonen.

Der reiche Mann sagte in Lukas 16,27: „Ich bitte dich nun, Vater, dass du ihn [Lazarus] in das Haus meines Vaters sendest“, worauf Abraham antwortete: „Sie haben Mose und die Propheten; mögen sie auf diese hören“ (V. 29). Dann bat der reiche Mann in Vers 30 nochmals: „Nein, Vater Abraham, sondern wenn jemand von den Toten zu ihnen geht, so werden sie Buße tun.“ Wieder antwortete Abraham: „Wenn sie nicht auf Mose und die Propheten hören, so werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn jemand aus den Toten aufersteht.“

Aber so wahr es auch ist, dass kein Mensch von sich aus wissen kann, wie es nach dem Tod aussieht, so gibt es doch jemand, der das wohl weiß, der es uns mitgeteilt hat. Hier in Lukas 16 sprach jemand zu den Menschen, ja, ein wahrhaftiger Mensch, aber ein

Mensch, der von sich sagen konnte: „der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ Als der Herr das in Johannes 3,13 sagte, sagte Er nicht: „der Sohn des Menschen, der im Himmel *war*.“ Das sollten wir gut beachten. Er war immer der Mensch vom Himmel. Er war Gott von Ewigkeit, und Er kam auf die Erde, um Mensch zu werden. Im Brief an die Hebräer lesen wir: „Siehe, ich komme …, um deinen Willen, o Gott, zu tun“, und: „einen Leib aber hast du mir bereitet“ (10,7.5). Ja, Er war der ewige Gott, der wahrhaftig Mensch wurde.

Wir können verstehen, dass oft gesagt wird: Der Herr Jesus verließ den Himmel und kam auf die Erde. Und es ist wahr, dass Er auf die Erde kam. Aber die Schrift sagt nicht, dass Er den Himmel verließ. Während Er hier auf der Erde war und sich in Israel mit Nikodemus unterhielt, sagte Er von sich selbst: „der Sohn des Menschen, der im Himmel *ist*.“ Während Er auf der Erde war, war Er zur selben Zeit im Himmel. Denn Er war wahrhaftig Mensch, aber ebenso wahrhaftig Gott. Während Er mit Nikodemus sprach, konnte Er ihm zur gleichen Zeit sagen, was Er im Himmel sah und hörte, weil Er der allmächtige, allwissende, allgegenwärtige Gott ist, gepriesen in Ewigkeit (Röm 9,5).

Schon damals sagte eine Gruppe der Juden, die Sadduzäer, ebenso wie es viele Menschen heute sagen: Mit dem Tod ist alles aus. Sie lachten die anderen aus und sagten: Ihr könnt leicht sagen, dass es eine Auferstehung und ein Weiterleben nach dem Tod gibt, aber beweist uns das doch einmal. Keiner kann das wissen, denn es ist noch niemand zurückgekehrt! Damals hob Er, der Vater der Ewigkeit, für einen Augenblick den Vorhang, der die Ewigkeit von der Zeit trennt, und zeigte, an welchem Ort und in welchem Zustand sich die befinden, die gestorben sind. Manche sind der Meinung, dass diese Begebenheit von dem reichen Mann und dem armen

Lazarus ein Gleichnis sei. Aber das steht nirgends. Es ist kein Gleichnis. Der Herr Jesus spricht von zwei Menschen, die wirklich auf der Erde gelebt haben. Er, der alle Menschen von Anfang an kannte (denn es sind ja seine Geschöpfe) und für den kein Ding unsichtbar ist, wählte zwei Menschen aus all den Verstorbenen aus und stellt sie uns vor. Diese zwei Menschen dienen uns als Bild von dem Werdegang aller Menschen: von ihrer Geburt bis zu ihrer Existenz in der Ewigkeit.

Es gibt grundsätzlich zwei Möglichkeiten: Entweder gehen die Menschen dorthin, wo der reiche Mann ist, oder sind hier, wo der arme Lazarus ist. Ganz sicher gibt es einen Unterschied bei der Strafe, ebenso bei der Herrlichkeit. Nicht alle Menschen, die ihre Zuflucht nicht zu dem Herrn Jesus genommen haben, werden gleich hart bestraft. Der Herr Jesus spricht von der „äußersten Finsternis“ (Mt 8,12; 22,13; 25,30), was nahelegt, dass es auch einen engeren Bereich der Finsternis gibt. Auch spricht Er von jemandem, der mit vielen Schlägen geschlagen wird, und von jemandem, der mit wenigen Schlägen geschlagen wird (Lk 12,47f.). Und in Offenbarung 20,12 lesen wir, dass die Toten vor dem großen weißen Thron nach ihren Werken gerichtet werden.

Wenn ein Heide, der nie das Wort Gottes gehört hat, stirbt und sich nicht bekehrt hat, wird er weniger Strafe bekommen als jemand, der das Evangelium gehört hat, sich aber geweigert hat, es anzunehmen. Wenn jemand das Wort Gottes nicht gehört hat, aber Gottes Gedanken zuwiderhandelt, dann ist er nicht so schuldig wie jemand, der Gottes Wort kennt und dennoch seinen eigenen Weg geht, der zwar weiß, was Gottes Gedanken sind, sie aber bewusst nicht beachtet. Doch wenn es auch Unterschiede im Strafmaß gibt,

das allgemeine Los ist doch dasselbe. Offenbarung 20,15 zeigt uns, dass sie für alle Ewigkeit im Feuersee sein werden.

Was die Gläubigen anbelangt, so spricht die Schrift von solchen, die eine Krone empfangen werden, und von unterschiedlichen Herrlichkeiten. „Es unterscheidet sich Stern von Stern an Herrlichkeit“ (1Kor 15,41). Ebenso sagt die Schrift, dass nicht alle Menschen, die als verlorene Sünder zu Gott gekommen sind, dasselbe Teil empfangen werden. Denen, die in unserer Zeit Zuflucht zum Herrn Jesus genommen und Ihn als ihren Herrn in der Zeit angenommen haben, in der Er von der Welt verworfen ist, wird Gott ein besonderes Teil geben. Sie werden in der Ewigkeit einen besonderen Platz einnehmen, werden in besonderer Weise mit dem Herrn Jesus verbunden sein, weil sie sich an Ihn geglaubt haben, als Er noch verworfen war. Sie werden einen herrlicheren Platz bekommen als die Gläubigen des Alten Testaments und als die, die *nach* der Entrückung der Versammlung zum Glauben kommen werden. Nein, nicht alle Gläubigen werden dieselbe Herrlichkeit empfangen.

Grundsätzlich gibt es vor Gott nur zwei Gruppen von Menschen. Solche, die sich bekehrt und Gott ihre Sünden bekannt haben, gehören zu der Gruppe von Menschen, die ewige Freude und ewige Glückseligkeit haben werden. Und die, die sich geweigert haben, sich zu bekehren, gehören zu der anderen Gruppe von Menschen, die in den Feuersee geworfen werden.

In Lukas 16,19–31 stellt der Herr Jesus uns diese beiden Gruppen vor Augen, indem Er aus jeder *einen* Mann als Vorbild auswählt. „Es war aber ein gewisser reicher Mann, und er kleidete sich in Purpur und feine Leinwand und lebte alle Tage fröhlich und in Prunk. Ein gewisser Armer aber, mit Namen Lazarus, lag an dessen Tor, voller Geschwüre, und er begehrte sich von dem zu sättigen, was von dem

Tisch des Reichen fiel; aber auch die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre. Es geschah aber, dass der Arme starb und von den Engeln in den Schoß Abrahams getragen wurde. Es starb aber auch der Reiche und wurde begraben“ (V. 19–22).

Wenn wir diese Verse genau lesen, fallen uns einige wichtige Dinge auf. Da war zuerst ein Mensch, der reich war, in Purpur und feine Leinwand gekleidet, und der alle Tage fröhlich und in Prunk lebte; und ein gewisser Armer, der krank und hungrig war, mit Namen Lazarus. Der Sohn Gottes beschreibt hier diese beiden Menschen, und Er nennt den Namen des einen, aber den des anderen nicht. Das ist der Schlüssel zu der ganzen Begebenheit: Sind die Namen bei Gott bekannt? In Lukas 10 kehrten die siebzig Jünger von einer Mission zurück, die sie im Auftrag des Herrn gemacht hatten, und sagten zu Ihm: „Herr, auch die Dämonen sind uns untertan in deinem Namen“ (V. 17). Doch der Herr antwortete: „Doch darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind; freut euch vielmehr, dass eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind“ (V. 20). Das ist der entscheidende Punkt. Daran entscheidet sich, wo ein Mensch die Ewigkeit zubringen wird. Lazarus war dem Herrn Jesus bekannt, und Er nennt ihn bei seinem Namen. Das ist ein wunderbarer Name, denn „Lazarus“ bedeutet „Gott ist mein Helfer“. Der Mann war arm und krank, in der Welt zählte er nichts. Er lebte in Hunger und Elend. Wahrscheinlich hatte er keine Familie, sonst hätte er sicher nicht so krank dort gelegen, als Bettler, von Hunden geplagt. Aber Gott kannte ihn. Im Himmel war er bekannt als jemand, der Gott zum Helfer hatte, der Gott um Hilfe gebeten hatte.

Der reiche Mann brauchte keinen Helfer. Wer reich ist und alle Tage fröhlich und in Prunk leben kann, wer Freunde hat und in ei-

nem Schloss lebt (denn ein gewöhnliches Haus hat kein Tor), wozu braucht der einen Helfer? So jemand kann sich doch sehr gut selbst helfen! Der reiche Mann hat nie daran gedacht, Gott darum zu bitten, ihm zum Helfer zu sein. Darum war er im Himmel unbekannt.

Und dann kam der Augenblick, dass beide die Erde verlassen mussten. Der Arme starb, und was die Menschen nicht gesehen haben, das berichtet uns hier der Herr Jesus, der Fürst der Ewigkeit. Als Lazarus starb, standen die Engel bereit und trugen ihn direkt in den Schoß Abrahams, an den Ort, den der Herr selbst am Kreuz „das Paradies“ nannte und von dem der Apostel sagte, dass er dort „bei Christus“ sein würde.

Das war der Ort, wohin Lazarus ging und wo er nun seit mehr als 1900 Jahren ist. Wie lange er bereits gestorben war, als der Herr Jesus diese Begebenheit erzählte, wissen wir nicht. Zumindest ist Lazarus seit diesen 1900 Jahren nun schon bei dem Herrn Jesus. Er ist an dem Ort, von dem der Apostel Paulus in Philipper 1,23 sagt: „Indem ich Lust habe, abzuscheiden und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser.“ Ein wunderbarer Ort! Abraham sagt davon: „Er wird hier getröstet“ (V. 25). Lässt uns das nicht an die Worte aus Offenbarung 21 denken? Dort wird zwar nicht das Paradies beschrieben, denn es geht dort um den unendlichen, ewigen Zustand, nachdem Himmel und Erde durch Feuer vergangen sind und es einen neuen Himmel und eine neue Erde gibt, aber es wird gesagt: „Gott selbst wird jede Träne von ihren Augen abwischen“ (V. 4). So wird hier von Lazarus gesagt: „Er wird getröstet.“ Das ist die Stellung derer, die Gott als ihren Helfer angenommen haben. Um mit den Worten des Neuen Testaments zu sprechen: die sich bekehrt und den Herrn Jesus als ihren *Erretter* angenommen haben.

Auch der reiche Mann stirbt und wird begraben. Es ist gut möglich, dass Lazarus gar kein Begräbnis hatte, dass die Hunde ihn zerbissen haben. Wer beachtet im Orient schon solch einen armen Bettler? Aber der reiche Mann wurde begraben, das haben die Menschen gesehen. Und dann berichtet der Herr Jesus, was *Er* gesehen hat und was dann mit dem Reichen geschah: „Und in dem Hades [dem Totenreich] seine Augen aufschlagend, als er in Qualen war, sieht er Abraham von weitem und Lazarus in seinem Schoß“ (Lk 16,23). Dann hören wir den reichen Mann zu Abraham sagen: „sende Lazarus, dass er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und meine Zunge kühle; denn ich leide Pein in dieser Flamme“ (V. 24). Etwas später sagt Abraham: „Du aber leidest Pein.“ Und dann: „bei all diesem ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, damit die, die von hier zu euch hinübergehen wollen, nicht können und sie nicht von dort zu uns herüberkommen können“ (V. 26).

Um mit dem letzten Punkt anzufangen: Hier sagt der Herr Jesus, dass die Gnadenzeit für jeden Menschen in dem Augenblick endet, wo er die Erde verlässt. Das Los des Menschen ist also endgültig in dem Augenblick besiegelt, wo er die Schwelle zur Ewigkeit überschreitet. Zwischen dem Ort, wo Lazarus sich befindet, und dem, wo der reiche Mann ist, ist eine unüberwindliche Kluft. Lazarus hätte nicht zu dem reichen Mann gelangen können, selbst wenn er gewollt hätte, und der reiche Mann konnte nicht zu Lazarus gelangen. Nach dem Tod gibt es keine Gnade mehr. Die Behauptung, dass es dann doch noch eine Gelegenheit zur Bekehrung gebe, steht in völligem Widerspruch zum Wort Gottes.

Dann sehen wir, wie unterschiedlich der Zustand beider ist. Der reiche Mann schlug seine Augen auf und befand sich in Qualen. In *einem* Augenblick, aus einem immer fröhlichen und prunkvollen

Leben, wo er alles hatte, was sein Herz begehrte, in dem Bruchteil einer Sekunde war er dort am Ort der Qual. Diese Schilderung besagt eindeutig, dass es nach dem Tod nicht mehr möglich ist, sich zu bekehren. Der Herr Jesus lässt auch erkennen, dass, selbst wenn es möglich wäre, sich doch niemand mehr bekehren würde. Wie sollten sie zur Bekehrung kommen? Hatte sich der reiche Mann geändert, als er starb und die Augen in den Qualen aufschlug? Er meinte noch über Lazarus befehlen zu können, als er sagte: „Vater Abraham, sende Lazarus“ (V. 24). Nein, er fragt nicht erst. Er weiß, dass er nichts mehr zu erwarten hat. Aber sein Herz hat sich nicht verändert. Er denkt immer noch, dass Lazarus, der dort an seinem Tor lag, gut genug dafür ist, zu ihm zu kommen und ihn zu bedienen. Nein, sein Herz ist unverändert.

Der reiche Mann sah Abraham und Lazarus in dessen Schoß. Habt ihr auch schon einmal an einem Abend draußen gestanden und in einen hell erleuchteten Saal oder ein Zimmer hineingeschaut, wo die Vorhänge offen waren? Dann kann man alles sehen, was drinnen geschieht. Wenn aber jemand aus dem Zimmer nach draußen blickt, kann er euch ebenfalls sehen? Das ist das Besondere beim Licht. Man kann aus dem Dunkeln alles sehen, was im Hellen geschieht. Aber wenn man im Hellen ist, kann man nicht erkennen, was im Dunkeln geschieht. Die Vorhänge sind hier in unserem Saal geöffnet. Wenn jemand hundert Meter entfernt steht, dann sieht er uns hier im Hellen sitzen und sieht genau, was ich tue. Aber wenn ihr hinausschaut, könnt ihr die Menschen nicht sehen. Ihr könnt nicht aus dem Licht in die Finsternis schauen. Und so ist es mit Lazarus und dem reichen Mann. Der Reiche konnte Lazarus sehen, aber nicht umgekehrt.

Versuch dir einen Augenblick vorzustellen, was es bedeutet, dort in Qualen zu sein. Der reiche Mann leidet Durst in dieser Flamme, wie er sagt. Solchen Durst, dass er als Linderung um einen feuchten Finger bittet, der seine Zunge kühlt. Zugleich sieht er Lazarus im Schoß Abrahams, der dort getröstet wird und wunderbare Segnungen empfängt. Nein, Lazarus kann ihn nicht sehen. Die im Licht sind, können nicht sehen, was in der Finsternis stattfindet. Wenn wir später von der Herrlichkeit aus die sehen würden, die für ewig verloren sind, dann würde das wohl unserer Freude Abbruch tun. Das wird nicht der Fall sein. Aber die, die in der Finsternis sind, sehen die Glückseligen sehr wohl. Welch ein schrecklicher Zustand!

Das ist der Zustand der Seelen nach dem Tod, sowohl derer, die den Herrn Jesus kennen, als auch derer, die Ihn nicht kennen. Wir haben in 1. Korinther 15 davon gelesen, dass dieser Zustand nicht ewig anhält. Ja, er dauert nun bereits seit Jahrhunderten an. Von Abels Tod bis heute sind etwa 6000 Jahre vergangen. Aber er wird nicht viel länger andauern. In 1. Korinther 15 heißt es, dass bald etwas geschehen wird. Es kommt ein Tag, an dem das Paradies leer sein wird. Es kommt ein Tag, wo alle, die sich zu Gott bekehrt haben, diesen Ort verlassen werden. Der Herr Jesus wird kommen, seine Stimme wird erschallen (1Thes 4), die Toten in Christus werden auferweckt und wir, die Lebenden, verwandelt werden. In 1. Korinther 15,54 heißt es, dass wir Unverweslichkeit und Unsterblichkeit anziehen werden. In diesem Augenblick ist das Paradies dann *leer.* Alle, die dort waren, werden einen verherrlichten Leib haben: Seele und Leib sind in der Herrlichkeit vereinigt. Wir, die Gläubigen, die dann noch auf der Erde leben, werden verwandelt werden und denselben Leib empfangen, den der Herr Jesus nach seiner Auferstehung empfangen hat. In Philipper 3 heißt es, dass wir

den Herrn Jesus erwarten, „der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit“ (V. 20.21). Danach werden wir „entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein“ (1Thes 4,17). Wir sind dann nicht mehr im Paradies, sondern befinden uns im Vaterhaus. Dann wird es für uns keine Veränderung mehr geben. Wir werden uns im Vaterhaus aufhalten, und dort wird ewig unsere Wohnung sein.

Ich habe allerdings schon darauf hingewiesen, dass nicht alle Gläubigen dieselbe Stellung einnehmen werden. Wir werden später in Offenbarung 21 sehen, dass die Gläubigen des Alten Testaments und auch die, die nach der Entrückung der Versammlung zum Glauben kommen werden, nicht im Vaterhaus sein werden. Sie werden dann nämlich auf der neuen Erde wohnen. Sicher, auch das ist ein wunderbarer Ort, aber nicht der Ort, den Gott in seiner Gnade für uns bereitet hat. Wir werden im Vaterhaus sein, und wir werden der Tempel sein, die Wohnung Gottes in Ewigkeit.

Dann, tausend Jahre später, hören wir erneut die Stimme des Herrn Jesus. Das ist der Augenblick, wo Er, wie wir in 1. Korinther 15,26 gelesen haben, den letzten Feind, den Tod, wegtun wird. Das finden wir in Offenbarung 20 beschrieben: „Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß, vor dessen Angesicht die Erde entfloh und der Himmel, und keine Stätte wurde für sie gefunden. Und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Thron stehen, und Bücher wurden geöffnet; und ein anderes Buch wurde geöffnet, welches das des Lebens ist. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die in ihm waren, und der Tod und der Hades gaben die Toten, die in ihnen waren,

und sie wurden gerichtet, jeder nach seinen Werken. Und der Tod und der Hades wurden in den Feuersee geworfen“ (V. 11–14). Hier sehen wir, dass der Herr Jesus den Tod überwinden wird. Der Tod wird in den Feuersee geworfen. „Dies ist der zweite Tod, der Feuersee. Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buch des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen“ (V. 14.15).

Vielleicht fragt jemand: Wie kommst du darauf, dass alle diese Toten, die dort stehen, Ungläubige sind? Es ist tatsächlich so, dass in der Christenheit allgemein gesagt wird, dass mit den „Toten“ alle Gestorbenen gemeint seien und dass wir einmal alle vor dem großen weißen Thron erscheinen müssten. Doch wenn wir die Schrift lesen, so finden wir deutlich, dass das nicht der Fall ist. Wir haben hier gelesen: „Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken.“ Nun, in Johannes 5,24 hören wir den Herrn Jesus sagen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben *und kommt nicht ins Gericht*, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergangen.“ Der Herr sagt hier also ausdrücklich, dass, wer an Ihn glaubt, *nicht* ins Gericht kommt. Daraus folgt, dass, wenn es in Offenbarung 20 heißt, dass die Toten gerichtet werden, darunter keine Gläubigen sein können.

In Johannes 5,28 sagt der Herr weiter: „Wundert euch darüber nicht, denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ Die den Herrn angenommen haben, werden also zur Auferstehung des *Lebens* auferweckt werden; die das Böse verübt haben, werden zur Auferstehung des *Gerichts* auferweckt werden. Daher wissen wir, dass die Toten, die in

Offenbarung 20 vor dem Thron stehen, nur Ungläubige sein können. Aber wir haben auch gesehen, dass tausend Jahre bevor die Ungläubigen ihre Leiber zurückbekommen und dann gerichtet werden, die Leiber der verstorbenen Gläubigen auferweckt werden. In diesem Augenblick werden Seele und Leib wieder vereinigt, und die Gläubigen werden in die Herrlichkeit eingeführt.

Nachdem wir dann hier in Offenbarung 20,15 gelesen haben: „Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buch des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen“, heißt es in Kapitel 21 weiter: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel herniederkommen von Gott, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut. Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Thron sagen: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der, der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe, denn diese Worte sind gewiss und wahrhaftig. Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Ich will dem Dürstenden aus der Quelle des Wassers des Lebens geben umsonst. Wer überwindet, wird dieses erben, und ich werde ihm Gott sein, und er wird mir Sohn sein. Den Feigen aber und Ungläubigen und mit Gräueln Befleckten und Mördern und Hurern und Zauberern und Götzendienern und allen Lügnern – ihr

Teil ist in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches der zweite Tod ist“ (V. 1–8).

Hier finden wir eine Beschreibung des endgültigen Zustandes, der zukünftigen Ewigkeit. Das ist der Zustand, wo es keine Veränderung mehr geben wird. Niemand kann sich nach dem Tod noch bekehren. Im Allgemeinen sagt man, dass die, die sterben, in die Ewigkeit eingehen. Das ist aber eine Ewigkeit, in der es noch eine Veränderung geben wird, wie wir gerade gesehen haben. Die Toten kommen an einen Ort der Pein, wo sich der reiche Mann aus Lukas 16 seit 2000 Jahren oder länger befindet und wo er sicher noch tausend Jahre bleiben muss. Danach, wenn er in der Auferstehung seinen Leib zurückbekommen hat, wird er, nachdem er gerichtet ist, in den Feuersee geworfen, den endgültigen Ort der Pein, den zweiten Tod. Dort wird er ewig bleiben.

Und wo sind die Gläubigen? Sie werden dort bei dem Herrn Jesus sein. Bald kommt der Augenblick sehr bald, vielleicht schon heute, dass die Stimme des Herrn erschallt und die entschlafenen Gläubigen in der Auferstehung einen Herrlichkeitsleib bekommen. Dann gehen sie in das Vaterhaus ein, wo sie für ewig sein werden. Allerdings werden sie nach dieser Zeit später mit dem Herrn Jesus auf die Erde kommen, um mit Ihm das Gericht auszuführen und schließlich zu regieren. Aber dieses Kommen auf die Erde geschieht nur zu bestimmten Zeiten, also nicht dauerhaft. Die Wohnstätte der verherrlichten Gläubigen wird im Himmel sein, wie wir es in Offenbarung 4 und 5 finden. Dort sehen wir einen Thron, „und auf dem Thron saß einer ... Und rings um den Thron waren vierundzwanzig Throne, und auf den Thronen saßen vierundzwanzig Älteste, bekleidet mit weißen Kleidern, und auf ihren Häuptern goldene Kronen“ (Off 4,2b.4).

In Offenbarung 5 lesen wir weiter: „Und ich sah inmitten des Thrones und der vier lebendigen Wesen und inmitten der Ältesten ein Lamm stehen wie geschlachtet, das sieben Hörner hatte und sieben Augen, die die sieben Geister Gottes sind, die gesandt sind über die ganze Erde. Und es kam und nahm das Buch aus der Rechten dessen, der auf dem Thron saß. Und als es das Buch nahm, fielen die vier lebendigen Wesen und die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem Lamm, und sie hatten jeder eine Harfe und goldene Schalen voll Räucherwerk, welches die Gebete der Heiligen sind. Und sie singen ein neues Lied: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft, durch dein Blut, aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation, und hast sie unserem Gott zu einem Königtum und Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen!“ (V. 6–10).

Hier sehen wir also, was die Gläubigen nach ihrer Auferweckung im Himmel tun werden. Sie sitzen auf Thronen, bekleidet mit langen weißen Kleidern und goldenen Kronen sind auf ihren Häuptern. Sie singen zur Ehre des Herrn Jesus, des geschlachteten Lammes. In Kapitel 4 finden wir, dass sie zur Ehre ihres Schöpfers ihre Kronen vor dem Thron niederwerfen und sagen: „Du bist würdig, o unser Herr und unser Gott, zu empfangen die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht; denn du hast alle Dinge erschaffen, und deines Willens wegen waren sie und sind sie erschaffen worden“ (V. 11).

Das ist der Dienst, den sie dann in dieser Zeit ausüben werden. Sie üben ihn jetzt im Paradies noch nicht aus. Wer jetzt entschläft und zum Herrn ins Paradies geht, erfährt ewige Freude und wird Ihn ohne Zweifel anbeten. Doch in hier Offenbarung 5 geht es um die Zeit, wenn der Herr Jesus für die Seinen gekommen ist und diese

mit Ihm auferweckt sind. Während dieser Zeit werden die Ungläubigen noch in ihren Gräbern liegen. Während der tausend Jahre des Friedensreiches werden noch Menschen auf der Erde wohnen. Wir Gläubigen werden dann im Vaterhaus sein, von dem der Herr Jesus in Johannes 14,2 sagte, dass Er hingehen würde, um uns im Haus seines Vaters eine Stätte zu bereiten.

Zugleich werden sie ihren Dienst ausüben. Sie werden auf Thronen sitzen, um den Thron Gottes her, bekleidet mit weißen Priestergewändern und goldenen Kronen auf ihren Häuptern. Sie werden dann Könige und Priester sein, so wie auch der Herr Jesus dann Priester und König sein wird nach der Ordnung Melchisedeks (Heb 7,2.3; vgl. Sach 6,13). Wir kennen die Geschichte von Melchisedek, der König von Jerusalem und zugleich Priester war. Auch wir werden also Könige und Priester sein. Wir werden als Könige Gott anbeten. Wir haben von den Ältesten gelesen, dass sie goldene Schalen voll Räucherwerk haben und ein neues Lied singen. Sie üben ihren Priesterdienst zur Ehre des Herrn Jesus aus. Welch ein erhabener Dienst wird das sein!

Ja, welch ein großes Vorrecht ist es, den Herrn zu kennen, und das nicht nur für die Zeit, die wir auf der Erde sind. Und wäre es tatsächlich nur für die Zeit auf der Erde, so wäre es schon der Mühe wert, Ihn zu kennen. Wer von uns, der den Herrn kennt, kennt nicht das Glück der Gemeinschaft mit Ihm? Wer hat wohl auch nur einen Augenblick gedacht: Ich wäre glücklicher, wenn ich Ihn nicht kennen würde? Nichts ist mit dem Glück zu vergleichen, den Herrn Jesus zu kennen und mit Ihm den Weg zu gehen. Wenn das schon jetzt so ist, wie wird das erst in der Ewigkeit sein? Wie herrlich ist es bereits für die, die die Erde verlassen haben und beim Herrn im Paradies sind!

Wir haben den Unterschied zwischen dem reichen Mann und dem armen Lazarus gesehen. Lazarus kannte den Herrn und war deshalb am Ort der Tröstung. Der reiche Mann kannte Ihn nicht und befand sich am Ort der Qual. Wenn nach der Entrückung der reiche Mann noch tausend Jahre am Ort der Qual sein wird, werden Lazarus und wir in der Herrlichkeit sein. Wir werden auf Thronen sitzen, bekleidet mit weißen Gewändern und mit goldenen Kronen auf unseren Häuptern, und Ihn als den Schöpfer und als das Lamm anbeten, das geschlachtet worden ist.

Danach, zu Beginn von Offenbarung 20, lesen wir, dass wir mit Ihm auf die Erde kommen werden. Er wird seine Feinde schlagen, und wir werden mit Ihm regieren. Davon lesen wir auch in 1. Korinther 6,2.3: „Oder wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? ... Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden?“ Wenn wir allerdings auf die Erde *kommen* werden, um zu regieren, so werden wir hier doch nicht *wohnen*. Unsere Wohnstätte wird im Vaterhaus sein. Wir werden einen Leib haben wie der Herr Jesus ihn hat. Dieser Leib wird dem Leib seiner Herrlichkeit gleichförmig sein (Phil 3,21). Der Herr Jesus konnte an einem bestimmten Ort sein und kurze Zeit später woanders. Es gab für Ihn keine geschlossenen Türen, durch die Er nicht hätte gehen können. Es gab für Ihn keine Einschränkungen. So werden auch wir im Vaterhaus zu Hause sein und werden auf die Erde kommen, um zu regieren.

In Offenbarung 20 stehen wir an der Schwelle zum ewigen Zustand. Dort sehen wir die Toten vor dem großen weißen Thron stehen. Das sind alle Ungläubigen seit Anbeginn; vom Sündenfall an bis zum letzten Ungläubigen in der Zukunft. Diese Zeit wird eine Spanne von mindestens 7000 Jahren umfassen. Die Toten werden alle gestorbenen Menschen sein, die sich nicht zu Gott bekehrt haben.

Gott wird Himmel und Erde reinigen. Die Erde wird gereinigt werden, die Elemente werden im Brand zerschmelzen (2Pet 3), und die Erde und die Gebäude auf ihr werden verbrennen, um sie von der Unreinheit zu reinigen, die ihr nach dem Fall des Menschen und seinen Sünden anhaftet. Die Himmel werden von der Unreinheit gereinigt werden, die ihnen nach dem Fall Satans anhaftet.

Dann wird der Herr Jesus einen neuen Himmel und eine neue Erde erschaffen, in denen Gerechtigkeit wohnt. Das Böse wird im Feuersee eingeschlossen werden, der, wie der Herr Jesus in Matthäus 25 gesagt hat, für den Teufel und seine Engel bereitet ist (V. 41). Dorthin werden schließlich alle Menschen kommen, die den Dienst Satans dem Dienst Gottes vorgezogen haben und die sich geweigert haben, sich zu bekehren. Sie werden ewig am Ort sein, von dem der Herr Jesus sagt: „Wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt“ (Mk 9,44.46.48). Das Böse wird eingeschlossen sein, so dass es nicht mehr wirken kann, und das für immer. Dann werden die Feigen, die Ungläubigen, die mit Gräueln Befleckten, die Mörder, die Hurer, die Zauberer, die Götzendiener und alle Lügner für immer draußen sein, in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt (Off 21,8).

Lasst uns noch einmal über diese Worte nachdenken: Die Feigen und die Ungläubigen und die Lügner sind in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches der zweite Tod ist. Das ist die ewige Bestimmung derer, die den Herrn nicht als ihren Heiland angenommen haben und nicht mit ihren Sünden und ihrer Schuld zu Ihm gekommen sind. Welch eine schreckliche Bestimmung! Welch eine schreckliche Zukunft für alle, die sich nicht bekehrt haben! Welch eine herrliche Zukunft im Gegensatz dazu für die, die sich zu Gott bekehrt haben.

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer ist nicht mehr“ (Off 21,1). Gibt es etwas, das die Veränderlichkeit und die Wechselhaftigkeit hier auf der Erde besser ausdrückt als das Meer? Wenn ihr am Meer steht, dann könnt ihr es eine Stunde, einen Tag oder ein Jahr lang anschauen, es sieht nie gleich aus. Ständig wechselt es die Farbe, und das Wasser ist nie ruhig. Deshalb wird das Meer häufig in der Prophetie als Bild für die Völkermassen benutzt, die in den Augen Gottes in ständiger Bewegung sind. Doch in der Ewigkeit gibt es keine Unordnung mehr. Im neuen Himmel und auf der neuen Erde gibt es dann keine Veränderung mehr.

Es gibt dort auch keine Regierung mehr. Wir haben in 1. Korinther 15 gelesen, dass der Herr Jesus dann die Macht, das Königtum, seinem Vater übergeben wird, damit Gott alles in allem sei. Und hier in Offenbarung 21, im ewigen Zustand, ist daher auch nur von Gott die Rede. Wir finden hier nicht mehr den Namen Gottes als *Herr* wie im Alten Testament. Diesen Namen trug Gott in Bezug auf das Volk Israel. Es ist hier auch nicht mehr die Rede von „Gott, dem Allmächtigen“, wie Er sich den Erzvätern offenbarte. Wir finden hier ebenso wenig „Gott, den Höchsten, der Himmel und Erde besitzt“ (1Mo 14,19), was der Name Gottes im Tausendjährigen Reich sein wird. Selbst nicht den „Vater“, obwohl dieser Name immerhin angedeutet wird. Hier haben wir nur „Gott“ vor Augen, Gott, den Schöpfer, Gott, der in sich selbst gesehen wird und der eine Beziehung zu den Menschen, den neuen Himmeln und der neuen Erde hat, in denen Gerechtigkeit *wohnt*, wie Petrus es sagt (2Pet 3,13). Da gibt es keine Ungerechtigkeit mehr, keinen Widerstand, keine Auflehnung gegen Gott mehr. Es ist daher auch keine Regierung mehr nötig.

Es gibt dort auch keine Völker mehr. Die Völker sind durch ihre Feindschaft und ihren Ungehorsam gegen Gott entstanden. Vor der Sintflut finden wir keine Völker. Als die Menschen den Turm von Babel bauten, wurden sie von Gott zerstreut. Gott bewirkte die Sprachverwirrung als ein Gericht, wodurch die Völker entstanden. Nach der Sintflut hat Gott die Regierung eingesetzt, weil das angesichts der Gewalttätigkeit und Bosheit der Menschen nötig war. Auf der neuen Erde gibt es das jedoch nicht mehr. Dort werden nur die Menschen sein, die sich in ihrem Leben auf der Erde bekehrt haben, von Adam bis zum letzten, der vor dem Pfingsttag gestorben ist, und alle diejenigen, die nach der Aufnahme der Versammlung von neuem geboren werden. Diese Menschen werden auf der Erde leben, und Gott wird bei ihnen sein in diesem wunderbaren Zustand.

„Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel herniederkommen von Gott, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut“ (Off 21,2). Ich habe vorhin von allen Gläubigen von Adam an bis zum Pfingsttag und von allen Gläubigen nach der Aufnahme der Versammlung bis zum Ende gesprochen. Dabei habe ich die Gläubigen vom Pfingsttag bis zur Aufnahme der Versammlung nicht ausdrücklich erwähnt. Sie werden im Neuen Testament nämlich deutlich von den Gläubigen vor dem Pfingsttag und nach der Entrückung unterschieden. Sie allein bilden die Versammlung Gottes. Sie sind die Braut, die in Ewigkeit als das neue Jerusalem eine besondere Stellung einnehmen wird. In diesem letzten Abschnitt und im folgenden Kapitel finden wir das neue Jerusalem in der Zeit des Tausendjährigen Reiches. Es wird dort von dem Engel „die Braut, die Frau des Lammes“ (Off 21,9) genannt. Dieselbe heilige Stadt, das neue Jerusalem, kommt hier von Gott aus dem

Himmel auf die neue Erde hernieder, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut.

Die Hochzeit des Lammes hat bereits tausend Jahre früher stattgefunden (Off 19,6–10), vor dem Tausendjährigen Reich, während wir hier den ewigen Zustand vor uns haben. Aber die Herrlichkeit der Braut verändert sich im Himmel nicht mehr. Das Brautkleid, das eine Braut in dieser Zeit trägt, und der Brautstrauß, den eine Braut hier auf der Erde bekommt, verwelken und vergehen. Aber das himmlische Kleid und der himmlische Brautschmuck werden bleiben. Tausend Jahre nach der Hochzeit des Lammes wird die Versammlung nun als eine Braut beschrieben: „bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut.“ Ihre Herrlichkeit ändert sich nicht. In alle Ewigkeit wird sie so für den Herrn da sein. Weiter wird sie die Hütte, die Wohnstätte Gottes genannt: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen“ (Off 21,3). Das Bild der Versammlung als Haus Gottes finden wir bereits in Epheser 2,21. Dort finden wir, wie sie aufgebaut wird: „in welchem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.“

Wir sehen hier den Tempel fertiggestellt; die Versammlung ist nicht nur die Braut des Lammes, sondern auch der Tempel Gottes. Das wird ihre Stellung in Ewigkeit sein. Die Versammlung Gottes wird im ewigen Zustand zeitweise auf die neue Erde herniederkommen, denn auch in der Ewigkeit wird ihre Wohnstätte im Himmel sein. Auf der neuen Erde werden die Gläubigen von vor und nach der Zeit der Versammlung wohnen. Die Versammlung wird im Gegensatz dazu allezeit eine himmlische Stellung einnehmen. Die Tatsache, dass sie die „Hütte Gottes“ genannt wird, macht deutlich, dass Gott, wenn Er dann auf die Erde herniederkommt, in der Versammlung kommen wird.

Welch ein wunderbarer Zustand wird das sein! Und das wird sich nie mehr ändern. In Ewigkeit wird dieser Zustand anhalten. Die Menschen auf der neuen Erde werden zusammen das Volk Gottes bilden. Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Er wird bei ihnen wohnen. Ist es nicht wunderbar, dass Gott selbst bei den Menschen auf der Erde wohnen wird? Doch Gott wird nur bei *den* Menschen wohnen, die von neuem geboren sind. Wie schrecklich wird dagegen der Zustand der Ungläubigen sein, die dann für ewig gerichtet werden! Auch ihr Zustand wird sich niemals mehr verändern. Für sie gilt: „Wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt“ (Mk 9).

Auf der neuen Erde gibt es keine Regierung mehr. Jeder wird bereitwillig Gottes Willen erfüllen. Es wird dort keine Sünde mehr geben. Die Gläubigen werden die alte Natur nicht mehr haben. Dort wird alles in völliger Harmonie mit Gott selbst sein. Alles wird seine Herrlichkeit widerstrahlen. Die Versammlung wird dann diese besondere Stellung als Gottes Tempel und als Braut des Lammes einnehmen, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut.

Gott wird jede kleinste Erinnerung an alles Leid, das die Seinen auf der Erde erlebt haben, wegnehmen: „Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der, der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu“ (Off 21,4.5).

Gott selbst ist es, der alle Tränen von ihren Augen abwischen wird. Wir sollten meinen: Im Himmel kann es doch keine Tränen mehr geben, keinen Anlass zur Traurigkeit. Doch wird eine Mutter, deren Kinder nicht geglaubt haben, nicht doch daran zurückdenken? Es wird schrecklich sein, an all die Verlorenen zu denken. Doch Gott wird jede Erinnerung an das, was uns betrüben könnte, aus unseren

Augen, aus unserem Herzen, aus unseren Gedanken wegnehmen. Wir werden sehen, dass Gottes Urteil vollkommen ist, und diese Vollkommenheit bewundern. Wenn wir dann sehen, dass das Urteil gerecht ist, werden wir diese Gerechtigkeit bewundern. Es wird kein Raum sein für Gefühle der Reue über Gottes Gericht. Und jede Erinnerung an das Leid und den Verdruss, die wir hier hatten, jeden Gedanken an alles, was Tränen in unsere Augen brachte, wird Gott persönlich wegnehmen. Wie die Mutter einem kleinen Kind die Tränen abwischt, so wird Gott es mit jedem von uns persönlich tun. Welch ein Mitempfinden! Welch eine Güte! Welch eine Verbindung mit Gott! Er, der allerhöchste Gott, wird dies bei jedem von uns persönlich tun. So nah wird er jedem von uns sein. „Siehe, ich mache *alles* neu."

Weiter heißt es: „Ich will dem Dürstenden aus der Quelle des Wassers des Lebens geben umsonst" (Off 21,6). Was ist die Quelle des Wassers des Lebens? In 1. Johannes 5 wird vom Herrn Jesus gesagt: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben" (1Joh 5,20). Dies sehen wir auch, wenn wir die Begebenheit in der Wüste lesen, die in 2. Mose 17 und 4. Mose 20 geschildert wird. Der Fels, der geschlagene Fels, war die Quelle des Wassers des Lebens. Es kam aus dem Felsen. Und in 1. Korinther 10,5 heißt es: „Der Fels aber war der Christus."

In diesen Vorbildern finden wir bereits Hinweise auf Wahrheiten, die das Neue Testament uns als Lehre vorstellt: Der Herr Jesus ist die Quelle, aus der das Wasser des Lebens quillt. Nun sagt Gott: „Wen da dürstet, dem werde ich aus der Quelle des Wassers des Lebens geben umsonst." Der Herr Jesus wird dort sein und alle unsere Bedürfnisse stillen. Nicht durch seine Allmacht, sondern aus der Herrlichkeit, der Kostbarkeit seiner Person selbst: Das ist das

lebendige Wasser, das aus Ihm hervorquellen wird. Dadurch wird unser Durst gestillt, so dass niemand mehr dürsten wird. Es wird eine vollkommene Befriedigung all unserer Bedürfnisse geben. Welch eine Herrlichkeit wird das sein! Diese Stellung hat Gott uns zugedacht!

Das ist also die Ewigkeit, wie sie für jeden von uns sein wird, der den Herrn Jesus kennt und mit seiner Sünde und Schuld zu Gott gekommen ist. Bist du noch nicht bekehrt? Dann nimm dir dieses Wort zu Herzen, das Gott selbst gesprochen hat: „Ich will dem Dürstenden geben aus der Quelle des Wassers des Lebens umsonst. Wer überwindet, wird dieses erben, und ich werde ihm Gott sein, und er wird mir Sohn sein“ (Off 21,6.7). Hier stellt Gott sich eigentlich als Vater vor, wenn Er sagt, dass jemand Ihm Sohn sein wird, wenn auch der Vatername nicht ausdrücklich genannt wird. Das gilt nur für die Überwinder. Wer nicht überwindet, wird dieses Teil nicht bekommen, er wird es nicht erben. Wer sind die, die nicht erben werden? Es sind die Feigen, die Ungläubigen, die mit Gräueln Befleckten, die Mörder, Hurer, Zauberer, Götzendiener und die Lügner, deren Teil in dem See ist, der mit Feuer und Schwefel brennt.

Ist es nicht ernst, dass hier steht: die Feigen? Vielleicht denken manche: Was ist daran böse, wenn man feige ist? Ja, wenn man feige ist und den Herrn Jesus nicht annimmt, weil man Angst davor hat, was die Menschen dazu sagen könnten; wenn man feige ist und den Herrn Jesus nicht als seinen Herrn bekennt, weil man Angst hat, dass man verspottet wird; wenn ein Mann sich nicht bekehrt, weil er denkt: „Was denkt dann meine Frau?“, oder eine Frau denkt: „Was denkt dann mein Mann?“, oder Kinder wegen der Eltern oder Eltern wegen der Kinder oder der Arbeitskollegen, der Nachbarn

oder der Freunde: „Den Feigen aber – ihr Teil ist in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt.“

Dann werden die Ungläubigen genannt, die sagen: „Ich kann nicht glauben.“ Viele sagen das nicht, glauben aber trotzdem nicht dem Wort Gottes. Gott sagt jedem Menschen, dass er ein verlorener Sünder ist, doch viele glauben das nicht. Er sagt jedem Menschen, dass er sich bekehren muss, aber sie glauben Ihm nicht. Er sagt ihnen: Wenn du ein verlorener Sünder bist, gibt es Rettung für dich, wenn du zu dem Herrn Jesus kommst. Aber sie glauben das nicht. Sie kommen nicht mit ihrer Sündenschuld zu Ihm. Das Teil der Ungläubigen ist in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt!

Dann folgen die mit Gräueln Befleckten, die Mörder, die Hurer und die Götzendiener. Und schließlich folgen als letzte die Lügner. Auch ihr Teil ist in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt. Welch ein ernster Gedanke! Gott hat, nachdem Er in den vorangehenden Versen das Gericht am großen, weißen Thron vorgestellt hat, bei dem alle Toten gerichtet werden und wo gesagt wird, dass ihr Teil im Feuersee ist (20,11–15), danach den herrlichen ewigen Zustand mit dem neuen Himmel und der neuen Erde beschrieben (21,1–7). Wie ernst ist es, dass Gott nun erneut auf den Feuersee hinweist!

Von Gott heißt es in 1. Timotheus 2,4: „Denn dies ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, der will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Das ist der Grund, weshalb Er nicht aufhört, die Menschen, die verloren sind und ihren verlorenen Zustand noch nicht erkannt haben, zu warnen und ihnen vorzustellen, was sie in der Ewigkeit erwartet, wenn sie nicht zu Ihm kommen und sein Wort annehmen. Und wenn Er dann die Herrlichkeit der Erlösten beschreibt, die Er ihnen

in seiner unendlichen Gnade gewähren wird, dann ruft Er den Sündern noch einmal diese Worte aus Offenbarung 21,8 zu.

Und wir, die wir den Herrn Jesus kennen und durch seine unendliche Gnade gerettet worden sind, dürfen unsere wunderbare Zukunft schon jetzt kennen. Wir dürfen einen Blick in die Ewigkeit werfen, denn Gott hat sie uns in seinem Wort offenbart. Im Alten Testament hieß es: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ Doch dann wird für uns hinzugefügt: „Uns aber hat Gott es offenbart durch seinen Geist“ (1Kor 2,9.10).

Wenn wir daran denken, was das Teil der Ungläubigen sein wird, verlangt unser Herz dann nicht danach, wie auch das Herz Gottes danach verlangt, dass sie Ihn kennenlernen? Haben wir dann nicht das Bedürfnis, sie auf ihren verlorenen Zustand hinzuweisen und ihnen zu sagen, was für eine Zukunft sie erwartet, wenn sie sich nicht bekehren? Haben wir dann nicht das Bedürfnis, sie auf die Rettung hinzuweisen, die sie bei dem Herrn Jesus finden können? Ich zweifle nicht daran: Wenn wir uns wirklich mit unserer Zukunft und der Gnade, die wir vor Gott gefunden haben, und mit der Zukunft derer, die Gott nicht kennen, beschäftigen, dann werden wir danach verlangen, die Menschen zu warnen, die auf dem Weg ins ewige Verderben sind.

Ich erinnere mich an eine Begebenheit vor dreißig Jahren. Ich saß im Büro, als mich plötzlich der Gedanke nicht mehr losließ: Du hast noch 4000 Traktate in deinem Zimmer liegen. Wenn der Herr Jesus diese Nacht kommt, sind die Traktate wertlos. Heute kannst du die Menschen in Winschoten noch warnen. Es sind nicht genug für Winschoten, um sie von Tür zu Tür zu verteilen. Nach Büroschluss, um sechs Uhr, habe ich zwei Brüder aufgesucht. Dann haben wir noch

an diesem Abend alle 4000 Traktate verteilt. Wir hatten keine Ruhe, bis wir auch das letzte weitergegeben hatten. Dieser Abend konnte ja der letzte Abend der Gnadenzeit sein. Wir hatten keine Ruhe, bis wir fertig waren, weil wir an unsere herrliche Zukunft dachten, aber auch an die, die verlorengehen würden. An dem Tag, wo der Herr Jesus kommt, um uns von der Erde wegzunehmen und in seine Herrlichkeit einzuführen, wird die Tür der Gnade für alle die verschlossen werden, die das Evangelium gehört, aber nicht geglaubt haben.

Lasst uns Gott danken und Ihn anbeten für das wunderbare Teil, das Er uns gegeben hat. Lasst uns aber auch das Evangelium bezeugen und an die denken, die verlorengehen, wenn der Herr Jesus kommt.

7. Der Lichtglanz des Evangeliums

Bibelstelle: 2. Korinther 4,1–6

Dieses Kapitel stellt uns vor, was die Erde für den Gläubigen bedeutet. Der Apostel Paulus hat das in sehr weitgehendem Maß erfahren. Das steht in enger Verbindung mit seinem Dienst für das Evangelium, und gerade wegen des herrlichen Charakters des Evangeliums musste der Apostel diesen Weg gehen. Auch für uns ist der Weg des Glaubens oft mit Seufzen und Mühsalen verbunden.

Im Wort Gottes wird uns der Mensch in Bezug auf das Evangelium auf zweierlei Weise vorgestellt. Einmal finden wir im Römerbrief, dass er in Sünden lebt. Sein ganzes Leben ist durch sündige Taten bestimmt. Er lebt nach seinem eigenen Willen und setzt alle seine Kraft und Energie ein, um seinen eigenen Willen zu tun. Die Ursache dafür ist seine sündige Natur, die nichts anderes will und kann als sündigen. Der Sünde kann nur durch den Tod ein Ende bereitet werden. Deshalb lehrt uns der Römerbrief, dass wir, die Gläubigen, mit Christus gestorben sind. Für eine sündige Natur gibt es nur das Gericht Gottes.

Das ist *eine* der beiden wichtigen Seiten des Evangeliums. Doch wenn das die einzige Seite wäre, würde das für uns nur bedeuten, dass es für einen Menschen, der unter dem Gericht Gottes sterben musste, das Gericht nicht mehr gibt, weil der Herr Jesus das Gericht für uns getragen hat. Doch es gibt noch eine zweite Seite, die wir insbesondere im Epheserbrief finden. Da wird der Mensch nicht in dem Leben der Sünde gesehen, das er hier auf der Erde führt, sondern es geht darum, wie Gott den Menschen in seiner Haltung Ihm

gegenüber sieht. Der Mensch ist durch die Sünde von Gott getrennt, er ist tot in „Vergehungen und Sünden“ (Eph 2,1). In ihm ist nichts, wodurch er eine Beziehung zu dem lebendigen Gott, der Quelle des Lebens, aufnehmen könnte. Der Mensch ist absolut tot.

Bevor Gott in irgendeine Beziehung zum Menschen treten kann, muss Er ihn aus dem Tod auferwecken und ihm Leben geben. Wir finden deshalb im Epheserbrief eine neue Schöpfung, wodurch der Mensch neues Leben bekommt, und dieses Leben ist die Grundlage für die Beziehung mit Gott. Dieses neue Leben ist Gottes eigenes Leben; es ist das Leben des Herrn Jesus selbst, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist (1Joh 5,20). Deshalb haben wir durch die Auferweckung mit dem Herrn Jesus für immer neues Leben empfangen. Wir sind mit Ihm für immer aus den Toten auferweckt und in eine neue Welt versetzt, nämlich in die Auferstehungswelt. Damit haben wir ein neues Teil bekommen, das wir vorher nicht hatten. Kein Ungläubiger kann je Segnungen empfangen, wie jeder Gläubige sie hat, es sei denn, er empfängt zuvor neues, ewiges Leben. Diese beiden Seiten des Evangeliums werden uns in Gottes Wort vorgestellt. Einst lebten auch wir in unseren Sünden, wie es jeder unbekehrte Sünder tut.

Es fällt auf, dass der Apostel Paulus in dem Abschnitt, den wir gelesen haben, sich auf das erste Kapitel der Bibel bezieht. Vers 6 ist fast eine wörtliche Wiedergabe von 1. Mose 1,3: „Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht“. In 1. Mose 1,1 lesen wir zuerst, wie Gott die Himmel und die Erde geschaffen hat, dann in Vers 2 von dem Zustand der Erde, in den sie vermutlich durch ein Gericht Gottes kam. Dann sprach Gott in Vers 3, dass Licht aus der Finsternis scheinen sollte, aus einem Zustand, der dem, was Gott selbst ist, völlig entgegengesetzt ist, denn Gott ist Licht, und in Ihm

ist gar keine Finsternis (1Joh 1,5). Gott brachte aus Finsternis Licht zum Vorschein. Was uns in 1. Mose 1,3 berichtet wird, ist ein Vorbild von dem, was Gott später mit Menschen tun wollte. Der Heilige Geist wendet das hier auf das Evangelium und seine Wirkung an und auch darauf, wie Gott das Evangelium auf die Erde bringen würde.

Gott hätte das Evangelium durch Engel verkündigen lassen können. Gott hat Engel benutzt, um dem Volk Israel das Gesetz zu geben, denn das Gesetz ist durch die Anordnung von Engeln gegeben worden (Gal 3,19). Gott benutzte Engel aber nicht, um Menschen das Evangelium zu verkündigen. Dafür hat Er andere Diener. Wenn wir in Epheser 2,17 lesen, dass „euch, den Fernen, und ... den Nahen“ Frieden verkündigt wurde, dann bezieht sich das eindeutig auf den Herrn Jesus, und zwar nachdem Er das Werk am Kreuz vollbracht hatte und in den Himmel zurückgekehrt war. Vom Himmel aus hat Er Frieden verkündigt, den Fernen, das sind die Heiden, und den Nahen, das sind die Juden. Doch Er hat das nicht persönlich getan, sondern durch seine Knechte. Bei diesem Dienst gebraucht Er seine Diener, insbesondere die, denen Er Gaben dazu gegeben hat. Der Geist Christi hat bereits früher in den Propheten geredet, hat sie von den Leiden und von der Verherrlichung des Herrn weissagen lassen (1Pet 1,10–12). So ist auch uns das Evangelium durch Männer verkündigt worden, in denen der Heilige Geist wirken konnte.

In den ersten Versen von 2. Korinther 4 sehen wir etwas von der Zubereitung der Diener, denen der verherrlichte Herr Gaben gegeben hat (vgl. Eph 4,11). Das trifft in besonderer Weise auf den Apostel Paulus zu. Ich denke, dass wir bei niemandem eine Zubereitung in solch außergewöhnlicher Weise finden wie bei ihm. Niemand war auch solch ein Prediger des Evangeliums wie er. Im ersten Brief an Timotheus spricht er von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes und

nennt sich den ersten der Sünder. Wenn nun Gott ihn, den ersten der Sünder, zur Bekehrung gebracht hat, dann gibt es Gnade für jeden Sünder. Welch ein Wunder der Gnade ist es, dass Gott gerade ihn zum größten Prediger der Gnade gemacht hat! So wirkt Gott. Den ersten der Sünder machte Er zum größten Prediger und zu einem erhabenen Beweis der Gnade Gottes. Sicher gibt es viele Gläubige, die dachten, als sie mit ihren Sünden ins Licht Gottes kamen, sie seien die größten Sünder. Kann jemand so schlecht sein wie ich?

Es ist so, wie die Bibel sagt, dass im Menschen nichts Gutes ist, in niemandem. Ich bin so schlecht wie jeder andere. Nur ist es bei mir vielleicht nicht zu den Taten gekommen, wie andere sie verübt haben. Dennoch sagt der Apostel, inspiriert durch den Heiligen Geist, dass er der erste der Sünder war. Das bedeutet nicht, dass er eine schlechtere Natur gehabt hätte als die anderen. Aber seine Taten waren schlimmer. Er hatte die Versammlung Gottes verfolgt, für die der Herr Jesus gestorben ist. „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ fragte der Herr Jesus ihn (Apg 9,4). Deshalb war er der erste der Sünder. Es ist ein Zeichen der Gnade Gottes, dass Er nicht den besten Menschen auswählt, um ihn zum Verkündiger seiner Gnade zu machen, nicht einen makellosen Menschen, sondern den ersten der Sünder. Dadurch war bereits die Person des Verkündigers eine Offenbarung des Charakters und der Kraft des Evangeliums.

Wenn ein Mensch wie Paulus errettet werden konnte, dann kann jeder Mensch errettet werden. Wenn der erste der Sünder von Gott Gnade empfängt, dann kann auch jeder andere Sünder von Gott Gnade empfangen. Wenn der erste der Sünder zum größten Prediger des Evangeliums wird, ja sogar zum Apostel, der alle Gedanken Gottes, die im Evangelium offenbart sind, empfing, um sie weiterzugeben, dann sehen wir, dass die Gnade Gottes unbeschränkt ist,

sondern dass sie alles tun kann und alles tun will, um Menschen zu erretten. Für die Gnade Gottes gilt, was wir über die Liebe des Herrn Jesus lesen, nämlich dass Er die Seinen liebte bis ans Ende, bis zum Äußersten (Joh 13,1). Die Liebe des Herrn Jesus ist unendlich, sie wird in Ewigkeit nicht aufhören und nicht nachlassen. Soweit ich auch abweichen mag, seine Liebe ist immer größer als meine Untreue, sie ist immer größer als meine Herzenskälte. Seine Liebe ist größer als alles, und so ist es auch mit seiner Gnade.

Das war nicht nur bei dem Apostel Paulus so. Die Größe der Gnade Gottes wurde nicht nur deshalb offenbar, weil Paulus das Evangelium verkündigte. Nein, sondern die Art und Weise, wie er es tat, sein gesamter Lebenswandel waren eine Darstellung der Frohen Botschaft und zeigten, wie groß die Gnade Gottes ist und was sie zustandebringen kann. Saulus war ein Mann des Gesetzes, „was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, für untadelig befunden“ (Phil 3,6). Das ist sein eigenes Zeugnis über sich, durch den Heiligen Geist inspiriert. Er gehörte der strengen Sekte der Pharisäer an, die sorgfältig das Gesetz beachteten, ja darüber hinaus noch die Überlieferungen der Väter. Sie waren es schließlich in ihrem Übereifer, die den Herrn Jesus und das Evangelium verwarfen.

Dieser ehemalige Verfechter des Gesetzes wurde zum größten Verkündiger der Gnade – welch ein Gegensatz! Dieser Pharisäer, der so unerbittlich das Gesetz befolgt hatte, sagte gleichsam: Wenn jemand das Gesetz liebt und sich unter das Gesetz stellt, so stellt er sich unter den Fluch. Für Paulus war die Gnade alles geworden, und nicht nur das, sein ganzes Leben war ein Beweis dafür, was die Gnade Gottes in einem Menschen bewirken kann. Dazu benutzte Gott mehrere Umstände in seinem Leben: Er zerbrach ihn auf dem Weg nach Damaskus. Er ließ ihn die Herrlichkeit des Herrn Jesus sehen

und offenbarte ihm den vollen Charakter des Evangeliums, so dass ihm der ganze Inhalt des Evangeliums bewusst wurde. Er führte ihn Wege, auf denen der äußere Mensch zerbrochen wurde, so dass Paulus verwirklichte, ja, verwirklichen *musste*, was in Römer 6,11 steht: „haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid.“ Paulus verwirklichte, dass er mit Christus gestorben war, und der Tod Christi ist die einzige Lösung des Problems, dass der Mensch ein Sünder ist.

Wenn wir über das Evangelium sprechen, denken wir meist: „Das Evangelium besteht darin, dass ein Sünder die Vergebung seiner Sünden empfängt.“ Vielleicht denken wir auch noch: „Es bedeutet auch, dass jemand, der stirbt, in den Himmel kommt.“ Aber *das* ist nicht der Inhalt des Evangeliums. Das ist höchstens ein kleiner Teil davon, und eigentlich noch nicht einmal das, sondern vielmehr eine *Folge* des Evangeliums. Das Evangelium selbst ist viel mehr. Es ist das, was wir in den letzten Versen von 2. Korinther 5,20.21 finden: „So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.“

Da steht nicht der Mensch mit seinen Bedürfnissen im Mittelpunkt, sondern da werden wir darauf hingewiesen, wer Gott ist. Wenn wir dann lesen, was der Apostel Paulus in 2. Korinther 4 schreibt, so geht es auch dort nicht darum, was der Mensch bekommt, sondern es wird uns vorgestellt, dass das Evangelium der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus ist, der das Bild Gottes ist. *Das* ist der Inhalt des Evangeliums. Darum geht es auch in 2. Korinther 4,6: „Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Chris-

ti.“ Es geht um die Herrlichkeit Gottes, die wir nur im Angesicht des Herrn Jesus sehen können, und zwar wie Er jetzt als verherrlichter Mensch im Himmel ist, wie wir das in 2. Korinther 3,18 lesen: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“

Damit will ich nicht sagen, dass wir die Herrlichkeit des Herrn nur darin sehen, wie Er sie jetzt verherrlicht im Himmel offenbart. Zweifellos sehen wir diese auch in seinem Leben auf der Erde: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18). Wenn wir den Herrn Jesus in seinem Leben auf der Erde betrachten, sehen wir auch dort die Herrlichkeit Gottes, wenn auch nicht die völlige Offenbarung dieser Herrlichkeit, weil sie zu dieser Zeit hinter seiner Niedrigkeit als wahrhaftiger Mensch verborgen war, als Er seinen Platz als vollkommener Mensch inmitten der Menschen einnahm.

Er hat dieselben Mühsale erfahren, die auch wir erleben: Er litt Hunger und Durst, Er erfuhr Einsamkeit, nahm Schmerzen (Krankheiten) auf sich – nein, nicht dass Er selbst krank gewesen wäre, aber wir lesen in Matthäus 8,17: „Er selbst nahm unsere Schwachheiten und trug unsere Krankheiten.“ Er nahm sie im Geist auf sich und trug sie, als Er die Menschen von ihren Krankheiten heilte; deshalb sagten die Juden auch später, als der Herr gut dreißig oder höchstens dreiunddreißig Jahre alt war: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt“ (Joh 8,57). Das sagt man nicht zu jemandem, der jung aussieht, sondern zu jemandem, der älter aussieht, als er ist. So wissen wir auch aus Jesaja 53, dass er äußerlich durch das erlebte Leid gezeichnet war, denn der Herr war wahrhaftiger Mensch. Die

Menschen konnten sehen, dass das Leid dem Angesicht des Herrn seinen Stempel aufgedrückt hatte.

Der eigentliche Inhalt des Evangeliums ist die Herrlichkeit des Herrn Jesus droben in der Herrlichkeit. Das ist etwas Wunderbares. Es ist wahr, dass die Herrlichkeit die Folge des Kreuzes ist; und es ist auch wahr, dass der Weg zum Paradies über Golgatha führt – das wird uns in den Evangelien gezeigt. Über Golgatha führt dieser Weg in das Paradies, also in die Herrlichkeit, und dort sehen wir den Herrn Jesus und in Ihm die ganze Herrlichkeit der Offenbarung Gottes, und *das* ist es, was uns das Evangelium deutlich macht und was ihm seinen wahren Charakter verleiht.

Es ist wahr, dass der Herr Jesus wegen unserer Sünden hingegeben wurde. In Römer 4,25 lesen wir: „Der unserer Übertretungen wegen hingegeben ... worden ist“. Er ist aber nicht im Grab geblieben, denn es heißt weiter in diesem Vers: „unserer Rechtfertigung wegen auferweckt“. Das ist das zweite. Er ist auch nicht als der Auferstandene auf der Erde geblieben. Er ist zur Rechten Gottes aufgefahren. Gott hat gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Er hat sich, wie der Hebräerbrief sagt, zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt, nachdem Er das Werk vollbracht hat.

Er konnte sich dorthin setzen, weil Er durch ein Opfer auf immerdar vollkommen gemacht hatte, die geheiligt werden. Das heißt nicht nur, dass Er ihre Sünden auf sich genommen und ihr Gericht getragen hat. Er hat sie *vollkommen* gemacht. Das Wort für „vollkommen“ bedeutet eigentlich „ununterbrochen“: Gott sieht nicht eine einzige Sekunde mehr Sünden bei all denen, die an dem Herrn Jesus und seinem Werk teilhaben. Das ist die Kraft seines Werkes. Doch woher wissen wir, dass das Werk vollkommen ist? Woher wissen wir, dass all das wahr ist? Das wissen wir nur deshalb, weil Gott

Ihn aus den Toten auferweckt hat. Er ist aus den Toten auferweckt worden „durch die Herrlichkeit des Vaters“ (Röm 6,4). Gott hat Ihm einen Platz zu seiner Rechten gegeben.

Gott ist durch das Werk des Herrn Jesus völlig befriedigt worden. Wenn der Herr Jesus meine Sünden zu hundert Prozent getragen hätte, aber Gott nur zu neunundneunzig Prozent befriedigt worden wäre, dann wäre der Herr Jesus noch heute im Grab, und es gäbe für mich kein Heil, denn im Hinblick auf meine Sünden musste Gottes Gerechtigkeit zu hundert Prozent befriedigt werden.

Noch einmal die Frage: Woher weiß ich, dass Gottes Gerechtigkeit befriedigt ist? Warum klagen die Gläubigen aus dem bekehrten Überrest der zwei Stämme nach der Entrückung der Versammlung: „Errette mich von Blutschuld, Gott“, wenn sie an das Kreuz des Herrn Jesus denken? Denken wir nur an Psalm 51. Sie rufen zu Gott, um Vergebung der Sünden zu erlangen. Warum? Weil sie zwar wissen, dass der Herr Jesus gestorben ist, aber noch nicht erkannt haben, dass Gott Ihn angenommen und verherrlicht hat. Wir wissen das, weil der Herr Jesus den Heiligen Geist aus der Herrlichkeit gesandt hat, der uns die Herrlichkeit des Herrn Jesus verkündigt hat.

Gott der Heilige Geist ist aus der Herrlichkeit herniedergekommen, nachdem der Herr dort von Gott verherrlicht worden ist. Zehn Tage nach einer Ankunft in der Herrlichkeit ist der Heilige Geist auf die Erde gekommen, um zu erfüllen, was Er in Johannes 16,13.14 über Ihn gesagt hatte: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selbst aus reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen.“ Der Heilige Geist kann das tun, weil Er Gott

ist. Auch auf Ihn trifft zu, was der Herr Jesus von sich selbst in Johannes 3,11 sagt: „Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben“. Gott der Heilige Geist kam auf die Erde, nachdem der Herr Jesus in die Herrlichkeit aufgefahren war und der Vater zu Ihm gesagt hatte: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel deiner Füße“ (Heb 1,13). Der Heilige Geist wohnt zwar auf der Erde, so wie einmal der Sohn Gottes auf der Erde war, aber Er ist zur gleichen Zeit im Himmel, wie auch der Sohn zugleich im Himmel war (Joh 3,13). In dem Augenblick, als der Herr Jesus mit Nikodemus sprach, war Er im Himmel, weil Er allgegenwärtig ist. Das trifft auch auf Gott, den Heiligen Geist, zu.

So kennen wir nun die Herrlichkeit des Herrn Jesus. Sie ist in dem Wort offenbart, das der Heilige Geist uns gegeben hat, und der Heilige Geist, der in dem Gläubigen wohnt, macht das Wort in ihm lebendig, so dass er in dem Wort die ganze Herrlichkeit des Herrn Jesus sieht: die Herrlichkeit seiner Person, seines Werkes, seines Lebens auf der Erde, aber auch die Herrlichkeit, die Er jetzt im Himmel innehat, und die Herrlichkeit, die Er bald auf der Erde haben wird. Doch hier geht es um die Herrlichkeit, die Er jetzt hat.

1. Korinther 4 folgt auf Kapitel 3. Das ist wichtig für das Verständnis des Inhalts von Kapitel 4. In Kapitel 3 lenkt der Heilige Geist die Gedanken der Gläubigen auf das Alte Testament, auf die zweiten Gesetzestafeln, die wir ab 2. Mose 34 finden. Diese waren mit Herrlichkeit und Gnade verbunden. Es geht hier nicht um die ersten Tafeln, wo Gott die Gebote selbst auf die Steintafeln schrieb, die Er angefertigt hatte. Das war ein vollkommenes Gesetz, das bestimmte, wie ein Mensch sein sollte und sich verhalten musste, um vor Gott zu bestehen. Aber noch bevor das Gesetz in das Lager Israels kam, hatte das Volk schon das erste und wichtigste Gebot übertre-

ten. Sie hatten das goldene Kalb gemacht und gesagt: „Das sind deine Götter, Israel, der dich aus dem Land Ägypten herausgeführt haben“ (2Mo 32,4). Mose hat die Tafeln des Gesetzes am Fuß des Berges zertrümmert. Sie gelangten gar nicht erst ins Lager, denn dann wäre das ganze Volk sofort gestorben.

Vor dem Gesetz, so wie es ursprünglich gegeben wurde, kann kein Mensch bestehen. Danach kam das Gesetz noch einmal, aber auf andere Weise. Zwar schrieb auch hier Gott selbst auf die Tafeln, aber diesmal wurden sie von Mose ausgehauen. In 5. Mose 10 wird uns vorgestellt, was das bedeutet. Es ist ein Hinweis auf das Werk Gottes in den Herzen des gläubigen Überrests aus Israel (vgl. Hes 36,24–28). In 2. Korinther 3,3 wird uns erklärt, was das für uns bedeutet: Wir sind seine Geschöpfe, wir sind sein Brief: „von euch ist offenbar, dass ihr ein Brief Christi seid, angefertigt durch uns im Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens.“ Das ist die geistliche Bedeutung der zweiten Gesetzestafeln für uns. Der Heilige Geist hat in diesen Bildern die Herrlichkeit des Herrn Jesus niedergelegt, damit wir, in denen der Heilige Geist wohnt und in denen Er das Wort lebendig macht, jetzt all die Herrlichkeit des Herrn Jesus, sowohl die seines Werkes als auch seine himmlische Herrlichkeit, in den alttestamentlichen Bildern sehen können, von denen hier die Rede ist.

Mose ging zu Gott auf den Berg, und als er zurückkam, strahlte sein Angesicht. Er hatte sich vierzig Tage lang in der Gegenwart Gottes aufgehalten. Der Widerschein der Herrlichkeit Gottes strahlte aus seinem Angesicht. Das Volk konnte, so schwach es auch war, etwas von der Herrlichkeit Gottes sehen, als Mose ihm die beiden Gesetzestafeln brachte. Das Volk konnte das jedoch nicht ertragen,

denn die Herrlichkeit war noch mit dem Gesetz verbunden. Wenn die Herrlichkeit Gottes mit dem Gesetz verbunden ist und in Verbindung mit dem Gesetz offenbart wird, kann das für das Volk nur Angst und Gericht bedeuten, wie wir das schon in 1. Mose 3 sehen, als Adam sündigte. Er verbarg sich vor Gott, denn je größer die Herrlichkeit Gottes war, umso deutlicher sah er, wer er war, und das ist bei jedem Menschen so.

In Verbindung mit der Verantwortung des Menschen ist die Angst umso größer, je größer die Herrlichkeit ist, die Gott offenbart. In Offenbarung 6,15–17 lesen wir, wie die Könige der Erde, die Großen, die Obersten, die Reichen und Starken, aber auch jeder Knecht und Freie angesichts der Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn Jesus als das Lamm die Berge und Felsen bitten: „Fallt auf uns, und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn gekommen ist der große Tag seines Zorns, und wer vermag zu bestehen?“ Wenn ein Sünder angesichts der Herrlichkeit Gottes seine Verantwortung sieht, erkennt er, dass Gott ihn nur richten kann.

Das ist die Herrlichkeit des Evangeliums, und das will der Apostel hier verdeutlichen, wenn er auf die zweiten Gesetzestafeln zu sprechen kommt. Sie sind ein Hinweis auf das Evangelium der Gnade. Es ist das Evangelium, das er hier „das Evangelium der Herrlichkeit des Christus“ nennt (V. 4). Diese Herrlichkeit können wir schon in den Bildern des Alten Testaments erkennen, und deshalb endet 2. Korinther 3 mit den Worten: „Der Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit. Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ Ich glaube, dass „Geist“ in Vers 17 nicht den

Heiligen Geist bezeichnet, sondern dass der Vers sagen will, dass der Geist des Alten Testaments und der alttestamentlichen Bilder der Herr Jesus ist, wie Offenbarung 19,10 im Hinblick auf die Prophetie sagt: „Denn der Geist der Weissagung ist das Zeugnis Jesu.“ So finden wir in vielen Bildern des Alten Testaments einen Hinweis auf den Herrn Jesus und sein Werk.

In Vers 18 finden wir dann den Heiligen Geist als HERRN, als Gott. Schon in den Bildern des Alten Testaments können wir die Herrlichkeit des Herrn Jesus sehen, wenn wir Ihn kennen und der Heilige Geist in uns wohnt. Der Heilige Geist wohnt in jedem Gläubigen, sobald er Frieden mit Gott hat. Dann kann der Geist in ihm das Wort Gottes lebendigmachen, so dass er es versteht und den Herrn Jesus sehen kann.

Wie wunderbar ist das Evangelium, das uns hier vorgestellt wird! „Darum, da wir diesen Dienst haben, wie wir begnadigt worden sind, ermatten wir nicht“ (4,1). Das ist der Dienst des neuen Bundes, der durch das Werk des Herrn Jesus zustandegebracht worden ist. Dadurch ist es möglich geworden, dass Gott den Menschen das geben konnte, was in seinem Herzen war. Sicherlich ist der neue Bund zuerst einmal für Israel bestimmt, aber seine Segnungen sind auch für die Gläubigen der Gnadenzeit da.

„Sondern wir haben den geheimen Dingen der Scham entsagt, wobei wir nicht in Arglist wandeln noch das Wort Gottes verfälschen, sondern durch die Offenbarung der Wahrheit uns selbst jedem Gewissen der Menschen empfehlen vor Gott“ (V. 2). Die geheimen Dinge der Scham gehören zu dem natürlichen Menschen. Im Gegensatz dazu steht die Offenbarung der Wahrheit, wodurch die Apostel sich selbst allen Gewissen der Menschen in der Gegenwart Gottes empfehlen konnten. Es gibt die Gefahr, und wir alle kennen

sie sehr gut, dass der Mensch versucht, das Evangelium für den natürlichen Menschen angenehm und anziehend zu machen. So kann es sein, dass er versucht, das Evangelium in möglichst schönen Worten zu bringen. Damit macht er es für den natürlichen Menschen angenehm. Dann verschweigt er das Unangenehme und stellt nur das vor, was das Evangelium mehr gibt als die Welt. Das liegt im Charakter des Menschen.

Darum sagt man beispielsweise auch, dass man den Intellektuellen ein anderes Evangelium bringen müsste als den einfachen Menschen. Man sagt, man könne gebildeten Menschen nicht mit einfachen Kalenderblättchen kommen, sondern man müsste diese Menschen auf einem anderen Niveau erreichen. In gewisser Hinsicht ist das richtig. In Apostelgeschichte 17 finden wir, dass Paulus, als er in Athen zu den Intellektuellen seiner Zeit sprach, auf die allereinfachsten Dinge zu sprechen kam, denn sie waren nicht in der Lage, das zu begreifen. Wenn er hingegen zu einfachen Menschen sprach, konnte er tiefer in die Wahrheit eindringen, denn diese Menschen konnten mehr von der Wahrheit Gottes begreifen als die Athener. Deshalb musste er bei diesen bis ganz zum Anfang zurückgehen: Er musste mit ihnen über Gott als Schöpfer sprechen und ihnen verkündigen, dass dieser Schöpfer die Menschen zur Bekehrung ruft.

Dennoch verdunkelte Paulus, indem er so sprach, das Evangelium nicht. Er verfälschte das Wort Gottes nicht. Er stellte es ihnen vor, wie es war. Er brachte die Wahrheit, wie sie war, wie sie durch den Herrn Jesus offenbart worden ist. Der Herr Jesus ist die Wahrheit, wie Er selbst gesagt hat: „Ich bin die Wahrheit“ (Joh 14,6). Er ist die Wahrheit, durch die alles offenbart wird. Er war „das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet“ (Joh 1,9).

In der Gegenwart des Herrn Jesus wird alles in seinem wahren Licht gesehen. So wird das Evangelium vorgestellt. Dann wird deutlich, dass die Welt in ihrem wahren Charakter verdorben ist, die Menschen Feinde Gottes sind und in ihnen nichts Gutes ist und nur das Gericht und die Hölle ihn erwarten. Sie müssen sich bekehren, ja noch mehr, sie müssen von neuem geboren werden. Das ist die Wahrheit Gottes. Durch das Evangelium wird dem Menschen aber nicht nur vorgestellt, dass er durch und durch verdorben ist, sondern auch, dass er nur dadurch gerettet werden kann, dass der Sohn Gottes auf die Erde kam und an seiner Stelle am Kreuz starb, so dass Gott seinen Sohn an Stelle des Menschen richtete. Wie schlecht musste der Mensch sein, dass er nur auf diesem Weg errettet werden konnte!

Das ist eine wichtige Sache, die wir nie vergessen dürfen, dass wir „uns selbst jedem Gewissen der Menschen empfehlen vor Gott“ (V. 2). Wenn ich zu einem Menschen sage: „Du bist ein verlorener Sünder“ und der Heilige Geist an seinem Gewissen wirken kann, dann sagt er in seinem Herzen: „Das ist wahr“, selbst wenn er über mich lachen sollte und mit den Achseln zucken würde. Wenn ich ihm den Zustand der Welt beschreibe, wie Gott sie sieht, dann sagt sein Gewissen: „Das sagt Gott jetzt zu mir“, sogar wenn er sagen würde: „Ich glaube nicht an Gott; ich glaube nicht an die Bibel.“

Das ist es, was der Heilige Geist bewirkt, wenn wir die Gedanken Gottes unverfälscht vorstellen, so wie sie wirklich sind. Dann werden die Gewissen überzeugt, dass es wirklich Gott ist, der zu ihnen spricht. So war es auch bei dem Apostel. Er empfahl sich nicht den Menschen. Ein Diener, der versucht, einen guten Eindruck auf die Menschen zu machen, ist kein guter Diener des Herrn Jesus. Ein Diener des Herrn Jesus versucht nur, seinem Herrn zu gefallen.

Wenn er das nicht tut, ist er untreu, und das war der Apostel Paulus nicht. Wir sind es leider manchmal. So empfahl er sich auch nicht Menschen, sondern den Gewissen der Menschen, denn die Gewissen sagten: Ja, er ist ein Diener Gottes, denn er spricht das Wort Gottes.

Und was ist das Ergebnis? „Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verlorengehen“ (V. 3). Wenn unser Evangelium nicht in seinem eigentlichen Wert gesehen wird, in der Herrlichkeit seiner Botschaft, in der wunderbaren Gnade, die von ihm ausstrahlt, und dem herrlichen Glück, das daraus hervorkommt, und welch eine wunderbare Gabe Gottes es ist, dann wird es von denen nicht so gesehen, die verlorengehen. Fragen wir, die wir das Evangelium kennengelernt haben, uns nicht mit Erstaunen: Wie ist es möglich, dass die Menschen eine solche Botschaft nicht annehmen?

In den letzten Versen von 2. Korinther 5 lesen wir: „So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Wir kommen also als Boten Gottes zu den Menschen und überbringen ihnen diese Bitte Gottes, des allerhöchsten Gottes, der die Menschen anfleht und bittet: Lasst euch mit mir versöhnen. Das ist eine wunderbare Botschaft. Weiter heißt es dort: „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.“ Ist es nicht außerordentlich merkwürdig, dass Gott den Sünder *so* bitten muss, um ihn vor der Hölle zu retten und ihm die Herrlichkeit zu geben? Warum erkennen die Menschen es nicht, dass Gott seinen eigenen Sohn geschlagen und zu Tode gebracht hat, wie es in Psalm 22,16 heißt: „und in den Staub des Todes legst du mich“? Welch eine wunderbare Botschaft der Gnade Gottes!

Wenn jemand sich als Sünder erkannt hat und zum Glauben gekommen ist, kann er nicht verstehen, dass es auch nur *einen* Menschen gibt, der diese Botschaft abweist. Gott fordert heute nichts mehr von dem Menschen, sondern will ihm nur alles geben. Und was will Er geben? Wunderbare Dinge gibt Er, wie wir hier sehen: die Offenbarung der Herrlichkeit. Wie unendlich sind die Schätze und Reichtümer, die im Evangelium offenbart werden und die jeder bekommt, der das Evangelium annimmt. Ich will nicht sagen, dass wir uns immer an alledem erfreuen und uns das alles zu eigen gemacht haben. Im Grunde verstehen wir alle nur einen ganz kleinen Teil davon. Alle werden wir es einmal erleben, wie es in Psalm 84,8 heißt: „Sie erscheinen vor Gott in Zion."

Ob wir uns viel oder wenig mit dem Vaterhaus beschäftigt haben – wir werden doch dort hineingehen. Wenn wir uns viel mit der wunderbaren Herrlichkeit des Herrn Jesus beschäftigt haben – wir werden Ihn dann sehen, wie Er ist. Wenn wir uns viel mit dem Vater und der wunderbaren Gnade des Vaters beschäftigt haben – wir werden dann als seine Kinder bei Ihm sein, jeder von uns wird das empfangen. Das ist unser aller Teil.

Und doch wissen wir, dass die meisten Menschen das Evangelium nicht annehmen. Das liegt daran, dass das Evangelium in denen verdeckt ist, die verlorengehen. Warum gehen sie verloren? „In denen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist" (V. 4). Das dritte Kapitel macht uns das auf bildhafte Weise noch deutlicher. Als Mose in der Gegenwart Gottes gewesen war und sein Angesicht die Herrlichkeit Gottes widerspiegelte, konnte das Volk das nicht ertragen. Und dabei war das die Herrlichkeit, die mit dem Gesetz verbunden

war. Die Herrlichkeit war so groß, dass Mose sein Angesicht mit einer Decke bedecken musste, so dass die Kinder Israel diese Herrlichkeit nicht sahen.

Dies wendet der Heilige Geist nun so an, dass bei den Juden noch immer diese Decke vorhanden ist – nicht mehr auf dem Angesicht Moses, sondern auf ihrem Herzen, so dass die Augen ihres Herzens die Herrlichkeit nicht mehr sehen können: „Aber bis auf den heutigen Tag, wenn irgend Mose gelesen wird, liegt die Decke auf ihrem Herzen“ (3,15). Das ist die Erklärung dafür, dass unser Evangelium in denen verdeckt ist, die verlorengehen. Sie sehen diese Herrlichkeit nicht, weil sie verlorengehen. Sie werden nie daran teilhaben. Sie nehmen das Evangelium nicht an, weil der Gott dieser Welt ihren Sinn verblendet hat. Ich glaube nicht, dass hiermit gemeint ist, dass sie das Evangelium nicht annehmen, weil ihre Gedanken verblendet sind, sondern *weil* sie es nicht annehmen, hat Satan Gelegenheit, ihren Sinn zu verblenden. Weil sie es nicht annehmen *wollen*, verblendet Satan sie. Dann erst kann er es tun und tut es auch. Er verblendet ihren Sinn, damit der Lichtglanz Christi, der das Bild Gottes ist, sie nicht bestrahlen kann.

Sie sehen diese Herrlichkeit nicht. Einmal werden sie sie aber sehen. Ich meine nicht die Herrlichkeit, die nur für uns sichtbar ist, sondern seine äußere Herrlichkeit als Sohn Gottes und als Sohn des Menschen. Das ist der Augenblick, wo sie vor dem großen weißen Thron erscheinen müssen, auf dem Er dann als Richter sitzt. Dann wird sein Angesicht so furchterregend sein, dass die Erde und der Himmel entfliehen und kein Platz für sie gefunden wird (Off 21). Dann werden sie seine Herrlichkeit in derselben Weise sehen wie damals die Juden, die die Herrlichkeit Moses in Verbindung mit dem Gericht sahen. Sie werden dann ihre Knie vor Ihm beugen müssen.

Jede Zunge wird bekennen, dass Jesus Christus Herr ist; und sie werden aus seinem Mund hören: „Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist“ (Mt 25,41).

Die Herrlichkeit der Gnade, die sie jetzt nicht sehen *wollen*, nachdem sie Gottes gnädige Hand ausgeschlagen haben, werden sie dann auch nicht mehr sehen *können*. Für sie gibt es dann nur die Herrlichkeit, die mit dem Gericht verbunden ist. *Jetzt* aber gibt es noch die Herrlichkeit der Gnade. Das ist das ganze Evangelium: die Verkündigung der Herrlichkeit des Herrn Jesus. Das bedeutet auch, dass Er den Platz zur Rechten Gottes eingenommen hat, nachdem Er das Werk vollbracht hat, und dass Gott alles seinen Füßen unterworfen hat: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel deiner Füße“ (Heb 1,13). Diese Unterwerfung ist eine Folge der Vollkommenheit seines Werkes, das Er am Kreuz *für mich* vollbracht hat: „Der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20).

Durch dieses Werk kann jeder Sünder errettet werden: „Denn dies ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, der will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn Gott ist *einer*, und *einer* ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab als Lösegeld für alle“ (1Tim 2,3–6).

Das ist das Evangelium, dessen ganze Größe wir darin sehen, dass Gott Ihn auferweckt und verherrlicht hat als Beweis dafür, wie unendlich Er durch sein Werk befriedigt wurde. Wenn der Herr nur meine Sünden getragen und weiter nichts getan hätte, hätte Gott Ihn ebenfalls aus den Toten auferweckt, denn es hätte dann keine Notwendigkeit mehr bestanden, noch länger im Tod zu bleiben. Er hat Ihn aus

den Toten auferweckt und Ihm einen Platz zu seiner Rechten gegeben. Ja, noch mehr, aus Johannes 17 wissen wir sogar, dass Gott Ihm als Menschen die Herrlichkeit gegeben hat, die Er als Sohn Gottes schon von Ewigkeit her besaß. Die göttliche Herrlichkeit hat Er als Mensch hier empfangen. Macht das nicht deutlich, wie vollkommen Gott durch sein Werk befriedigt wurde? Ja, viel mehr als befriedigt – Gott schaut voller Wohlgefallen auf sein Werk, weil Er dadurch überaus verherrlicht wurde. All das ist der Inhalt des Evangeliums.

Wer das Paradies finden will, muss über Golgatha gehen. Dort erlangt er nicht nur Vergebung seiner Sünden, sondern bekommt auch Teil an dieser Herrlichkeit. Die Sündenvergebung ist notwendig, um die Segnungen zu erlangen. Doch die Sündenvergebung ist nur ein kleiner Teil dessen, was Gott geben wollte: Er wollte einen Platz in der Herrlichkeit geben, das ewige Leben, Frieden mit Gott, die Sicherheit, ein Kind Gottes zu sein, und das Bewusstsein der Liebe und Gnade Gottes, der Liebe und Gnade des Vaters und des Sohnes.

Welch ein Lichtglanz der Gnade und der Herrlichkeit Gottes hat uns durch das Evangelium erreicht!

8. Leiden und Herrlichkeit

Bibelstelle: 2. Korinther 4,16–5,11

Wir sind auf dem Weg zu dem Herrn Jesus. Der Augenblick, wo wir die Welt verlassen werden, kommt immer näher. Das ist das Thema der letzten Verse des vierten Kapitels des zweiten Korintherbriefs. So haben wir in Vers 16 gelesen: „Deshalb ermatten wir nicht, wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch unser innerer Tag für Tag erneuert“, und in Vers 18: „indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig.“ Diese Verse beschreiben die Glückseligkeit derer, die auf den Herrn vertrauen und Ihn erwarten.

Ab Vers 7 dieses Kapitels finden wir eine Beschreibung des Lebens des Paulus, eines Lebens im Dienst für den Herrn: „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Überfülle der Kraft sei Gottes und nicht aus uns. In allem bedrängt, aber nicht eingeengt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht umkommend; allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden allezeit dem Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde“ (V. 7–11). Wenn wir das lesen, können wir verstehen, was Paulus empfand, als er in 1. Korinther 15,19 schrieb: „Wenn wir allein in diesem Leben auf Christus Hoffnung haben, so sind wir die elendesten von allen Menschen.“ Paulus erfuhr in seinem Leben mit dem

Herrn viel Ungemach. Das vorletzte Kapitel des 2. Korintherbriefs gibt uns ebenfalls einen Einblick in dieses Leben: Oft wurde er mit Ruten geschlagen, oft erlitt er Schiffbruch; er kannte Gefahren durch Räuber und auf dem Meer, er wusste, was Hunger und Durst war (2Kor 11,23–28).

Sein Leben war eine Aneinanderreihung von Leiden und Entbehrungen, und doch schrieb er in Philipper 4,4: „Freut euch in dem Herrn allezeit“ und hier in 2. Korinther 4,16: „Deshalb ermatten wir nicht“. Der Grund dafür war, dass sein Auge auf etwas anderes gerichtet war. Er wusste, dass sein Pfad zum Herrn Jesus führte. Er kannte das Ziel seiner irdischen Reise. Deshalb konnte er selbst bei aller Mühsal des Lebens Glück und Freude empfinden. Er wusste, dass er bald den Märtyrertod erleiden würde (2Tim 4,7). Dennoch war er guten Mutes und bekräftigte später: „Der Herr stand mir bei und stärkte mich“ (V. 17). Er konnte auch sagen, dass eine Krone für ihn bereitlag (V. 8). All das erwartete er.

Ähnlich ist es im Philipperbrief: In Kapitel 3 lesen wir von seinen Umständen im Gefängnis; im vierten Kapitel fordert er die Philipper auf: „Freut euch in dem Herrn allezeit.“ Zuvor hatte er in Kapitel 3 geschrieben, dass er danach trachtete, Christus gleichförmig zu werden (V. 10) und hatte von der himmlischen Berufung gesprochen (V. 14, vgl. Heb 3,1). Gott hat uns zuvorbestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein. Dazu hat Er uns berufen. Gott *beruft* uns nicht *jetzt,* sondern Er *hat* uns *berufen.* Es geht hier um das Ziel unserer Berufung, mit dem Er jeden von uns, der den Herrn Jesus kennt, berufen und zu sich gezogen hat, so dass wir einmal bei dem Herrn sein werden.

Paulus kannte das Ziel seiner Reise sehr gut. Als er sich bekehrte, sah er den verherrlichten Herrn; und in der Herrlichkeit des Herrn sah

er, was einmal sein Teil sein würde. Er wusste, dass er dem Herrn gleichförmig sein würde. Von diesem Augenblick an war in seinem Herzen nur noch der eine Wunsch, dieses Teil zu besitzen: dem Herrn gleichförmig zu sein. Paulus wusste wie niemand sonst, was es heißt, ein Gefangener zu sein; vermutlich befand er sich, als er den Brief an die Philipper schrieb, schon seit vier Jahren in Gefangenschaft – zuerst zwei Jahre in Cäsarea, dann zwei Jahre in Rom, von wo aus er wohl diesen Brief schrieb. Jetzt hatte er all die Leiden hinter sich, von denen er schon früher im 2. Korintherbrief schrieb: Geißelung, Schiffbruch, Steinigung, Gefangennahme, Hunger. Paulus war von dem Wunsch beseelt, für den Herrn zu sterben, um Ihm auch darin gleichförmig zu sein. Er wollte in allem dem Herrn gleich sein. Alle irdischen, guten Dinge, die er früher geschätzt hatte, achtete er wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu für Dreck (Phil 3,8).

Der Apostel hatte das Ziel vor Augen, bei dem Herrn in der Herrlichkeit zu sein. Zu diesem Ziel führt auch unser Weg. Darum konnte Paulus auch schreiben: „Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch unser innerer Tag für Tag erneuert“ (2Kor 4,16). In einem anderen Brief schrieb er: „da ich nun ein solcher bin wie Paulus, der Alte, jetzt aber auch ein Gefangener Christi Jesu“ (Phlm 9). Zu dieser Zeit war er wahrscheinlich ungefähr 60 Jahre alt; er nannte sich einen alten Mann. Das Leben mit seiner Mühsal hatte ihn früh altern lassen. Doch er wusste, dass der innere Mensch Tag für Tag erneuert wird. Das war für ihn entscheidend. Das gilt allerdings nur für die, die auf den Herrn Jesus blicken und mit Ihm beschäftigt sind, wie es in 2. Korinther 3,18 heißt: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ Das

traf für den Apostel zu. Er sah den Herrn Jesus in seiner Herrlichkeit, und weil er mit Ihm und seiner Herrlichkeit beschäftigt war und dies das einzige Ziel seines Lebens war, wurde er von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verwandelt und dem Herrn zunehmend gleichförmiger.

Das betraf allerdings nicht seinen Körper, denn er wusste, dass der Leib verfällt. Vielmehr erwartete er den Herrn Jesus Christus als Heiland, der unseren Leib der Niedrigkeit bei seinem Kommen zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit umgestalten wird (Phil 3,21). Danach verlangte er. Er wollte lieber überkleidet als entkleidet werden (2Kor 5,4); entkleidet zu werden bedeutet zu sterben – doch auch das fürchtete Paulus nicht, denn er hatte „Lust [...], abzuscheiden und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser“ (Phil 1,21). Er wäre am liebsten schon damals zum Herrn gegangen. Das, was ihn noch an die Erde band, war, dass er dem Herrn noch dienen und zum Nutzen für die Versammlung sein konnte.

Überkleidet zu werden bedeutet, unmittelbar zum Herrn zu gelangen, ohne durch den Tod gehen zu müssen. Wer überkleidet wird, braucht nicht von seinem Leib getrennt zu werden und auch nicht zu Grabe getragen zu werden. Sein Leib wird verändert, indem er überkleidet wird und so, dem Herrn Jesus gleichförmig, zu Ihm in seine Herrlichkeit eingehen kann.

Die Herrlichkeit beim Herrn wird auch einmal unser Teil sein. Paulus hatte sie schon damals vor Augen, und das war der Grund für seine Glückseligkeit. Auch von dem Herrn Jesus heißt es, dass Er, „die Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldete“ (Heb 12,2): Seine Augen waren auf etwas gerichtet, das in der Zukunft lag. Deshalb erduldete Er das, was Er litt. Als Er zum Kreuz ging, sah Er nicht auf das Kreuz, sondern auf das, was danach kommen würde. Er dachte einerseits an die Errettung derer, die Er so

sehr liebte, dass Er für sie am Kreuz sterben wollte; andererseits war sein Blick darauf gerichtet, dass Er nach dem Kreuzestod auferstehen und zu seinem Vater auffahren würde. Er würde dahin zurückkehren, damit wir ewig dort bei Ihm sein könnten. Wegen der vor Ihm liegenden Freude ertrug Er Schande und Leiden, und so tat es auch der Apostel Paulus, wenn auch nicht in so vollkommener Weise wie der Herr, denn niemand kommt dem Herrn gleich.

Dies ist der einzige Weg, auf dem wir jetzt Glückseligkeit erlangen können. Die Umstände des Lebens können uns kein wahres Glück geben. Wenn man jung ist, denkt man manchmal, dass das irdische Leben wirklich glücklich machen könne. Das ist wahr, soweit es um die irdischen Segnungen geht, denn Gott gibt uns auch hinsichtlich unseres irdischen Lebens Dinge, für die wir danken können und an denen wir uns erfreuen können; aber nichts davon kann uns auf Dauer glücklich machen. Auf der Erde gibt es nichts, was uns dauerhafte Glückseligkeit geben könnte, denn alles ist von der Sünde befleckt. Unser eigenes Leben hier auf der Erde hört einmal auf, so auch das Leben derer, die wir lieben. Es kommt ein Augenblick, wo wir uns von allem trennen müssen. Ist es bei irdischen Dingen nicht oft so, dass wir nach einiger Zeit sagen: Dies oder jenes ist doch nicht so, wie ich es mir vorgestellt hatte? Plötzlich haben wir Bedenken und sind mitunter sogar froh, Dinge nicht mehr zu haben, nach denen wir früher verlangten.

Paulus spricht hier von unserem Körper: „Wenn auch unser äußerer Mensch verfällt“. Wir kennen das nicht in dem Maß wie er. Wir erfahren im Allgemeinen nicht solche Leiden für den Namen des Herrn wie er, und doch leidet und verfällt auch unser Körper. Vielleicht verfällt er heutzutage nicht so rasch, aber wir brauchen gar nicht besonders alt zu werden, um festzustellen, dass unser Körper

hinfällig wird, dass Gebrechen und Behinderungen kommen. Bereits ein kleines Kind kennt Schmerzen und Krankheiten, und je älter wir werden, umso mehr müssen wir erkennen, dass unser Körper, der äußere Mensch, verfällt.

Wie herrlich ist es dann zu erleben, dass der innere Mensch – und das ist ja der wahre Mensch – Tag für Tag erneuert wird. Wir erkennen, dass der äußere Mensch nur das Werkzeug des inneren Menschen ist, durch das sich unsere Seele und unser Geist mitteilen, weil sie das ohne den Körper nicht tun können. Die Erneuerung des inneren Menschen geschieht durch das Anschauen der Herrlichkeit des Herrn.

Es ist richtig, dass wir dem Herrn Jesus einmal *gleich* sein werden (1Joh 3,2). Hier geht es aber darum, Ihm *gleichförmig* zu sein, und das ist ein Prozess, der tagtäglich in unserem Leben geschieht, indem wir seine Herrlichkeit anschauen. Genau das finden wir bei dem Apostel Paulus. Der innere Mensch wird nicht erneuert, wenn ich mich nur mit den irdischen Dingen beschäftige. Das müssen noch nicht einmal sündige Dinge sein, darum geht es gar nicht. Wenn ich mich mit sündigen Dingen abgebe, nimmt mein innerer Mensch Schaden; wenn ich mich zu sehr mit irdischen Dingen beschäftige, wächst mein innerer Mensch auch nicht. Der innere Mensch wächst nur dann, wenn wir mit dem Herrn Jesus Umgang haben, seine Herrlichkeit anschauen und uns mit göttlichen Dingen beschäftigen.

Das Ergebnis sehen wir hier beim Apostel Paulus: Weil er sich mit den Dingen Gottes befasste, sah er die Zukunft in diesem Licht: Er sah den Herrn in seiner Herrlichkeit, wie auch wir Ihn sehen können. In Hebräer 2,9 heißt es: „Wir sehen aber Jesus, der ein wenig unter die Engel wegen des Leidens des Todes erniedrigt war, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“. In Apostelgeschichte 7,55 lesen wir von

Stephanus, dass er den Herrn Jesus zur Rechten Gottes stehen sah. Auch wir können den Herrn und seine Herrlichkeit sehen, denn der Heilige Geist ist gerade dazu auf die Erde gekommen, um uns seine Herrlichkeit zu verkündigen (Joh 16,14).

Angenommen, ich unternehme eine Reise, um eine bestimmte Person zu besuchen. Je nachdem, wer diese Person ist und wie gut ich sie kenne, werde ich mit Sehnsucht danach verlangen, bei ihr anzukommen, oder aber der Ankunft mit Befürchtungen entgegensehen oder vielleicht sagen: Naja, ich weiß nicht so recht. Wenn es sich um jemanden handelt, den ich sehr liebhabe, dann sage ich: Wie schön wird es sein, ihn zu treffen und bei ihm zu sein. Wenn es sich aber um jemanden handelt, den ich für einen unangenehmen Menschen halte, dann werde ich Bedenken haben und es überhaupt nicht angenehm finden, mich auf die Reise zu ihm zu begeben.

Genauso verhält es sich mit unserer Reise zum Herrn Jesus und dem Sterben, das Paulus mit den Worten „abzuscheiden und bei Christus zu sein“ (Phil 1,23) anspricht, denn das Sterben bedeutet für den Gläubigen, zu dem Herrn zu gehen und fortan bei Ihm zu sein. Dabei ist entscheidend, was für eine Beziehung wir zum Herrn haben und was das Sterben für uns bedeutet. Wenn wir in 1. Thessalonicher 4 lesen, dass wir dem Herrn Jesus bei seinem Kommen in Wolken entgegengerückt werden und so allezeit bei Ihm sein werden (V. 16–18), ist es deutlich, dass die Person des Herrn Jesus den Wert unserer Entrückung zu Ihm bestimmt: Wir werden entrückt, um *Ihm* zu begegnen und bei *Ihm* zu sein.

Der Ort, wo Er sich befindet, ist der Himmel, das Vaterhaus. Wir werden daher ebenfalls im Himmel, im Vaterhaus sein. Das ist der herrlichste Platz, den es geben kann: das Haus des ewigen Vaters, wo alles von der Liebe des Vaters zu seinem Sohn, dem ewigen Sohn

Gottes spricht. Aber entscheidend ist, dass wir dort bei *Ihm* sein werden – *seine* Gegenwart ist kennzeichnend für unsere ewige Zukunft, und alles hängt somit davon ab, was Er für unser Herz bedeutet. Wenn Er nicht die erste Stelle in meinem Herzen einnimmt, sondern es Dinge auf der Erde gibt, denen ich diesen Platz gebe, dann kann ich unmöglich danach verlangen, bei Ihm zu sein. Dann werde ich lieber so lange wie möglich auf der Erde bleiben wollen. Dann werde ich mich nicht nach dem Augenblick sehnen, wo Er kommt und ich, ohne zu sterben, zu Ihm gehen werde.

Es ist gut, sich immer wieder in das Licht des Herrn zu stellen und zu fragen: Gibt es etwas, das mich an die Erde fesselt, das meiner Sehnsucht, dass der Herr jetzt, in diesem Augenblick kommen möge, im Weg steht? Gibt es einen Hinderungsgrund dafür, dass ich glücklich wäre, wenn der Herr mich in diesem Augenblick von der Erde wegnähme? Hindert mich etwas daran, glücklich zu sein, wenn ich daran denke, in diesem Augenblick entschlafen zu können?

Ein solches Hindernis wäre ein Beweis dafür, dass der Herr nicht den ersten Platz in meinem Leben einnimmt. Ja, es kann auch Empfindungen geben, die sehr gut sind, beispielswiese die Liebe zu Verlorenen. Doch im Allgemeinen bewegt uns das gar nicht so sehr. Es kann bei Eltern die Liebe zu ihren Kindern sein. Doch wenn sie den Herrn wirklich kennen, sollte das eigentlich nicht ausschlaggebend sein, weil sie dann wissen, dass der Herr Jesus ihre Kinder nicht nur so sehr liebt wie sie selbst, sondern sogar viel mehr. Er kann sie auch ohne die Eltern zu sich führen, obwohl Er normalerweise die Eltern dazu gebrauchen will.

Es ist jetzt etwa 29 Jahre her, dass ein Schwager von mir im Sterben lag. Als der Arzt morgens an seinem Sterbebett war, sagte er, dass mein Schwager an diesem Tag, und zwar mittags, sterben wür-

de. Wir glaubten, dass mein Schwager bewusstlos sei. Als der Arzt „Guten Tag“ sagte, antwortete er laut: „Guten Tag.“ Einige Zeit später schlug er seine Augen auf und sagte zu mir: „Dann ist der Herr Jesus hier.“ Ich fragte erstaunt: „Was meinst du?“ Er erwiderte: „Wenn ich heute Mittag sterbe, ist der Herr Jesus hier.“ – „Psalm 23?“ fragte ich. – „Ja,“ antwortete er, „denn du bist bei mir.“ Später bat er mich, ihm etwas vorzulesen. Als ich nachfragte, was ich ihm vorlesen sollte, antwortete er: „Was ich diese Nacht tun werde, wenn ich bei dem Herrn sein werde.“ – „Offenbarung 5?“ fragte ich. – „Ja“, sagte er zu mir, „lies mir das vor. Das werde ich singen, wenn ich bei dem Herrn bin.“

Sein Herz war mit der Zukunft beschäftigt. Er hatte deshalb keine Angst vor dem Sterben. Er sah den Herrn in seiner Herrlichkeit. Als ich ihn später fragte: „Du weißt, dass du Frau und Kinder allein lässt?“, da antwortete er mir: „Das weiß ich wohl, aber ich vertraue nicht auf mich. Der Herr wird sie nicht allein lassen, und das ist viel wichtiger.“ Auf diese Zusage hatte er seine Augen gerichtet. Deshalb konnte er ruhig sterben, denn er kannte den Herrn und wusste, dass der Er für alle irdischen Dinge sorgen konnte, und das viel besser, als wir es können.

Dieses Vertrauen finden wir auch hier beim Apostel Paulus. Er wusste, dass er nach dem Willen des Herrn noch auf der Erde bleiben würde, dass er noch für die Versammlung nötig war und der Herr ihn noch gebrauchen wollte. Daher wusste er, dass er noch nicht sterben würde. Er saß in Rom im Gefängnis. Der Kaiser Nero würde ihn verhören und das Urteil aussprechen, und Nero war ein blutrünstiger Mensch, der später Zehntausende von Christen auf grausame Weise umbringen ließ. Aber für Paulus zählte das nicht, was Nero tat. Er konnte sagen: „das Bleiben im Fleisch aber ist nöti-

ger um euretwillen. Und in dieser Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen bleiben werde“ (Phil 1,24.25). Wenn der Herr wollte, dass Paulus blieb, blieb er. Was konnte Nero daran ändern? Paulus wäre am liebsten zum Herrn heimgegangen. Aber er sah nicht auf die Umstände, in denen er sich befand, und auch nicht auf seine nachlassenden körperlichen Kräfte. Wenn er hier in den ersten Versen von 2. Korinther 5 auf seine Umstände eingeht, dann nur, um darzulegen, dass er sich von diesem irdischen Leben innerlich gelöst hatte und nun um so mehr nach dem Herrn verlangte.

Er war oft in Lebensgefahr. Es ist sogar vorgekommen, dass man meinte, er sei gestorben, und ihn zur Stadt hinausschleifte (Apg 14,19). So wurde er allezeit daran erinnert, dass er mit Christus gestorben war und seit seiner Bekehrung neues Leben, Auferstehungsleben hatte. Sein Verhalten war das eines Menschen, der der Erde gestorben war und somit auch als Gestorbener seinen Weg gehen musste, weil er, wenn er auch noch in der Welt *war,* nicht mehr für die Welt *lebte.* Er lebte im Himmel. Sein Leben war „verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3). Wenn also sein äußerer Mensch verfiel, solange er auf der Erde war, dann machte ihm das nichts aus, denn der innere Mensch wurde Tag für Tag erneuert. Wenn die äußere Hütte abgebrochen wurde, dann wünschte er zu sterben, vielleicht eines natürlichen oder aber eines Märtyrertodes.

„Denn wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln“ (2Kor 5,1). Welch eine wunderbare Gewissheit ist das! Während wir noch auf der Erde sind, wartet die Herrlichkeit auf uns. Und diese Herrlichkeit dauert nicht nur zwanzig oder fünfzig oder achtzig Jahre, sondern ewig, unendlich. Was bedeutet die kurze Zeit, die unser Leiden nun dau-

ern kann, im Vergleich zu der Herrlichkeit, die uns erwartet? Paulus nannte die jetzigen Leiden das „schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal“ (2Kor 4,17).

Wenn wir einige Kapitel später lesen, welcher Art seine eigene Trübsal war, so können wir ermessen, was er „schnell vorübergehend“ und „leicht“ nennt: „In Mühen überreichlicher, in Gefängnissen überreichlicher, in Schlägen übermäßig, in Todesgefahren oft. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Schläge weniger einen“ (2Kor 11,23.24). Warum vierzig Schläge weniger einen? Diese Frage beantwortet uns das Alte Testament: Wenn die Juden jemanden zu mehr als vierzig Schlägen verurteilten, dann bestand die Gefahr, dass er daran starb. Deshalb bestimmte das Wort Gottes, dass nicht mehr als vierzig Schläge verabreicht werden durften (5Mo 25,3), und die Juden beschränkten sich, damit sie sich nicht verzählten, auf 39 Schläge. Wie schlimm die Geißelung war, können wir daran sehen, dass mehr als vierzig Schläge zum Tod führen konnten. Und das hatte Paulus fünfmal mitgemacht.

Dann fuhr er fort: „Dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht; oft auf Reisen, in Gefahren durch Flüsse, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren von meinem Volk, in Gefahren von den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Mühe und Beschwerde, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße; außer dem, was außergewöhnlich ist, noch das, was täglich auf mich andringt: die Sorge um alle Versammlungen. Wer ist schwach, und ich bin nicht schwach? Wem wird Anstoß gegeben, und ich brenne nicht?“ (2Kor 11,25–29).

Wenn Paulus dies alles eine „schnell vorübergehende“ und „leichte“ Trübsal nennt – was heißt das dann für uns, die wir manchmal dazu neigen, über die Unannehmlichkeiten zu klagen, die es in unserem Leben gibt? Und warum nannte Paulus hier diese Leiden „das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal“? Sagen wir nicht, wenn wir die Aufzählung in 2. Korinther 11 lesen: Sein Leben war ein einziges Martyrium. Er erlebte nur Mühe und Elend. Seitdem er sein Leben dem Herrn übergeben hatte, kannte er nichts anderes. – Was sein irdisches Leben betrifft, so war das auch so. In 1. Korinther 15,19 schrieb er: „Wenn wir allein in diesem Leben auf Christus Hoffnung haben, so sind wir die elendesten von allen Menschen.“ Er sah aber auf die andere, die bessere Welt. Er blickte auf den Herrn Jesus, und deshalb sah alles anders aus.

Das erinnert mich an Psalm 45. In den Psalmen 42–44 sehen die Söhne Korahs voller Verzweiflung auf die Umstände. Prophetisch geben sie die Gefühle des gläubigen Überrestes wieder, der vom Antichrist aus Jerusalem in die Wüste vertrieben wurde (vgl. Off 12) und nun in Todesangst ausruft: „Du gabst uns hin wie Schlachtschafe, und unter die Nationen hast du uns zerstreut ... Warum verbirgst du dein Angesicht, vergisst unser Elend und unsere Bedrückung?“ (Ps 44,12.25).

Und dann folgt plötzlich Psalm 45, wo sie den Herrn Jesus sehen und von Ihm sagen: „Meine Zunge sei der Griffel eines fertigen Schreibers! Du bist schöner als die Menschensöhne“ (V. 2.3). Sie sind hier noch in denselben Umständen. Ebenso ist es in den folgenden Psalmen 46–49, die auch von den Söhnen Korahs stammen. Sie sind von denselben Menschen in denselben Umständen geschrieben worden. Doch nun ist die Verzweiflung dem Vertrauen gewichen, sie wissen nun, dass alles gut werden wird. Sie können

jetzt loben und sogar von der neuen Stadt Gottes singen (Ps 48). Ihre Augen sind allein auf Ihn gerichtet, daher ist ihr Herz mit anderen Dingen erfüllt, die es auf der Erde nicht gibt.

So ist es auch bei uns. Wenn unsere Augen auf den Herrn Jesus und auf die herrliche Zukunft gerichtet sind, die uns erwartet, und auf den Augenblick, wo Er kommen und uns von der Erde wegnehmen und in seine Herrlichkeit einführen wird, dann wird unser Herz mit Freude und Lob erfüllt. Die Umstände bleiben zwar dieselben. Aber sie werden *für uns* anders. Sie dauern dann für uns nur einen kurzen Augenblick. Wenn ich irgendwo starke Schmerzen habe und weiß, dass es nur eine halbe Stunde dauern wird, dann ist es viel leichter zu ertragen, als wenn ich nicht weiß, ob sie nicht vielleicht noch zehn Jahre anhalten werden. Ich kenne starke Schmerzen. Einmal hatte ich eine Gallenkolik, die normalerweise nicht lange dauert. Wenn sie kommt, ist das etwas Schreckliches, aber nach einer halben Stunde war es vorbei. Wenn es aber länger dauert, vielleicht ein paar Stunden, dann ist das etwas anderes. So ist es auch mit unserer Mühsal in dieser Zeit. Wenn wir sie mit der Herrlichkeit vergleichen, ist sie nur von kurzer Dauer. Und wenn wir auf den Herrn Jesus schauen, dann wird unser Herz von Ihm erfüllt, und wir werden die Mühsale nicht mehr so stark empfinden.

Stephanus stand da, umringt von seinen Feinden, die schon Steine aufgehoben hatten, um ihn zu Tode zu steinigen. Er aber blickte auf zum Himmel. Als er das tat, sah er nicht mehr die von Hass verzerrten Gesichter der Juden, die ihn steinigen wollten. Da sah er nicht mehr die großen Steine, die sie auf ihn schleudern wollten, sondern er sah die Himmel geöffnet und den Herrn Jesus zur Rechten Gottes stehen – als ob Er ihn erwartete, um ihn in die Herrlichkeit aufzunehmen. Er stand tatsächlich dort, um Stephanus in die Herrlichkeit aufzuneh-

men; aber nicht nur das, sondern Er stand auch da als Beweis für Stephanus, dass Er bei ihm war, dass Er ihn genau kannte und seine Umstände sah. Er wusste aus Erfahrung, wie es Stephanus zumute war, denn das Synedrium, das Stephanus verurteilt hatte, war dasselbe, das auch den Herrn Jesus verurteilt hatte. Wahrscheinlich war ein Großteil der Männer, die Stephanus jetzt steinigten, dabeigewesen, als der Herr Jesus angespien, geschlagen und getötet wurde, denn seitdem waren erst ein paar Jahre vergangen.

Ob Stephanus in seinem Herzen an das Gebet des Herrn Jesus am Kreuz dachte, als er bat: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!“ (Apg 7,60)? So starb dieser treue Zeuge, seine Augen auf den Herrn in der Herrlichkeit gerichtet. Glaubt ihr, dass er viel von den Steinen gespürt hat? O ja, es waren große Steine, und sein Körper spürte den Schmerz ebenso, wie unser Körper Schmerz empfindet. Aber seine Augen waren auf den Herrn gerichtet. Er sah seine Herrlichkeit, und das veränderte alles, denn er wusste: Nur noch einen kleinen Augenblick, und ich gehe in die Herrlichkeit ein, denn der Himmel steht mir offen, und der Herr Jesus steht da und erwartet mich. *Das* war es, was seine Lage veränderte. Und *das* ist es auch, was für uns wichtig ist. Wir singen in einem Lied: „Mein Leben ist ein Pilgrimstand; ich reise nach dem Vaterland.“ Die Herrlichkeit erwartet uns. Welch ein wunderbares Teil ist das! Doch kennen wir die Herrlichkeit? Erfüllt sie unser Herz? Sind wir damit beschäftigt? Wenn wir den Herrn Jesus in seiner Herrlichkeit sehen, wissen wir, was uns erwartet. Dann verlangt das Herz danach.

So war es bei Paulus. Stärker als bei uns verfiel sein äußerer Mensch, aber der innere wurde Tag für Tag erneuert. Er konnte schreiben: „Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal [und kann sie uns zusetzen] bewirkt uns ein über jedes Maß hin-

ausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit“ (2Kor 4,17). Woher wusste er das? Er kannte die Herrlichkeit. Er schrieb in Kapitel 12,2 davon, wie er bis in den dritten Himmel entrückt worden war, aber darum geht es hier nicht. Er kannte den Herrn Jesus in seiner Herrlichkeit. Die Herrlichkeit des Herrn Jesus entfaltet sich im himmlischen Vaterhaus. Wenn wir Ihn kennen, kennen wir folglich auch die himmlische Herrlichkeit. Paulus kannte Ihn, weil seine Augen immer auf Ihn gerichtet waren und er mit Ihm gestorben war. Darum kannte er die himmlische Herrlichkeit und konnte in Römer 8,18 sagen: „Denn ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit“.

Ohne Frage gibt es Mühen auf der Erde. Wir leben in einer Welt, deren Fürst und Gott Satan ist. Wenn wir dem Herrn treu sind, können wir in einer solchen Welt nicht erwarten, keine Schwierigkeiten zu haben. Wenn wir treue Zeugen für den Herrn sind und mit Ihm unseren Weg gehen wollen, werden wir Unannehmlichkeiten erleben. Dann werden wir sogar durch unsere Kleidung auffallen und den Widerspruch der Welt hervorrufen – und das muss auch so sein. Alles andere beweist nur unsere Untreue, denn dann sieht man nicht, dass wir dem Herrn Jesus angehören. Aber was ist das im Vergleich zur kommenden Herrlichkeit?

Ich denke oft an das, was der Herr Jesus in Matthäus 25 zu dem treuen Knecht sagte und was auch für uns heute gilt: „Über weniges warst du treu“ (V. 21). Das bedeutet nicht, dass er nur ein wenig treu gewesen wäre, sondern dass das, was dem Knecht anvertraut worden war, nur wenig war, und über dieses wenige war er treu gewesen. „Über vieles werde ich dich setzen; geh ein in die Freude deines Herrn.“

Wenn ich zum Herrn gehe, dann macht es keinen großen Unterschied, ob ich entschlafe und so zu Ihm gehe oder ob Er kommt, um uns alle zu sich zu holen und wir dann auf diese Weise zu Ihm gelangen. Ich erinnere mich an eine junge Schwester, die sich ihr Haar abgeschnitten hatte. Sie wusste, dass das nicht gut war und dass sie damit ihren Eltern viel Kummer bereitete. Plötzlich wurde sie sterbenskrank. Kurz vor ihrem Tod jammerte sie: Mutter, wie kann ich denn mit meinem abgeschnittenen Haar vor dem Herrn erscheinen? Wie kann ich *so* zu Ihm gehen? Wenn wir die Erwartung haben, bald zum Herrn zu gehen und seine Herrlichkeit zu sehen, wenn diese Erwartung in unserem Herzen Wirklichkeit ist und wir den Herrn lieben, weil Er alles für uns getan hat, wird dann nicht der Wunsch in unserem Herzen aufkommen, Ihm in allem wohlgefällig zu sein? Sogar wenn es um abgeschnittenes Haar geht, um Kleidung, um die sündige Mode: Ist das nicht ein Grundsatz, der die Frage beherrscht, *wie* wir zu Ihm gehen werden?

Vor einigen Jahren veröffentlichten wir in der holländischen Monatsschrift *Uit het Woord der Waarheid* ein Gedicht, das davon handelt, wie es wäre, wenn der Herr Jesus heute in dein Haus käme. Wenn Er heute Abend in unser Haus käme, würden wir Ihn dann freudig aufnehmen, oder würden wir denken: Nein, lasst uns lieber erst dieses oder jenes wegtun, bevor Er kommt? Dann lasst uns das eine oder andere verändern, *bevor* Er kommt! Werden wir dann nicht glücklich sein?

Einmal war ich bei einem Bruder zu Besuch. Ich wusste zunächst nicht, dass er ein Fernsehgerät hatte, erfuhr es aber später. Er hatte das Gerät versteckt, weil ich kam und es nicht sehen sollte. Es war ihm lieber, dass ich es nicht sah. Was wäre geschehen, wenn ich plötzlich und unvermutet zu ihm gekommen wäre und es gesehen

hätte? Dabei bin ich doch nur ein Mensch. Was aber, wenn der Herr Jesus käme? Was geschieht, wenn der Herr Jesus heute kommt oder wir heute zu Ihm gehen? Wie trifft Er uns an? In welcher Haltung? Wie steht es mit unserer Kleidung? Gibt es sonst Dinge zu regeln? Wie wollen wir Ihm begegnen?

Ach, wäre doch alles in unserem Leben und in unseren Häusern so, dass Er uns wohlwollend anblicken und sagen könnte: Du warst über das wenige, das ich dir anvertraut habe, treu! Das ist deine eigene Umgebung, dein eigenes Haus, dein eigenes Zeugnis an dem Ort, an den der Herr dich gestellt hat. Es geht nicht nur um das Evangelium, sei es, dass du eine Gabe als Evangelist empfangen hast, oder auch sonst, auf andere Weise. Es geht um *alles,* was uns anvertraut ist, und es ist jedem von uns etwas vom Herrn anvertraut worden. Manchmal äußert sich das auch nur in unserem alltäglichen Leben. Es geht um alles, was unser gesamtes Zeugnis ausmacht: Was bedeutet es für uns, zum Herrn zu gehen?

Der Apostel Paulus dachte Tag für Tag daran! Er dachte stets: „Bald werde ich beim Herrn sein.“ Er war erfüllt mit seiner Herrlichkeit. Deshalb war er sich jeden Tag dessen bewusst, es konnte gar nicht anders sein. Bei ihm war es so, wie wir in 1. Johannes 3,3 lesen: „Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist.“ Wenn das Mädchen, von dem ich soeben sprach, gewusst hätte, dass es bald zum Herrn gehen würde, hätte es sich dann wohl die Haare abgeschnitten? Die Erwartung des Herrn Jesus übt einen enormen Einfluss auf unser Leben aus. Dann werden wir uns bei allen Dingen fragen: Was denkt der Herr darüber? Ist diese oder jene Sache in Übereinstimmung mit der herrlichen Berufung, Ihm gleich zu sein, wenn wir bald bei Ihm sind?

Paulus schrieb im Brief an die Philipper: „Brüder, ich denke von mir selbst nicht, es ergriffen zu haben; eines aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (3,13.14). Er sah die himmlische Berufung, er sah die Herrlichkeit des Herrn Jesus, und er wusste: Ich werde Ihm gleich sein. Dieses zukünftige Ziel, Ihm gleich zu sein, wollte er schon jetzt verwirklichen. Sein ganzes Leben hatte nur ein einziges Ziel: So zu sein, wie er in Zukunft einmal sein würde: dem Herrn gleich.

O ja, wir sind imstande, das Wort Gottes als Gesetz zu gebrauchen und zu sagen: Dieses dürfen wir nicht und jenes dürfen wir nicht. Und es stimmt, dass wir nicht frei sind, zu tun und zu lassen, was wir wollen. Das zu tun, was man selbst will, ist der Grundsatz der Sünde, wie wir ihn in 1. Johannes 3,4 finden: „Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit, und die Sünde ist die Gesetzlosigkeit.“ Gesetzlosigkeit ist die Nichtanerkennung der Autorität Gottes. Es ist unsere Pflicht als Geschöpfe, in Gedanken, Worten und Taten völlig gehorsam zu sein. Wenn wir etwas tun, ohne dass Er es gutheißt, ohne dass wir Ihn gefragt haben und Er sein „Ja“ dazu gegeben hat, dann ist das Sünde. Wenn wir den Willen Gottes tun, wird das zur Folge haben, dass wir uns reinigen, „wie er rein ist“ (1Joh 3,3). Es heißt dort nicht: „*muss* sich reinigen“, sondern „reinigt sich“. Das ist die zwangsläufige Folge.

Als Mose vierzig Tage und Nächte in der Nähe Gottes auf dem Berg war, war ihm nicht bewusst, dass die Herrlichkeit Gottes auf ihn abstrahlte. Als er dann von dem Berg herabstieg, wusste er noch nicht, dass diese Herrlichkeit auf ihm lag. Aber das Volk sah es. Die Herrlichkeit Gottes strahlte aus seinem Angesicht, und zwar so in-

tensiv, dass das Volk sie nicht ertragen konnte: Mose musste eine Decke auf sein Angesicht legen.

„Das, was man sieht, ist zeitlich“ (2Kor 4,18). Paulus sah alle irdischen Dinge in ihrer wahren Bedeutung. Für ihn war alles nur zeitlich; es hatte nur für kurze Zeit Bestand. Die geistlichen Dinge, die man nicht sieht, sind ewig. Darum ist es auch kein Verlust für einen Gläubigen, wenn er stirbt.

„In diesem freilich seufzen wir und sehnen uns, mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden“ (5,2). Wir können gut verstehen, dass Paulus danach verlangte, aus seinen Leiden fortgenommen und mit der himmlischen Behausung überkleidet zu werden. Und wenn wir mit der Herrlichkeit beschäftigt sind, die uns erwartet, dann verlangen wir ebenso sehnlich danach. Dieses Verlangen ist nicht von den Umständen abhängig, in denen wir uns befinden, sondern es ist von unserer Kenntnis über die Herrlichkeit abhängig und von dem Maß, in dem unser Herz damit erfüllt ist. Ich kann nicht mit der Herrlichkeit des Vaterhauses beschäftigt sein, ohne dass ich dann sehnlich danach verlange, selbst wenn ich in solchen Umständen leben würde wie der reiche Mann in Lukas 16, der „alle Tage fröhlich und in Prunk“ lebte (V. 19). Was ist ein fröhliches und prunkvolles Leben hier auf der Erde, verglichen mit der Herrlichkeit? Was ist das Glück, das die Erde geben kann, verglichen mit der Glückseligkeit, die wir dort haben werden?

Kennen wir etwas von dieser Glückseligkeit? Haben wir es schon einmal erlebt, dass wir mit dem Herrn beschäftigt waren – Gott gebe, dass das oft der Fall ist – und das Gefühl hatten, im Himmel zu sein? Kennen wir Augenblicke, wo wir so glücklich waren, dass wir alles um uns herum vergessen konnten? Diese Glückseligkeit wird dort in Vollkommenheit unser Teil sein. Das wird höher und zugleich

tiefer sein als alles, was wir jemals auf der Erde hatten, und das für immer. Wir werden in seiner Gegenwart allezeit vollkommen glücklich sein.

Darauf kommt es also an: Was bedeutet uns der Herr Jesus? Womit beschäftigen wir uns? Mit den irdischen Dingen oder mit Ihm? Haben wir die Herrlichkeit vor Augen, die uns erwartet und auf die unser irdisches Leben lediglich eine Vorbereitung ist? Junge Menschen werden in der Schule auf das Leben vorbereitet. So ist auch für einen Christen das ganze Leben eine Vorbereitung, eine Erziehung für das Leben in der Herrlichkeit. Und wie kurz ist das irdische Leben im Vergleich zu der Ewigkeit, die wir in der Herrlichkeit verbringen werden! Wie unwichtig sind dann die irdischen Dinge im Vergleich dazu!

Um was für eine Erziehung handelt es sich bei dieser Vorbereitung auf die Herrlichkeit? Es gibt nicht viele junge Leute, die gern zur Schule gehen und alle ihre Zeit mit Lernen verbringen. Einige wenige gibt es, aber die meisten tun das ungern. Sie finden es viel schöner, wenn die Ferien kommen und sie nichts zu tun haben. Wenn es dann an den Beruf geht, werden die meisten wohl immer noch nicht mit Begeisterung viel und hart lernen wollen, aber sie tun es dennoch, um ihr Ziel zu erreichen.

So kennt auch das Leben eines Gläubigen seine Mühen, wie auch das eines Ungläubigen. Aber bei einem Gläubigen ist das etwas anderes, denn er hat den Herrn Jesus und kennt deshalb schon jetzt ein Glück, das kein Ungläubiger kennt. Das ist ein viel größeres Glück, als es ein Ungläubiger jemals haben kann, denn letzten Endes ist das Leben eines Gläubigen wie auch das eines Ungläubigen nur eine Vorbereitung auf die Zukunft. Die Zukunft des Ungläubigen ist die Hölle, und zwar auf ewig. Warum? Weil seine Vorbereitung auf

die Hölle ausgerichtet ist. Der Ungläubige bereitet sich in seinem Leben auf die Hölle vor. Das sagt auch Römer 2,5: „Nach deinem Starrsinn und deinem unbußfertigen Herzen aber häufst du dir selbst Zorn auf am Tag des Zorns.“

Die Zukunft des Gläubigen hingegen ist die Herrlichkeit, und es ist das Ziel des Herrn, uns in diesem Leben eine Zeit der Vorbereitung zu geben, damit wir für diese Herrlichkeit passend gemacht werden, damit wir all das, was sie beinhaltet, völlig genießen können. Wenn ich hier eine Ausbildung in einem bestimmten Fach bekomme und nichts dafür tue, dann wird es keine angenehme Aufgabe für mich werden, wenn ich einmal einen Arbeitsplatz in diesem Bereich bekomme. Jemand, der alles getan hat, was er konnte, um sich die Aufgabe anzueignen, wird Freude an seiner Arbeit haben. Niemand hat Freude an einer Aufgabe, wenn er nicht in der Lage ist, sie zu erfüllen.

Das ist der Unterschied, und ich denke, dass in der Herrlichkeit ein Unterschied zwischen den einzelnen Gläubigen bestehen wird. Je mehr wir *jetzt* mit dem Herrn leben, je mehr wir die himmlische Herrlichkeit *jetzt* kennengelernt haben, umso mehr werden wir sie *dann* einmal genießen können. Ich will damit nicht sagen, dass diejenigen, die ihren Weg nicht mit dem Herrn Jesus gegangen sind, im Himmel nicht glücklich sein werden. Sie werden glücklich sein, aber sie werden nicht dasselbe Teil haben wie die, die ihr irdisches Leben als eine Vorbereitung für die Herrlichkeit ansahen und nur ein Ziel hatten – wie es bei dem Apostel der Fall war: „*eins* aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (Phil 3,13.14). Paulus wird eine tiefe Freude erfahren. Wenn auch der Becher jedes Gläu-

bigen voll sein wird – der Becher des Apostels wird weitaus mehr enthalten, denn er konnte viel größere Erfahrungen mit dem Herrn machen. Er sah die Herrlichkeit des Herrn Jesus in allen Umständen seines Lebens. Das können wir im Himmel nicht mehr tun, denn dort gibt es solche Umstände nicht mehr.

Schließlich kam für den großen Apostel der glückselige Augenblick, wo er zum Herrn Jesus gehen durfte und der Herr zu ihm sagen konnte, dass er über das wenige, das Er ihm anvertraut hatte, treu war (vgl. Mt 25,21). Obwohl in unseren Augen all das, was dem Apostel Paulus anvertraut war, sehr groß erscheint, war es im Vergleich zu dem, was der Herr Jesus selbst ist, nur sehr wenig.

Was würde es sein, wenn der Herr Jesus heute Abend oder in dieser Nacht noch käme und zu jedem von uns persönlich sagen könnte, dass wir über das wenige, das Er uns anvertraut hatte, treu waren! Was würde es sein, wenn wir dann seine Stimme hörten und sein freundliches Lächeln sähen, wenn Er uns anschauen und unser Leben betrachten würde und wir dann in seine Freude eingehen könnten! Der Herr sagte zu dem Knecht in Matthäus 25 nicht: „Geh ein in die Freude des *Himmels*“, denn in diese Freude gehen alle ohne Unterschied ein; sondern Er sagte: „Geh ein in die Freude *deines Herrn*.“ Wir werden in die Freude des Herrn eingehen, wenn wir Ihm hier auf der Erde gedient haben.

Was für eine Freude ist das? Es ist die Freude, die der Herr Jesus darüber empfindet, dass Er sieht, dass Er so viel für uns bedeutet, dass wir alles andere für nichts und für Dreck achten und dass es nichts gibt, was wir nicht seinetwegen aufgeben würden. Es ist die Freude darüber, dass wir in allem nach seinem Willen fragen und Dinge, von denen wir uns denken können, dass sie Ihm nicht gefallen, um seinetwillen lassen. Das ist die Freude seines Herzens. Ist es

nicht eine Freude für Eltern, wenn sie feststellen, dass ihre Kinder Dinge, die sie eigentlich gern tun würden, ihren Eltern zuliebe doch lassen? So ist es auch eine Freude für den Herrn Jesus, wenn etwas in Einfalt für Ihn getan wird, wenn Er eine Antwort auf seine Liebe in unserem Herzen findet.

Diese Antwort unseres Herzens wird nur dann gesehen, wenn wir tun, was wir in Johannes 14,21 lesen: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt“, und in Vers 23: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten“. Das ist die einzige Art und Weise, wie wir zeigen können, dass wir Ihn lieben, oder besser: Das ist der einzige Beweis dafür, dass wir Ihn lieben. Der Herr sagte: „Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht“ (Joh 14,24). *Er* sagt das, denn Er kennt Herz und Gewissen: Wenn jemand meine Gebote nicht bewahrt, dann ist das der Beweis dafür, dass er mich nicht liebt. Unser Leben zeigt, wie wir die himmlischen Dinge und Ihn selbst wertschätzen.

Das hat auch Einfluss auf die Erwartung seines Kommens. Das ist nicht dasselbe, wie wenn wir in der Versammlung ein Lied singen, sogar wenn wir es vielleicht sehr laut singen. Wir wissen es sehr wohl, dass der Herr Jesus jeden Augenblick kommen kann. Aber inwieweit ist diese Gewissheit in unserem Herzen lebendig, so dass wir in jedem Augenblick nach Ihm Ausschau halten? Heute Morgen dachte ich: Vielleicht kommt Er heute, und mittags denke ich: Er kann heute Mittag schon kommen. Und abends kann ich denken: Er kann heute Abend sicherlich kommen. Und wenn ich abends schlafen gehe, dann kann ich denken: Vielleicht werde ich nicht mehr wach – ja: vielleicht werde ich nur wach, um zu Ihm zu gehen. Der Herr möge es uns allen schenken, dass wir Ihn so erwarten.

9. Der Richterstuhl des Christus

Bibelstellen: 2. Korinther 5,9–11; Römer 9,9–13

Wir finden den Ausdruck „Richterstuhl des *Christus*“ nur in 2. Korinther 5. In Römer 14 ist vom „Richterstuhl *Gottes*“ die Rede, und doch handelt es sich beide Male um ein und dieselbe Sache. In beiden Fällen ist Christus der Richter.

Sogar für den normalen menschlichen Verstand ist es einleuchtend, dass ein Augenblick kommen *muss*, wo Gott alle Menschen richtet und jeder Mensch von seinem Leben Rechenschaft ablegen muss. Welchen Sinn hätte die Schöpfung, wenn das Geschöpf dem Schöpfer nicht Verantwortung über sein ganzes Leben schuldig wäre? Wenn das nicht so wäre, könnten wir sagen, dass das Unrecht das Weltall regieren würde. Wenn wir uns auf der Erde umschauen, sehen wir nicht, dass das Recht regiert. Im Wort Gottes heißt es, dass im Tausendjährigen Reich Gerechtigkeit regieren wird. In 2. Petrus 3,13 heißt es, dass in der Ewigkeit Gerechtigkeit auf der neuen Erde *wohnen* wird. Augenblicklich wohnt hier jedoch noch die Ungerechtigkeit. Die Sünde regiert, weil Satan der Fürst und Gott dieser Welt ist. Das Böse hat die Oberhand. Häufig wird gerade das Böse und die Ungerechtigkeit belohnt und nicht das Recht und die Güte. Das kann nicht immer so bleiben.

In Psalm 73 hören wir Asaph klagen: „Denn ich beneidete die Übermütigen, als ich das Wohlergehen der Gottlosen sah. Denn keine Qualen haben sie bei ihrem Tod, und wohlgenährt ist ihr Leib“ (V. 3.4). Häufig können wir bei ungerechten Menschen feststellen, dass alles so geht, wie sie es sich vorstellen. Die Ungerechtigkeit

siegt, und das Böse wird nicht immer bestraft. Wir beobachten Menschen, die öffentlich in Ungerechtigkeit leben und doch lange leben und deren Erfolg kein Ende hat. So sagt bereits der menschliche Verstand, dass es einen Tag geben muss, wo alles entsprechend seinem wahren Wert beurteilt und gerichtet werden wird und wo jeder das empfangen wird, was er getan hat: Wer das Böse getan hat, wird die Strafe für das Böse empfangen, und wer das Gute getan hat, wird Lohn für das Gute empfangen.

Gott ist es, der dem Menschen einen gesunden Verstand gegeben hat, und daher kann dieser auch richtige Schlussfolgerungen ziehen. Obige Schlussfolgerung wird in der gesamten Schrift bestätigt; sie ist in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes. Niemand, der mit Gott rechnet und seine Autorität anerkennt, kann zu einem anderen Schluss kommen. Wäre es möglich, dass Gott ein Geschöpf, das überhaupt nicht dem Ziel entspricht, zu dem es geschaffen ist, und statt dessen seinem Schöpfer widersteht, ja sich sogar gegen den Schöpfer auflehnt und Ihn hasst und versucht, sein Werk zu verderben, nicht zur Rechenschaft ziehen sollte? Das ist unmöglich! Gott hat in seinem Wort gesagt, dass ein Tag kommen wird, wo jeder Mensch vor seinem Richterstuhl wegen seiner Taten Rechenschaft ablegen muss.

Es ist bemerkenswert, dass in 2. Korinther 5 vom „Richterstuhl des Christus“ die Rede ist. Darin liegt eine bestimmte Absicht. Wir werden das bestätigt finden, wenn wir einige Verse aus Johannes 5 dazu lesen. Doch zuvor wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf das Wort *wir* in Vers 10 richten: „Denn *wir* müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden.“ Normalerweise werden im Neuen Testament mit „wir“ alle Gläubigen bezeichnet, es sei denn, dass der Zusammenhang klarmacht, dass das nicht der Fall ist. In

Epheser 2 lesen wir von *wir* und *uns*, womit nicht alle Gläubigen gemeint sind, sondern die Gläubigen aus den Juden im Gegensatz zu den Gläubigen aus den Nationen. So auch beispielsweise in Epheser 1,11.13: „In dem *wir* auch ein Erbteil erlangt haben ... auf den auch *ihr* gehofft, nachdem *ihr* gehört habt das Wort der Wahrheit“. Die Gläubigen aus den Nationen waren tatsächlich „Fremdlinge betreffs der Bündnisse der Verheißung“ (2,12), die den Juden galten. So sehen wir hier einen Unterschied zwischen den Gläubigen aus den Juden (*wir*) und den Gläubigen aus den Nationen (*ihr*), obwohl der Apostel normalerweise in seinen Schriften mit *wir* alle Gläubigen meint.

Vielleicht ist die Stelle in 2. Korinther 5,10 die einzige Stelle, wo unter *wir* alle Menschen zu verstehen sind, also sowohl Gläubige als auch Ungläubige. In Kapitel 3,18 lesen wir: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ An dieser Stelle sind eindeutig nur die Gläubigen mit *wir* gemeint. Warum ist denn dann in 2. Korinther 5,10 nicht dieselbe Gruppe von Gläubigen gemeint? Im Griechischen wird der Unterschied noch deutlicher, denn es heißt hier wörtlich: „*Alle* wir“, was in Kapitel 3,18 nicht der Fall ist. Dadurch wird diese Bezeichnung weiträumiger und umfasst tatsächlich alle Menschen. Der Zusammenhang dieser Schriftstelle macht das meines Erachtens auch deutlich. In Vers 11 heißt es nämlich: „Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die *Menschen*“. In unmittelbarem Zusammenhang mit dem Offenbarwerden vor dem Richterstuhl des Christus nennt der Apostel hier plötzlich auch Ungläubige, obwohl er in den Versen zuvor nur von Gläubigen gesprochen hatte. In der Regel sind „Menschen“ im Neuen Testa-

ment Ungläubige. In Hebräer 9,27 heißt es zum Beispiel: „Und ebenso wie es den *Menschen* gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht, so wird auch der Christus, nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Mal *denen, die ihn erwarten*, ohne Sünde erscheinen zur Errettung.“ Hier werden also solche, die den Herrn erwarten und denen Er erscheinen wird (die Gläubigen), den Menschen, denen es gesetzt ist, einmal zu sterben (den Ungläubigen), gegenübergestellt. Wenn es um Geschöpfe im Gegensatz zum Schöpfer geht, dann werden auch Gläubige als Menschen bezeichnet; wenn Gott jedoch von ihnen als von einer Gruppe spricht, nennt Er sie nicht *Menschen*.

In Vers 19 spricht der Apostel davon, dass „Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und er hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt.“ Es geht hier um das Evangelium. Aus Anlass des Offenbarwerdens vor dem Richterstuhl denkt er an die Ungläubigen und an den Schrecken des Herrn; daher versuchte er die Menschen zu überreden, das Evangelium, ja, den Herrn Jesus anzunehmen und so errettet zu werden.

In Vers 10 heißt es nicht, dass wir alle vor dem Richterstuhl des Christus *gerichtet* werden müssen, sondern dass wir alle *offenbar* werden müssen. Das ist ein ernster Gedanke, doch für die, die den Herrn Jesus kennen, keine Sache, die sie in Schrecken versetzt. Wir wissen nämlich, dass ein Gläubiger nicht mehr ins Gericht kommt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben übergegangen“ (Joh 5,24). Daher heißt es hier in 2. Korinther 5,10 auch nicht, dass ein Gläubiger gerichtet wird, sondern dass er *offenbar* wird.

Die Tatsache, dass ein Gläubiger vor dem Richterstuhl offenbar werden wird, hat nichts mit seiner ewigen Errettung zu tun. Wenn wir die Schrift in diesem Punkt untersuchen, wird das völlig klar. *Wann* werden nämlich die Gläubigen vor dem Richterstuhl des Christus offenbar? Nachdem sie bereits einen verherrlichten Leib empfangen und somit Unsterblichkeit und Unverweslichkeit angezogen haben (1Kor 15,53) und dem Herrn Jesus gleichförmig sind (vgl. Phil 3,21). Sie haben dann bereits teil an den völligen Ergebnissen seines Werkes und sehen Ihn dann, wie Er ist (1Joh 3,2). Wie kann dann noch von einer Verurteilung die Rede sein? Glaubst du, dass es in der Hölle Menschen geben wird, die zuvor bereits im Himmel waren, die Unsterblichkeit angezogen haben und Ihm gleich sind, ja, die bereits im Vaterhaus waren und dort gesungen haben: „Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft, durch dein Blut“ (Off 5,9)? Nein, das ist nicht möglich! All das macht deutlich, dass das Offenbarwerden eines Kindes Gottes vor dem Richterstuhl nichts mit seiner ewigen Errettung zu tun hat. Im Gegenteil, das Offenbarwerden ist gerade nötig, um die völlige Freude des Himmels in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn erleben zu können. Nur so können wir all die Gnade Gottes und des Herrn Jesus kennenlernen, sie völlig wertschätzen und all das genießen, was in der Herrlichkeit unser Teil sein wird.

Für die Ungläubigen, die den Herrn Jesus nicht angenommen haben, wird das natürlich nicht so sein. Ihr Leben wird ebenfalls vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden. Dann wird sich herausstellen, dass sie nichts Gutes getan haben. Dann wird sich bestätigen, was Gott bereits in Römer 3,10–12 gesagt hat: „Da ist kein Gerechter, auch nicht einer; da ist keiner, der verständig ist; da ist

keiner, der Gott sucht. Alle sind abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden; da ist keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht einer.“ Was bei ihnen offenbar wird, werden lediglich böse Taten sein. Wenn Gott dann den Lohn nach ihren Werken abrechnet, wird es für sie nur Strafe für das Böse geben, das sie getan haben. Die Folge wird schließlich sein, dass sie für ewig in den Feuersee geworfen werden, wie wir in Offenbarung 20,11–15 finden. Das ist der Ort, von dem der Herr Jesus einmal gesagt hat, dass „ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt“ (Mk 9,43.44). Dieser Zustand wird in alle Ewigkeit nicht enden. Die Strafe für das, was sie getan haben, wird nie zu Ende kommen. Es ist die Strafe für die Geschöpfe, die sich gegen ihren Schöpfer aufgelehnt haben und Ihm mit keiner Tat, keinem Wort und keinem Gedanken gedient haben.

Was bedeutet es nun, vor dem Richterstuhl des Christus offenbar zu werden? Wenn ein Sünder in das Licht Gottes kommt, indem der Heilige Geist an seinem Herzen wirkt, sieht er, was sein Leben in Wirklichkeit ist. Der Heilige Geist zeigt ihm das dadurch, dass Er in sein Herz hineinleuchtet. Niemand hat je gesehen, dass sein Herz böse und schuldig ist, wenn es ihm der Heilige Geist nicht zuvor offenbart hat. In Epheser 5,8 heißt es, dass wir Finsternis waren, bevor wir den Herrn Jesus kennenlernten. So ist es bei allen Ungläubigen: Sie sind Finsternis und können daher den Schmutz und das Verkehrte nicht erkennen. Wo überhaupt kein Licht ist, kann man nichts erkennen. Wir sagen manchmal, dass es nachts draußen dunkel ist, und doch gibt es immer noch etwas Licht. In einem völlig abgeschlossenen Raum ist es völlig dunkel, und solange man sich darin aufhält, kann man nichts sehen. Solange jemand also Finsternis ist, kann er mit seinem verfinsterten Verstand in seinem Herzen nichts erkennen, es sei denn, dass der Heilige Geist mit seinem Licht

in das Herz hineinleuchtet. So war auch der Herr Jesus in seinen Erdentagen das Licht der Welt, das jeden Menschen erleuchtete.

Wenn ein Mensch sich dem Wirken des Heiligen Geistes öffnet, scheint Er mit seinem Licht hinein. Dann lernt der Mensch verstehen, wie Gott über sein Leben urteilt. Er sieht, dass Gott einen völlig anderen Maßstab hat. Dann sieht er sein Leben nach dem Urteil Gottes, der Licht ist und in dem keine Finsternis ist (1Joh 1,5). Plötzlich gehen einem Sünder die Augen für seinen verlorenen Zustand auf. Er sieht Dinge, die er bisher nicht gesehen hat, und erkennt nun seine Sünde, die er gegenüber Gott getan hat.

So werden auch die Ungläubigen, die sich geweigert haben, sich zu bekehren, bald im Licht des Richterstuhls des Christus stehen. Der Richter ist selbst das Licht, das alle Dinge durchdringt. Für uns Gläubige heißt es im Blick auf das Offenbarwerden: „Dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin“ (1Kor 13,12). Die Ungläubigen werden nicht erkennen, wie sie erkannt worden sind, sondern ihr ganzes Leben wird in diesem Licht offenbar, so dass sie ihr eigenes Leben sehen werden. Bücher werden geöffnet werden, und daraus wird alles vorgelesen, was in ihrem Leben stattgefunden hat, denn in den Büchern Gottes ist alles sehr genau aufgezeichnet (vgl. Off 20,12). In diesen Büchern stehen alle Taten eines Menschen, alle Worte und Gedanken. Eins nach dem anderen wird ihm vorgestellt werden, und zwar von dem Augenblick an, wo er bewusst handelte. Er wird sogar seine Beweggründe zu seinen Taten, Worten und Gedanken sehen. Alles wird entsprechend der Verantwortung geprüft, die er als Geschöpf gegenüber dem Schöpfer hatte.

Die Pflicht des Geschöpfs gegenüber dem Schöpfer muss der Maßstab sein. Wenn ein Bauersknecht Korn dreschen soll und statt-

dessen einen Weidezaun errichtet, wird er danach gefragt werden, ob er seine Aufgabe erfüllt hat. Wenn ein Mensch bald vor dem Richterstuhl steht, wird er danach beurteilt werden, ob er seinen Platz als Geschöpf ausgefüllt hat. Und worin besteht dieser Platz? Es ist der Platz des Gehorsams und der Unterwürfigkeit. So wird auch ein Werkzeug für die Aufgabe gebraucht, für die es gemacht ist. Es ist ein Hilfsmittel für den, der es gebraucht. Das sehen wir auch in 1. Johannes 3,4, wo wir lesen: „Die Sünde ist die Gesetzlosigkeit." Dabei geht es nicht um das Übertreten einer Gesetzesvorschrift. Gott hat das Gesetz keinem anderen Volk als dem Volk Israel gegeben. Außerdem wurde das Gesetz etwa 2500 Jahre nach der Erschaffung des Menschen gegeben.

Bedeutet das, dass die Menschen in der Zeit davor nicht gesündigt haben? Wenn alle Menschen bis Mose gestorben sind, also in der Zeit vor und nach der Sintflut, dann deshalb, weil sie alle gesündigt haben (vgl. Röm 5,12). Daher ist nicht nur die Übertretung des Gesetzes Sünde. Gesetzlosigkeit bedeutet die Missachtung des Gesetzes, das der Schöpfer gegeben hat, also die Nichtanerkennung der Autorität des Schöpfers, der über dem Geschöpf steht. Man will seinen Willen nicht als Maßstab für das eigene Handeln, die Worte und Gedanken anerkennen. Nach diesem Maßstab wird Gott das Leben der Menschen beurteilen und jedem Menschen sein Leben zeigen. Denken wir einen Augenblick darüber nach: Jede einzelne Tat wird ein Mensch in diesem Licht sehen, jedes einzelne Wort und jeden einzelnen Gedanken. Dann wird jeder Ungläubige die Wahrheit aus 1. Mose 6 erfahren und ihr zustimmen: „Und der Herr sah, dass die Bosheit des Menschen groß war auf der Erde, und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag" (V. 5). Dann werden die Menschen erkennen, dass niemand da war,

der Gutes tat, niemand, der Gott suchte. Gott hat das jetzt schon gesagt; wenn jeder Mensch im Licht Gottes offenbar wird, wird es sich als eine allgemein gültige Wahrheit erweisen. Die Menschen werden anerkennen, dass Gott gerecht ist, wenn Er sie verdammt. Jeder wird sagen: Das habe ich verdient, denn so war mein Leben.

Nein, sie werden sich nicht bekehren. Sie werden dieselben Feinde Gottes bleiben, auch wenn sie in die Hölle geworfen werden. Sie werden anerkennen, dass sie zu Recht verurteilt werden. Doch sie können sich nicht mehr bekehren. Das wird nicht mehr möglich sein, und sie wollen es dann auch nicht mehr. Es wird ein schrecklicher Augenblick für diese Menschen sein, wenn sie alle ihre Taten, Worte und Gedanken im Licht Gottes sehen werden. Und für jede einzelne Sache werden sie Lohn empfangen! Der Lohn der Sünde wird für sie den ewigen Tod bedeuten – ewig von Gott entfernt in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt!

Wir haben also gesehen, dass sowohl die Gläubigen als auch die Ungläubigen vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden müssen. Das bedeutet aber nicht, dass das für alle zur gleichen Zeit und auf dieselbe Weise stattfinden wird. Die Gläubigen, die bereits heimgegangen sind, und die, die bis zum Kommen des Herrn Jesus leben, werden nach der Aufnahme der Versammlung vor seinem Wiederkommen zur Errichtung des Tausendjährigen Reiches offenbar werden. Doch die Menschen, die im Tausendjährigen Reich von neuem geboren werden, werden ebenfalls offenbar werden. Die Schrift sagt nicht, wann das der Fall sein wird, doch es kann nicht anders sein, als dass es am Ende des Tausendjährigen Reiches geschieht. Das ist auch die Zeit des Gerichts vor dem großen weißen Thron. Dort werden alle ungläubigen Toten offenbar werden und gerichtet werden. Obwohl also alle, sowohl Gläubige als Ungläubige,

vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden müssen, werden zuerst die Gläubigen offenbar werden und die Ungläubigen erst zu einem späteren Zeitpunkt. Für diese ist der Richterstuhl des Christus der große weiße Thron.

Das Kind Gottes ist in das Licht gekommen, als der Heilige Geist an seinem Gewissen wirkte und es dazu brachte, sich in der Gegenwart Gottes als verlorener Sünder anzuklagen, der das Gericht verdient hat. Der Apostel Paulus sagt hier: „Gott aber sind wir offenbar geworden“ (V. 11). Das gilt für jeden Gläubigen. Als wir zu Gott kamen, hat Er uns die Augen geöffnet, und wir sahen in seinem Licht, wer wir wirklich waren. Denken wir nur an die samaritische Frau. Der Herr Jesus sagte ihr nur einen Punkt aus ihrem Leben: „Der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann“ (Joh 4,18). Kurze Zeit später sagte sie zu anderen Menschen: „Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe“ (V. 39). Da war ihr Leben vor Gott offenbar geworden. Das trifft für jeden Gläubigen zu. Das empfinden wir jedoch nicht immer, und wir wünschen es auch nicht immer. Wir versuchen häufig, unser Herz vor dem Herrn zu verbergen und Dinge in unserem Leben geheimzuhalten. Hast du es auch erlebt, dass du beim Gebet Dinge wegschobst, die dir in den Sinn kamen? Du wolltest in diesem Augenblick nicht daran denken, wo du mit dem Herrn beschäftigt warst. Vielleicht haben das vor allem Ältere erfahren; ich habe es so erlebt. Wir wussten, dass diese Dinge nicht gut waren, wollten sie aber nicht bekennen, weil unser Herz daran hing. Doch der Herr sieht sie und ruht nicht, bis wir sie Ihm bekannt haben. Anders können sie nicht vergeben und kann die Gemeinschaft nicht wiederhergestellt werden.

Wenn wir vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, wird alles ins Licht kommen. Das betrifft nicht nur unsere Taten, die

wir nach der Bekehrung getan haben. *Alle* Sünden werden offenbar werden, genauso wie bei den Ungläubigen, allerdings mit dem Unterschied, dass es bei den Gläubigen auch gute Dinge gibt, weil sie nach ihrer Bekehrung auch gute Dinge getan haben. Das erste Gute in den Augen Gottes war, dass sie sich selbst verurteilt haben. Die zweite gute Tat bestand darin, dass sie sich bekehrten. Dadurch gehorchten sie Gott, der jedem Menschen befiehlt, sich zu bekehren (Apg 17,30). Die dritte gute Tat bestand darin, dass sie den Herrn Jesus als Heiland annahmen. Das entsprach dem Willen Gottes, denn dazu hat Er seinen Sohn gegeben (Joh 3,16). Das waren die ersten guten Taten. Und der Geist Gottes, der in jedem Christen wohnt (Eph 1,13), bewirkt durch das neue Leben gute Werke.

Nur unsere neue Natur kann gute Werke hervorbringen. Das Verkehrte in unserem Leben kommt niemals aus der neuen Natur hervor, sondern nur aus der alten Natur, indem wir ihr Gelegenheit gegeben haben zu wirken. Wenn der Gläubige in Kürze offenbar werden wird, wird er alle Taten, Worte und Gedanken sehen, die er von dem Augenblick an getan hat, wo er all das bewusst erlebte. Die Zeit davor zählt bei Gott nicht. Wir werden also alle Sünden aus der Zeit vor der Bekehrung und auch aus der Zeit nach der Bekehrung sehen. Wie viele Taten, Worte und Gedanken werden Sünde sein, wenn der Maßstab des Gehorsams an alles angelegt wird!

Ich weiß nicht, ob hier solche sind, die direkt aus der Welt, aus einem offenbar sündigen Leben, zur Bekehrung gekommen sind. Ich habe solche Personen kennengelernt. Ich erinnere mich an einen Mann in meiner Jugend, der sozusagen aus der Gosse zur Bekehrung kam. Er war jahrelang ein Trinker. Wenn dieser Bruder sonntagmorgens in der Zusammenkunft über die Gnade Gottes und des Herrn Jesus sprach, empfanden wir, dass der Dank von ganzem Her-

zen kam. Er betete: Wer bin ich gewesen, Herr, und was hast Du aus mir gemacht! Das machte auf uns junge Leute einen tiefen Eindruck. Was wird es einmal für uns sein, die wir den Herrn Jesus kennen, wenn wir vor dem Richterstuhl stehen! Dann werden wir nicht nur wissen, dass wir manche verkehrten Dinge getan haben und *eine* Sünde ausreichend gewesen wäre, dass wir für ewig verloren gewesen wären, sondern von dem Gedanken durchdrungen sein: *Das* waren wir, und *das* sind wir jetzt.

Wird uns dieses Wissen in Schrecken versetzen? Meinst du, dass wir in diesen Augenblicken Angst haben werden? Nein, dann wird uns erst so recht bewusst werden, was wir einst waren, und das wird der Anlass dafür sein, dass wir seine Gnade bewundern. Dann werden wir besser verstehen, welch eine Gnade es war, die solchen Menschen, die viel schlechter waren, als wir auf der Erde je dachten, einen solchen Platz gegeben hat. Wenn wir in der Gnade wachsen, kommen wir vielleicht jetzt schon zu der Erkenntnis: „Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“ (Röm 7,18). Möge Gott es schenken, dass jedes Kind Gottes bereits dazu gekommen ist oder noch dazu kommt. Wie ungenügend ist diese Kenntnis im Allgemeinen bei uns! Die Älteren unter uns wissen, wie schwach diese Kenntnis ist und wie wir immer wieder feststellen müssen, dass wir es noch nicht gut begriffen haben, wenn wir über uns selbst enttäuscht sind. Wenn wir wissen, dass nichts Gutes in uns ist, wissen wir auch, dass wir zu jeder bösen Tat in der Lage sind. Wenn Gottes Gnade uns nicht bewahrt und wir nicht in der Nähe und Gemeinschaft des Herrn Jesus sind, sind wir zu den schmutzigsten, gemeinsten und niedrigsten Dingen fähig. Lasst uns Ihn bei der Hand fassen, damit Er uns bewahren kann.

Wie viel Lob und Dank wird in unserem Herzen sein, wenn wir offenbar werden! Wie werden wir das Blut des Herrn Jesus bewundern, das uns von all den Hunderten, den Zehntausenden von Sünden gewaschen hat! Wie werden wir die Gnade bewundern, die solche Menschen wie uns retten wollte und uns einen Platz im Vaterhaus gegeben hat! Für solche Menschen hat der Sohn Gottes das Werk auf dem Kreuz von Golgatha vollbracht.

Dann werden wir unser Leben nach der Bekehrung mit allen Taten sehen, die wir getan haben: Alles werden wir im rechten Licht sehen. Nicht nur die Taten, von denen wir schon auf der Erde wussten, dass sie verkehrt waren – und gebe Gott, dass wir sie verurteilt haben –, sondern auch die Taten, von denen wir meinten, sie seien nicht verkehrt. Wir werden erkennen, wie wir erkannt worden sind.

Darf ich ein Beispiel aus 1. Korinther 9 nennen? Dort sprach der Apostel Paulus von der Notwendigkeit für ihn, das Evangelium zu verkündigen: „Denn wenn ich dies freiwillig tue, so habe ich Lohn, wenn aber unfreiwillig, so bin ich mit einer Verwaltung betraut.“ Mit anderen Worten: Ich muss das Evangelium verkündigen, sei es freiwillig oder unfreiwillig, ich *muss* es tun. Wenn jeder von uns, der schon einmal etwas getan hat – und Gott gebe, dass jeder Gläubige hier in unserer Mitte schon einmal Zeugnis für den Herrn abgelegt hat, auf welche Weise auch immer, sei es durch Reden, durch das Weitergeben eines Traktats oder dadurch, dass man den Herrn gegenüber einem Kameraden oder Freund oder einer Freundin bezeugt hat –, wenn wir die Male einmal zusammenzählen, war es immer *nur* aus Gehorsam gegenüber dem Herrn? War es *nur* aus Liebe zu Ihm? Ich würde nicht wagen zu behaupten, dass mein Motiv zur Verkündigung des Evangeliums oder zum Weitergeben eines Traktats immer darin bestand, dass die Liebe des Christus mich

drängte. Wie oft sind andere Gefühle dabei, aus denen heraus wir etwas nicht zu unterlassen wagen: vielleicht, um ein gutes Zeugnis in der Mitte der Geschwister zu haben oder um denken zu können: Ich tue so viel, und der tut nichts.

Dort werden wir alles im wahren Licht sehen. Dort wird alles offenbar werden durch Ihn, der Herzen und Nieren erforscht, durch den, dessen Blick durchdringt bis zur Scheidung von Seele und Geist (Heb 4,12). Wie viel werden wir sehen, was nicht gut war: verkehrte Taten, Worte und Gedanken. Aber denkt ihr, dass wir Furcht haben werden, wenn wir dort vor dem Richterstuhl stehen? Wenn wir dort stehen, wie Offenbarung 5 sagt, mit verherrlichten Leibern, mit Kronen auf unseren Häuptern und in langen, weißen Gewändern, Ihm gleich, bekleidet mit derselben Gerechtigkeit, die der Richter selbst hat? 1. Johannes 4 sagt uns, dass die Liebe bei uns vollkommen geworden ist, weil wir jetzt auf der Erde bereits so sind, wie Er im Himmel ist. Nun, wenn wir auf der Erde, was die Gerechtigkeit betrifft, dem Herrn Jesus im Himmel gleich sind, dann ist es wahr: „Die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus“ (1Joh 4,18). Dann kann es keine Furcht vor dem Gericht mehr geben. Wenn ich jetzt schon, was die Gerechtigkeit betrifft, so bin wie der Herr Jesus, der Richter selbst, dann kann es überhaupt keine Beunruhigung vor einem Gericht mehr geben. Wie könnte es Gericht geben, wenn wir verherrlicht sind und vor Ihm stehen in all der Herrlichkeit, die der Vater uns aufgrund des bewunderungswürdigen Werkes auf dem Kreuz geben wird? Denkst du, dass es dann einen einzigen Gedanken an das Gericht geben wird? Oh, es wird nur tiefe Bewunderung dafür geben, dass Gott, der wusste, wie wir auch nach unserer Bekehrung sein würden, uns doch berufen hat und solche Menschen zu seinen Kindern erklärt und ihnen das Recht gegeben hat, Ihn „Abba, Vater“

zu nennen. Dass Er solche Menschen doch versorgte und täglich mit ihnen ging, auf ihre Worte hörte, ihnen in Gefahren half und sie zurückbrachte, wenn sie abgewichen waren.

Wie groß wird die Bewunderung für den Herrn Jesus sein! Wenn wir *jetzt* an Ihn denken, an seine Liebe und Treue in unserem Leben, haben wir dann nicht schon *jetzt* eine große Bewunderung für Ihn, der täglich so treu für uns sorgt? Was wird es sein, wenn wir Ihn sehen! Wenn wir sehen werden, wie wenig Liebe hier in unserem Herzen war, verglichen mit seiner wunderbaren Liebe; wie wenig Hingabe wir zu Ihm hatten, verglichen mit seiner völligen Hingabe. In Hebräer 7,25 lesen wir: „indem er immerdar lebt, um sich für sie zu verwenden"; und in Römer 8: „der sich auch für uns verwendet", sich völlig für uns hingibt. Wenn wir dann die schwache Antwort unseres Herzens sehen, die Antwort in unserem Leben hier auf der Erde, wenn wir das bald in Vollkommenheit sehen werden, nicht mehr beschränkt durch unsrer mangelndes Sehvermögen, nicht mehr beschränkt dadurch, dass unsere Augen verfinstert sind durch unseren Herzenszustand und unseren Mangel an Licht, weil wir nicht in Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus sind, nicht in seiner Gegenwart – wie sehr werden wir dann in seiner Herrlichkeit seine Gnade bewundern!

Dann werden wir auch das Fleisch nicht mehr haben. Ist dir schon einmal aufgefallen, wie der Apostel Petrus in Apostelgeschichte 3,14 zu den Juden sagt: „Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet"? Wir würden sagen: Hat Petrus denn gar kein Schamgefühl? Haben sie Ihn schlimmer verleugnet, als er selbst es getan hat, der dreimal sagte: „Ich kenne diesen Menschen nicht" – und das dann noch mit einem Eid bekräftigte –, er, der einmal bekannt hatte: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Got-

tes“? O nein, er hatte es nicht vergessen, seine Sünde stand vor ihm, und er hat später auch darüber gesprochen. Im Allgemeinen wird angenommen, dass Markus in seinem Evangelium das geschrieben hat, was er in der Predigt des Petrus gehört hatte, und Markus schreibt über diese Dinge. Petrus hat seine Sünde eingestanden und sich nicht gescheut, über seine Schuld zu sprechen. Jemand, der wirklich seine Sünde im Licht Gottes sieht, findet es nicht schlimm, darüber zu sprechen oder wenn andere darüber sprechen. Meinst du, dass David sich geschämt hat? Nicht dass David die Sünde geringachtete. Er verabscheute sie. Aber gerade weil er sah, wie schrecklich die Sünde und wie tief sein Fall war, hat er die Psalmen 32 und 51 gedichtet und sie nicht ängstlich in seinem Schreibtisch hinter Schloss und Riegel versteckt gehalten, sie nicht vernichtet, bevor er starb, damit niemand es wüsste. Er hat seine Sünde öffentlich bekanntgemacht und ausgerufen: „Errette mich von Blutschuld, Gott“ (Ps 51,16). Er hat gesagt: „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich empfangen meine Mutter“ (V. 7).

Nein, David hat nicht über seine Sünden geschwiegen. Wenn ein Mensch sich wirklich im Licht Gottes sieht, dann hat er vor den Menschen keine falsche Scham. Was ist schlimmer: dass ein *Mensch* seine Sünden weiß oder dass *der Heilige,* der im Licht wohnt, sie sieht? Wenn ich wirklich im Licht Gottes bin, schäme ich mich zutiefst vor Gott und bekenne meine Schuld, aber dann finde ich es nicht schlimm, dass die Menschen es wissen, und dann schweige ich auch nicht darüber, wenn Gott mich auffordert, davon zu reden. Ja, wir können auch darüber reden, um uns selbst zu erheben, um wichtig zu sein. Das ist auch oft vorgekommen, und ich brauche nicht zu sagen, wie schlimm es ist, uns durch unsere Sünden in den Vordergrund zu stellen. Aber das ist etwas ganz anderes, als darüber

zu schweigen, wenn Gott uns auffordert, darüber zu reden. Was ist für uns schlimmer: eine Sünde vor Gott einzugestehen oder vor Menschen?

Ich denke, keiner von uns hätte es gern, dass unser ganzes Leben hier in diesem Augenblick offenbar würde, so dass jeder es sehen könnte. Nein, ich fände es nicht schön, wenn alle meine Gedanken, die ich im letzten Jahr hatte, hier plötzlich auf der Wand erscheinen würden. Vor dem Richterstuhl des Christus wird das jedoch geschehen, aber dann wird es keine falsche Scham mehr geben. Dann werden wir empfinden, dass es wirklich so ist, wie David sagte: „Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt und getan, was böse ist in deinen Augen“ (Ps 51,6). Wir werden unsere Bosheit, unsere Schuld und unsere Unwürdigkeit in ihrer ganzen Fülle sehen. Aber wir werden das alles sehen, wenn wir in der Herrlichkeit sind, wenn wir mit der Gerechtigkeit des Richters selbst bekleidet sind. Denn wir sind gewaschen im Blut des Herrn Jesus, das von aller Sünde reinigt. Wir werden sehen, was wir empfangen haben. Wir werden dort mit verherrlichten Leibern in weißen Priestergewändern stehen. Wir werden sehen: *Das* waren wir, und *das* sind wir jetzt!

Bewirkt es Furcht bei uns, wenn wir darüber nachzudenken? Weckt es Zweifel an unserer Errettung, wenn wir sagen, dass ein Gläubiger vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden muss? Der Apostel lässt keinen Zweifel an der Errettung eines Gläubigen aufkommen. Im ersten Vers sagt er: „Denn wir *wissen*, dass, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben ... in den Himmeln“ (2Kor 5,1). Das ist es, was wir Gläubigen *wissen*! Danach heißt es: „So sind wir nun allezeit guten Mutes und wissen, dass wir, während wir einheimisch in dem Leib sind, von dem Herrn ausheimisch sind (denn wir wandeln durch Glauben,

nicht durch Schauen); wir sind aber guten Mutes und möchten lieber ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem Herrn sein“ (V. 6–8). Ein Gläubiger will also lieber sterben, um beim Herrn zu sein, als hier auf der Erde bleiben. Aber zuvor hat der Apostel gesagt: Das Schönste und das, wonach wir verlangen, ist, dass wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, „damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. Der uns aber eben dafür zubereitet hat, ist Gott, der uns das Unterpfand des Geistes gegeben hat“ (V. 4.5). Nein, es gibt nicht den geringsten Zweifel an der Sicherheit des Gläubigen.

Wir *wissen*, dass wir ein Haus im Himmel haben. Wir *wissen*, dass wir überkleidet werden. Wir haben bereits jetzt das Unterpfand, den Heiligen Geist. Gott der Heilige Geist wohnt in uns. Nicht nur in meinem Herzen, obwohl das nach 2. Korinther 1,22 auch wahr ist, sondern auch in diesem Leib, der all die Sünden getan hat; in diesem Leib, der offenbar werden wird, denn wir werden offenbar werden, „damit jeder empfange, was er *in* dem Leib getan hat“ (V. 10) oder *durch* den Leib, wie es auch übersetzt werden kann. In diesem Leib wohnt Gott bereits jetzt. In 1. Korinther 6,20.21) sagt Paulus: „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib.“ Können wir dann irgendwie Angst haben, dass wir noch verlorengehen könnten, wenn Gott selbst, der Heilige Geist, in unserem Leib wohnt und ihn zu seinem Tempel, zu seinem Eigentum erklärt hat? Ist das nicht der größte Beweis, dass ich durch das Blut des Herrn Jesus von allen Sünden gereinigt bin?

Ja, wir werden sehen, wer wir waren. Zugleich werden wir um alle Folgen des Werkes des Herrn Jesus wissen und Ihm gleich sein. Es

ist nötig, dass wir offenbar werden, damit wir über alle Einzelheiten unseres Lebens wie der Vater und der Herr Jesus denken, damit wir volle Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben. Dann werden wir auch den vollen Umfang der Gnade Gottes und der Liebe des Herrn Jesus verstehen. Wir werden aber auch das ganze Ausmaß unseres verlorenen Zustandes sehen, in dem wir uns befanden, unsere ganze Sündhaftigkeit und alle unsere einzelnen Sünden.

Ihr kennt die Geschichte in Lukas 7,42, wo der Herr sagt: „da sie aber nichts hatten, um zu bezahlen, schenkte er es beiden. Wer nun von ihnen wird ihn am meisten lieben?“ Die Antwort ist nicht schwer: „Deswegen sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig“ (V. 47). So wird sich durch das Offenbarwerden vor dem Richterstuhl des Christus unser Dank erhöhen. Unsere Liebe wird dann überströmend werden, indem wir unsere völlige Verdorbenheit sehen, aus der wir erlöst worden sind. Von diesem Augenblick an werden wir alles so sehen, wie der Herr Jesus und der Vater es sehen.

Kann es eine völlige Gemeinschaft zwischen Mann und Frau geben, wenn sie über einen bestimmten Punkt unterschiedlich denken? Ich sage nicht, dass die Beziehung deshalb schlecht sein muss. Glücklicherweise nicht. Aber besteht völlige Einheit, wenn sie einen bestimmten Punkt unterschiedlich sehen? Kann es völlige Gemeinschaft mit dem Vater und dem Herrn Jesus geben, wenn ich über bestimmte Dinge anders denke? Stell dir vor, dass ich krank werde oder eine andere Schwierigkeit bekomme und darin nicht mit Ihm übereinstimme. Ich denke: Wozu jetzt das? Dann habe ich darin keine Gemeinschaft mit dem Vater, denn was Er tut, ist lauter Liebe, auch wenn ich es nicht verstehe. Aber wenn ich nicht mit Ihm übereinstimme, wenn ich es nicht annehme in dem vollen Vertrauen,

dass es seine Liebe ist, die mir das sendet, dass es das allerbeste für mich ist, bin ich dann glücklich? Kann ich seine Gemeinschaft völlig schmecken, wenn ich in diesem Punkt anders denke als Er? Das ist unmöglich! Darum müssen wir alle im Licht offenbar werden, und Gott muss uns bei allen Dingen unseres Lebens zeigen, wie die Wirklichkeit ist und wie Er es immer gesehen hat, damit wir es dann auch sehen und dasselbe Urteil darüber haben, und zwar Punkt für Punkt, Tat für Tat, Wort für Wort, Gedanke für Gedanke.

Ich fürchte, ich werde dort sehen, dass doch auch manchmal, wenn ich gepredigt habe und eine gute Meinung darüber hatte, ein beträchtlicher Teil von mir selbst war und nicht von Ihm; dass ich mich selbst darin gesucht habe und dachte, dass ich es doch wohl ganz schön gesagt hatte. Gott gebe, dass das nicht oft gewesen ist. Aber so werden alle Dinge offenbar werden, so dass ich alles so sehe, wie Er es sieht, und alles so beurteile, wie Er es beurteilt. Dann kann ich vollkommene Gemeinschaft mit dem Vater und dem Herrn Jesus haben, weil alles klar ist und es in unseren Gedanken keinen Unterschied mehr gibt.

Kannst du verstehen, dass der Apostel nach dem Augenblick verlangte, wo er offenbar werden würde? Er war schon hier vor Gott offenbar geworden; er wusste, dass Gott alle Dinge wusste. Dieses Bewusstsein lebte in seinem Herzen. Ich denke, dass jeder von uns davon überzeugt ist, dass Gott alle Dinge weiß. Ich war davon auch in den Augenblicken überzeugt, als ich betete und etwas, das in meinem Herzen aufkam, verdrängte, weil ich in dem Augenblick nicht daran denken wollte: Ich wusste es wohl, und doch wollte ich diese Sache vor Ihm verbergen. Wir wissen, dass Er allwissend ist und alles sieht. Warum bekennen wir Ihm dann nicht sofort alles, sondern verschweigen bestimmte Dinge? Warum lassen wir dann

doch Dinge unverurteilt durchgehen? Unser Verstand weiß häufig viel mehr als unser Herz. Unser Gewissen sieht viel, aber wir gehen nicht weit genug darin, auf unser Gewissen zu hören.

Jede Sünde *muss* bekannt werden. Es ist ein durchlaufender Grundsatz in der Schrift, dass keine einzige Sünde weggetan wird, wenn sie nicht bekannt wird. In 1. Johannes 1,9 steht: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.“ Das ist wahr für einen Sünder, der zu Gott kommt. Er muss bekennen, dass er ein Sünder und er muss seine Sünden bekennen. Gott sei gelobt, dass der Herr Jesus in seiner unendlichen Gnade dem Sünder zu Hilfe kommt. Das Vorbild in 3. Mose 16 macht uns deutlich, dass Er all die Sünden, die wir vergessen haben, die wir in diesem Augenblick nicht mehr wussten und vielleicht niemals gewusst haben, für uns bekannt hat. Auch die Dinge, die nach unserer Bekehrung verkehrt waren, müssen bekannt werden. Nicht weil wir sonst verlorengehen würden, sondern weil durch jede Sünde unsere Gemeinschaft mit dem Vater teilweise unterbrochen wird und sie nicht wiederhergestellt wird, bevor die Sünde bekannt worden ist. Darum werden auch die Dinge, die wir hier nicht bekannt haben oder von denen wir nicht einmal wussten, dass sie verkehrt waren (wir tun leider auch unbedachte Dinge, die wir nicht als Sünde erkennen, weil wir überhaupt nicht darüber nachdenken oder weil wir es verkehrt sehen, weil wir nicht nahe genug beim Herrn sind), im Licht offenbar werden, damit wir sie dort recht beurteilen und das vor dem Herrn aussprechen, damit alles, was eine Trennung verursacht, weggetan ist und nicht ein Schatten mehr zwischen dem Vater und dem Herrn Jesus und uns ist. Das ist unser Offenbarwerden vor dem Richterstuhl.

Doch wenn wir uns dann vor dem Richterstuhl des Christus sehen, wir, die wir einige unserer Sünden im Licht Gottes gesehen haben und dort gelernt haben, *was* wir in den Augen eines heiligen und gerechten Gottes sind, was geht dann in unserem Herzen vor sich, wenn wir an die denken, die sich nicht auf das Werk des Herrn Jesus berufen können? Was wird mit denen geschehen, die dort nicht als durch sein Blut Gereinigte stehen, sondern in der Verdorbenheit ihrer Sünden, in ihren schmutzigen Kleidern? Es gab in ihrem Leben nichts Gutes, sondern nur Sünden. Deshalb werden sie bald das schreckliche Wort aus dem Mund des Herrn Jesus hören: „Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer“ (Mt 25,41). Verlangt unser Herz dann nicht nach ihrer Errettung? Manche von uns haben Eltern, Geschwister, Schwäger, Schwägerinnen oder Kinder, die noch auf dem Weg in das ewige Verderben sind. Wir alle kennen Nachbarn und andere Menschen, mit denen wir Kontakt haben, die auf dem Weg in das ewige Verderben sind. Wenn wir an den Richterstuhl des Christus denken, wo auch ihr Leben offenbar werden wird, und zwar mit der schrecklichen Folge, dass sie in den Feuersee geworfen werden, geht es uns dann nicht wie dem Apostel Paulus, als er sagte: „Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die Menschen“ (2Kor 5,11)? Versuchen wir dann nicht, sie zu überreden, dass sie sich bekehren und den Herrn Jesus annehmen, damit sie nicht verlorengehen? Dann werden auch ihre Namen im Buch des Lebens stehen, weil sie durch sein Blut gewaschen sind. Gott schenke, dass wir in der Verkündigung des Evangeliums gegenüber Ungläubigen treu sind, damit sich in der kurzen Zeit, die uns noch verbleibt, viele Menschen bekehren.

Wenn du noch nicht bekehrt bist, dann bedenke, was es für dich bedeutet, wenn der Herr Jesus heute kommt. Dann wird die Tür der

Gnade geschlossen. Dann liegt es fest, wie du vor dem Richterstuhl erscheinen wirst, wie dein Leben dort gesehen wird und was die Folge sein wird. Willst du nicht jetzt zum Herrn Jesus kommen und Ihn annehmen? Er ruft dir jetzt noch zu: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“ (Mt 11,28). Hier in 2. Korinther 5 heißt es: „So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (V. 20). Jetzt ist noch der Tag der Gnade. Jetzt ist der, der bald der Richter sein wird, noch der Retter.

Wir haben gesehen, dass der Richterstuhl Gottes (Röm 14) und der Richterstuhl des Christus dasselbe sind. In Johannes 5 finden wir die Begründung dafür: „Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben übergegangen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist jetzt, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben. Denn wie der Vater Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, Leben zu haben in sich selbst; und er hat ihm Gewalt gegen, Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist“ (V. 22–27). Der Sohn Gottes ist in seiner wunderbaren Gnade Mensch geworden und hat sich selbst erniedrigt (Phil 2). Gott hat Ihn auferweckt und verherrlicht und Ihm das ganze Gericht übergeben. Deshalb wird der Herr Jesus auf dem Richterstuhl Gottes sitzen.

Der Herr gibt Leben, wie der Vater Leben gibt, denn Er ist Gott, dem Vater, gleich. Der Mensch in seiner Torheit und seinem Hoch-

mut hat diese wunderbare Tatsache der Gleichheit des Vaters und des Sohnes in der Gottheit angegriffen und den Herrn Jesus unter den Vater erniedrigt. Sie haben Ihn mit ihren schmutzigen Händen an das Kreuz gebracht und Ihn ermordet. Religiöse Menschen wollen Gott anerkennen, doch nicht die Gottheit Jesu. Manche sprechen sogar vom Vater, doch sie kennen den Herrn Jesus nicht und erkennen die Tatsache seiner Menschwerdung nicht an. Sie leugnen, dass Er mit dem Vater eins ist. Deshalb richtet der Vater niemanden. Nur Gott kann Gericht ausüben, doch weder der Vater noch der Heilige Geist führen das Gericht aus, sondern nur der Sohn Gottes, damit jeder bald anerkennen muss, dass Er Gott der Sohn ist. Er wird die Menschen bald richten, und zwar in der Eigenschaft, wie sie Ihn verworfen haben, nämlich als Sohn des Menschen. So heißt es auch in Apostelgeschichte 17,30.31: „Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, gebietet er jetzt den Menschen, dass sie alle überall Buße tun sollen, weil er einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit *durch einen Mann*, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat.“ Er wird das Gericht ausüben als ein Mann, als der Sohn des Menschen, der zugleich der wahrhaftige Gott ist.

Wir werden Ihn bald im Himmel als das geschlachtete Lamm sehen (Off 5), als den Menschen Jesus Christus, der am Kreuz das Werk vollbracht hat. Die Ungläubigen werden in Offenbarung 6 zu den Bergen und Hügeln sagen: „Fallt auf uns, und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn gekommen ist der große Tag seines Zorns, und wer vermag zu bestehen?“ (V. 16.17). Er ist es, der das Gericht aus-

üben wird. Darum wird sich vor Ihm einmal jedes Knie beugen und jede Zunge bekennen, dass Er Herr ist.

Es muss schrecklich sein, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Doch wie wunderbar wird es für uns sein, die wir jetzt schon unsere Knie vor Ihm gebeugt haben, Ihn als Heiland angenommen haben und an Ihn als den Sohn Gottes glauben (vgl. Gal 2,20). Was wird es für uns sein, wenn wir Ihn auf dem Thron seiner Herrlichkeit als Sohn des Menschen sehen werden! Ergeht es uns dann nicht wie dem englischen Prinzen, als seine Mutter gekrönt wurde? Er durfte die Krönung auf dem Balkon miterleben. Als der Erzbischof die Krone auf das Haupt der Königin setzte, rief er plötzlich: „Das ist Mutter!“ Die Frau, die da gekrönt wurde, war seine Mutter. Er konnte nicht schweigen. Wird es uns anders ergehen, wenn wir Ihn bald in seiner Herrlichkeit sehen werden? Wenn wir sehen werden, wie jedes Knie sich vor Ihm beugt, alle Geschöpfe im Himmel und auf der Erde, alle Lebenden und Toten, ja sogar der Teufel und seine Dämonen? Dann werden auch wir sagen: Das ist mein Heiland, das ist mein Jesus, das ist der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat (Gal 2,20).

Wenn wir daran denken, dass bald die Herrlichkeit das Teil des Herrn Jesus sein wird, und wir dies dann mit dem Teil vergleichen, das Er nun hier auf der Erde hat: verworfen von den Menschen – ist es dann nicht der Wunsch unseres Herzens, dass zumindest unser Leben zu seiner Ehre sein möge und Er durch uns verherrlicht wird? Der Vater ehrt Ihn jetzt schon. Lasst uns Ihm unser Leben weihen! Wir können Ihn dadurch verherrlichen, dass wir Ihn in unserem Leben offenbaren und Ihm gehorsam sind, ja, seine Autorität in allen Bereichen des Lebens anerkennen. Einmal wird alles vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden.

10. Stellung und Zustand

Bibelstellen: Epheser 1,17–19; 2,4–6; 3,14–21

Zu Beginn des Epheserbriefes finden wir unsere Stellung, all das, was der Vater uns entsprechend dem Vornehmen seines Herzens schenken wollte. Er *konnte* es uns aufgrund des Werkes des Herrn Jesus geben. Wir haben all das empfangen, nachdem wir unsere Sünden bekannt und dem Evangelium geglaubt haben. Auch wenn wir noch wenig von dem Ausmaß unserer Stellung und unserer Segnungen verstehen, so sind sie doch durch den Glauben an den Herrn Jesus unser Teil. Gott sieht uns in dieser Stellung, und wir dürfen uns auch so sehen.

Wir haben in Kapitel 1,17 gelesen, dass der Apostel dafür betete, dass die Gläubigen die Hoffnung ihrer Berufung besser kennenlernen sollten. Finden wir diese Berufung nicht auch in Kapitel 1,3–5? „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus, wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe; und uns zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst.“ Das sind überaus große Segnungen. Gott hat sie uns auf einer gerechten Grundlage gegeben, nämlich dem Werk des Herrn Jesus, durch das Gott so überaus verherrlicht worden ist.

Wir befinden uns mit unseren Leibern allerdings noch auf der Erde, und alle Segnungen aus Vers 3 sind im Himmel. Und dennoch besitzen wir sie, weil der Gott und Vater unseres Herrn Jesus sie uns gegeben hat. Durch den Glauben dürfen wir sie bereits jetzt in Be-

sitz nehmen. Das ist möglich, weil wir jetzt schon in die himmlischen Örtern versetzt sind (Eph 2,6). In dem Herrn Jesus sind wir bereits im Himmel.

In Kapitel 1,4 lesen wir: „dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“. Heilig bedeutet, völlig getrennt zu sein von allem, was nicht in Übereinstimmung mit Gott ist. Untadelig heißt, dass man nichts Böses an uns entdecken kann. Dann heißt es dort weiter: „in Liebe“. Das bedeutet, dass wir Gott völlig widerspiegeln. Man könnte auch sagen, dass wir dem Herrn Jesus völlig gleichförmig sind. Wenn wir uns selbst betrachten, können wir das nicht glauben. Aber Gott sagt es, und echter Glaube glaubt *alles*, was Gott sagt: Das Wort Gottes lügt niemals. Wenn wir die *Wahrheit* des Wortes besser verstehen, können wir auch begreifen, dass das wahr ist.

In Vers 5 lesen wir dann, dass er uns „zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst“. Das ist einfacher zu verstehen. Selbst wenn wir es nicht zu glauben wagen, ist es dennoch wahr, weil Gott es gesagt hat. Das sind wunderbare Segnungen!

Ich möchte noch einmal kurz auf Vers 4 zurückkommen. Der Herr Jesus hing am Kreuz, um für uns zu sterben. Gott hat unsere Sünden auf Ihn gelegt und dort an Ihm gerichtet. Welche Sünden waren das? Als der Herr Jesus starb, hatten wir noch keine einzige Sünde getan, sie lagen alle noch in der Zukunft. Waren es nun allein die Sünden, die wir *vor* unserer Bekehrung getan haben? Natürlich gehören diese Sünden dazu. Doch wenn es nur *diese* Sünden gewesen wären, würde jeder von uns verlorengehen. Und wenn sein Werk nur für all die Sünden gelten würde, die wir bis zum heutigen Augenblick getan haben, wäre das schon wunderbar. Doch wenn der Herr nicht *mehr* getan hätte und wenn Er *heute* noch nicht kommen

würde, um uns heimzuholen, so wären wir dennoch alle verloren. Eine Sünde reicht aus, um für immer in die Hölle zu kommen. Doch wie wunderbar ist es, dass der Herr *alle* unsere Sünden auf sich genommen hat! Was die Folge davon ist, finden wir in Hebräer 10,14: „Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden."

Das griechische Wort „auf immerdar" bedeutet auch „für immer, ununterbrochen". Gott sieht keine einzige Sünde mehr bei uns, auch nicht für eine Sekunde. Leider haben wir nach unserer Bekehrung noch viele Sünden getan, das wissen wir wohl, obwohl wir die Sünde hassen. Doch Gott hat sie nicht mehr gesehen, weil Er sie bereits alle auf den Herrn Jesus gelegt und am Kreuz gerichtet hat. Deshalb sieht Er keine einzige Sünde mehr bei den Gläubigen.

Eine zweite Seite des Werkes des Herrn Jesus besteht darin, dass wir mit Christus gestorben sind. Er hat nicht nur das Gericht für unsere Sünden getragen, sondern Er ist auch zur Sünde gemacht worden. Und wir sind *mit* Ihm unter dem Gericht Gottes gestorben. Gott sieht unseren alten Menschen nicht mehr. Er sieht uns nur noch in Christus, wie es in Epheser 1,6 heißt: „womit er uns begnadigt [o. angenehm gemacht] hat in dem Geliebten". Nach Römer 8,1 ist ein Gläubiger „in Christus Jesus". Wenn Gott uns daher sieht, sieht Er Christus, denn meine Sünden sind von mir weggenommen, und meine alte Natur ist in Christus gekreuzigt worden. Christus ist mein Leben. Das bedeutet, dass Gott uns jetzt bereits so sieht, wie wir in Vers 4 lesen: „heilig und untadelig ... vor ihm in Liebe". Das ist jetzt unsere *Stellung*.

Darüber hinaus hat Er uns mit Christus auferweckt (Kap. 2,6). Gott sieht uns also jenseits des Todes, weil Christus unser Leben ist. Wann ist Er das geworden? Nachdem Er das Werk am Kreuz voll-

bracht hat? Nach seinem Tod? Ja, nachdem Er aus dem Grab auferstanden ist. Als der *Auferstandene* ist Er unser Leben geworden. Er ist durch den Tod hindurchgegangen und befindet sich nun in der Auferstehungswelt. In Ihm sind wir im Himmel, und so sieht uns Gott. Das dürfen wir nie vergessen. Es sollte uns bewusst sein, dass selbst dann, wenn wir sündigen, das nichts an unserer Stellung ändert, wie sie in diesen Versen beschrieben wird. Wir sind in dieser Stellung in Christus. Für Gott sind wir für immer „heilig und untadelig“. Wenn wir das verstanden haben, haben wir Frieden mit Gott. Niemals darf der Gedanke, dass wir nicht in der Gunst Gottes stehen könnten, in uns aufkommen. Wir wissen, dass Gott uns immer liebt, Er hat nichts gegen uns. Hat Er etwas gegen den Herrn Jesus? Das ist nicht möglich! Der Herr Jesus ist mein Leben, und Gott sieht mich in Ihm mit all seiner Herrlichkeit bekleidet. Er sieht mich gesegnet mit jeder geistlichen Segnung. Er sieht mich als sein eigenes Kind.

In Kapitel 3 finden wir dann ein anderes Thema. Dort ist die Rede von dem Vater unseres Herrn Jesus. In Kapitel 1,17 ging es um den *Gott* unseres Herrn Jesus Christus. Wenn es um unsere Stellung geht, dann haben wir es mit Gott zu tun. Das ist auch der besondere Charakter des Hebräerbriefs. Der Name Vater wird dort nicht verwendet, außer *einmal* in Zusammenhang mit der Züchtigung. Ansonsten ist immer die Rede von Gott. Es wird die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen als Geschöpf behandelt. Wir sind, wie gesagt, was unsere Stellung betrifft, für immer vollkommen gemacht.

Wenn im Hebräerbrief vom Priestertum des Herrn Jesus gesprochen wird, hat das nichts mit unseren Sünden zu tun, sondern nur mit unseren *Schwachheiten*. Der Herr Jesus hat als Priester *einmal* mit unseren Sünden zu tun gehabt (Heb 2,17). Auf dem Kreuz wurde

Er nicht nur das Opfer, sondern Er war auch der Priester, der das Opfer darbrachte (Heb 9,14). Das ist der einzige Priesterdienst, den Er hier auf der Erde ausgeübt hat. Doch der Priesterdienst, den Er jetzt im Himmel ausübt, betrifft nicht unsere Sünden, sondern unsere Schwachheiten. Dieser Dienst hat zum Ziel, dass wir davor bewahrt werden zu sündigen. Im Hebräerbrief bedeutet sündigen, den Herrn Jesus zu verwerfen, das Abfallen von Gott. Es ist Abfall, wenn jemand, der einmal bekannt hat, Christ zu sein, wieder Jude, Mohammedaner oder Atheist wird. Durch die Verfolgungen, die die Christen des Hebräerbriefs erleiden mussten, war die Gefahr des Abfalls sehr groß. Zur Zeit des Römischen Reiches befanden sich alle, die den Herrn Jesus angenommen hatten, in Todesgefahr, so dass sie wohl in Versuchung kommen konnten, den Herrn zu verleugnen. So war es auch bei den Juden. Diese Gefahr besteht in bestimmten Ländern auch heute noch. Der Priesterdienst des Herrn Jesus hat nun zum Ziel, dass wir Ihn nicht verleugnen. Eine Folge dieses seines Dienstes ist es, dass jemand, der wirklich von neuem geboren ist, niemals vom Herrn abfällt.

Die Stellung, die wir daher vor Gott einnehmen, ist unveränderlich. Gott sieht uns für immer so, wie wir es in diesen Versen gelesen haben. Ich sage es noch einmal: So müssen auch wir uns sehen. Wir sehen dann, wie oft wir uns verurteilen müssen, weil unser Zustand bei weitem nicht immer in Übereinstimmung mit unserer Stellung ist. Ja, wie oft besteht da ein gewaltiger Gegensatz! Bin ich in der Praxis wirklich so, wie es uns in Kapitel 1 gezeigt wird? Jeder von uns wird antworten: „Nein.“ Doch es ist möglich, so zu sein! Das Wort Gottes sagt eindeutig, dass ein Gläubiger nicht sündigen *muss*. Und doch schreibt Jakobus: „Wir alle straucheln oft“ (Jak 3,2). Wenn jemand behaupten würde, dass er seit seiner Bekehrung nicht mehr

gesündigt hätte, dann würde er entweder lügen oder sich selbst nicht kennen. Und dennoch ist es kein Muss zu sündigen. Als Gläubige sind wir im Licht, in der Gegenwart Gottes, und wir kennen Gott als unseren Vater. Ich bin mit dem Herrn Jesus verbunden, Er ist mein Leben. Ich bin in Ihm, und in Ihm sind wir in die himmlischen Örter versetzt worden (Eph 2,6).

In Kapitel 3 lesen wir, dass der Herr in unserem Herzen *wohnen* möge. So nahe bin ich dem Vater und dem Herrn Jesus gebracht worden! In 1. Johannes 1,5 wird gesagt, dass Gott Licht ist und gar keine Finsternis in Ihm ist. So kann jeder Gläubige erkennen, was bei ihm nicht in Ordnung ist. Er kann zwar sein Gewissen verhärten, aber es wird ihn trotzdem immer wieder darauf hinweisen. Wie muss ich nun meinen praktischen Zustand beurteilen? Nach dem, was in der Welt für gut befunden wird oder nach dem Leben anderer Gläubiger? Wenn wir auf die Stellung achten, die wir einnehmen, so verstehen wir, *wie* wir unseren Zustand beurteilen müssen: nämlich entsprechend dem, was wir nach unserer Stellung sind, in der Gott uns sieht.

Dazu brauchen wir den Dienst des Herrn Jesus und des Heiligen Geistes und die Liebe und Gnade des Vaters. Wir benötigen keine Gnade mehr, um Kinder Gottes zu werden, denn wir *sind* Kinder Gottes. Wir brauchen sie auch nicht, um Vergebung der Sünden zu bekommen, weil sie uns schon vergeben sind. Das alles hat die Gnade bereits bewirkt. Wenn wir für diese Dinge jetzt noch um Gnade bitten, dann verleugnen wir die Gnade.

Was unsere Stellung betrifft, so sind wir vollkommen gemacht und brauchen nichts weiter, denn wir haben bereits alles empfangen. Doch für unser Leben als Christen brauchen wir Gnade, Barmherzigkeit und rechtzeitige Hilfe. Und das finden wir in Kapitel 3, wo

uns gezeigt wird, wie wir unsere Stellung verwirklichen können. So heißt es in Vers 16: „damit er euch gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inneren Menschen“. Das ist die Kraft, die wir brauchen. Der Heilige Geist gibt sie für unseren inneren Menschen, das ist der neue Mensch. Das ist der wunderbare Dienst des Heiligen Geistes.

Dieser Dienst des Heiligen Geistes bezieht sich also nicht auf unsere Stellung, sondern auf unseren Zustand. Er will die Kraft geben, die wir brauchen, um in Übereinstimmung mit unserer Stellung zu leben und damit wir all das praktisch genießen können, was wir in dieser Hinsicht geschenkt bekommen haben. Hier finden nun in wenigen Versen, wie Er das tut. Wir brauchen Kraft, um das zu verwirklichen, was wir in dem Herrn Jesus geworden sind. Wir haben das Fleisch noch in uns. Gott hat zwar den alten Menschen in Christus gekreuzigt, und wenn wir diese Wahrheit verstehen, haben wir den alten Menschen abgelegt. Wir finden das in Kapitel 4,22: „dass ihr, was den früheren Lebenswandel betrifft, abgelegt habt den alten Menschen, der nach den betrügerischen Begierden verdorben wird.“ Und in Kolosser 3,9 wird noch hinzugefügt, dass wir den alten Menschen „mit seinen Handlungen“ ausgezogen haben.

Wir wissen, dass wir mit Christus gestorben sind, aber wir brauchen Kraft, um das auch zu verwirklichen und das Fleisch am Ort des Todes *zu halten*. Jeder Gläubige weiß, *wie viel* Kraft er dazu braucht. Deshalb bittet der Apostel den Vater unseres Herrn Jesus Christus, dass „er euch gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inneren Menschen“ (3,16). Dort steht: „durch seinen Geist“. Dieser Geist ist Gott der Heilige Geist. Er ist die göttliche Kraft, durch die das alles bewirkt wird. Er macht sich mit uns *eins*, und genauso wie bei allem, was das

Erlösungswerk betrifft, tut Gott das in einer geistlichen Weise. Wir sind nicht an Händen und Füßen gefesselt, so dass wir keine verkehrten Dinge mehr tun könnten, sondern er leitet uns in Übereinstimmung mit unserem Charakter als Kinder. Wir werden auferzogen, und der Heilige Geist wirkt in uns, damit wir uns als Kinder Gottes verhalten. In Galater 5 sehen wir, was das im Blick auf das Fleisch bedeutet: „Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt.“ Wir sollen das tun, was der Herr Jesus und der Heilige Geist wollen. Das neue Leben will nur gehorsam sein; es ist das Leben des Herrn Jesus. Als Er auf der Erde war, sagte Er: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat“ (Joh 4,34). Und an einer anderen Stelle: „Er hat mich nicht allein gelassen, weil ich allezeit das ihm [dem Vater] Wohlgefällige tue“ (Joh 8,29).

Das neue Leben in uns will ebenfalls das tun, was Gott wohlgefällig ist. Wir wissen jedoch, wie schwach wir das verwirklichen. Aber dafür ist uns die Kraft des Heiligen Geistes gegeben. Er wirkt in dem neuen Leben, damit wir einerseits alle Segnungen genießen können, die wir durch unsere Stellung besitzen, und andererseits die Kraft empfangen, auch in Übereinstimmung mit unserer hohen Stellung zu leben. Hier wird uns gezeigt, auf welche Weise Er das tut und was die Auswirkungen seines Dienstes sind.

In Vers 17 heißt es dann weiter: „dass der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne“. Wenn meine Gedanken sich um die irdischen Dinge drehen, wohnt Christus nicht in meinem Herzen. Aber wenn ich Ihn im Glauben anschaue und mit der Herrlichkeit seiner Person und seines Werkes erfüllt bin, *wohnt* Er in meinem Herzen. Ohne Zweifel ist Christus mein Leben, aber das bedeutet

noch nicht, dass Er auch in mir *wohnt*. Der Herr kann nur dort wohnen, wo Er Ruhe findet, wo jemand Ihm gehorsam ist, also seine Rechte als Herr anerkennt und nur *seinen* Willen zu tun wünscht. Das neue Leben möchte das in jedem Fall. Wenn wir mit Ihm erfüllt sind und der Heilige Geist uns seine Herrlichkeit und die Größe seines Werkes vorstellt, dann haben wir den Wunsch, nur für Ihn zu leben! Dann trachten wir auch danach, sein Herz zu befriedigen. Dann wird es so sein, dass Er sich über die Antwort, die Er in unserem Herzen auf seine Liebe findet, freut. Wenn wir mit Ihm erfüllt sind, sehen wir *die Liebe*, das Größte, was uns von Ihm offenbart worden ist.

In Vers 17 heißt es weiter: „indem ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid“. Das bedeutet, dass wir völlig mit dieser Liebe verbunden sind. Unsere Wurzeln sind darin eingegraben, so dass alles, was wir als Nahrung brauchen, aus dieser Liebe hervorkommt. Dann ist die Liebe das Fundament, auf dem wir stehen und womit wir fest verbunden sind. Dann wohnt Er in unserem Herzen.

Das entsprechende Ergebnis sehen wir dann in Vers 18: „damit ihr völlig zu erfassen vermögt mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Höhe und Tiefe sei“. Es geht auch hier wieder um die Liebe. Wir schauen in alle Richtungen, aber es sind noch mehr Richtungen angegeben, als man braucht, um die Dinge auf der Erde zu beschreiben. Breite und Länge, Höhe oder Tiefe, das würden wir begreifen. Aber hier ist noch eine zusätzliche Richtung angeführt: Höhe *und* Tiefe. Die Liebe Gottes und des Herrn Jesus ist zu umfassend, als dass sie mit menschlichen Worten ausgedrückt werden könnte. Sicher haben wir in unserem Herzen schon einmal einen Eindruck davon gehabt. Wenn wir allein daran denken, wie tief die Liebe sich herabgelassen hat. Sie hat sich unter das Urteil Gottes

gebeugt und ist „hinabgestiegen in die unteren Teile der Erde“ (Eph 4,9). Und wie hoch ist die Liebe gestiegen! Sie hat uns in das Haus des Vaters gebracht. Wir sind noch nicht wirklich dort, aber unser Platz ist schon bereit. Das hat der Vater so beschlossen, und wenn der Vater etwas beschließt, dann ist es so sicher, als wäre es bereits erfüllt. So unbeschreiblich groß sind auch die Ratschlüsse Gottes, die uns in den ersten Versen dieses Kapitels mitgeteilt werden!

Weiter heißt es in Vers 19: „und zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, damit ihr erfüllt sein möget zu der ganzen Fülle Gottes.“ Diese Liebe sollen wir erkennen. Ist das nicht ein Widerspruch? Wie kann man eine Liebe erkennen, die alle Erkenntnis übersteigt? Wir werden sie in zunehmendem Maß erkennen, doch wir werden damit niemals zu Ende kommen. Es ist wie in Hesekiel 47, wo von dem Strom lebendigen Wassers, gesprochen wird, der im Tempel unter dem Altar hervorkommt. Der Prophet ging durch das Wasser, und nach tausend Ellen reichte es bis zu seinen Knöcheln, tausend Ellen weiter bis zu seinen Knien, noch tausend Ellen weiter bis an die Hüften, und nach weiteren tausend Ellen musste er schwimmen, er war vollständig von dem Wasser umgeben. So ist es auch mit der Liebe des Herrn Jesus. Je mehr wir uns damit beschäftigen, desto mehr merken wir, wie wenig wir davon begreifen. Schließlich wird unser Herz von dieser Liebe vollständig erfüllt und umgeben sein.

Wir sollen zu der ganzen Fülle Gottes erfüllt werden, das heißt: alles, was in Gott ist. Gott hat Wohlgefallen an dem Sohn gefunden, und der Herr Jesus ist Gott der Sohn. Gott ist Liebe. Je mehr wir nun von der Liebe des Herrn Jesus kennenlernen, desto mehr werden wir erfüllt von dem, was im Herzen Gottes ist, von Ihm selbst, denn Er ist Liebe. Das ist mit „der ganzen Fülle Gottes“ gemeint.

Doch dann fragen wir uns: Ist das überhaupt möglich? In 1. Johannes 1,4 steht: „Und dies schreiben wir euch, damit eure Freude völlig sei.“ Und der Herr Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Dies habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde“ (Joh 15,11). Kann solch ein Zustand auf der Erde erreicht werden? Manche werden sagen: Bei mir ist das nicht der Fall. Und doch muss es möglich sein, sonst würde das Wort Gottes es nicht sagen. Wenn das Auge nur auf den Herrn Jesus und seine Liebe gerichtet ist, wird es so sein. Ohne Zweifel hat jeder Gläubige schon solche Augenblicke erlebt. Das geschah dann durch die Kraft des Heiligen Geistes. Er ist in der Lage, dies zu bewirken.

In Vers 20 heißt es weiter: „Dem aber, der über alles hinaus zu tun vermag, über die Maßen mehr, als was wir erbitten oder erdenken, nach der Kraft, die in uns wirkt“. Es geschieht also durch die Kraft, die *in* uns wirkt. Gott kann bewirken, dass dies alles für uns Wirklichkeit wird. Und wenn wir das wissen, dann sagen wir aus ganzem Herzen: „Ihm sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christus Jesus auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin! Amen“ (V. 21).

So haben wir nun ein wenig unsere Stellung betrachtet, wie Gott uns sieht und wie wir selbst uns auch sehen dürfen: vollkommen, weil wir alles empfangen haben und weil Gott niemals mehr eine einzige Sünde bei uns sieht. Wir müssen uns dieser Stellung wohl bewusst sein, aber auch unser Leben dementsprechend beurteilen. Wir haben hier auch die Hilfsmittel betrachtet, die wir bekommen haben. Um unsere Stellung einzunehmen, haben wir keine Gnade mehr nötig, dafür ist bereits alles getan worden. Was aber unseren Zustand betrifft, nun, dafür steht uns die Gnade zur Verfügung. Wir dürfen den Vater und den Herrn Jesus um diese Gnade bitten. Au-

ßerdem heißt es in Römer 8,27, dass der Heilige Geist sich mit uns in unseren Umständen einsmacht und „für Heilige gottgemäß“ bittet. In Römer 8,34 heißt es: „Christus ..., der sich auch für uns verwendet“, und in Vers 31: „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ Der dreieine Gott ist für uns und gibt uns alles, was wir für unser Leben als Christen brauchen. Lasst uns mehr Gebrauch davon machen! Wie reich könnte unser Leben sein! Kennen wir etwas von dieser völligen Freude?

11. Christus hat uns geliebt

Bibelstelle: Epheser 5,1–3

Wir haben in unserem Lied von der Liebe des Herrn Jesus gesungen und auch davon, dass wir auf mühevollen Wegen wandeln. Doch diese Wege führen zur Herrlichkeit, wo wir ohne Flecken oder Runzeln sein werden. Da musste ich an diese Stelle denken, die wir jetzt miteinander gelesen haben. In dem Lied steht nicht genau dasselbe wie in Epheser 5. Wir haben gesungen, dass der Herr uns ohne Flecken und Makel *dem Vater* darstellt. Obwohl ich nicht abstreite, dass dieser Gedanke richtig sein könnte, sagt die Schrift das doch nicht wörtlich. In Kapitel 5,27 lesen wir, dass der Herr die Versammlung *sich selbst* verherrlicht darstellt. In Hebräer 2,13 hören wir den Herrn Jesus sagen: „Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat“, da ist nicht die Rede vom Vater, sondern vom Herrn Jesus und von Gott.

Ich wurde besonders an die Liebe des Herrn Jesus zu uns erinnert, was die Zukunft betrifft, aber auch jetzt, in der Zwischenzeit, wo wir auf mühevollen Wegen gehen. Was bedeutet diese Liebe für uns, solange wir hier auf der Erde sind, und wie stellt Gottes Wort uns diese Liebe vor?

In Vers 2 haben wir gelesen: „wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ Das steht in Verbindung mit den letzten Versen von Kapitel 4, ab Vers 30: „Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, durch den ihr versiegelt worden seid auf den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Wut und

Zorn und Geschrei und Lästerung sei von euch weggetan, samt aller Bosheit. Seid aber zueinander gütig, mitleidig, einander vergebend, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat. Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch."

Der einzige Weg, auf dem wir diesen Ermahnungen entsprechen können, besteht darin, dass wir den Herrn Jesus anschauen, das, was Er getan hat und in welcher Gesinnung Er es getan hat. Er hat uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben. Wann hat Er das getan? Bevor wir uns bekehrt hatten und Kinder Gottes geworden waren, ja, sogar schon bevor wir geboren waren. So heißt es Römer 5,8: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist." Da hat der Herr uns geliebt und sich als Darbringung und Schlachtopfer für uns hingegeben. Das Wort Darbringung bedeutet auch: Gabe oder Speisopfer. Wir sehen also in Vers 2 das Leben und Sterben des Herrn Jesus. Ein Schlachtopfer ist ein blutiges Opfer, aber die „Darbringung" ist ein Speisopfer, und das Speisopfer ist ein Bild vom Leben des Herrn Jesus. Es wird uns vorgestellt, dass der Herr uns geliebt und sich selbst für uns gegeben hat, in seinem Leben und in seinem Sterben. Das ist ein erhabener Gedanke!

Ich zweifle nicht daran, dass wir alle, die wir den Herrn Jesus kennen, Ihn zuerst als den kennengelernt haben, der auf die Erde gekommen ist, um für uns zu sterben. Aber warum hat Er dann dreiunddreißig Jahre vor seinem Sterben hier gelebt? Dieses sein Leben sehen wir im Speisopfer vorgebildet. Es ist für mich selbst eine wunderbare Entdeckung gewesen, als ich in Hebräer 2 las, dass der Herr nicht nur gekommen ist, um für uns zu sterben, sondern

auch, um als Mensch auf der Erde zu leben und so alle Umstände zu erfahren, in die wir in unserem Leben auf der Erde kommen können.

Im Speisopfer, wie es uns in 3. Mose 2 beschrieben wird, sehen wir vorbildlich, dass der Herr Jesus wirklicher Mensch war, aber ein heiliger und reiner Mensch. Das Speisopfer bestand aus Feinmehl (vgl. den Ausdruck „die Frucht der Erde“ in Jesaja 4,2), gemengt mit Öl, und ungesäuerten Kuchen, die mit Öl gesalbt wurden. Das weist darauf hin, dass seine Menschheit vollständig mit Heiligem Geist „durchtränkt“ war, dass Er seinen Charakter und seine Kraft durch den Heiligen Geist empfing, aus dem Er geboren war (Lk 1,35). Außerdem wurde Er mit Heiligem Geist „gesalbt“. Diese Salbung fand statt, als Er mit dreißig Jahren seinen öffentlichen Dienst begann (Mt 3,16.17). Doch auch in der Zeit davor war sein ganzes Leben der Ausdruck der Kraft des Heiligen Geistes, die in Ihm wohnte. Wir sehen in Hebräer 2, dass Er Blut und Fleisch angenommen hat, um in allem den Brüdern gleich zu werden und in allen Dingen versucht zu werden wie sie, ausgenommen die Sünde (vgl. Heb 4,14–16). Wenn wir in schwierigen Umständen sind, der Herr Jesus weiß aus Erfahrung, was das heißt. Er kennt unsere Empfindungen, weil Er selbst in all diesen Umständen gewesen ist.

Es stimmt, dass das lange her ist. Aber Er war zu derselben Zeit ewiger Gott. Deshalb sind die Empfindungen, die Er in diesen Umständen hatte, nicht verblasst, wie es bei uns der Fall wäre, sondern noch ebenso Realität, wie wenn Er jetzt in den betreffenden Umständen wäre. Als wir im Krieg im Konzentrationslager waren, sagten wir zueinander: Jemand, der hier vierzehn Tage heraus ist, kann sich schon überhaupt nicht mehr in diese Umstände hineindenken, weil er eben nicht mehr hier ist. So ist es bei uns Menschen, aber nicht bei Ihm.

Es ist ein wunderbarer Gedanke, dass Er für uns ans Kreuz gegangen ist, um dort die notwendige Grundlage für unsere Erlösung zu bewirken. Dadurch haben wir nicht nur die Vergebung unserer Sünden empfangen und einen Platz im Himmel statt in der Hölle bekommen, sondern dadurch hat Gott uns auch alles offenbaren können, was in seinem Herzen war, weil das Werk, das der Herr Jesus für uns am Kreuz getan hat, Gott viel mehr verherrlichte, als Er durch unsere Sünden verunehrt worden ist. Daher ist Gott gerecht, wenn Er einem Sünder, der den Herrn Jesus im Glauben angenommen hat (so dass Gott ihn mit dem Herrn Jesus vereinigt sieht), einen Platz bei und mit dem Herrn Jesus gibt. Das ist, wie wir in Epheser 1,9–14 und 1. Korinther 6,2.3 finden, der höchste Platz in der Schöpfung. Und nicht nur das. Wir werden bald mit Ihm im Vaterhaus sein, als Kinder des Vaters in der Herrlichkeit. Außerdem hat Er die Herrlichkeit, die Er als der ewige Sohn von Ewigkeit hatte, nun auch als Mensch aufgrund seines Werkes empfangen, wie wir in Johannes 17,1–5.22 lesen. Welch ein wunderbares Evangelium dürfen wir jetzt verkündigen! Doch der Herr Jesus weiß auch, was es für uns bedeutet, dass wir noch durch die Welt gehen müssen, und kennt alle unsere Umstände.

In 5. Mose 10 sagt Gott zu Mose als ein Vorbild von dem Herrn Jesus, dass er die zweiten steinernen Tafeln aushauen sollte. Die ersten Tafeln waren ein Bild vom Herrn Jesus. Gott selbst hatte sie ausgehauen, dann die zehn Gebote darauf geschrieben und die Tafeln Mose gegeben (2Mo 32,15.16). Mose sollte sie in die Mitte des Volkes bringen, weil Gott dem Volk dadurch seine Gedanken bekanntmachen wollte. Das Gesetz ist der Ausdruck der Regierungsgrundsätze Gottes für den Menschen; es offenbart nicht, wer Gott

in sich selbst ist, sondern wie der Mensch sich als Geschöpf seinem Schöpfer gegenüber zu verhalten hat.

Welch ein Glück, dass Mose diese steinernen Tafeln zerbrochen hat, bevor sie in das Lager kamen! Wenn nach Offenbarung 20 bald alle Toten vor dem großen weißen Thron stehen (alle, die nicht mit ihrer Sündenschuld zu Gott gekommen sind und das Werk des Herrn Jesus nicht im Glauben angenommen haben) und nach ihren Werken gerichtet werden, wird ein Mensch auf dem Thron sitzen, und dieser Mensch wird die Urteile sprechen. Der Maßstab, wonach Er richten wird, wird sein eigenes Leben sein, so wie Er sich hier auf der Erde offenbart hat. In Johannes 5 sagt der Herr Jesus, dass der Vater Ihm Gewalt gegeben hat, „Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist“ (V. 27), also weil Er ein Mensch ist. In Apostelgeschichte 17 lesen wir: „Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, gebietet er jetzt den Menschen, dass sie alle überall Buße tun sollen, weil er einen Tag gesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn auferweckt hat aus den Toten“ (V. 30.31).

Der Herr Jesus wird die Ungläubigen also als *Mensch* richten, obwohl Er natürlich auch ewiger Gott ist. Und seine Herrlichkeit als Mensch wird so groß sein, dass Himmel und Erde, die ganze Schöpfung, vor Ihm entfliehen werden (Off 20,11). Der Herr Jesus wird als Mensch der Richter sein, und der Maßstab seiner Urteile wird sein eigenes Leben auf der Erde sein. Wir alle müssten dort vor Ihm stehen, wenn Er ohne zu sterben zum Himmel zurückgekehrt wäre! Dann würde es für uns keine einzige Entschuldigung geben, so wie es jetzt für die Ungläubigen keine Entschuldigung gibt. Jeder Mensch hat ein vollkommenes Vorbild dafür, wie er sein sollte: in

diesem Menschen, der alles getan hat, was Gott von den Menschen erwartete, und nichts getan hat, was Gott nicht wollte, dass die Menschen tun sollten. Er ist der vollkommene Mensch. So wird sich kein Sünder entschuldigen können, weil er ja ein vollkommenes Vorbild hatte. Er hatte nicht nur Vorschriften, sondern auch das Beispiel einer Person, die diese Vorschriften in allen Umständen des Lebens erfüllt hat. Dabei war der Herr nicht in solch günstigen Umständen wie beispielsweise der reiche Mann in Lukas 16, der jeden Tag fröhlich und in Prunk lebte, keine Sorgen kannte, von Freunden umgeben war und Geld im Überfluss hatte! Man sollte denken, dass dieser Mann ohne Mühe hätte tun können, was recht ist.

Aber der Herr hat Gottes Willen in den schrecklichsten Umständen getan. Als Er geboren wurde, gab es in der Herberge keinen Platz für Ihn. Wir sagen oft, dass Er in einem Stall geboren wurde, aber wir wissen eigentlich nur, dass es da eine Futterkrippe gab, die möglicherweise sogar im Freien stand. Das war es, was man Ihm zugestand! Kaum geboren, musste Er nach Ägypten fliehen, weil Herodes Ihm nach dem Leben trachtete. Als Er zurückkam, musste Er in Nazareth leben, das selbst unter den Juden verachtet war: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ (Joh 1,46). Dort hat Er wahrscheinlich siebenundzwanzig oder achtundzwanzig Jahre gelebt, dort ist Er aufgewachsen. Haben die Menschen, die Ihn kannten, nicht sein vollkommenes Leben gesehen? Haben sie nicht gesehen, dass Er Licht und Liebe ist? Als Er später in Nazareth predigte, wollten sie Ihn ermorden, indem sie Ihn den Abhang des Berges hinunterstürzen wollten. Das war die Antwort auf die achtundzwanzig Jahre, die Er unter ihnen gelebt hatte, wobei Er nur Gutes tat. Er war das vollkommene Vorbild für die Menschen. Er hat niemals jemandem etwas Böses getan.

Während seines Dienstes hatte Er keinen Platz, wo Er sein Haupt hinlegen konnte. Wir sehen den Herrn müde, hungrig und durstig. „Für meine Liebe feindeten sie mich an“ (Ps 109,4). Wir kennen sein Ende: Er wurde verraten, verspottet, verworfen und schließlich gekreuzigt. Es gibt keine Nöte im Leben von Gläubigen, die der Herr nicht aus Erfahrung kennt, ja, die Umstände in seinem Leben waren weit schwieriger als die, die je ein Gläubiger erleben kann. Wie wunderbar ist es, in Hebräer 2 zu lesen, dass Er ganz bewusst in diese Umstände eingetreten ist, damit Er uns jetzt verstehen kann, wenn wir in dieselben Nöte kommen. Es gibt keinen Umstand in unserem Leben, den Er nicht aus Erfahrung kennt. Es gibt keine Versuchung für uns von Seiten Satans, mit der dieser nicht auch dem Herrn gegenübertrat. Vierzig Tage und vierzig Nächte hat er den Herrn versucht. Danach wich er von Ihm, weil er keine weiteren Angriffsmittel mehr hatte. Aber im Garten Gethsemane, da war er wieder da und versuchte Ihn davon abzuhalten, gehorsam zu sein und am Kreuz zu sterben.

Satan hat alle seine Waffen auf den Herrn gerichtet, so dass der Herr Jesus nun weiß, welche Kraft ein Mensch braucht, um Satan widerstehen zu können und nicht zu Fall zu kommen. So lesen wir im Hebräerbrief, dass der Herr jetzt im Himmel als Mittler und barmherziger Hoherpriester für uns eintritt, „damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe“ (4,16). Wir brauchen Barmherzigkeit und Gnade im Blick auf all die schwierigen Umstände und Gefahren, denen wir begegnen. Welch ein Trost ist es zu wissen, dass Er unseretwegen alle diese Umstände kennengelernt hat und darin versucht worden ist. Er hat all das auf sich genommen, weil Er wusste, dass wir als Kinder Gottes durch viele Wi-

derwärtigkeiten unseren Weg zu gehen haben, bis wir schließlich im Vaterhaus ankommen.

So finden wir hier als erstes in Epheser 5: „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat“. Er ist unser Vorbild, aber das Wunderbare ist, dass dieses Vorbild uns gleichzeitig die Kraft gibt, Ihm nachzufolgen und so zu handeln, wie Er gehandelt hat. Das Speisopfer durfte nur von Aaron und seinen Söhnen gegessen werden. Es war eigentlich Gott vorbehalten, aber die Priester, die sich in der Gegenwart Gottes aufhielten und Ihm im Heiligtum dienten, durften ebenfalls davon essen. Es war so rein, heilig und wunderbar, dass es normalerweise nur für Gott war. Nur die Söhne Aarons, die Priester, durften daran teilhaben. Im Vorbild sollen auch wir davon essen und dadurch die Kraft bekommen, so zu wandeln, wie Er gewandelt ist.

In Johannes 6,51 sagt der Herr Jesus von sich: „Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herniedergekommen ist“. Er spricht hier von dem Manna, das einen ähnlichen Charakter wie das Speisopfer hat, denn es redet von Ihm in seinem Leben auf der Erde. Danach sagt Er: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben“ (V. 54), und zwei Verse weiter: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm“ (V. 56). Wir müssen erst von Ihm als dem wahrhaftigen Menschen, der sein Leben gegeben hat, „essen“, um ewiges Leben zu empfangen. Und wenn das geschehen ist, müssen wir uns weiter von Ihm ernähren, damit dieses Leben aufrechterhalten wird und wir die Kraft bekommen, mit Ihm unseren Weg zu gehen.

In Epheser 5,1 werden uns diese beiden Seiten vorgestellt: Sein Leben bis zum Kreuz und sein Sterben auf dem Kreuz. Aber hier

sehen wir sein Sterben nicht als Sündopfer, das unsere Sünden und das Gericht darüber auf sich genommen hat, sondern als Dank- und Brandopfer. Er trug das Gericht für unsere Sünden und wurde von Gott zur Sünde gemacht, weshalb Er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2). Dennoch war Er auch in diesen Augenblicken gehorsam „bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,8). Und dadurch ist Gott so überaus verherrlicht worden, wie Er weder zuvor noch danach je verherrlicht worden ist.

Diese Umstände waren die furchtbarsten, die man sich vorstellen kann. Solch eine Situation hat es in der Geschichte der Menschheit nie vorher gegeben und wird es auch nie wieder geben, dass „der Gerechte“ von Gott verlassen wurde und dass ein Mensch Gott fragte: „Warum hast du mich verlassen?“, obwohl Er gleichzeitig sagte: „Auf dich vertrauten unsere Väter [und das waren sündige Menschen!], sie vertrauten, und du errettetest sie. ... Ich aber bin ein Wurm und kein Mann“ (Ps 22,2.5.7). Zur gleichen Zeit übergab Er sich ganz dem Willen Gottes und war gehorsam bis zum Tod. Als Er die Frage stellte: „Warum hast du mich verlassen?“, rechtfertigte Er gleichzeitig Gott mit den Worten: „Doch du bist heilig, der du wohnst unter den Lobgesängen Israels“ (Ps 22,4).

Wenn wir den Herrn Jesus so in seinem Leben und Sterben sehen und wissen, dass Er das alles getan hat, weil Er uns liebte und sich darum selbst für uns hingegeben hat, bewegt das nicht unser Herz, und spornt uns das nicht an, Ihm nachzufolgen? „Für meine Liebe feindeten sie mich an“, hören wir Ihn in Psalm 109,4 klagen, und weiter: „Und sie haben mir Böses für Gutes erwiesen und Hass für meine Liebe“ (V. 5). Und doch blieb Er voller Liebe. Haben wir einmal darüber nachgedacht, dass der Herr, als Er den Jüngern die Füße wusch, auch Judas die Füße gewaschen hat (Joh 13)? Er wusste,

dass Judas Ihn noch in derselben Nacht mit einem Kuss, dem Zeichen der Liebe, überliefern würde! Und trotzdem wusch Er Ihm die Füße. Wahrscheinlich war Er ihm von Anfang an mit besonderer Zuwendung begegnet, schließlich verwaltete Judas auch die Kasse. Judas gehörte mit zu dem Kreis der Jünger, denen Er alles mitgeteilt hatte, was Ihm sein Vater gesagt hatte (Joh 15,1), obwohl Er genau wusste, wer Judas war. Und schließlich sehen wir, dass Er sogar noch in dem Augenblick, als Judas kam, um Ihn zu verraten, sein Herz mit den Worten zu erreichen suchte: „Judas, überlieferst du den Sohn des Menschen mit einem Kuss?“ (Lk 22,48).

Welch eine vollkommene Liebe sehen wir bei Ihm – obwohl Er zugleich immer vollkommen Licht war. In seiner Beurteilung der Dinge sehen wir dieses vollkommene Licht. Die Pharisäer überführte Er zum Beispiel als Heuchler. Er offenbarte Gottes Heiligkeit und seinen Abscheu gegen die Sünde. Wenn es aber um die Errettung einer Person ging, dann tat Er alles, um ihr Herz und Gewissen zu erreichen.

„Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder“. Wenn wir Nachahmer Gottes sind und uns als Kinder Gottes betragen, gehört dazu auch: „Alle Bitterkeit und Wut und Zorn und Geschrei und Lästerung sei von euch weggetan, samt aller Bosheit. Seid aber zueinander gütig, mitleidig, einander vergebend, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat“ (Eph 4,31.32). Wie ist es möglich, dass Gläubige noch in dieser Weise ermahnt werden müssen? Warum müssen wir noch durch viele Schwierigkeiten gehen? Wir fragen uns zu Recht: Warum hat uns der Herr eigentlich nicht sofort, nachdem wir uns bekehrt hatten und Frieden mit Gott gefunden hatten, zu sich ins Paradies oder ins Vaterhaus geholt?

Ja, der Schächer am Kreuz brauchte keine lange „Pilgerreise“ mehr durch die Welt zu machen. Die Stunden am Kreuz waren nicht einfach für ihn, doch es waren nur wenige Stunden. Und es hat manche Menschen gegeben, die erst auf ihrem Sterbebett zur Bekehrung gekommen sind und bald danach zum Herrn ins Paradies gerufen wurden. Sie haben keine Reise mehr durch diese Wüste machen müssen, die der Rede wert wäre. Und doch lässt der Herr die meisten von uns nach ihrer Bekehrung länger hier, die einen fünfzig, die anderen sechzig, manche sogar siebzig Jahre.

Vor unserer Bekehrung war unser Leben keine Wüstenreise. Die Welt ist erst für einen Menschen, der das neue Leben empfangen hat, eine Wüste. Warum ist das so? Das hat mit dem zu tun, was wir in Epheser 5,25–27 lesen: „wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei.“ Nun, was unsere Stellung vor Gott betrifft, so sind wir untadelig. Das gilt für jeden, der wiedergeboren ist und das Werk des Herrn Jesus im Glauben angenommen hat. Der Hebräerbrief sagt uns: „Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar [o. *ununterbrochen*] die vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (10,14). In dem Augenblick, wo ein Sünder seine Schuld vor Gott bekennt und an den Herrn Jesus glaubt, ist er vor Gott untadelig.

Die andere Seite ist jedoch, dass wir auch in der Praxis als Kinder des Vaters moralisch untadelig sein sollen. Dazu ist es nötig, dass wir auferzogen werden. Und deshalb ist es für die meisten von uns nötig, längere Zeit auf der Erde zu bleiben, damit Gott sein Werk tun kann. Im Vorbild finden wir in 5. Mose 10, wie Mose als Bild von

dem Herrn Jesus die neuen steinernen Tafeln aushaut. Das tut der Herr von dem Augenblick an, wo wir von neuem geboren sind. So gab Er Simon, als dieser zu ihm kam, einen neuen Namen: Von nun an sollte er *Petrus* (Stein) heißen. Der Herr gab ihm seinen eigenen Charakter. Vorher war Petrus Staub wie wir alle: „Denn Staub bist du, und zum Staub wirst du zurückkehren!“ (1Mo 3,19). Doch von dem Augenblick an, wo jemand den Herrn Jesus als sein Leben empfangen hat, wird er ein lebendiger Stein, den der Herr in das Haus Gottes einfügt (vgl. 1Pet 2,5). Diese Steine kann Gott gebrauchen, um gleichsam alles darauf zu schreiben, was auf den ersten steinernen Tafeln stand (5Mo 10). Wir sind lebendige Steine. Wir sollen jedoch auch zubereitete Steine sein, damit Gottes Finger die Botschaft darauf schreiben kann, die jeder an dem Herrn Jesus sehen konnte, als Er auf der Erde war.

So lesen wir auch in 2. Korinther 3,2.3: „Ihr seid unser Brief, eingeschrieben in unsere Herzen, gekannt und gelesen von allen Menschen; von euch ist offenbar, dass ihr ein Brief Christi seid, angefertigt durch uns im Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens.“ Jeder Mensch, mit dem wir zusammentreffen, kann etwas in unserem Leben lesen. Die Menschen sehen auch die Versammlung und *lesen* darin. Und was lesen sie dort? Leider oftmals die Werke und die Gesinnung des Fleisches. Dabei sollten sie doch das Leben und den Charakter des Herrn Jesus darin erkennen!

Wie in 5. Mose 10 soll auf die Steine geschrieben werden, was schon auf den ersten Tafeln stand, so dass unser Leben ein Abbild des Lebens des Herrn Jesus sein sollte. Er soll in unserem Wandel gesehen werden. Und deshalb muss der Herr die Versammlung hei-

ligen, „sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“. Er hat sich für uns hingegeben. Das bezieht sich nicht nur auf das Kreuz. Das tat Er in seinem Leben auf der Erde, am Kreuz und nach dem Kreuz. So lesen wir in Hebräer 7,25: „indem er allezeit lebt, um sich für sie zu verwenden.“ Er ist auch unser Sachwalter bei dem Vater, wenn wir gesündigt haben (1Joh 2,1), und verwendet sich für uns (Röm 8,34). Er ist für uns der *große* Hirte der Schafe, so wie Er einst der *gute* Hirte war, der sein Leben gegeben hat. Er kümmert sich um alles, was wir nötig haben. Und Er beschäftigt sich mit uns, um uns in moralische Übereinstimmung mit sich zu bringen, so dass unser Leben ein Zeugnis von Ihm wird, so als wäre Er noch auf der Erde.

12. Die Liebe des Herrn Jesus zur Versammlung

Bibelstelle: Epheser 5,25–27.29.30

Wir sehen in diesen Versen besonders die Liebe des Herrn Jesus, die Er zu allen Gläubigen hat, die gemeinsam seine Versammlung bilden. Bereits in Vers 2 dieses Kapitels werden uns alle Gläubigen vorgestellt, aber nicht so sehr als „die Versammlung“, sondern als viele einzelne Gläubige: „wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“

Wir alle kennen Galater 2,20, wo es um die Liebe des Herrn Jesus zu jedem einzelnen von uns geht: der „Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“ So wird uns die Liebe des Herrn Jesus für die Seinen auf verschiedene Weise vorgestellt: die Liebe zu jedem Gläubigen persönlich, die Liebe zu uns allen als Gesamtheit und die Liebe zu uns als einer Einheit, der Versammlung. Die Versammlung wird uns auch noch unter anderen Gesichtspunkten vorgestellt. Die Verbindung, in die sie mit dem Herrn Jesus gebracht ist, ist so vielseitig, und die Segnungen, die damit verbunden sind, sind so unbeschreiblich groß, dass sie nicht mit einem einzigen Bild erklärt werden können. Hier haben wir Christus als Bräutigam und die Versammlung als seine Braut. Das ist nur *ein* Bild, aber ein sehr deutliches Bild, durch das uns ganz bestimmte Seiten vorgestellt werden.

In Epheser 1 wird uns die Versammlung als *Leib Christi* gezeigt und in Kapitel 2 als *Haus Gottes*. Natürlich sind auch das Bilder. Die Versammlung ist der Leib Christi, des verherrlichten Menschen im

Himmel. Durch dieses Bild wird uns eine ganz bestimmte Wahrheit dargestellt, wie sie anders gar nicht deutlicher erklärt werden könnte. Der Heilige Geist will uns damit verständlich machen, wie völlig wir mit dem verherrlichten Herrn einsgemacht worden sind. Wir sind so unverbrüchlich und völlig eins mit Ihm, wie es nur durch das Bild eines Körpers mit seinem Haupt dargestellt werden kann. Ein Körper darf nicht von dem Kopf getrennt werden, auch nicht einen Millimeter oder einen tausendstel Millimeter. Sobald da ein Zwischenraum entsteht, ist es kein Mensch mehr, sondern ein einzelner Körper und ein abgetrennter Kopf – das bedeutet, dass der Organismus tot ist! Deshalb gebraucht der Geist Gottes das Bild des Leibes, um uns zu zeigen, wie eng wir mit dem Herrn Jesus verbunden sind. Und nur aufgrund dieser Einheit konnte Gott uns alle Segnungen geben, die Er uns zugedacht hatte.

Wir finden diese Segnungen hauptsächlich in den ersten dreizehn Versen von Epheser 1: „der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“ (V. 3). Weiter heißt es in den Versen 4 und 5: „wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“. Wir sollten also völlig mit Ihm in Übereinstimmung sein, denn Gott ist Licht und Liebe. „Und uns zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst“. Wie sollten wir Geschöpfe Ihm so vollkommen entsprechen und die Stellung von Söhnen einnehmen können, wenn wir nicht mit dem Herrn Jesus völlig verbunden wären, der der ewige Sohn Gottes ist und den wir als unser Leben empfangen haben?

Wenn wir in Kapitel 2 die Versammlung als Haus Gottes sehen, wird deutlich, was sie für den Heiligen Geist bedeutet, der eigens für die Versammlung auf die Erde gekommen ist, um sie zu dem *einen*

Leib Christi zu taufen, wie wir in 1. Korinther 12,13 lesen. Er ist aber auch gekommen, um in der Versammlung zu wohnen und sie als ihr Führer durch die Welt in die Herrlichkeit zu geleiten. Er ist mit dem Ziel gekommen, uns in dieser Zeit die Kraft für unseren Weg zu geben und uns schon jetzt den Genuss an all den Dingen zu bewirken, die in Ewigkeit unser Teil sein werden. Das sind sowohl die Herrlichkeiten der Person des Herrn Jesus: „das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt“ (Joh 4), als auch die ewigen Segnungen, wie der Herr am achten Tag des Laubhüttenfestes gesagt hat: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7,38).

In Epheser 1 haben wir also die vollkommene Einheit der Versammlung mit dem verherrlichten Christus, den Gott uns als Haupt gegeben hat. Daran sehen wir, welchen Platz die Versammlung im Herzen des Vaters einnimmt. Und in Kapitel 2 sehen wir, welche Wertschätzung sie für Gott den Heiligen Geist hat.

Nun kommen wir zu Kapitel 5. Dort sehen wir nicht, dass die Versammlung der Leib Christi ist, auch nicht, dass sie das Haus Gottes ist, das Christus baut, wie Er in Matthäus 16,18 gesagt hat: „Auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen“. Hier geht es darum, was die Versammlung für sein Herz bedeutet, wie sehr Er sie liebt. Das konnte nicht durch das Bild des Hauptes und des Leibes gezeigt werden. Wir haben zwar auch gelesen: „niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst“, aber wir sagen eigentlich nicht, dass wir unseren Körper *lieben*. Auch der Besitz oder das Bauen eines Hauses eignet sich als Bild für die Liebe. Aber Gott hat den Menschen als Zweieinheit von Mann und Frau geschaffen, die zusammen einen Menschen bilden. In 1. Mose 1 heißt es, dass Gott den

Menschen schuf, Mann und Frau schuf Er sie. Wenn wir nun diese Verse lesen, wird deutlich, dass der Herr Jesus, der ja nach Johannes 1,3, Kolosser 1,16 und Hebräer 1,2 der Schöpfer ist, die Menschen absichtlich als Mann und Frau geschaffen hat, damit sie ein Bild von Christus und seiner Versammlung seien und wir dadurch etwas davon verstehen könnten, welche Liebe Er für die Versammlung in seinem Herzen hat.

Wenn dort stünde, dass Christus die Versammlung liebt, und zum Vergleich dafür würde jemand vorgestellt, der schöne Steine sucht, dann hätten wir wohl nicht verstanden, wie groß die Liebe des Herrn Jesus ist. Es gibt ja Menschen, die schöne Steine wertschätzen, aber wir können schlecht sagen, dass dadurch besonders deutlich wird, was große Liebe ist. Denn es gibt ja auch Menschen, die sich für solche Steine überhaupt nicht interessieren, und wie sollten diese Menschen dann verstehen, wie Christus die Versammlung liebt? Doch das Bild eines Bräutigams und einer Braut kann jeder Mann und jede Frau begreifen, weil jeder von ihnen versteht, was Liebe zwischen einem Mann und seiner Frau ist. Der Herr Jesus hat diese Liebe bei der Erschaffung in den Menschen hineingelegt.

Was bedeutet nun die Aussage: „und sich selbst für sie hingegeben hat“ (V. 25)? Bedeutet es, dass Er das Kreuz erduldet hat, um für die Versammlung zu sterben? Ja, auch das, aber noch viel mehr. Wenn ich mich selbst für jemand hingebe, dann ist das mehr, als nur all meine Kraft und alles, was ich besitze, hinzugeben. Ich gebe *mich selbst* mit allem, was ich habe. Wir kennen das Gesetz bezüglich des hebräischen Sklaven in 2. Mose 21. Er musste nach sechs Jahren freigelassen werden. Doch es konnte vorkommen, dass er nicht frei sein wollte. Warum nicht? Ist die Freiheit nicht das höchste Gut für jeden Sklaven? Eigentlich schon, aber unter bestimmten Umständen

konnte es sein, dass er die Freiheit gar nicht ersehnte. Wenn sein Herr ihm zum Beispiel eine Frau gegeben hatte und er Kinder bekommen hatte, konnte es vorkommen, dass er sagte: „Ich liebe meinen Herrn, meine Frau und meine Kinder, ich will nicht frei ausgehen.“ Dann stellte sein Herr ihn an den Türpfosten und durchbohrte ihm mit einem Pfriem das Ohr. Das bedeutete, dass dieser Mann für immer Sklave blieb und nie mehr frei werden konnte.

Das ist das Bild, das das Wort Gottes uns hier in Vers 25 vorstellt. In Psalm 40,8 und Hebräer 10,5–7 wird es auf den Herrn Jesus bezogen. Der Herr Jesus hat so viel getan! Die meisten von uns kennen wohl gut 2. Korinther 8,9 sehr gut: „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet.“ Wir können uns überhaupt keine Vorstellung davon machen, wie reich Er gewesen ist! Und doch hat Er all diesen Reichtum preisgegeben, um uns zu besitzen.

Das erste Mal, dass der Herr Jesus von der Versammlung spricht, ist in Matthäus 16,18, wo Er sagt: „Auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen“. Wir finden jedoch bereits in Matthäus 13,45.46 einen Hinweis darauf, was Ihm die Versammlung bedeutete: „Wiederum ist das Reich der Himmel gleich einem Kaufmann, der schöne Perlen sucht; als er aber *eine* sehr kostbare Perle gefunden hatte, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.“ Er kaufte zugleich die ganze Welt, wie wir aus Vers 44 erfahren: „Das Reich der Himmel ist gleich einem im Acker verborgenen Schatz, den ein Mensch fand und verbarg; und vor Freude darüber geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker.“ Der Schatz befindet sich im Acker, und der Acker ist die Welt. Er kaufte die Welt im Hinblick auf den Schatz, der sich darin befand,

diese Perle, die so kostbar für Ihn war. Stellt euch vor, jemand ist bereit, alles zu verkaufen, sein Land, sein Haus mit allem, was darin ist, ja alles, was er hat, um eine einzige Perle zu erwerben. Welchen Wert muss diese Perle dann für Ihn haben! Es ist klar, dass das ein Bild von dem Herrn Jesus ist, der schöne Perlen suchte und der, als Er die Versammlung sah, alles verkaufte, um sie zu besitzen.

Der Herr Jesus war unvorstellbar reich! Wie lesen in Hebräer 11, dass alles durch sein Wort ins Dasein gerufen worden ist. Wie groß sind die Erde und das Weltall? Die Erde hat einen Durchmesser von ungefähr 12800 Kilometern. Und doch ist sie nur ein kleines Stäubchen im All, wo es Sterne gibt, in die unser Sonnensystem mehr als zwanzig Mal hineinpasst. Außerdem gibt es Sterne, die mehrere Milliarden von Lichtjahren von uns entfernt sind (ein Lichtjahr sind ungefähr neuneinhalb Milliarden Kilometer). All das schuf der Herr Jesus allein durch sein Wort. Die Wissenschaftler denken heute, dass alle Materie eigentlich nur zusammengeballte Energie ist. Diese Erkenntnis hat man aus der Spaltung von Atomen gewonnen. Was für eine gewaltige Kraft muss der Herr haben, dass Er nur durch ein Wort das riesige Weltall erschuf, von dem wir nur einen winzigen Teil kennen und in dem die Erde nur ein winziges Stäubchen ist, kleiner als eine Stecknadel im Heuhaufen.

Er machte sich selbst zu nichts (Phil 2,7) und kam aus dem Himmel als Mensch auf die Erde, aus dem Haus des Vaters, wo Er von Ewigkeit her wohnte. Er kam dort her, wo alles seiner Herrlichkeit entspricht, ja, wo Er selbst das Zentrum aller Herrlichkeit ist, die Er geschaffen hat. Kolosser 1,16 lehrt uns, dass Er durch seine Macht alles geschaffen hat. Und als solcher hat Er ein Recht auf den ersten Platz in der Schöpfung. Der Schöpfer ist der Erstgeborene aller Schöpfung! Kolosser 1,15 sagt das ausdrücklich. Und doch stand Ihm

kein Palast zur Verfügung. Der Sitz des höchsten Herrschers damals, der Palast in Rom, war von einem anderen besetzt.

Als Er wegen der angeordneten Volkszählung ausgerechnet in Bethlehem geboren wurde, gab es für Ihn dort keinen Platz in einem Haus, ja, man nahm Ihn nicht einmal in der Herberge auf. Natürlich wollte Gott, dass Er in Bethlehem geboren werden sollte, aber dem äußeren Anschein nach mussten die Eltern des Herrn Jesus auf den Befehl eines menschlichen Machthabers hin nach Bethlehem ziehen. Und derselbe Herrscher hatte in Jerusalem jemanden angestellt, vor dem sie mit dem Kind nicht lange nach dessen Geburt nach Ägypten fliehen mussten.

Nur so konnte Er die Versammlung erwerben und sein Werk für sie vollbringen. Wäre der Herr Jesus damals in Macht und Herrlichkeit auf die Erde gekommen, so wie Er bald in den Wolken kommen und von allen gesehen werden wird, dann hätte Er seine Feinde sofort richten müssen. Er hätte dann sofort den höchsten Platz auf der Erde eingenommen, den Er ja bald einnehmen wird, wenn Er von Jerusalem aus regieren wird und jedes Knie sich vor Ihm beugen und jede Zunge bekennen wird, dass Er der Herr ist.

Aber als Herrscher hätte Er nicht am Kreuz sterben können, weil kein Mensch es dann gewagt hätte, Ihn anzutasten und ans Kreuz zu schlagen. Deswegen musste Er arm werden, den niedrigsten Platz einnehmen und sich zu nichts machen (Phil 2), damit offenbar werden konnte, wie die Menschen in Wirklichkeit waren: voller Hass gegen Ihn. Sie sollten ihrem Hass auch durch Taten Ausdruck geben können, und gerade in diesen entsetzlichen Umständen offenbarte Er in seiner wunderbaren Weisheit seine Liebe und erwarb uns, den Gegenständen seiner Liebe, solch unendlich große Segnungen und Vorrechte. Aus Liebe zu seiner Versammlung hat Er sich selbst für

sie hingegeben. Deshalb wurde Er außerhalb der Herberge geboren, deshalb gab es keinen Platz für Ihn, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Kaum war Er geboren, mussten seine Eltern mit Ihm nach Ägypten fliehen, weil Herodes Ihn zu töten suchte. Danach musste Er in der verachteten Stadt Nazareth wohnen. Ich denke, dass der Herr Jesus in dieser verachteten Stadt auch selbst Zimmermann gewesen ist.

Später finden wir, dass Er sich mit den Zöllnern und Sündern einsmachte, die sich bekehrten, mit diesen verachteten Leuten, die zu Johannes hinausgingen, um sich taufen zu lassen. Der Herr hat sich mit dieser Taufe zur Buße und zur Vergebung der Sünden taufen lassen, Er, der selbst als Mensch völlig rein war. In Lukas 1,35 steht: „Darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden.“ Durch diese Taufe machte Er sich also mit dem Überrest aus Israel völlig eins, als ob Er eine Bekehrung zur Vergebung der Sünden nötig gehabt hätte. Er wollte sich mit denen einsmachen, die sich bekehrten, weil das der einzige Weg war, wie sie gerettet werden konnten. Er wollte deutlich machen, dass Er sich mit jedem einsmacht, der sich bekehrt, indem Er die Sünden derer am Kreuz trug, die an Ihn glauben.

So ging Er in völliger Armut seinen Weg. Die Schrift sagt, dass Er von dem lebte, was galiläische Frauen Ihm gaben. Er sagte selbst, dass Er keinen Platz hatte, wo Er sein Haupt hinlegen konnte. Er hatte weniger als der Fremdling Abraham, der eine Grabstätte besaß (1Mo 23). So arm war Er, der Schöpfer des Himmels und der Erde, dem doch Gold und Silber und das Vieh auf tausend Bergen gehörten (vgl. Ps 50,10). Dann schickte Er sich an, am Kreuz zu sterben. Er streckte seine Hände aus und ließ sich binden. Dabei brauchte Er nur seinen Namen zu nennen, und alle römischen Soldaten

und Diener des Hohenpriesters fielen zu Boden. Was wäre geschehen, wenn Er das Wort gesagt hätte, das Er einst sprechen wird, wenn die römischen Heere, die Heere von ganz Westeuropa, sich erneut gegen Ihn auflehnen werden (Off 19)? Dann wird Er nur ein Wort sprechen, und augenblicklich werden alle getötet werden, mit Ausnahme der beiden Anführer, die dann lebendig in den Feuersee geworfen werden. Aber damals benutzte Er dieses Wort nicht, sondern sagte nur: „Wenn ihr nun mich sucht, so lasst diese gehen“ (Joh 18,8). Da stand Er, gefesselt. Man schlug Ihn, und Er ließ es sich gefallen. Man spie Ihm ins Angesicht, und Er ließ es geschehen. Hat uns schon einmal jemand ins Gesicht gespuckt? Es ist das Erniedrigendste, was man einem Menschen antun kann. Dem mächtigen Schöpfer spien seine nichtigen Geschöpfe ins Angesicht (Mt 26,67)! Auch das war ein Teil des Preises, den Er für unsere Erlösung bezahlen musste und wollte.

Dann wurde Er gegeißelt. Es muss schrecklich sein, gegeißelt zu werden, doch Er ließ es geschehen. Auch das war ein Teil des Preises, den Er für uns bezahlte. Man setzte Ihm eine Dornenkrone auf, ein Zeichen des Fluches über den Erdboden als Folge der Sünde. Er ließ es zu, weil Er bereit war, den Fluch des Gesetzes zu tragen für alle die, die unter Gesetz waren, also für alle Juden, die an Ihn glauben würden. Und auch für uns aus den Nationen ist Er ein Fluch geworden. „Verflucht ist jeder, der am Holz hängt“ (Gal 3,14). Das war ebenfalls ein Teil des Preises, den Er bereit war zu zahlen. Menschen haben Ihn ans Kreuz geschlagen. Welche schrecklichen Leiden müssen das gewesen sein!

Aber das Schlimmste kam erst noch. Wir lesen in Psalm 69,3: „Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein Grund ist da“. Was bedeutet dieser Schlamm? Es ist unser Zustand, in den Er hineinver-

setzt wurde. „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht“ (2Kor 5,21). Und in Römer 8,3 heißt es, dass Gott „die Sünde im Fleisch verurteilte“. Der Herr Jesus musste die Stellung einnehmen, in der wir waren und in der jeder Mensch von Natur aus ist. Es geht hier nicht um die Sünden, unsere Taten, sondern um unsere sündige, gottfeindliche Natur. „Die aber, die im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen“, sagt das Wort Gottes (Röm 8,8). Und genau dorthin musste der Herr Jesus gehen und ausrufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und: „Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein Grund ist da; in Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut überströmt mich.“

Darüber hinaus musste Er auch die Strafe für unsere Sünden auf sich nehmen: „Der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat“ (1Pet 2,24). Wie viele Sünden mögen das gewesen sein?! Wer älter geworden ist, kann sich eine bessere Vorstellung von der großen Menge der Sünden machen als jemand, der sich gerade erst bekehrt hat. Den Maßstab des Wortes Gottes, was Sünden sind, haben wir in 1. Johannes 3,4: „die Sünde ist die Gesetzlosigkeit.“ Das heißt, dass alles, was ein Mensch tut, ohne vorher den Herrn zu fragen, alles, was er in Ungehorsam und Unabhängigkeit von Gott tut, Sünde ist. Ein Geschöpf muss dem Schöpfer dienen. Wenn in Kolosser 1,16 steht, dass der Herr Jesus alle Dinge für sich selbst geschaffen hat, dann beinhaltet das, dass die Geschöpfe Ihm dienen sollten, und darum konnte Er auch erwarten, dass der Mensch Ihn mit seinem ganzen Herzen, seiner ganzen Seele und seiner ganzen Kraft liebte (5Mo 6). Er hat ein Recht darauf, denn Er hat ihn für sich selbst geschaffen.

Wie viele Sünden mag ich wohl in meinem Leben getan haben? Wie viele habe ich vor und nach meiner Bekehrung getan, ohne

danach zu fragen, was seine Ansprüche als mein Herr an mich waren? Wie viele sündige Worte habe ich vor meiner Bekehrung gesprochen, weil ich sie nicht im Gehorsam Ihm gegenüber aussprach! Wie viele Worte habe ich nach meiner Bekehrung gesprochen, ohne vorher den Herrn zu fragen und ohne einen Auftrag von Ihm dazu zu haben! Wie viele sündige Gedanken habe ich vor meiner Bekehrung gehabt! Wie viele sündige Gedanken habe ich nach meiner Bekehrung gehabt, ohne an seine Ansprüche an mich zu denken! Wie viele Zehntausende von Sünden werde ich wohl in meinem Leben getan haben? Bald werde ich sie alle zusammen vor mir sehen, wenn ich vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werde. Sicher werden es viel mehr sein, als ich je gedacht habe. Und Er hat sie alle auf sich genommen. Er, der Sünde nicht kannte, der nie eine Sünde getan hat, der zu heilig ist, um Sünde zu sehen, wird es auch sein, der bald die Sünde richten wird, wenn die Toten nach ihren Werken gerichtet werden: „Denn wie der Vater Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, Leben zu haben in sich selbst; und er hat ihm Gewalt gegeben, Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist“ (Joh 5,26.27).

Er hat die Sünden freiwillig auf sich genommen, und nicht nur *meine* Sünden, sondern die Sünden all derer, die den Herrn Jesus im Glauben angenommen haben, all derer, die zu seiner Versammlung gehören. Ja, wir können sogar noch weitergehen: Er trug auch die Sünden aller Gläubigen aus dem Alten Testament und der Gläubigen, die nach der Entrückung der Versammlung an den Herrn Jesus glauben werden.

Hier in Epheser 5 geht es jedoch um die Versammlung und die Liebe des Herrn Jesus zu ihr. Er hat die unzählbare Menge der Sünden ganz bewusst auf sich genommen, jede einzelne, nicht als eine

große, unbestimmte Masse, sondern wie wir im Vorbild in 3. Mose 16,21 lesen, hat Er sie eine nach der anderen vor Gott bekannt und das Gericht dafür getragen. Was muss es für Ihn, den Heiligen, der Sünde nicht sehen kann, gewesen sein, alle Sünden an seinem Leib zu tragen, als wären es seine eigenen gewesen! In Psalm 40,12 hören wir Ihn klagen: „meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht, dass ich nicht sehen kann; zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes“. Auch das war ein Teil des Preises, den Er für uns bezahlte, weil Er uns liebte. Er wollte uns zu seinem Eigentum machen und vor dem Verderben erretten. Allein hing Er dort, von Gott verlassen und von seinen Geschöpfen verworfen. So starb Er schließlich.

In Psalm 22,16 ruft Er aus: „uns in den Staub des Todes legst du mich.“ Aber wir kennen auch Johannes 10,17.18, wo Er sagt: „Niemand nimmt es [das Leben] von mir“. Wer konnte Ihm denn das Leben nehmen? In Johannes 19 heißt es, dass Er seinen Geist in die Hände des Vaters übergab. Er gab sein Leben freiwillig. Nur sein Tod konnte uns das Leben geben. Nur durch seinen Tod und seine Auferstehung konnten wir in eine neue Stellung versetzt werden. In 1. Korinther 15,50 heißt es, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können. Nur wenn wir durch den Tod gegangen sind und einen Auferstehungsleib bekommen haben und dadurch in eine ganz neue Stellung versetzt sind, können wir in das Haus des Vaters eingehen. Deshalb musste Er für uns in den Tod gehen. Er starb im Hinblick auf unsere Sünden, aber auch, damit wir mit Ihm einsgemacht werden und so in den ewigen, nicht geschaffenen Himmel eingehen könnten, obwohl wir Geschöpfe sind, die für die Erde geschaffen waren. Wir werden ins Vaterhaus kommen, wo der Vater und der Sohn und der Heilige Geist von Ewigkeit her gewohnt haben. Dort hat Er uns eine Stätte bereitet.

Wie groß muss die Liebe des Herrn Jesus für seine Versammlung sein, dass Er bereit war, diesen Preis für sie zu bezahlen! Und wie wenig verstehen wir davon! Er hat alles verkauft, was Er hatte (Mt 13,44). Das hat Er getan, als Er am Kreuz für uns starb. Sein Leben als Mensch war das letzte, was Er noch geben konnte, und Er hat es gegeben. Aber für den Herrn war das noch nicht das letzte, denn Er war ja nicht nur Mensch. Er war zwar wirklicher Mensch – denn „Gott ist einer, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der *Mensch* Christus Jesus“ (1Tim 2,5) –, aber Er war gleichzeitig auch ewiger Gott, das ewige Leben und die Quelle alles Lebens. Wie hätte die Quelle des Lebens sterben können, aufhören können zu bestehen?

Doch Er ist nicht nur als Mensch gestorben, sondern auch aus den Toten auferstanden. Gott hat Ihn auferweckt und zu Ihm gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel deiner Füße“ (Heb 1,13). Dort sitzt Er jetzt, denn das Werk von Golgatha ist vollkommen erfüllt, es ist nichts mehr hinzuzufügen. Und doch ist damit sein Dienst nicht beendet, denn Er lebt jetzt im Himmel *für uns* (Heb 4,14–16 und 7,25), um uns vor dem Thron Gottes zu vertreten, damit wir Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe. Er verwendet sich für uns (Röm 8,34) und ist unser Fürsprecher und Sachwalter beim Vater, wenn wir gesündigt haben (1Joh 2,1). Er lebt dort in der Herrlichkeit für uns, während wir noch hier auf der Erde sind. Sein Dienst war nicht zu Ende, als Er das Werk auf dem Kreuz vollbracht hatte.

Die Schrift spricht von dem „Ausharren des Christus“ (2Thes 3,5). Das ist das Ausharren, mit dem Er auf seine Versammlung wartet, um sie zu sich in die Herrlichkeit zu holen. Er sagt nicht: „Ich habe das Werk vollbracht. Nun ist mein Dienst abgeschlossen.“ Wir wis-

sen, dass Er bald kommen wird, um uns in das Vaterhaus einzuführen. Und in Lukas 12,37 heißt es, dass Er uns sogar in der Ewigkeit im Haus des Vaters noch dienen wird. Er hat sich selbst hingegeben, und so wird Er aus Liebe zu seiner Versammlung für ewig den Platz des Knechtes einnehmen. Er wird sich umgürten und uns bei Tisch bedienen, damit wir alles genießen können, was es im Haus des Vaters an Herrlichkeiten gibt, alle Segnungen, die Er so gut kennt, weil sie von Ewigkeit her sein Teil waren, und die nun auch unser Teil sind. Können wir diese Liebe begreifen oder ermessen? Ist sie nicht unermesslich groß, größer als alles, was wir uns vorstellen können?

Dann sehen wir, was das Ziel der Liebe Christi ist und wie Er dieses Ziel erreicht. Er hat sich „selbst für sie hingegeben“. Und warum? „Damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“ (Eph 5,26). Es ist seine Absicht, uns zu heiligen. Heiligung bedeutet Absonderung von der Welt, von der Sünde, von allem, was nicht mit dem Herrn Jesus und mit Gott übereinstimmt. Gott ist ein heiliger Gott. Das bedeutet, dass Er nichts Unreines ertragen kann. Gott ist Licht, und gar keine Finsternis ist in Ihm. Deshalb sagt der Herr Jesus in Johannes 17,19: „Und ich heilige mich selbst für sie“. Wie tut Er das? Er ist aus der Welt in den Himmel zurückgekehrt, um dort vollkommen abgesondert von der Welt für uns da zu sein, als Maßstab für uns, was Heiligung ist, damit auch wir vollkommen abgesondert von den Dingen der Welt allein für Ihn und den Vater leben könnten.

„Sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“. Zuerst geht es um äußere Absonderung. Innere Absonderung, also innere Reinigung ist unmöglich, wenn wir nicht auch äußerlich abgesondert sind. Wenn ich im Schlamm stehe, brauche ich nicht anzu-

fangen, meine Schuhe zu putzen, weil es sinnlos wäre. Erst wenn ich aus dem Schlamm heraus bin, kann ich meine Schuhe reinigen. Solange ich in Verbindung mit der Welt und mit den Dingen der Welt bin, solange ich Gemeinschaft mit Ungläubigen habe, kann ich nicht innerlich gereinigt werden. Das wäre ein völliger Widerspruch. Deshalb steht die Heiligung an erster Stelle, wie wir auch in 2. Timotheus 2 lesen. Wir sollen uns zuerst von den Gefäßen zur Unehre reinigen, um dann Gemeinschaft mit denen zu haben, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen. Äußere Reinigung und Heiligung ist immer eine Voraussetzung für unsere innere Reinheit.

Der Herr hat uns das Vorbild und den Maßstab der Heiligung gegeben, als Er aus der Welt in den Himmel zurückkehrte: „Ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie Geheiligte seien“ (Joh 17,19). Nach dieser vollkommenen Absonderung kann dann die Reinigung stattfinden: „sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“. Diesen Dienst tut Er jetzt. In Johannes 13 finden wir ein Vorbild dieses Dienstes, als der Herr mit seinen Jüngern von den Juden wegging (12,36), sich mit einem leinenen Tuch umgürtete, Wasser nahm, sich niederbeugte und die Füße der Jünger wusch. Wir verstehen das Bild: Wenn jemand sich außerhalb seines Hauses von Kopf bis Fuß gewaschen hat, ist Er vollständig rein. Aber er muss ja auch wieder nach Hause gehen, und es bleibt ihm nichts anderes übrig, als auf der staubigen Straße heimzulaufen. Er kann es gar nicht verhindern, dass seine Füße schmutzig werden.

So ist es auch mit uns. Wir gehen durch die Welt und kommen mit Schmutz in Berührung, wenn wir auch grundsätzlich von der Welt abgesondert sind. Ob durch unsere eigene Schuld oder nicht, wir werden verunreinigt. Wenn ich auf der Straße gehe, weil ich eine Botschaft zu überbringen habe (nicht wenn ich zu meinem ei-

genen Vergnügen spazierengehe, das ist damit nicht gemeint), und ich höre jemanden einen Fluch oder ein schlechtes Wort sprechen, dann bin ich verunreinigt. Ich konnte gar nichts dagegen tun. Wir können nicht mit Sünde oder Unreinheit in Verbindung kommen, ohne verunreinigt zu werden. Deshalb muss der Herr Jesus uns auch ohne Unterlass reinigen, uns immer wieder dazu bringen, unsere Sünden zu bekennen und Buße zu tun, und dazu benutzt Er sein Wort.

Er hat uns sein ganzes Wort in die Hände gegeben, damit wir es lesen und dadurch gereinigt werden können. Denn in seinem Wort stellt Er uns vor, was unrein ist, und wir werden dazu gebracht, Dinge, die wir falsch gemacht haben, zu verurteilen. Wir hören sein Wort auch, indem andere zu uns sprechen, sei es nun in den Zusammenkünften oder im persönlichen Gespräch. Das alles gebraucht der Herr, um uns die Füße zu waschen und uns zu reinigen. Er bringt uns dazu, dass wir das Böse verurteilen und bekennen, denn das ist der einzige Weg, gereinigt zu werden. „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,9).

Das ist das Ziel des Herrn Jesus mit uns und der Weg, auf dem Er es erreichen kann. Wüssten wir nur dies, so könnten wir sagen: Das ist aber kein hohes Ziel! Besteht seine ganze Absicht mit unserem Leben hier auf der Erde nur darin, uns von der Welt abzusondern und uns rein zu erhalten? Ja, das stimmt, aber es geht noch viel weiter: „damit [und das ist das zweite *damit*] er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei.“ Wenn wir an das Kommen des Herrn Jesus denken, dann denken wir meist daran, was es für uns sein wird, Ihn zu sehen. Wir denken

auch daran, dass dann alle Schwierigkeiten, Sorgen, Krankheiten und Leiden vorbei sein werden. Aber hier wird uns gezeigt, was es *Ihm* bedeuten wird, wenn wir zu Ihm kommen.

Wir haben in Matthäus 13 gesehen, dass der Herr Jesus in seinem Herzen die Versammlung bereits gesehen hat und dass Er auf die Erde kam, weil Er sie liebte. Wir haben auch gesehen, dass wir in Epheser 5,31.32 deutlich erkennen können, dass der Mensch als Mann und Frau geschaffen wurde, damit beide ein Bild von Christus und der Versammlung seien, die es zu Beginn der Schöpfung noch nicht gab, die der Herr aber nach Epheser 3 schon in der Ewigkeit vor Augen hatte. Der Herr sah die Versammlung und liebte sie, und Er wollte, dass sie seine Braut würde. Deshalb kam Er auf die Erde, und deshalb ging Er diesen Weg, und sein ganzes Werk tat Er im Hinblick auf diesen Augenblick, wo Er die Versammlung einmal „sich selbst verherrlicht darstellen“ wird.

Sicher haben sie meisten jungen Männer ein Ideal: So soll meine Frau einmal sein. Auch viele Mädchen haben solch eine Idealvorstellung von ihrem zukünftigen Mann. Und genauso hatte Christus die Versammlung vor sich. Er sah sie in all der Herrlichkeit, die sie nach dem Ratschluss Gottes hatte. Er sah sie so, wie sein Herz sie sich wünschte, und so liebte Er sie. Nein, Er liebt sie sicher nicht so, wie sie jetzt in der Praxis ist. Er liebt mich bestimmt nicht so, wie ich jetzt bin, wo doch mein Fleisch so offensichtlich wirksam ist. Der Herr Jesus liebt nicht mein Fleisch, nein, Er hasst alles, was die alte Natur hervorbringt.

Sein Ziel ist es, die Versammlung auch praktisch in den Zustand zu bringen, in dem Er sie gesehen und geliebt hat und auch noch liebt. Als Er uns sah, waren wir zuerst einmal Sünder. Er wusste, wann ich geboren werden würde, und kennt mich von meiner Ge-

burt an, ja, schon von Ewigkeit her kannte Er mich. Jesaja 46,10 sagt, dass Er von Anfang an das Ende sieht. Er sah, dass ich ein kleines Kind mit einer sündigen Natur sein würde. Er sah, dass ich ein sündiger, verlorener Mensch sein würde, in dem nichts Gutes ist. Er sah, wie ich aufwachsen würde. Und Er sah, dass nichts Gutes in mir war: „Da ist keiner, der Gott sucht. Alle sind abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden“ (Röm 3,11.12). Das konnte dem Herrn Jesus nicht gefallen.

Was hat Er denn dann in mir gesehen? Wie ist das zu begreifen? Er liebt zwar die Versammlung, aber nicht unsere Sünden und unsere sündige Natur. Deshalb ist Er auf die Erde gekommen und am Kreuz gestorben, und deshalb lebt Er jetzt droben als unser Hoherpriester und verwendet sich als Sachwalter für uns. Das alles tat Er, um uns zu erziehen und zuzubereiten, damit wir so werden, wie Er die Versammlung allezeit in seinem Herzen gesehen und geliebt hat.

Christus hat die Versammlung geliebt. Er sah sie als eine wertvolle Perle. Wir können nicht verstehen, wie Er diese Herrlichkeit sehen konnte, aber sein Wort sagt es uns. Und alle Wege des Herrn, sein ganzes Werk, haben das Zielen, dass wir bald zu Ihm kommen und so sein werden, wie Er uns in seinem Herzen schon in der Ewigkeit gesehen hat: „damit er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei.“

Die Schrift spricht von dem Ausharren des Christus: „Der Herr aber richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu dem Ausharren des Christus!“ (2Thes 3,5) und: „Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen. Ich komme bald; halte fest,

was du hast, damit niemand deine Krone nehme“ (Off 3,10.11). Das ist sein Ausharren in Bezug auf sein Warten. Er wartet nun schon seit bald 2000 Jahren. Der Augenblick, wo seine Erwartungen erfüllt werden, stand vor seiner Seele, als Er auf die Erde kam und am Kreuz das Werk vollbrachte.

„Der, die Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldete“ (Heb 12,2). Er hat die Leiden des Kreuzes erduldet, weil es seine Freude war, dass die Versammlung sein Eigentum werden und Er sie als seine Braut ins Vaterhaus führen würde, um sie dem Vater vorzustellen und die Hochzeit des Lammes zu feiern. Aber das ist noch nicht das Höchste. Ja, Er wird uns dem Vater vorstellen: „Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat“ (Heb 2,13). Es sind nicht *seine* Kinder, sondern die Kinder Gottes, die der Vater Ihm gegeben hat. In Johannes 17,6 sagt Er: „Dein waren sie, und mir hast du sie gegeben“. Es geht darum, was die Versammlung für sein Herz bedeutet. Es steht hier nicht: damit Er die Versammlung dem Vater darstellte, sondern: „damit er die Versammlung *sich selbst* verherrlicht darstellte“.

Deshalb wird Er ihr auf dem Weg zwischen Himmel und Erde begegnen und nicht auf der Erde, denn die Welt wird das nicht sehen. Er begegnet ihr aber auch nicht im Himmel, denn auch die Engel werden es nicht sehen. Kein anderes Auge wird diesen Augenblick wahrnehmen, wenn der Herr Jesus seine Braut zu sich nimmt. Das wird ein ganz intimer Augenblick sein, allein zwischen dem Bräutigam und seiner Braut. Dann wird Er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellen. Und dann wird sie so sein, wie Er sie schon immer gesehen hat: verherrlicht, ohne Flecken, Runzeln oder etwas dergleichen. Das ist das Verlangen seines Herzens. Das war das Ziel seines Werkes. Dafür hat Er gelitten.

Verstehen wir nun besser dieses Bemühen des Herrn Jesus, uns zu heiligen, uns abzusondern und zu reinigen? Sollte Er, der die Sünde so hasst, dass Er lieber sterben wollte, als die Sünde fortbestehen zu lassen, mit einer Braut glücklich werden, die von Sünde besudelt ist? Wie könnte Er mit einer Braut glücklich sein, deren Kleider schmutzig sind? Das ist völlig ausgeschlossen! So ist Er also jetzt darum bemüht, dass wir wachsen, abgesondert und gereinigt werden von allem, was nicht mit Ihm in Übereinstimmung ist, damit wir, wenn wir bald zu Ihm kommen, so rein sind, wie Er es sich wünscht. Wir sollen so werden, wie seine Liebe uns, die Versammlung, schon immer gesehen hat: eine prächtige Perle von so großem Wert, dass sie die Liebe in seinem Herzen weckte.

Aus 1. Thessalonicher 4,16 wissen wir alle, wie unsere Entrückung stattfinden wird: „Der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen, danach werden wir, die Lebenden, die übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft, und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein.“ Darauf folgt dann Offenbarung 19. Dort sehen wir, wie die Verbindung zwischen Christus und seiner Versammlung für alle Ewigkeit besiegelt wird, wenn die Hochzeit des Lammes stattfindet: „Halleluja! Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat die Herrschaft angetreten. Lasst uns fröhlich sein und frohlocken und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Frau hat sich bereitet“ (V. 6).

Und dann finden wir etwas Wunderbares: „Und es wurde ihr gegeben, dass sie sich kleide in feine Leinwand, glänzend und rein, denn die feine Leinwand sind die Gerechtigkeiten [die gerechten

Taten] der Heiligen.“ Können wir das verstehen, dass die Braut im Himmel für alle Ewigkeit ein Kleid tragen wird, das sie hier auf der Erde selbst gewebt hat? Dieses Kleid besteht aus den gerechten Werken, die sie auf der Erde getan hat. Und was sind die gerechten Taten einer Braut? Bedeutet es nicht, dass sie sich ihrer Stellung als Braut dieses Bräutigams entsprechend verhält?

Vor vielen Jahren kam in den USA eines Sonntagmorgens ein junger Soldat in die Versammlung, wo meine Frau und ich gerade anwesend waren. Er wollte gern das Zusammenkommen besuchen, obwohl er dazu mehrere hundert Kilometer hatte fahren müssen. Aber er sah so niedergeschlagen aus, dass es jedem auffiel. Ich fragte deshalb einen Freund: „Was ist denn mit ihm los?“ Mein Freund erzählte mir: „Er hat ein Mädchen und muss jetzt wahrscheinlich für anderthalb Jahre nach Vietnam. Und nun hat ihm das Mädchen geschrieben, dass ihr das zu lange dauern würde, und ihn um sein Einverständnis gebeten, dass sie in der Zwischenzeit mit anderen Jungen ausgehen dürfe.“ Können wir verstehen, was es für diesen jungen Mann bedeutete, dass dieses Mädchen, das er liebte, ihm schrieb, dass sie nicht auf ihn warten wollte? Ja, sie wollte wieder mit ihm gehen, wenn er zurückkäme, aber in der Zwischenzeit wollte sie doch mit anderen ausgehen.

Können wir verstehen, was es für den Herrn Jesus bedeutet, wenn Er sieht, dass wir nicht genug an Ihm haben, an Ihm, der uns so geliebt und so viel für uns getan hat? Er, der jetzt für uns lebt und mit Ausharren auf den Augenblick wartet, wo Er uns endlich mit sich vereinen kann? Sollten wir da Verbindungen mit seinen Feinden anknüpfen, die Ihn ermordet haben und Ihn auch jetzt noch hassen und ablehnen?

13. Die Waffenrüstung Gottes

Bibelstelle: Epheser 6,10–24

Das Wort Gottes stellt uns in diesem Kapitel den Kampf in den himmlischen Örtern vor und die Art und Weise, wie wir kämpfen müssen. In 2. Timotheus 2,5 heißt es, dass niemand gekrönt wird, der nicht rechtmäßig, das heißt nach den festgelegten Regeln gekämpft hat. Das ist ein sehr wichtiger Grundsatz, der uns auch hier vorgestellt wird. Der Apostel schrieb in 2. Korinther 10,3–6, dass er den Kampf nicht mit fleischlichen, sondern mit geistlichen Waffen führte und daher imstande war, jede Höhe zu zerstören. Deshalb ist es so wichtig, dass wir sehen, was die Waffenrüstung Gottes eigentlich ist. So lernen wir verstehen, in welchem praktischen Zustand wir sein müssen, um treue Kämpfer sein zu können. Wir können nur dann den Sieg erringen, wenn wir auf eine geistliche Weise kämpfen.

In diesem Brief wird uns gezeigt, wozu wir noch auf der Erde sind, und zwar bis zu dem Augenblick, wo der Herr uns dorthin bringt, wo es nicht nur keinen Kummer, sondern auch keinen Kampf mehr gibt. Vor fünfzig Jahren wurde mein ältester Bruder getauft. Ein Bruder half ihm mit den Worten aus dem Wasser: „Willkommen im Kampf!“ Das war sein Gruß für meinen Bruder, als dieser hier auf der Erde öffentlich seinen Platz inmitten der Jünger des Herrn einnahm. Ich habe das in diesem Augenblick nicht verstanden, aber jetzt, fünfzig Jahre später, begreife ich es gut.

Das Leben des Gläubigen ist ein Kampf. Und gerade in diesem Brief wird uns der wahre Charakter des Kampfes, des *christlichen*

Kampfes, beschrieben. Es gibt auch einen anderen Kampf (in Römer 7), aber das ist nicht der eigentliche christliche Kampf. Dort ist es der fleischliche Kampf eines Menschen, der zwar von neuem geboren ist, sich aber noch unter dem Gesetz befindet. Er ist kein Christ im eigentlichen Sinn des Wortes, doch auf dem Weg dahin, einer zu werden. Dazu muss er zuvor Folgendes kennenlernen: „Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“ (Röm 7,18). Solange er das nicht weiß und nicht im Glauben annimmt, dass er mit Christus gestorben ist, und das auch verwirklicht, ist er noch kein Christ. So lange setzt Gott sein Siegel nicht auf ihn, und er ist daher nicht mit dem Heiligen Geist versiegelt. So lange hat er auch keine geistliche Kraft in sich, denn diese empfängt er allein durch den Heiligen Geist.

Darum geht es jedoch nicht im Brief an die Epheser. Dieser Brief richtet sich an Christen, allerdings in ihrem Leben hier auf der Erde. In Epheser 1,13 heißt es: „in dem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung“. Nachdem sie dem Evangelium des Heils geglaubt hatten, empfingen sie den Heiligen Geist und wurden als Söhne Gottes anerkannt. In den ersten Versen von Epheser 1 finden wir bereits die Stellung eines Christen. Ich sage ausdrücklich *eines Christen* und nicht *eines Wiedergeborenen und Bekehrten*. Letzteres waren die Gläubigen des Alten Testaments auch und werden auch die Gläubigen nach der Entrückung der Versammlung sein. Wer im Alten Testament nicht von neuem geboren und bekehrt war – und das trifft auch für die Gläubigen nach der Entrückung zu –, ist für ewig verloren. Die Gläubigen des Alten Testaments waren aber keine Christen. So werden auch die Gläubigen nach der Entrückung der Versammlung und auch im Tausendjährigen Reich keine Christen sein. Ein

Christ (griech. *christianos*) ist jemand, der Christus angehört und den Charakter Christi offenbart. Ursprünglich wurde die Endung „*ianos*“ auf Sklaven eines großen Haushaltes angewandt. Später wurde sie für die Anhänger einer Person oder Partei gebraucht. Die *kaisarianos* (Sklaven Cäsars) wurden beispielsweise nach dem Kaiser des Römischen Reiches genannt, weil sie ihn verehrten und als Herrn anerkannten. In Anlehnung daran nannte die Welt die Gläubigen Christen (*christianos*), weil sie Christus nachfolgten, Ihn als ihren Herrn anerkannten und sich mit Ihm verbunden fühlten. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass der Name, mit dem die Feinde der Gläubigen diese bezeichneten, vom Wort Gottes übernommen wurde (Apg 11,26; 26,28; 1Pet 4,16).

Im Epheserbrief wird der Charakter des Christen beschrieben. Er ist gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern und ist deshalb kein irdischer Mensch mehr, sondern ein himmlischer Mensch. Der Ratschluss Gottes hat ihn zuvorbestimmt, heilig und untadelig vor Ihm zu sein in Liebe. Das entspricht vollkommen den Eigenschaften Gottes selbst: *Heiligkeit* (Gott ist Licht, und gar keine Finsternis ist in Ihm – 1. Joh 1,5) und *Liebe* („Gott ist Liebe“ – 1Joh 4,8.16). Der Christ ist also sowohl dem Wesen als auch der Natur nach in vollkommener Übereinstimmung mit Gott. In Epheser 5,8 heißt es daher auch: „Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn.“ Der Herr Jesus sagte in Johannes 8: „Ich bin das Licht der Welt“ (V. 12) und in Johannes 9: „Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt“ (V. 5). Als Judas hinging, um Ihn zu überliefern, war es *Nacht* (Joh 13,30). Da brach völlige Dunkelheit über die Erde herein, weil die Menschen dieser Welt Ihn verworfen hatten, und diese Nacht wird andauern, bis die Sonne der Gerechtigkeit mit Heilung in ihren Flügeln aufgeht (Mal 3,20). In diesem

Brief sehen wir jedoch, wie gesagt, wer wir sind, sogar während wir noch auf der Erde leben. Wir entsprechen Gott vollkommen und sind dabei völlig mit dem Herrn Jesus einsgemacht. Gott hat Ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, die sein Leib ist.

Dann finden wir in Kapitel 3 die erstaunliche Tatsache, dass die Engel, die höchsten Geschöpfe Gottes, auf die Versammlung herabschauen, um darin die vielfältige Weisheit Gottes kennenzulernen. Sie sehen hier auf der Erde Menschen, die zuvor zur Welt der Finsternis gehörten, zu dem Geschlecht des ersten Adam. Und sie sehen auch, wie nach dem Ratschluss Gottes und aufgrund des Werkes des Herrn Jesus und durch das Wirken des Heiligen Geistes diese Menschen aus diesem Bereich herausgenommen und mit dem verherrlichten Herrn Jesus vereinigt sind, indem sie sein Leben empfangen haben. Letzteres wird hier nicht ausdrücklich gesagt, aber in Epheser 2 heißt es, dass wir mit dem Christus lebendig gemacht, mit Ihm auferweckt und in Ihm in die himmlischen Örter versetzt worden sind. Die ausdrückliche Tatsache, dass wir Ihn als unser Leben empfangen haben, finden wir in Kolosser 3,4 und besonders im Evangelium und im ersten Brief des Johannes. Der Herr Jesus ist unser Leben als Gott der Sohn.

Die Engel sehen hier auf der Erde Menschen, die mit dem Herrn Jesus einsgemacht und in eine andere Welt, in die Auferstehungswelt, versetzt worden sind. Sie waren tot und sind nun mit dem Christus lebendig gemacht. Sie sind noch auf der Erde, um Gott, ja, um etwas vom Himmel hier auf der Erde zu offenbaren. Es ist das himmlische Volk, das in Christus, seinem Haupt, im Himmel ist, aber zugleich doch noch auf der Erde ist. Nun sollen sie den Himmel, ihr himmlisches Leben und, wenn ich es einmal so ausdrücken darf, eine himmlische „Organisation“ hier auf der Erde zeigen. Das be-

deutet, dass etwas davon gesehen wird, dass Christus das Haupt seiner Versammlung ist und der Heilige Geist in ihr wohnt. Es bedeutet, dass gesehen wird, wie alles nach den Gedanken Gottes geordnet ist, so wie es bald in der Ewigkeit sein wird.

Der Kampf hier in Epheser 6 hat also nichts mit dem Kampf zu tun, den wir in Römer 7 finden. Es ist der Kampf gegen alles, was sich gegen die himmlische Ordnung wendet und bewirken will, dass das Zeugnis von der Versammlung – des Himmels hier auf der Erde – zerstört und verdunkelt wird. So finden wir hier am Ende dieses Briefes, nachdem uns in Kapitel 5 die Liebe des Herrn Jesus vorgestellt worden ist, den Kampf in den himmlischen Örtern. Hier finden wir die einzige Art und Weise, wie wir den Kampf führen und den Sieg erringen können.

Ist es nicht bemerkenswert, dass dieser Kampf hier im letzten Kapitel des Briefes beschrieben wird? Zeigt das nicht, dass wir den Inhalt der vorigen Kapitel aufgenommen haben müssen, bevor wir den Kampf führen können – jedenfalls so führen können, wie er geführt werden muss, damit wir keine Niederlage erleiden? Ist es nicht auch sehr bemerkenswert, dass die Beschreibung dieses Kampfes unmittelbar an das anschließt, was wir in Kapitel 5,22–6,9 finden, wo es um unsere irdischen Beziehungen geht? In Kapitel 5,22.23 finden wir die Beziehung zwischen einer Frau und ihrem Mann und umgekehrt: „Ihr Frauen, ordnet euch euren eigenen Männern unter, als dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Versammlung ist“. Von den Männern wird gesagt: „So sind auch die Männer schuldig, ihre Frauen zu lieben wie ihre eigenen Leiber. ... Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Versammlung“ (V. 28.29).

Dann finden wir weiter in Kapitel 6: „Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern im Herrn“, und weiter: „Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn. Ihr Knechte, gehorcht den Herren nach dem Fleisch ... Und ihr Herren, tut dasselbe gegen sie“. Wir könnten sagen: Was hat das alles mit dem zu tun, was wir dann ab Vers 10 finden, mit dem Kampf in den himmlischen Örtern gegen die bösen Mächte, die dort sind? Wenn wir jedoch den Charakter dieses Briefes verstehen, wie ich ihn zu zeigen versucht habe, wird das völlig klar. Wenn wir hier auf der Erde ein Zeugnis himmlischer Beziehungen ablegen und somit den Himmel offenbaren sollen, ja – wenn ich mich noch einmal so ausdrücken darf – eine himmlische, geistliche „Organisation“ oder Ordnung, dann ist es klar, dass der Kampf unmöglich gut geführt werden kann, wenn der praktische Zustand nicht gut ist, wenn die Beziehungen in der Versammlung (damit meine ich nicht nur die Zusammenkünfte) nicht so sind, wie sie im Himmel sind.

Diese göttliche Ordnung finden wir hier. In Kapitel 5,31.32 heißt es: „‚Deswegen wird ein Mensch den Vater und die Mutter verlassen und seiner Frau anhangen, und die zwei werden *ein* Fleisch sein.‘ Dieses Geheimnis ist groß; ich sage es aber in Bezug auf Christus und auf die Versammlung.“ Hier steht ausdrücklich, dass die Einheit von Mann und Frau ein Bild der Einheit von Christus und der Versammlung ist und dass Gott die Menschen als Zweieinheit, Mann und Frau, geschaffen hat, damit sie ein Bild dieser herrlichen *himmlischen* Einheit seien. Auch das Folgende, die Beziehung von Kindern und Eltern, ist ein Bild der himmlischen Ordnung. Ein Vater kann sehen, wie er sich als Vater verhalten muss, weil er einen Vater im Himmel hat, den ewigen Vater. Ein Sohn kann sehen, wie er sich als Sohn verhalten muss, weil er einen Sohn im Himmel kennt, den

eingeborenen Sohn, der nun auch der erstgeborene Sohn ist, und weiß, wie dieser Sohn sich seinem Vater gegenüber verhielt. Ein Knecht kann wissen, wie er sich als Knecht nach den Gedanken Gottes verhalten sollte, weil er jemanden kennt, der Knecht wurde und diente, ja noch dient. Der Herr Jesus zeigte auf alle Weise hier auf der Erde, dass Er der Gesandte des Vaters war und Ihm diente. Er hat gesagt: „So wie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen“ (Mt 20,28).

Ein Herr kann sehen, wie er sein sollte, weil er selbst einen Herrn im Himmel hat und sehen kann, welch ein Herr und Meister das ist. Dann empfinden wir, dass alle diese Beziehungen nach himmlischen Grundsätzen geordnet sein müssen, wenn wir diesen Kampf kämpfen wollen. Nur wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind und wir in unseren Beziehungen diese Vorbilder nachahmen (natürlich wird das immer unvollkommen geschehen), können wir den Sieg erringen. Das ist eindeutig einer der Gründe, warum wir diesen Abschnitt hier am Ende des Briefes finden. Die entsprechenden Voraussetzungen haben wir in den Kapiteln davor. Dann folgt der Kampf selbst oder, genauer gesagt, die persönliche Bereitschaft für den Kampf, nachdem die Beziehungen geordnet sind.

„Im Übrigen, Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“ (V. 10). Damit beginnt der Abschnitt. Im Griechischen steht vor „Herr“ kein Artikel. Das bedeutet, dass der Herr Jesus hier als Gott der Sohn gesehen wird. Wenn im Griechischen kein Artikel vor „Herr“ steht, ist im allgemeinen Gott, der HERR (JAHWE) des Alten Testaments, gemeint und nicht der Mensch Christus Jesus. Lasst uns nicht meinen, dass *wir* Kraft in uns selbst hätten; in *Ihm* ist Kraft. Ja, wir haben das ewige Leben empfangen, das der Herr Jesus selbst ist. Nirgends finden wir jedoch, dass das neue Leben Kraft in sich selbst

hat. Die Kraft, die in diesem Leben wirkt, kommt allein aus dem Heiligen Geist, der in den Gläubigen wohnt und Gott selbst ist. Deshalb heißt es hier: „Seid stark in dem Herrn“, das bedeutet: Sucht seine Gemeinschaft, gebraucht seine Kraft als eure Kraft. So schrieb der Apostel Paulus in 2. Korinther 12,9.10, dass der Herr Jesus zu ihm sagte: „Meine Gnade genügt dir“, und Paulus fügte hinzu: „Daher will ich mich am allerliebsten viel mehr meiner Schwachheiten rühmen, ... denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ Als er schwach war und nichts von sich selbst erwartete, stand ihm die Kraft des Herrn, die Kraft Gottes zur Verfügung. Auf welche Weise geschah das? Nun, er musste sie nur in Anspruch nehmen.

So ist es auch bei uns. Wir müssen uns an Ihn wenden, wie Jakob es tat, als er mit Gott rang: „Ich lasse dich nicht los, es sei denn, du gesegnest mich“ (1Mo 32,26). In Hosea 12 können wir nachlesen, dass Jakob weinte und den HERRN anflehte, Er möge ihn segnen. Darum gab Gott ihm den Namen „Israel“ (d. i. *Fürst Gottes* oder *Kämpfer Gottes*). Auf diese Weise müssen auch wir uns stärken! Wir haben uns bereits daran erinnert, dass die Schrift uns belehrt: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt.“ Wer das noch nicht gelernt hat, macht noch, wie gesagt, die Erfahrungen von Römer 7 durch. Es ist ein großer Unterschied, ob man das als Wahrheit annimmt und dadurch für ewig gerettet wird oder ob man das auch praktisch verwirklicht. Nicht umsonst finden wir erst am Ende der Wüstenreise in 4. Mose 21 die eherne Schlange, auf die der Herr Jesus in Johannes 3 in Verbindung mit der neuen Geburt Bezug nimmt. Gott kann nur etwas mit dem neuen Menschen anfangen, der alte Mensch ist von keinerlei Nutzen.

„Seid stark in dem Herrn“. Das bedeutet, dass wir nichts von uns selbst erwarten und nicht auf uns selbst vertrauen. Wir sind nicht in

der Lage, irgendetwas Gutes zu tun. Wir sind auch als Gläubige nicht imstande, *ein* gutes Wort aus eigener Kraft zu reden, *eine* gute Tat aus eigener Kraft zu tun. Wir können das nur, wenn der Herr es durch uns wirkt, wenn wir uns Ihm übergeben. Sobald wir nur ein wenig wieder auf uns selbst vertrauen, lässt der Herr es zu, dass wir straucheln, damit wir lernen, dass nur in Ihm unsere Stärke ist.

Dann finden wir in Vers 11: „Zieht die ganze Waffenrüstung Gottes an“. Es ist also nicht unsere eigene Waffenrüstung, sondern die Waffenrüstung *Gottes*! Es ist so, wie der Apostel in 2. Korinther 10,3–5 schrieb: „die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich“. Und in 2. Timotheus 2,5: „Wenn aber auch jemand kämpft, so wird er nicht gekrönt, er habe denn gesetzmäßig gekämpft.“ „Gesetzmäßig kämpfen“ bedeutet, die richtigen Waffen zu gebrauchen. Lasst uns ehrlich zugeben, dass wir manchmal unsere eigenen Waffen gebrauchen, und die haben in diesem Kampf überhaupt keinen Wert und schützen uns in keiner Weise. Wir haben einen Widersacher, der bedeutend mehr Erfahrung hat als wir. Er wirkt schon sechstausend Jahre auf der Erde und gehört einer höheren Schöpfungsordnung an als wir. Es ist Satan. Nach Hesekiel 28 war er ein Engelfürst, wahrscheinlich der höchste Engel, den Gott über die Erde gesetzt hatte. Er hat wenigstens sehr lange Erfahrung im Kampf gegen Gott und ebenso lang Erfahrung im Umgang mit Menschen. Er hat sehr große Erfolge gehabt. Der erste Mensch ist ihm erlegen; und die große Mehrheit der Menschen wird von ihm besiegt werden. Bald kommt der Augenblick, wo er für tausend Jahre gebunden wird und die Menschen im Friedensreich die segensvolle Regierung des Herrn Jesus erleben werden mit all den wunderbaren Segnungen: kein Krieg, keine Missernten, keine Armut, Überfluss an

allem Guten. Es wird keine Krankheit und keinen Tod mehr geben, es sei denn, dass jemand sich öffentlich gegen den Herrn auflehnt.

Sobald Satan jedoch nach den tausend Jahren wieder losgelassen wird, werden die meisten Menschen ihm sofort wieder folgen und sich ihm im Krieg gegen Gott und die heilige Stadt Jerusalem anschließen. Durch die lange Erfahrung mit Menschen, sind wir in uns selbst völlig machtlos gegen ihn. Im Judasbrief lesen wir, dass sogar der Erzengel Michael kein lästerndes Urteil über ihn zu fällen wagte. So groß und mächtig ist seine Stellung immer noch. Wie groß die Kraft *eines* Engels ist, sehen wir in Jesaja 37,36, wo *ein* Engel in *einer* Nacht 185 000 Soldaten schlug. Deshalb heißt es hier: „Zieht die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr zu bestehen vermögt gegen die Listen des Teufels.“ Es gibt aber jemand, der mächtiger ist als der Teufel, und das ist Gott; Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist.

Wenn wir aufmerksam gelesen haben, fällt uns auf, dass hier nicht steht: gegen die *Macht* des Teufels, sondern gegen seine *Listen*. Dem Teufel ist die Macht über die Gläubigen genommen, nicht aber über die Ungläubigen. Wir lesen in Offenbarung 12, dass der Teufel bald auf die Erde geworfen wird. Im nächsten Kapitel heißt es dann, dass er seine Macht und seinen Thron dem Haupt des wiedererstehenden weströmischen Reiches (Westeuropa) gibt. Er hat die Macht dazu. Die meisten werden sich vor ihm beugen. Wie gut, dass sich das für uns Gläubige geändert hat! Auf dem Kreuz ist der Kampf zwischen dem Teufel und dem Menschen ausgefochten worden, aber in der Person des Menschen Christus Jesus. Die Evangelien zeigen uns, wie der Kampf bereits dreieinhalb Jahre zuvor geführt wurde, als der Teufel mit all seinen Listen zum Herrn Jesus kam, Listen, gegen die kein Mensch jemals bestanden hätte (Mt

4,1–11). Aber da war ein Mensch, der gegen den Teufel standhaft blieb, so dass dieser von Ihm weichen musste, nachdem er alle seine Waffen eingesetzt hatte und der Mensch Jesus Christus sie alle abgeschlagen hatte. Das war die Niederlage Satans.

Dann finden wir, wie der Teufel in Gethsemane erneut zu Ihm kommt und einen letzten Versuch wagt, Ihn mit List zu verführen. Er stellt Ihm den Kelch der Leiden vor. Da stand vor Ihm, was auf dem Kreuz sein Teil sein würde, worauf so viele Stellen im Alten Testament hinweisen (siehe nur Hld 8,6.7; dann die Ps 22, 40 und 69). Da stand vor Ihm, dass Er für uns zur Sünde gemacht werden (2Kor 5,21) und unsere Sünden an seinem Leib tragen würde (1Pet 2,24) und von Gott geschlagen (Jes 53,4) und verlassen werden würde (Ps 22,2). Warum sonst wurde der Schweiß des Menschen Jesus Christus wie große Blutstropfen? Wie konnte es anders sein, als dass dieser heilige Mensch vor dem zurückschreckte, was vor Ihm stand? Und doch konnte Satan Ihn nicht besiegen. Denn als der Herr Jesus zu seinem Vater betete: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber“, fügte Er hinzu: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Mt 26,39). Er nahm die Leiden nicht aus der Hand Satans an. Er sprach nicht zu ihm, sondern zu seinem Vater. Dann stand Er auf und sagte zu seinen Jüngern: „Lasst uns gehen“ (Mt 26,46).

Satan bot alle seine Macht auf, die ihm zur Verfügung stand, und griff den Herrn am Kreuz an – nicht mehr mit List, sondern mit Gewalt. Er brachte die gesamte Menschheit auf: die politische, die religiöse und die Macht der Wissenschaft; er brachte sie am Kreuz zusammen. Die gesamte Welt vereinigte sich dort gegen den Herrn, einschließlich aller Dämonen Satans (seinen Engeln). Die gesamte Macht der Bosheit der Luft und die Macht hier auf der Erde, alles

vereinte sich gegen Christus. Und scheinbar errang Satan den Sieg in diesem Kampf. Er konnte den Schöpfer ans Kreuz nageln lassen. Er konnte Ihn schlagen und ins Angesicht speien lassen. Er konnte Ihn durch den römischen Soldaten mit einem Speer in die Seite stechen lassen. Er konnte all das tun, und doch verlor er diesen Kampf. Er besiegte Christus auf dem Kreuz nicht, sondern erlitt dort die endgültige Niederlage. Dort wurde zum ersten Mal völlig offenbar, wer Satan war. Er konnte nicht länger verborgen bleiben. Er konnte nicht mehr mit Zitaten aus der Bibel arbeiten wie damals, als er den Herrn in der Wüste versucht und die Bibel benutzt hatte, als wäre er gottesfürchtig und als würde er Gott dienen. Das war nicht mehr möglich, als der Herr am Kreuz hing. Als Satan scheinbar einen Sieg errang, erlitt er eine völlige Niederlage.

Das Gericht an Satan steht fest: Er wird ewig in der Hölle sein. Das Gericht ist noch nicht vollstreckt, aber der Urteilsspruch steht fest. Er ist besiegt und kann nichts mehr gegen den Herrn Jesus ausrichten, weil Er, der Gestorbene, aus den Toten auferstanden ist. In Römer 6 heißt es, dass Er durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt worden ist. Aber in Römer 1,4 heißt es, dass Er auch selbst aus den Toten auferstand, weil Er Gott ist. Er setzte sich zur Rechten Gottes, und alles wird einmal unter seine Füße gelegt werden. Er wartet nur auf den Augenblick, wo Satan und seine Dämonen Ihm zu Füßen gelegt werden, sobald wir nämlich aus der Welt weggenommen (alle, die Ihn in der Zeit seiner Verwerfung angenommen haben) und dann mit Ihm im Himmel vereinigt sein werden. Satan weiß um seine Niederlage. Er kennt auch den Sieger. So ist jeder, der mit Christus verbunden ist und dem Teufel in seinem Namen entgegentritt, ein Überwinder. Der Teufel wird von ihm fliehen: „Widersteht aber dem Teufel, und er wird von euch fliehen“ (Jak 4,7).

Deshalb handelt unser Vers nicht von der Macht des Feindes. Für jeden Kämpfer, der hier im christlichen Kampf steht, ist er ein geschlagener Feind. Aber die Listen Satans, die sind gefährlich für uns. Deshalb heißt es hier: „Zieht die ganze Waffenrüstung *Gottes* an, es ist also alles von Gott, „damit ihr zu bestehen vermögt gegen die Listen des Teufels. Denn unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut [d. h. nicht gegen Menschen], sondern gegen die Fürstentümer, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern“ (V. 11.12). Da haben wir unsere Gegner. Es sind Fürstentümer, Gewalten, Weltbeherrscher der Finsternis, geistliche Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern.

Es sind Mächte, die ursprünglich von Gott eingesetzt sind und denen Er Macht gegeben hat. Als Satan geschaffen wurde, war er ja noch nicht der Teufel. Als Gott ihn erschuf, gab Er ihm eine hervorragende Stellung (Hes 28) und stattete ihn mit der Macht und Kraft aus, die er auch heute noch hat. Am Anfang war er rein, aber dann erhob sich sein Herz wegen seiner Schönheit, und er wollte sein wie Gott, wie wir in Jesaja 14 und Hesekiel 28 lesen. Er ist aus seiner hohen Stellung gefallen, aber seine Macht besitzt er noch immer. Auch wenn er es vielleicht nicht weiß, gebraucht Gott ihn doch, um seine Ziele zur Ausführung zu bringen. Außerdem will Gott einen moralischen Sieg über ihn erreichen. Und das nicht nur durch Macht, sondern auch in einer moralischen Weise und mit geistlichen Mitteln. Gott möchte Menschen mit geistlichen Mitteln aus der Macht Satans herausführen und sie zu Gegnern Satans machen, die Gott und dem Herrn Jesus freiwillig dienen und ihren Weg nach seinem Willen gehen in einer Welt, die von Satan beherrscht wird. Aber Satan und seine Engel (die Dämonen) sind Gewalten, geistliche

Mächte, und stehen in der Schöpfungsordnung höher als wir. Deshalb sind wir als natürliche Menschen völlig unfähig und ohnmächtig, ihn zu überwinden. Daher wird uns zugerufen: „Zieht die ganze Waffenrüstung Gottes an“, und: „Deshalb nehmt die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag zu widerstehen und, nachdem ihr alles ausgerichtet habt, zu stehen vermögt.“

Es reicht nicht, ein Teil oder fünf Teile der Rüstung anzuziehen. Wir müssen alle sieben Teile, die hier genannt werden, anziehen, damit wir zu stehen vermögen, also alle Teile, die Gott gegeben hat. Es ist nicht so, dass wir eine Zeit lang kämpfen müssen, sondern wir sollen widerstehen und, wenn wir alles ausgerichtet haben, auch stehen können. Es ist ein Kampf ohne Pause. Es ist der „böse Tag“. Dieser böse Tag erreichte seinen Höhepunkt am Kreuz.

Es hat Zeiten gegeben, auch in der Geschichte der Kirche Gottes, wo Gott es zuließ (denn nur wenn Gott es zulässt, kann Satan etwas bewirken), dass der Tag dunkler wurde. Bald wird ein Augenblick kommen (wenn wir nicht mehr auf der Erde sind), wo es vollständig finster werden wird, wenn Satan all seine Wut an dem Volk Gottes auslassen wird, weil er weiß, dass er nicht mehr viel Zeit hat. Das finden wir ausdrücklich in Offenbarung 12 und 13, wo er scheinbar der absolute Sieger ist. Er wird alle töten, die er erreichen kann, die den Namen des Herrn Jesus anrufen. Aber für uns ist heute der böse Tag, in dieser Welt, die Satan beherrscht und die er selbst organisiert hat. Die gesamte Weltordnung ist von ihm geprägt, und alles ist darauf ausgerichtet, ihm zu dienen. In dieser Welt befindet sich die Versammlung als ein himmlischer Organismus (als der Leib Christi, des verherrlichten Menschen im Himmel, der Gott, der Schöpfer, ist, gegen den Satan kämpft), und wir haben die Aufgabe, hier auf der Erde die himmlischen Beziehungen und die himmlische

Ordnung zu offenbaren. Nein, es ist nicht unsere Aufgabe, eine menschliche Organisation, auch nicht unsere eigene Organisation zu offenbaren, sondern göttliche Beziehungen und Ordnungen, die wir in seinem Wort vorgestellt finden.

„Damit ihr ... zu stehen vermögt.“ Der Kampf beginnt in dem Augenblick, wo jemand Christ wird, und endet erst, wenn wir die Erde verlassen – sei es, dass wir ins Paradies gehen, sei es, dass der Herr Jesus kommt, um uns alle zu sich zu nehmen, damit wir bei Ihm in der Herrlichkeit des Vaterhauses seien. Dann ist der Kampf für uns zu Ende. Der Krieg, der dann folgt und den wir mit dem Herrn Jesus führen werden, wenn Er herniederkommt, ist dann noch der einzige Krieg. Doch Er wird diesen Krieg im Wesentlichen selbst führen. Wir finden in Offenbarung 19 und 20 und in Matthäus 25, wie Er die feindlichen Heere vernichten, Satan und seine Dämonen in den Abgrund werfen und die Völker vor sich versammeln wird, um die, die Ihn nicht angenommen haben, in den Feuersee zu werfen. Das ist dann sein Krieg in Macht, doch wir werden als seine Kämpfer mit Ihm kommen, um mit Ihm zu regieren und zu herrschen.

Doch solange wir noch auf der Erde sind, haben wir diesen Kampf aus Epheser 6 zu führen. Dieser Kampf wird nicht für einen Tag oder für eine Stunde, nicht einmal für fünf Minuten unterbrochen. Nein, so wie es hier heißt: „damit ihr an dem bösen Tag zu widerstehen und, nachdem ihr alles ausgerichtet habt [d. h. gesiegt habt], zu stehen vermögt.“ Hier gibt es keine Möglichkeit, sich hinzusetzen oder auszuruhen, der Kampf geht immer weiter. Nun verstehen wir die Worte, mit denen jemand meinen Bruder nach dessen Taufe empfing: „Willkommen im Kampf.“

Nun wird die Waffenrüstung in Einzelheiten beschrieben. Als erstes heißt es: „Steht nun, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit“

(V. 14). Ohne umgürtete Lenden ist kein Kampf möglich. Die Orientalen trugen damals und tragen vielfach auch heute noch lange Gewänder. Erst wenn ein Gürtel die Kleidung zusammenhält, kann man arbeiten oder kämpfen. Mit einem herumwallenden Gewand kann man das nicht. Die Lenden sind in der Schrift ein Bild vom Sitz der Kraft und auch der Gefühle. Sie müssen umgürtet sein, zusammengehalten werden durch Wahrheit, durch Gottes Gedanken. Wahrheit ist das, was Gott offenbart hat. Deshalb konnte der Herr Jesus sagen: „Ich bin die Wahrheit“. Auch vom Heiligen Geist heißt es, dass Er der „Geist der Wahrheit“ ist, und vom Wort Gottes, dass es die „Wahrheit“ ist. Wahrheit ist der wirkliche Charakter aller Dinge, die wir nur durch die Erkenntnis dessen, wer Gott ist und was seine Gedanken sind, verstehen können. Wenn unsere Kraft und unsere Gefühle mit der Wahrheit umgürtet sind, dann sind sie in Übereinstimmung mit unserer Stellung und den Beziehungen, in die wir zu Gott dem Vater und dem Herrn Jesus gebracht worden sind, wie wir das in diesem Brief gefunden haben. Dann ist unsere Kraft keine fleischliche oder menschliche Kraft, sondern göttliche Kraft. Nur dann können wir den Kampf führen und den Angriffen widerstehen. Der Kampf, der hier beschrieben wird, ist vor allem ein Verteidigungskampf.

Wie steht es mit unseren Gefühlen? Sind sie unter Kontrolle, sind sie wirklich geprägt durch Wahrheit, durch die Wirklichkeit aller Dinge? In Psalm 139,21 steht: „Hasse ich nicht, HERR, die dich hassen?“ Da haben wir einen ähnlichen Gedanken. Die Liebe, die Gefühle unseres Herzens dem Herrn Jesus und Gott gegenüber bestimmen dann unser Verhältnis zu allen Dingen. Dann liebe ich das, was Gott liebt, und verabscheue das, was Gott hasst. Das ist sehr wichtig für uns. Worum geht es uns? Wo liegen unsere Interessen?

Wonach verlangt unsere Herz? Sind es die Dinge Gottes und des Herrn Jesus? Sind es die Dinge, die der Herr Jesus wertschätzt, oder sind es die Dinge, die Er nicht schätzt?

Vor einigen Jahren erzählte mir eine Schwester aus einem anderen Land, dass eine ältere Schwester zu ihr gesagt habe: „Gott gibt uns nie, was wir gern möchten. Er gibt uns immer das, was wir nicht gern wollen.“ Obwohl ich die Schwester, die das gesagt hat, persönlich sehr schätze, halte ich diese Aussage doch für falsch. Wenn das die Erfahrung ihres Lebens ist, dann zeigt das doch ihren geistlichen Zustand. Wenn Gott mir nie gibt, was ich gern hätte, dann beweist das, dass ich ausschließlich das möchte, was in Gottes Augen nicht gut für mich ist und was Er mir in seiner Liebe nicht geben kann. Wenn Gott mir nur schickt, was mir nicht gefällt, bedeutet das eigentlich nur, dass mir das, was von Ihm kommt, nicht gefällt. Kann der Gott, der mich so liebt, dass Er seinen eingeborenen Sohn gab, mir irgendetwas geben, das schlecht für mich wäre? Oder sollte seine Liebe es an etwas fehlen lassen, das gut für mich ist? Hier kommt an den Tag, was in unserem Herzen ist. Lieben wir, was Gott liebt?

Wünsche ich das, was von Ihm kommt? Oder habe ich keine Empfindungen für Ihn und halte an Dingen fest, die nicht mit Ihm in Verbindung, ja, vielleicht im Gegensatz zu Ihm stehen, gegen seinen Willen sind? (Denn alles, was nicht für Ihn ist, ist gegen Ihn!) Solange das so ist, bin ich unfähig, den Kampf zu führen. Wie einfach muss es dann für Satan sein, mich durch Dinge zu besiegen, die nicht von Gott sind, wenn ich diese liebe und gern haben möchte. Dann verführt mich Satan genau durch das, was ich gern hätte, und gibt es mir. Aber das ist kein Sieg für mich, sondern nur für Satan. Die große Frage ist daher: Woran hängt mein Herz, wonach verlange

ich? Ist mein Herz allein auf das gerichtet, was von dem Herrn Jesus und von Gott ist und was daher in völligem Widerspruch zur Welt und zum Fürsten der Welt steht? Wenn es so ist, dann hat Satan keinen Bundesgenossen in mir. Dann sind meine Lenden umgürtet, dann habe ich Kraft, ihm zu widerstehen. Doch wenn mein Herz und meine Gefühle auf das gerichtet sind, was nicht in Verbindung mit Gott und dem Herrn Jesus steht, dann habe ich keine Kraft. Dann wird Satan mir genau das geben, was ich gern habe. Dann ist er der Sieger, weil ich es aus *seiner* Hand annehme.

Dann folgt der Brustharnisch der Gerechtigkeit. Dadurch wird die Brust geschützt. Dabei geht es nicht um die Gerechtigkeit Gottes, von der beispielsweise in Römer 4 und 2. Korinther 5,21 die Rede ist. Als wir das Evangelium annahmen und an Gott glaubten als an den, der den Herrn Jesus aus den Toten auferweckt hat, wurde uns das zur Gerechtigkeit gerechnet: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott“ (Röm 5,1). Diese Gerechtigkeit hat jeder Christ, jeder, der Frieden mit Gott hat. Aber darum geht es hier nicht. Die Gerechtigkeit von Gott ist das, was von Gott ist. Hier geht es darum, ob ich damit in Übereinstimmung *lebe*. Ist mein Wandel, mein Verhalten, gerecht und in Übereinstimmung mit Gott? Wenn das nicht so ist, wenn es in meinem Leben Dinge gibt, die nicht von Gott sind, dann habe ich den Brustharnisch der Gerechtigkeit nicht. Dann geht es mir so, wie wir in 1. Timotheus 3 lesen, wo von den Aufsehern die Rede ist: „nicht ein Neuling, damit er nicht, aufgebläht, ins Gericht des Teufels falle. Er muss aber auch ein gutes Zeugnis haben von denen, die draußen sind, damit er nicht in Schmach und in den Fallstrick des Teufels falle“ (V. 6.7). Wenn es in meinem Wandel, in meinen Geschäftspraktiken oder in meinem sonstigen Leben Dinge gibt, die im Wider-

spruch zu Gottes Gedanken sind, worin ich nicht nach seinem Willen frage, wie schwach stehe ich dann jedem Ungläubigen und Satan gegenüber! Dann hat der Teufel einen Anknüpfungspunkt in mir.

Ich will ein Beispiel dazu anführen. Vor einigen Jahren sah ich in einem Bibelcamp in Amerika, dass verschiedene Jugendliche hinten an ihrem Auto eine Aufschrift hatten: „Bekehrt euch“, oder: „Glaubt an den Herrn Jesus!“ Als sie abfuhren, sagte ein Bruder zu ihnen: „Denkt daran, wenn ihr 80 Meilen fahrt, wo nur 55 erlaubt sind, dann ist das keine gute Reklame für den Text, den ihr da am Auto habt. Und wenn euch ein Polizist einen Strafzettel geben muss, weil ihr zu schnell gefahren seid, werdet ihr wohl kaum die Freimütigkeit haben, diesem Mann das Evangelium zu verkündigen.“

Darum geht es hier. Wenn es in meinem Leben Dinge gibt, die nicht gut sind, dann habe ich Satan gegenüber keine Kraft. Dann hat er einen Anknüpfungspunkt und kann zu mir sagen: „Was tust du da; was ist das in deinem Leben?“ In Sacharja 3 finden wir, wie Satan den Hohenpriester wegen seiner schmutzigen Kleider anklagt, und in Offenbarung 12 heißt es, dass der Satan die Brüder Tag und Nacht vor Gott anklagt. Wie schwach sind wir, wenn er uns berechtigterweise anklagt! Deshalb brauchen wir den Brustharnisch der Gerechtigkeit. Er soll unsere Brust, unseren inneren Menschen vor Satan schützen.

Weiter heißt es dann: „und an den Füßen beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens“ (V. 15). Das folgt eigentlich aus dem Vorangegangenen. Die Füße weisen auf den Wandel hin. Schuhe schützen uns vor Verletzungen. Das Evangelium des Friedens hat nicht nur Bezug auf das, was wir in Epheser 2,17 oder in Römer 5,1 finden: „Er ... verkündigte Frieden“ und „Frieden mit Gott“. Natürlich sollen wir bereit sein, jedem Ungläubigen das Evan-

gelium zu bringen, damit er gerettet wird und Frieden mit Gott findet, denn dazu wird Frieden verkündigt (Eph 2,17). Hier geht die Bedeutung jedoch weiter. Es geht auch um das, wovon der Herr Jesus sprach, als Er sagte: „meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh 14,27). Dann ist uns die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Herrn Jesus bewusst: Das bewirkt Frieden in unserem Herzen. Davon sprach der Herr Jesus auch in Johannes 20, als Er mit den Worten „Friede euch“ in die Mitte der Jünger trat. Das ist der Friede im Herzen. Das ist nur dann der Fall, wenn wir die beiden vorhergehenden Teile der Waffenrüstung angezogen haben.

Wenn es in meinem Leben Dinge gibt, die nicht nach Gottes Gedanken sind, so habe ich keinen wirklichen Frieden im Herzen. Es kann sein, dass wir eine gewisse Ruhe haben, ähnlich dem Frieden, den manche Ungläubige haben. Ja, Ungläubige können Frieden haben. Die Ruhe eines Ungläubigen ist „Frieden“. Wenn ein Gläubiger solch einen Frieden hat, ist er sehr weit vom Herrn abgewichen. Dann muss der Herr ihn für eine Weile alleinlassen, damit er durch Not und Schande weise wird und zur Umkehr kommt. Wenn Ungläubige völlig in der Macht des Teufels sind und der Heilige Geist nicht mehr an ihnen wirkt, dann haben sie auch Frieden, aber es ist der Friede des Teufels, der Friede des Todes. Das ist das Gegenteil zu dem Evangelium des Friedens, wo wir die Lenden umgürtet haben mit Wahrheit und in praktischer Gerechtigkeit wandeln, so dass nichts in unserem Herzen zwischen dem Herrn und uns steht und wir völlige Gemeinschaft mit Ihm haben, wo „unser Herz uns nicht verurteilt“, wie Johannes schreibt (1Joh 3,21). Dann werde ich auch mit den Menschen in Frieden sein, soweit das für einen Christen möglich ist (vgl. Röm 12,18–21). Das ist „an den Füßen beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens.“

Danach folgt: „indem ihr über das alles ergriffen habt den Schild des Glaubens“ (V. 16). Dabei geht es nicht um den „rettenden Glauben“. Es geht hier immer um praktische Dinge. Es sind zwar Dinge, die wir aufgrund der Gnade Gottes bekommen haben, die aber in Verbindung mit unserem Leben stehen. Der Kampf ist gegen die Listen Satans, wir müssen uns dagegen verteidigen. „Glaube“ ist das *Vertrauen* auf Gott, der Glaube, dass Gott gut ist.

Als Satan nach den Versuchungen zum Herrn Jesus kam, nachdem der Herr schon vierzig Tage nichts gegessen hatte und hungrig war, sagte er zu Ihm: „sprich, dass diese Steine Brot werden“ (Mt 4,3). Das wäre an sich keine schlechte Tat gewesen. Wir finden später, dass der Herr Jesus fünf Brote vermehrte, so dass Tausende davon satt wurden. Aber hier war es nicht der Wille Gottes. Der Herr Jesus hatte in diesem Augenblick kein Brot, weil der Vater es Ihm nicht gab. Deshalb sagte der Herr auch: „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht.“ Das ist ein Zitat aus 5. Mose 8,3. Das Wissen um Gottes vollkommene Liebe, Macht und Weisheit gibt Vertrauen. Er hält alles in seiner Hand. Das lässt unser Herz ruhig sein. Ich kann mich Ihm anvertrauen, weil Er größer ist als alle Umstände und Ihm nichts aus der Hand läuft. Welch eine Waffe ist das gegen die Angriffe Satans, wie es hier steht: „mit dem ihr imstande sein werdet, alle feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen.“

Flüstert Satan uns nicht oft ein: „Das ist kein guter Weg, hier ist der Ausweg für dich“? In 2. Chronika 16,12 lesen wir von dem König Asa: „Aber auch in seiner Krankheit suchte er nicht den HERRN, sondern die Ärzte.“ Hier steht nicht, dass er nicht zu einem Arzt gehen sollte. Er suchte aber sein Heil bei den Ärzten. Er lief, wenn ich das so sagen darf, von einem Arzt zum anderen, um dort zu suchen, was er

nur bei Gott finden konnte. Hätte er Gott gefragt, hätte Gott ihn möglicherweise auch zu einem Arzt geschickt. Dann hätte er jedoch in Gehorsam Ihm gegenüber gehandelt. Handeln wir nicht oft ähnlich?

Vor einigen Wochen traf ich ein gläubiges Mädchen, das etwa ein Jahr zuvor einen ungläubigen jungen Mann geheiratet hatte. Er war ein sehr angenehmer, netter junger Mann, und sie war überzeugt gewesen, dass sie ihm zum Segen sein könnte. Nun wusste sie es besser. Nicht dass ihr Mann nicht mehr nett zu ihr gewesen wäre. Jetzt wusste sie aber, was es bedeutet, als Gläubige mit einem Ungläubigen verbunden zu sein. Gottes Wort sagt, dass ein Gläubiger nicht in einem ungleichen Joch mit einem Ungläubigen sein soll (2Kor 6,14). Satan hatte ihr vorgegaukelt, dass sie es in diesem Fall doch besser wisse als Gott. Sie meinte, dass Gott hart sei und nicht voller Liebe. Sie hat die Wahrheit erfahren müssen.

Aber ist es nicht auch bei uns manchmal so, dass wir uns bei Schwierigkeiten doch nicht ruhig den Händen unseres Vaters übergeben, obwohl wir wissen, dass auch die Schwierigkeiten aus seiner Hand kommen und Er Absichten der Liebe damit hat? Wenn wir uns seiner Hand anvertrauen, wird Er die Prüfung beenden, sobald Er sein Ziel erreicht hat, weil Er Liebe ist.

Eine Schwester erzählte mir, dass sie eine Kranke besucht hatte, die schon jahrelang schwerkrank und daher bettlägerig war. Als sie sie besuchte, sagte sie vorsichtig zu ihr: „Dieser Weg kann nicht verkehrt sein, sonst würde der Herr ihn doch wohl verändern?“ Da bekam sie zur Antwort: „Verkehrt? Es ist der allerbeste Weg! Wenn der Herr, der mich so liebhat, das für mich ausgesucht hat, dann kann es nur das Allerbeste für mich sein, wofür ich Ihm ewig danken werde, wenn ich auch jetzt noch nicht verstehe, warum es so ist.“ Sie hatte den Schild des Glaubens ergriffen. Da konnte Satan mit

seinen Einflüsterungen nicht erreichen: Warum muss ich so leiden? Warum kann ich nicht gesund sein? Warum muss ich durch diese Nöte gehen? Wie leicht findet er bei uns einen Anknüpfungspunkt mit diesen Fragen.

Deshalb heißt es hier: „mit dem ihr imstande sein werdet, alle feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen.“ Feurige Pfeile brennen, so dass dort, wo sie einschlagen, alles in Brand gesteckt wird. Zweifel an der Liebe Gottes entfachen ein zerstörendes Feuer in unserem Herzen. Die feurigen Pfeile Satans treffen uns, wenn wir den Schild des Glaubens nicht ergreifen. Wenn uns das praktische Vertrauen fehlt, dass alle Dinge in der Hand des Vaters sind, der uns so liebte, dass Er seinen eingeborenen Sohn für uns gab, dann fehlt uns der Schild des Glaubens. Und wenn uns das Vertrauen auf den Herrn fehlt, der uns so liebte, dass Er am Kreuz von Golgatha starb, und der nun Tag und Nacht mit uns beschäftigt ist, um uns mit allem zu versorgen, was gut für uns ist, dann fehlt uns der Schild des Glaubens. Er bereitet uns auf den Augenblick vor, wo Er uns aufnimmt und wir allezeit bei Ihm im Haus des Vaters sein werden. Dann wird, wenn ich es so sagen darf, die „Organisation“, das „System des Zusammenlebens“ vollkommen sein. Der Herr bereitet uns in dieser Zeit des Kampfes darauf vor.

Dann haben wir noch den „Helm des Heils.“ Diesen Helm setzen wir uns auf den Kopf, damit unsere Gedanken nicht verwundet werden. Es ist das Bewusstsein, dass wir im Besitz der herrlichen Dinge sind, die Gott für uns bereitet hat. Dazu gehört sicher auch, dass wir wissen, dass der Kampf nicht mehr lange dauern wird und der Herr Jesus bald kommt und wir dann bei Ihm sein werden.

Schließlich folgt das „Schwert des Geistes, das Gottes Wort ist.“ Das ist die letzte Waffe. Das Schwert ist sowohl eine Angriffs- als

auch eine Verteidigungswaffe. Es ist das Wort Gottes, das wir kennen und in der Kraft des Heiligen Geistes gebrauchen müssen, wenn Satan mit seinen Listen an uns herantritt. Wir wissen, wie er zum Herrn Jesus kam und das Wort Gottes gebrauchen wollte, um Ihn zu Fall zu bringen. Doch der Herr schlug ihn mit diesem selben Wort Gottes. Auch wir müssen das Wort kennen, um Satan damit antworten zu können. Mit unseren eigenen Worten können wir gegen ihn nichts ausrichten. Die beredtsten Worte berühren ihn nicht im Geringsten. Aber *ein* Ausspruch aus dem Wort Gottes widerlegt ihn. Als Satan das Wort Gottes missbrauchte und der Herr ihm antwortete: „Wiederum steht geschrieben“, ging Satan schließlich weg. Eine Stelle aus der Bibel genügte. Wenn wir das Wort Gottes gebrauchen, weicht er zurück. Damit können wir uns verteidigen, und damit können wir ihn angreifen.

Was bedeutet uns das Wort Gottes? Die Gefahr ist groß, dass wir auch beim Predigen oder Evangelisieren denken, *wir* müssten so reden, dass Menschen auferbaut werden oder zur Bekehrung kommen, aber es ist einzig das Wort Gottes, das wirkt! Der Heilige Geist kann uns gebrauchen, wenn wir uns von Ihm gebrauchen lassen, so dass unsere Worte schließlich Aussprüche Gottes sind. Es ist allein das Wort Gottes, das die Gewissen und Herzen erreichen kann. Nur das Wort bringt zur Bekehrung und Umkehr. Menschenworte können das Gefühl ansprechen, aber das Gefühl ist nicht das Gewissen und das Herz. Hier haben wir das Wort Gottes als Schwert. Es ist das Schwert des *Geistes*. Es ist nicht unser Schwert, sondern es wird durch den Geist benutzt. Niemand von uns kann selbst etwas mit dem Wort ausrichten, es sei denn, dass wir uns der Leitung des Heiligen Geistes übergeben. Dann kann Er das Wort durch uns als

Schwert gebrauchen. Wir sind dann das Werkzeug, das der Heilige Geist benutzt.

Wenn wir nun die ganze Waffenrüstung Gottes angelegt haben, um standhaft zu sein, geht es weiter: „zu aller Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geist, und hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen“ (V. 18). Da liegt der gerüstete Kämpfer plötzlich auf den Knien! Für den natürlichen Verstand ist das eine schlechte Stellung zum Kämpfen. Wie kann jemand auf den Knien kämpfen? Doch genau das ist die einzig richtige Kampfstellung, die der inspirierte Lehrer zu der von ihm beschriebenen Waffenrüstung angibt.

Wie viel Zeit verbringen wir im Gebet? Wie viel Zeit verwenden wir täglich, um im Geist anhaltend zu flehen und zu bitten? Fragen wir uns doch einmal! Es ist der letzte Teil der Waffenrüstung. Und wenn auch nur ein Stück fehlt, können wir nicht bestehen. Wie sollten wir dann Gelingen haben, wenn ausgerechnet das letzte Stück fehlt, das alles zusammenhält und wirklich Kraft gibt? Wie wichtig das ist, sehen wir gleich. Der Apostel fordert die Epheser auf, für ihn zu bitten: „damit mir Rede verliehen werde im Auftun meines Mundes, um mit Freimütigkeit kundzutun das Geheimnis des Evangeliums (für das ich ein Gesandter bin in Ketten)“ (V. 19.20). Der Gesandte des Herrn Jesus ist ein Gesandter in Ketten. Als Diener des Evangeliums befand Paulus sich in Feindesland. Und wenn wir hier sehen, unter welchen Umständen der Kampf geführt werden musste, wird uns auch klar, welche Kraft für dieses Werk nötig war.

Der Apostel Paulus war, soweit wir es beurteilen können, der größte Diener, der dem Herrn je gedient hat. Er war es, dem die ganze Wahrheit des Christentums offenbart wurde und der uns die gesamte Lehre über die Versammlung gegeben hat. Er war, soweit wir wissen, der Einzige, der zu Lebzeiten im Paradies Gottes, im

dritten Himmel war (2Kor 12). Er war es, dem Gott seine ewigen Vorsätze offenbart hat. Hier aber bittet er um die Fürbitte derer, denen er Gottes Gedanken offenbart hatte. Weißt du, wer das alles war? Nun, zum Beispiel auch die, an die er geschrieben hatte: „Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern“, und: „Ihr Knechte, gehorcht euren Herren nach dem Fleisch“. Er bittet um das Gebet aller.

Da erkennen wir, welche Bedeutung das Gebet hat. Wir stehen tatsächlich im Kampf. Gott gebe, dass wir mutige Kämpfer sind, die treu den Kampf führen. Ich hoffe, dass Er das in seiner Gnade von mir sagen wird – niemals könnte ich es von mir selbst sagen, dafür kenne ich meine eigene Untreue und Schwachheit zu gut. Der Kampf wird nicht mehr lange dauern. Wir können im Glauben nie zu viel vom Herrn erwarten. Wir dürfen im Kampf mit Ihm rechnen und mit Ihm den Weg gehen. Wenn wir uns auf Ihn verlassen (denke an den Schild des Glaubens), dann werden die Pfeile des Feindes uns nicht schaden, und Satan wird eine Niederlage erleiden. Einmal endet der Kampf. Wir erwarten den Augenblick, wo Er kommt und uns zu sich ruft. Vielleicht geschieht das noch heute.

Gebe der Herr, dass wir bis zu diesem Augenblick den Kampf des Glaubens führen, angetan mit der ganzen Waffenrüstung, damit wir hier Satan und der Welt gegenüber ein wahres Zeugnis sind. Aber nicht nur gegenüber Satan und der Welt, sondern auch gegenüber den Engeln, die nach Kapitel 3 auf die Erde herabschauen, um in der Versammlung, im Verhalten der Gläubigen, die mannigfaltige Weisheit Gottes zu sehen. Diese Weisheit können sie bewundern, wenn sie sehen, wie Gott es in seiner Gnade wirkt, im Herrschaftsgebiet des Teufels ein Abbild der himmlischen Herrlichkeit sichtbar werden zu lassen. Bald wird die Weisheit Gottes überall gesehen werden, im Vaterhaus, im neuen Himmel und auf der neuen Erde, wenn die

Sünde aus der Welt weggetan und alles Böse im Feuersee gerichtet sein wird. Dann wird Gott auf der neuen Erde bei den Menschen wohnen.